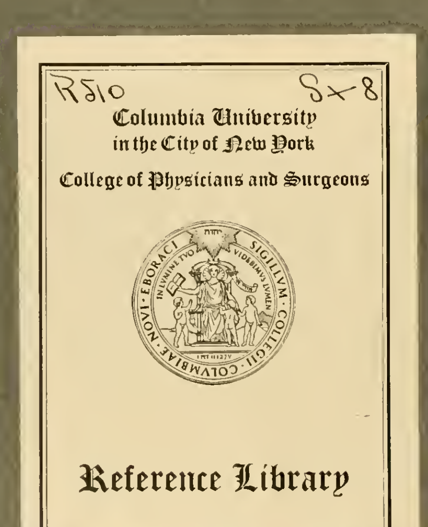



R510
Sx8
Columbia University
in the City of New York
College of Physicians and Surgeons
SIGILLVM · COLLEGII · COLVMBIAE · NOVI · EBORACI
IN LVMINE TVO VIDEBIMVS LVMEN
Reference Library





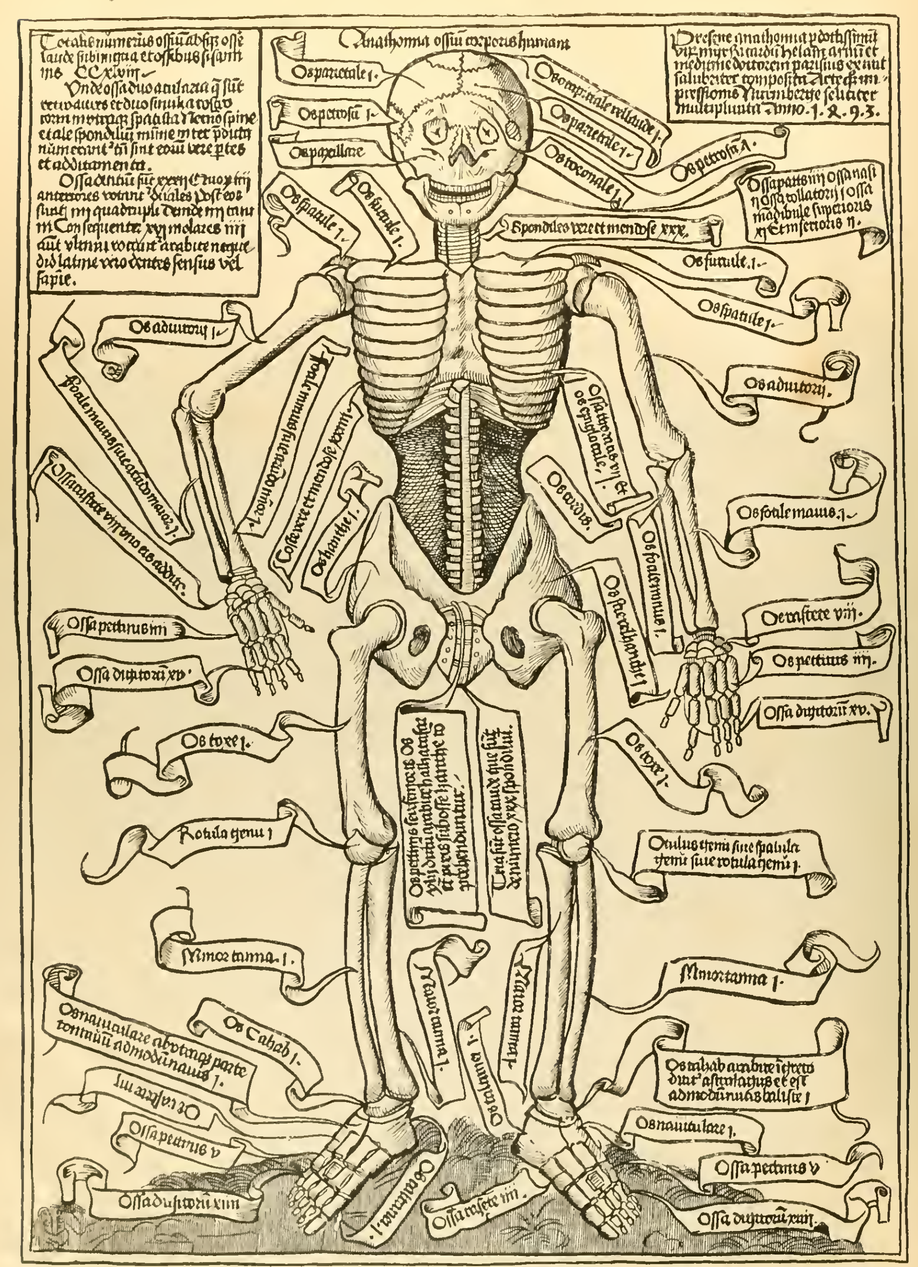
GESCHICHTE DER MEDICIN

UND IHRER LEHRANSTALTEN

in

STRASSBURG

Presens anathomia per doctissimum virum magistrum Ricardum Helam artium et medicine doctorem Parisiis extitit salubriter composita arteque impressionis Nurinberge feliciter multiplicata Anno 1493.



Das Original-Bild, 53 cm. hoch, befindet sich in der K. Hof- und Staats-Bibliothek von München. Xylog. 40ª und c. a. 2715.

GESCHICHTE
DER MEDICIN

und

IHRER LEHRANSTALTEN

in

STRASSBURG

vom Jahre 1497 bis zum Jahre 1872

Der 58. Versammlung deutscher Naturforscher und Aerzte in Strassburg

18.—22. SEPTEMBER 1885

gewidmet von

Dr. FRIEDRICH WIEGER

o. Professor an der Kaiser-Wilhelms-Universität

STRASSBURG

VERLAG VON KARL J. TRÜBNER

1885

Strassburg, Druck von G. Fischbach.

DEM ANDENKEN

des grossen Städtemeisters

JAKOB STURM VON STURMECK

Es hatt Her Jacob Sturm seliger und löblicher Gedechtnus zum offtenmal gewunshett dass eine vollkommene Akademie mit gemeinen Kosten aller Protestirenden angerichtet werden möge, in welche aus allen Nationen, ja auch aus den Bäptischen, gelerte hochverständige und fürtreffliche Menner, die alle Völker mit Lehr und Geschicklichkeit übertreffen, deren Ansehen und Autorität niemand kondte oder möchte verachten und deren ein jeder in seiner Kunst und Profession vollkommen, zusammen berüffet werde.

(*Joh. Sturmii sententiæ de disciplina scholastica.* 1566.)

ZUR ERINNERUNG

an

ISAAC HAFFNER

Professor der Theologie.

Si on veut bien considérer la chose de plus près, on sera peut-être obligé de convenir, que les sciences ne pourront guères prospérer et se prêter mutuellement la main, que l'instruction ne sera jamais complette et propre à former dans tous les genres des connaissances humaines des hommes véritablement éclairés, sans des institutions semblables aux universités célèbres de l'Allemagne.

(Haffner, *De l'education littéraire.* 1792.)

VORWORT.

Es ist mir der ehrenvolle Antrag gestellt worden, die Geschichte der medicinischen Lehranstalten Strassburgs auszuarbeiten und ich habe mich, trotz der etwas kurz bemessenen Frist, gerne dazu bereit gefunden; wäre es auch nur desshalb gewesen, um den Einen oder den Anderen daran zu erinnern, dass « der Hochschulen jung-jüngste Schwester », wie Scheffel singt, eine deutsche Grossmutter gehabt hat, welche zu ihrer Zeit etwas galt, wie in Gœthe's *Dichtung und Wahrheit* zu lesen; wir wollen es ihrer nicht selbst verschuldeten Zwitterstellung zuschreiben, dass ein Geschichtsforscher wie Hæser mit keinem Worte ihrer gedenkt.

Der Kern meiner Dissertation, ob sie gleich bei früheren Zeiten anhebt und bei späteren endigt, ist diese unsere alte Universität, und insonderheit deren medicinische Facultät; winzig klein war dieser letzteren Anfang, langsam ihr Wachsthum, bis sie endlich in Blüthe schoss, um kurz darauf — etwas gewelkt zwar, aber immerhin noch lebenskräftig — unsanft mit den anderen Facultäten gepflückt zu werden.

Grosses, ich darf es eingestehen, hat die medicinische Fakultät nicht geleistet; sie kann keine Sterne erster Grösse unter ihren Professoren aufweisen, obwohl sie vortreffliche Lehrer gehabt hat. Immerhin ist die Geschichte der ärztlichen Schulen Strassburgs eine lehrreiche, am meisten vielleicht durch ihre Schicksale. Hat man doch Strassburg die deutsche Schicksalsstadt genannt. Sie barg zuerst eine bescheidene Chirurgenschule, die bald verstummen musste; darauf entstand eine Rumpf-Academie, alsdann eine volle Hochschule, dann kam ein wirres Chaos, aus welchem wieder eine École de santé hervorging, alsdann eine Faculté de médecine, und zu guter Letzt eine École de médecine libre; alles war dagewesen, als, wie durch einen Zauberschlag, die Kaiser-Wilhelm-Universität geschaffen wurde; wo könnte man eine ähnliche Schicksalshochschule finden!

Dass diese Arbeit gerade an mich kam, konnte mir als gebornem Strassburger nur erwünscht sein. Haben mir doch die langen Stunden, welche ich beim Niederschreiben dieser Zeilen zugebracht, erst recht vor die Seele geführt, wie vielfältig ich mit meiner alten Stadt verwachsen

bin: im Schoose der französischen Facultät habe ich ein Dritteljahrhundert verlebt; in der alten Universität finde ich, in einem der wenigst berühmten Professoren, meinen Grossvater von mütterlicher Seite; andererseits war jener Giessener Studiosus, von dessen Briefen in dieser Schrift so oft die Rede sein wird, sozusagen auf Tausch bei einem Canonikus J. Wieger, *Professor utriusque Juris*, und wurde mir so die unerwartete Gelegenheit geboten, die unzähligen *programmata: rectoralia, renunciatoria, inauguralia, funebria, praelectionum,* sogar die *invitationes ad panegyrin* dieses meines Vorfahren mit Musse durchzulesen, und zu erstaunen, zu was allem ein solcher Mann sein Latein zu gebrauchen Gelegenheit hatte.

Jetzt, wo ich diese Schrift überschaue und mir Rechnung darüber zu geben suche, wie sich dieselbe aus stückweisen Studien zu einem Ganzen gefügt hat, möchte ich einem Vorwurf entgegentreten, dem nemlich, dass ich das Wissenschaftliche nur nebenbei behandelt, viele verdienstvolle Männer, besonders im letzten Abschnitt, kaum genannt, ihre Arbeiten nicht oder nur sehr unvollkommen erwähnt, mich dagegen mit Vorliebe über manche unliebsame Vorkommnisse zu breit ausgelassen habe. Abgesehen davon, dass andere Festschriften die meinige in vielen Punkten ergänzen werden, kann ich doch die Bemerkung nicht unterdrücken, dass mir die Zeit, und auch einigermassen der Raum, knapp zugemessen waren, und dass die Punkte, bei denen ich mich des längeren verweilt habe, solche sind, welche unvollkommen bekannt waren und durch officielle Documente beleuchtet eine neue Gestalt gewinnen. — Der Leser wird des weiteren ersehen, dass die beliebte Manier, Geschichte zu schreiben und überall alles Dagewesene schön zu finden, nicht die meine ist; es wird mir oft genug geschehen sein, dass ich neben das Licht auch einen Schatten gemalt habe; das eine geht einmal nicht ohne das andere.

Zum Schlusse stelle ich noch, nach sehr veralteter Sitte, ein verblümtes Ansinnen an den Leser: den ersten Rector habe ich nicht nach Gebühr gelobt, den Magistrat oft getadelt, die Revolution unschön gefunden, die Napoleonische Université nicht bewundert; dem Concours allein habe ich, trotz alledem, ein gutes Wort verliehen; Schützenberger's Hoffnungen in Betreff der École libre habe ich unter die Utopien gewiesen; von allen Seiten mache ich mich auf Missbilligung gefasst; und so wird mir nichts übrig bleiben, wenn du, geneigter Leser, mir auch deinen Beifall versagst, als die Worte des allemanischen Dichters auf mich anzuwenden:

Er het turnieret um und um
Und niemes will en lobe drum.

INHALT.

DRITTER ABSCHNITT 1794 – 1872.

EINLEITUNG.

Wenn die Sturm- und Drang-Periode, welche dem Mittelalter ein Ende machte, die wissensdurstige Welt auf andere Bahnen leitend zuerst zum Studium der richtigen Quellen trieb und langsam aber stetig zu der weit fruchtbareren Beobachtung des Macro- und Microcosmus führte, an vielen Orten die Schulen von der althergebrachten Scholastik befreite, und hier und dort Universitäten in's Leben rief, so haben doch bei der Gründung und Ausbildung der Strassburger Hochschule neben diesen allgemeinen Ursachen ganz eigenthümliche Verhältnisse obgewaltet, welche ich nicht übergehen kann.

Die erste Bewegung war hier, wie es besonders in den später entstandenen Hochschulen der Fall war, eine humanistische, und zu Anfang figurirt die Medicin als ein winziges Anhängsel an den bevorzugten Disciplinen.

Die Gründung war hier eine ziemlich verspätete; weder die Academie, noch weniger die volle Universität haben jene Zeiten gesehen, wo die Lehrer *clerici* waren, und, wie Lanfranchi, ihre Söhne unter erborgtem Namen in die Welt sandten; es muss auffallen, dass, trotz der sich mehrenden Druckereien, trotz der Zuziehung von Gelehrten und Werkmeistern aller Gattung, noch ein volles Jahrhundert vergehen konnte, bis in der ersten Wiege von Gutenbergs Kunst das rege gewordene geistige Leben zu den Anfängen einer hohen Schule heranwachsen konnte. Von Schlettstadt aus war ums Jahr 1500 die erste ernste Mahnung ausgegangen; sie wurde überhört; von Wittenberg kam eine zweite (1524) „an die Rathsherren aller Städte Deutschlands, dass sie christliche Schulen aufrichten und halten sollen", und diese fand, scheint es, mehr Anklang; es erfolgte darauf vorerst die feste Anordnung eines Gymnasiums (1536); Strassburg hatte jetzt der Gelehrsamkeit eine Stätte bereitet.

Um dem Leser ein Verständniss davon zu geben, wie tief und eingehend die Wandlung war, welcher die Stadt in ihrem innersten Leben

entgegengieng, welches die treibenden Kräfte, und auf welcher Seite die Inertie war, dazu muss ich etwas weiter zurückgreifen:

„Strassburg war, wie die andern grossen rheinischen Bischofsstädte, im XIII. Jahrhundert gross und wohlhabend geworden; es war aus einer bischöflichen Residenz eine freie Reichsstadt, aus einer Acker- und Winzerstadt eine Weinhandelsstadt ersten Ranges, es war eine der grossen Stationen des Welthandels geworden, und auf der befruchtenden Berührung mit Italien und dem Niederrhein, mit Frankreich und Ostdeutschland war neben dem Handel eine reiche gewerbliche Thätigkeit erwachsen..... was das Leben schmückte, was der Edelmann und Rathsherr an Waffen und Zierrath, an Hausrath und Kleidern brauchte, das lieferten die Handwerker; sie hatten die Geheimnisse der Geistlichen im Kirchen- und Profanbau, im Glockenguss und in der Holzschnitzerei, in der Glas- und Wandmalerei zuerst dem Laienthum zugänglich gemacht. Es war die freudige Jugendkraft einer neuen Welt, der freien Arbeit, der modernen Industrie, die sich in dem Handwerkerthum jener Tage regte.“ [1]

Im Jahre 1332 ersahen die vom Handwerk ihren Vortheil; sie brachten, halb mit List, halb mit Gewalt, die Adèlichen zuerst aus der Stadt, und machten sich aus zünftigem Wesen eine Constitution, in welcher sie hernach ihrem wieder zugelassenen Adel einen erklecklichen Antheil liessen an den Regierungsgeschäften; die Bürger waren zufrieden mit der neuen Einrichtung; die vom Adel konnten es auch sein; es befanden sich so im Stadtregiment, neben den Ammeistern vom Handwerk, gewiegte und gereiste adelige Herren, welche auch wohl Universitäten besucht hatten und zu diplomatischen Verhandlungen zu brauchen waren.

Hinter ihren Mauern war die Bevölkerung vor Handstreichen sicher; sie zählte, die zweite im Reich, und damals in dessen Herzen gelegen, fünfzigtausend Köpfe; streitbar war sie, und wohl gewaffnet, sogar streitlustig; sie bestand, die Zünftigen mit sammt den Söldnern geführt von ihren Rittern und Constabulariis, manchen harten Strauss; dabei kam auch die Kriegs-Chirurgie auf die Füsse.

Es wird der **Erste Abschnitt** dieser Schrift handeln von der **Strassburger chirurgischen Schule.** Daran werde ich die Geschichte der Bestrebungen knüpfen, welche, zum Theil wenigstens von den Wundärzten ausgehend, **die Erlangung der ersten anatomischen Kennt-**

[1] Schmoller, G., *Strassburg zur Zeit der Zunftkämpfe im XV. Jahrhundert. Rede, gehalten zur Feier des Stiftungsfestes der Universitat Strassburg, am 1. Mai 1875.* (Strassburg, Trübner.)

nisse, besonders aber die Herstellung von anatomischen Abbildungen, betrifft.

Zu Ende des 15. Jahrhunderts war die Stadt noch reich und blühend; Geld war flüssig, das Leben etwas locker und übermüthig und so geartet, dass Brandt und Geiler über die Häupter der guten Strassburger, wenn nicht mit Erfolg, so doch mit allem Recht, ihre Geisel in Predigten und Gedichten schwingen durften.

Gelehrt war die Stadt aber nicht! Man möge doch nicht glauben dass ihr die Gelehrsamkeit die Ehre verschafft habe, den Gutenberg zu beherbergen; Spiegelschleifen und Büchermachen waren neue Industrien, und letztere kündigte sich als eine sehr lucrative an; sie wurde es vorerst nicht für Gutenberg, wohl aber für Mentelin; welche Folgen aber diese Kunst haben würde, davon träumte dem Magistrat so wenig als der Bürgerschaft.

Ein geheimer, unaufhaltsamer Zug trieb die Besseren zu den Quellen des neueröffneten Wissens, und dazu half die Buchdruckerei nicht wenig; es verlohnte sich jetzt der Mühe, lesen zu lernen; dass aber die Zünfte und ihre Herren vom Rath so feinfühlig hätten sein sollen, und die Eröffnung der neuen Quellen sich alsobald zum Ziel ihrer Bestrebungen gemacht hätten, mit Hintansetzung alles dessen, was sie zu ihrem wohlerworbenen Besitz zählen konnten, als Reichthum, Macht und Ansehen, Einfluss und hohe Berücksichtigung bei Kaiser und Reich, diess durfte man nicht erwarten von unserer damaligen Stadtbevölkerung und ihren Räthen.

Dazu kam nun die kirchliche Bewegung: der erste Anlauf zur Kirchenreform war nicht gerade ein gewaltsamer; es hatte nicht eine übermenschliche Kraftentfaltung gebraucht, um das Schifflein der neuen Kirche in ein gutes Fahrwasser zu bringen; in dieser ersten Periode giengen Strassburgs Reformatoren Hand in Hand mit denen der Schweiz und des Schwabenlandes; sie fand ihren Abschluss in der *Tetrapolitana*.

Eine kleine Weile konnte es scheinen, als hätte die Stadt Strassburg durch ihre politisch-religiöse Wiedergeburt eine bevorzugte und wirklich beneidenswerthe Weltstellung erobert; die Ereignisse drängten aber so, dass sie dieselbe nicht ausnützen konnte.

Es war eine schwere Zeit, die Mitte des sechszehnten Jahrhunderts. Harte Bedrängnisse der verschiedensten Art drückten auf ganz Europa; desshalb darf es nicht wundernehmen, dass die Herren vom Regiment manchmal den Geistern, die sie gerufen, etwas Ruhe abzuringen suchten; es war besonders jener innere Zwiespalt, welcher daraus entsprang, dass

viele treu an der Tetrapolitana halten wollten, während die Politik der Selbsterhaltung anders zu handeln gebot.

Zudem waren die Kaiser der Stadt nicht mehr hold; so geschah es, dass der *Alma mater,* bei ihrer nach langen Wehen erfolgten Geburt, kein hochtönender Name in die Wiege gelegt wurde; zum grossen Glück wurde zwar noch in der letzten Stunde (1621) dem Kaiser die Charte abgerungen, welche der Academie die Krone aufsetzte; der dreissigjährige Krieg aber war nicht dazu gemacht, lebensfähige Universitäten zu gebären, *„da, auf dem wüttenden ungehewren Meer unsers allgemeinen Vatterlands, nicht nur ein oder das ander Schiff, sondern gantze Classes unnd Armaden schöner Schulen zu Grund gegangen. (33.)“*

Zusammen hatten die zwei Sturm, Jakob der Städtemeister, und Johannes der Schulmann, das Gymnasium zu Stande gebracht und mit grossem Geschick zu einer mit vorzüglichen Lehrern reichlich ausgestatteten Vorschule organisirt im Jahre 1536. Dasselbe trat an die Stelle dreier städtischer und einer höheren, von Bucer gestifteten theologischen Schule, und wurde ihm das zur Stunde verlassene Dominikanerkloster überwiesen.

In den ersten zehn Schulcursen wurde Grammatik, Rhetorik und Dialektik geübt; in der oberen Schule wurde durch vier Jahre Griechisch, Hebräisch, Logik, Ethik, Mathematik, Physik, Geschichte, Jurisprudenz, Theologie und Medicin gelehrt. (Siehe später: Privil. Maximil.) Diese oberen Classen behagten den Schülern wenig, weil sie dort zu wenig Freiheit genossen; sie mochten lieber draussen bei den Bürgern wohnen, als im Convict.

Im Jahre 1566 entschloss sich der Magistrat, Schritte zu thun zur Gründung einer Academie, d. h. einer philosophischen Facultät, mit den dieser zustehenden Rechten. Der Tod hatte zu früh (1553) den grossen Städtemeister Jakob Sturm weggerafft, ihn, der durch lange Jahre bei Kaiser und Reich in vollster Aufopferung und seltener Bescheidenheit die Interessen seiner Vaterstadt verfochten, in guten wie in schlimmen Tagen; es war dies ein grosses Unglück; nur dieser *heros noster* vermochte, im Besitz seiner gewiegten staatsmännischen Kraft und Menschenkenntniss, und des hohen Ansehens, welches allein die Führung verwickelter diplomatischer Verhandlungen verleiht, beiden, dem Magistrat sowie dem ersten und lebenslänglichen Rector, Johannes Sturm, zu imponiren und als erster

Curator der Universität dieser eine liberale, zeitgemässe und harmonische Organisation zu geben.

So aber kam die ganze Last der Gründung im Jahre 1566 auf die Schultern des Schulmanns zu liegen; — alles zum Besten zu führen, dazu fand er nicht beim Magistrat den Feuereifer, vielleicht auch nicht das gnädige Wohlwollen beim Kaiser, in ihm selbst nicht die genügende Seelenruhe, dagegen aber die Concurrenz eines Dutzend neu erstandener oder in der Entstehung begriffener Universitäten[1]; an Statt der gemeinsamen Academie, welche Jacob Sturm's Ideal war, trat heillose Zersplitterung.

Das Privilegium für diese Academie wurde am 30. Mai 1566 von Kaiser Maximilian II. gezeichnet; dasselbe ist sehr allgemein gehalten und hätte man mehreres hineindeuten können, vielleicht sogar das volle Recht für alle vier Facultäten; der Magistrat aber wollte dies nicht; die philosophische Facultät schien ihm eine genügende Errungenschaft.

Die Academie war vom Magistrat mit vielfältigen vorsorglichen Dispositionen umgeben und ins Werk gesetzt worden; trotzdem aber wurde sie ihrer Halbheit wegen bald hinfällig; ihre Baccalaurei und Magistri genossen auf grossen Universitäten keines Ansehns.

Im Jahre 1578 entbrannte ein theologischer Streit über die Concordienformel zwischen dem Rector Sturm und dem Theologen Pappus; der Rath erzwang die Absetzung Sturms; derselbe starb bald darauf; auch er erlebte das Zustandekommen der Universität nicht.

Der Magistrat machte einen neuen Versuch beim Reichstag von Regensburg 1594 um Extension und Ergänzung der Privilegien, seine Gesandten erhielten aber vom Kaiser Rudolf II. nicht das Gewünschte; die Befähigung juristische und medicinische Baccalaurei und Magistri zu schaffen wurde verliehen, nicht aber die für theologische, und es wurde seitens der Hochschule von diesem Privilegium kein Gebrauch gemacht, um die Theologen nicht zu beleidigen. (1. p. 26.)

Dennoch konnte nach 15jährigem Bestehen die Academie 3 Prinzen, 24 Grafen und 200 Edelleute als Hörer aufzählen (2). Die Frequenz war ungefähr zweihundert, bald mehr, bald weniger, darunter auffallend viele vom Adel; alle Länder Europas stellten ihr Contingent. Zu den Studenten kamen noch viele Ephori (Hofmeister), Lehrer, welche die Fürsten mitbrachten, und zahlreiche Dienerschaft, die häufig mit ihren Schutzbefohlenen oder Herren in die Matrikel eingetragen wurden. (1. p. 32.)

---

[1] Von 1527 bis 1622 in Altorf, Bamberg, Breda, Francker, Grœningen, Giessen, Harderwyk, Helmstædt, Jena, Königsberg, Leyden, Marburg, Paderborn, Rinteln, Salzburg, Wurzburg.

Ein guter Anfang war also doch gemacht; es ging so fort bis, an der Schwelle des 30jährigen Krieges, die Union gelöst wurde. Kaiser Ferdinand II. gewährte der Stadt die vollen Rechte einer Universität; dies geschah im Verein mit weiteren politischen Abmachungen, welche der Stadt einigermassen ihre Ruhe sicherten, und zwar zu Aschaffenburg am 5. Februar 1621, 85 Jahre nach der Gründung des Gymnasiums; der Hauptvertrag wurde am 14/24. März gezeichnet vom Kurfürsten von Mainz, vom Landgrafen Ludwig, von Dr Wolff und von Ingold (37).

Die Geschichte der Maximilianischen Academie und Ferdinandischen Universität wird den Stoff zu dem zweiten Abschnitt dieser Schrift liefern.

Als die hilflose Stadt sich 1681 an Frankreich ergab, war es nicht mehr jenes stolze Strassburg, dessen reisiges Contingent in früheren Zeiten das Reichspanner vor den Kaisern führte bei der Römerfahrt, sondern ein heruntergekommenes Städtlein von 20,000 Einwohnern. Die Uebergabe der Stadt an Louvois übte scheinbar keinen Einfluss auf die Universität aus; es blieb vorderhand alles beim Alten; der medicinischen Facultät erwuchs durch die Gründung eines französischen Militärspitals eine Concurrenz, die gute und schlimme Seiten hatte.

Die sonstwo gepflogene *Alternative*, d. h. die abwechselnde Besetzung der Stellen mit Männern der zwei Culte (die reformirten zählten nicht) griff nie Platz an der Universität. In einer Antwort an den Prætor d'Autigny wird erklärt: die Universität solle eine teutsche und protestantische sein und verbleiben; es wird sich herausstellen, dass das unverrückte Festhalten der medicinischen Facultät an diesen Principien ihr zu Zeiten ganz eigenthümliche Schwierigkeiten bereitete. Man könnte Zweifel hegen über das Vortheilhafte einer solchen Exclusivität; hat es Strassburg trotz oder wegen dieser zu einer von vielerlei Nationen frequentirten und wirklich in hohem Ruf stehenden Hochschule gebracht? Jedenfalls ist der Erfolg ein Beweis der inneren Lebendigkeit und Kraft der Bewohner des engeren Länderkreises, in welchem sich die Professoren recrutirten, dass sie die Consequenzen eines in solchen Umständen immer drohenden Nepotismus fern zu halten vermochten.[1]

Einen ganz eigenthümlichen Charakter nahm die Stadt an durch ihre

[1] An der einzigen medicinischen Fakultät sind von 26 Professoren 20 in Strassburg geboren, zwei in nächster Nähe (einer, in Stockholm geboren, ist eines Strassburger Professoren Sohn), einer in Durlach, einer in Tyrol und einer in Schlesien. Die Sebitz brachten es auf vier Generationen, die Bœcler auf drei, dazu noch ein vierter dieses Namens aus der Verwandtschaft.

gemischte Gesellschaft oder, richtiger gesagt, durch das Nebeneinander-Bestehen verschiedener, im grellsten Gegensatz abgegrenzter Gesellschafts-zirkel, durch die zahlreichen adeligen Studirenden, durch das viele Militär, durch die Lage der Stadt inmitten vieler Herren Länder; die grösste Anziehungskraft aber übte die Möglichkeit des Unterrichts und der Uebung in der französischen Sprache; dazu boten sich verschiedene Mittel und Wege; einer unserer Gewährsmänner nahm sich einen Sprachlehrer und conversirte mit dessen Sohn; der andere einen Tanzlehrer und conversirte mit dessen Töchtern.

Bei den Professoren war das Französiche wenig zu Hause, vom Jahre 1751 an wurde es erst im Gymnasium gelehrt; nach und nach gewann es mehr an Boden, dominirend wurde es von den siebziger Jahren an (Spach. 50).

Wenn es nach dem Wunsche der Jesuiten gegangen wäre, so hätte die Hochschule nach der Uebergabe schnell in andere Bahnen gelenkt, aber das königliche Wort, das den Fortbestand der augsburgischen Confession zugesichert hatte, behielt die Oberhand; dadurch wurde die Stellung der Hochschule eine ganz besondere: Lutheraner gab es nur im Elsass und in der Mümpelgarter Landschaft, in der Diaspora sehr wenige; für alle aber war keine andere theologische Schule mehr und kein Ort, wo die künftigen Diener der Kirche ihre Studien abschliessen konnten; so wurde die theologische Facultät eine feste Säule, an welcher die andern sich festrankten, und zwar um so inniger, als ihnen allen in der allmähligen Heranbildung einer bischöflichen Universität eine bedrohliche Concurrenz zu erwachsen begann.

Die französische Republik machte inmitten der Schreckenszeit der Universität ein Ende. **Die Wiederherstellung des ärztlichen Unterrichts, zuerst in der Form einer École de santé, darauf als Faculté de médecine,** wird den dritten Abschnitt meiner Aufgabe liefern.

Die École de santé wurde vor allen andern reorganisirt, dazu zwang das Bedürfniss nach Militärärzten; die übrigen Facultäten entstanden stückweise: zuerst die Faculté de droit; ihr fehlte aber der Appellhof, welcher in Colmar war, wo die höhere Praxis geübt wurde; Nancy hätte von jeher den Professoren besser zugesagt; die älteren wünschten sich nach Paris, wo hohe Ehrenämter ihrer warteten.

Die medicinische Facultät kränkelte manchmal an geringem Besuch; in den letzten Jahren hatte ihr die enge Verbindung mit der militärärztlichen Schule eine künstliche Frequenz gesichert.

Wie ein rother Faden geht durch diesen ganzen Zeitraum das Gefühl der Unsicherheit, unterhalten durch die immer drohende Möglichkeit einer Zersplitterung; das festgefügte Wesen einer mit Schrift und Siegel beschworenen academischen Gemeinde kennt Frankreich seit der ersten Republik nicht mehr.

QUELLEN.

Es ist keine leichte Aufgabe die Geschichte der medicinischen Anstalten Strassburgs durch vierthalb Jahrhunderte in den Rahmen einer Festschrift zu bringen, ohne dass dieselbe zu einem dicken Bande anschwillt, wenn sie das wissenswerthe bieten soll, sowohl was innere Entwicklung betrifft, als auch die Männer der Wissenschaft, ihr Wirken und Lehren.

Ich habe einigen Punkten eine eingehendere Bearbeitung angedeihen lassen, und diese Auseinandersetzungen sowie die dazu gehörigen Citate und Belege, um Verwirrung zu vermeiden, mit kleineren Lettern drucken lassen; so kann der Leser, welcher nur einen allgemeinen Ueberblick zu gewinnen wünscht, dieselben leicht übergehen; der Text gewinnt an Uebersichtlichkeit, was er an Schönheit verliert.

Es hat mit den Quellen eigenthümliche Schwierigkeiten: ein Theil des zu consultirenden ist mit der Stadtbibliothek untergegangen, unter anderem die *Litterati alsatici* von Schœpflin und die Collection von Documenten über das 17. Jahrhundert, welche Jac. Wencker im Jahr 1783 der Stadt schenkte; viele Documente sind 1876 nach Nancy abgeliefert worden; es hat mir Herr Professor L. Hecht mit grösster Bereitwilligkeit daraus Notizen gesammelt; mehrere ansehnliche Privatbibliotheken, die Werthvolles enthielten, sind zerstreut oder fortgenommen; desshalb werde ich dieser Schrift weniger Notizen über unbenutzbare urkundliche Quellen anfügen, als öfters auf die Gesammt- und Theilarbeiten verweisen, welche zu einer Zeit verfasst wurden, wo es noch ein Leichtes war, die betreffenden Documente zu consultiren (siehe Nr. 2, 3, 4, 25, 47, 48, 49); es findet sich übrigens noch sehr viel Urkundliches vor, das ich, der kurzen Frist halber, nicht immer ausnützen konnte. Die Einsicht in das Archiv zu St. Thomas, welche mir der zeitige Rector Magn. Prof. Dr. Heitz gestattete, hat mir den meisten Stoff geliefert; die Protocolle des Spitals habe ich ebenfalls eingehend ausgenützt; das städtische Archiv auszusuchen, dazu hat mir die Zeit gefehlt.

Längere Auszüge habe ich nicht immer vermeiden können, so bei den Privilegien und den Leges; ich hatte mir vorgenommen, die Titel von allen Dissertationen abdrucken zu lassen, musste aber davon Abstand nehmen; übrigens habe ich in Erfahrung gebracht, dass ein solcher Katalog von anderer Seite beabsichtigt ist; über

Ceremoniell und über die fast prunkhaften *Anatomien* musste ich etwas einflechten. Was aber das Leben und Treiben der akademischen Jugend anbelangt, im 17. und 18. Jahrhundert (Pennal, Duelle, Reitschule), so betrifft dies alles viel mehr die Grafen und Barone, welche Jura, Mathematik, Diplomatie, Kriegswissenschaft und Geschichte studirten, als solche, die sich bei der Erlernung der Medicin abmühten. Vieles haben wir von Gœthe erfahren, das männiglich bekannt ist; dazu hat sich zur guten Stunde eine weitere Publication (6) gesellt: Die Briefe eines aus Giessen stammenden Mediciners berichten im Geringsten nichts von lustigen Studentenstreichen, geben uns aber einen tiefen Einblick in das Leben eines strebsamen jungen Magisters, der Tag und Nacht darüber grübelt, wie er wohl möchte in kürzester Zeit viel profitiren, und dabei seine Thaler, Gulden und Louis d'or öfters zu Rathe zieht, und der anonyme Herausgeber dieses sehr interessanten kleinen Büchleins leitet dasselbe mit folgenden treffenden Worten ein: „Briefe wie die nachfolgenden mögen noch unzählige in Deutschland zerstreut vergraben liegen. Einstweilen sind Zeugnisse über die Thätigkeit der Professoren an der alten Strassburger Universität und ihre näheren Verhältnisse zu den Studenten nicht allzuoft an das Tageslicht getreten. Die vorliegenden Documente beziehen sich auf die Wirksamkeit der medicinischen Facultät die schon damals (1755) wie zu Gœthes Zeit (1770) vor den übrigen Facultäten glänzte sowohl in Hinsicht auf die Berühmtheit der Lehrer als die Frequenz der Lernenden".

Die Universität und Landesbibliothek ist eine unerschöpfliche Fundgrube; so weit es anging habe ich alle Citate verificirt; ich spreche Herrn Oberbibliothekar Prof. Dr. Barack meinen grössten Dank aus; derselbe hat mir allen möglichen Vorschub geleistet, auch den anderen Herren Bibliothekaren, insbesondere aber den Herrn Prof. Dr. Reussner und Dr. Landauer, deren unermüdlicher Beistand allein mir diese Arbeit ermöglicht hat.

Die grosse Anzahl von eingeklammerten Daten und Hinweisen möge man mir zu gute halten, besonders in Anbetracht der so überaus zahlreichen Homonyme; kommen doch drei Melchior Sebiz und drei Johannes Bœcler vor!



ERSTER ABSCHNITT

von 1497 bis 1566.

Zunft und Humanismus. Chirurgische Schule. Brunschwigk und Gerssdorff. Phrysius. Anatomische Drucke. Basels Hegemonie. Günther von Andernach und die Katheder-Anatomen. Lehrer der Medicin am Gymnasium.

Die erste Hälfte des 16ten Jahrhunderts ist eine Uebergangsperiode für die Anatomie sowohl als für die Chirurgie; die Anatomie gelangte von Mundino zu Berengar und von diesem zu Vesal; die Chirurgie von dem Wust der Araber zu den naturgemässeren Ansichten eines Paré und Würtz, anderer nicht zu gedenken.

Für die galenisirenden Anatomen waren die ersten, trotz municipalen Verbotes, gemachten Leichenöffnungen, was für die Chirurgen die Schusswunden waren: ein neues Gebiet.

Zur Schau der *Maltzigen* (Leprösen), zur Pflege der Blattern- und Pestkranken kamen noch Syphilis und der englische Schweiss; über alles dies war im Galen nichts zu finden; über Lepra und Pest schrieben Aerzte und Chirurgen, die Pestbeule gab aber den Tonsoren mehr als den Aerzten zu schaffen; über den Sudor anglicus haben ausser Cajus Britannicus wenig Aerzte de visu geschrieben; später floss desto mehr Tinte darüber; die Syphilis fiel den Feldärzten anheim, schon desshalb weil der *novus et inauditus morbus* in der piemontesischen Ebene vor Novara eine Massen-Vorstellung gegeben hatte, und gleich darauf den Leproserien allenthalben harte Concurrenz machte: zu den armen Leuten passten der Tonsor und der Bader; die griffen zu, wo die Doctoren rathlos standen.

Ein mehreres that die heillose Mode des Aderlassens und der *Ventusen*, welche den Scheerern und den Badestuben reichlichen Verdienst sicherten. Vor weniger als fünfzig Jahren noch führte jeder Kalender sein „Lass-

männlein“ und besass Strassburg noch im *Spyr-bad* ein solches Institut, wo an Markttagen beide, Männlein und Weiblein, in einem überheizten Gewölbe gehörig geschröpft und „gelassen“ wurden, von halbnackten Badern, die baarfuss bis an die Knöchel im Blute wateten; darauf opferten der Bauer und die Bäuerin der Ceres und dem Bacchus im Wirthshause und beschlossen so die Badefahrt.

Der zünftige Barbier war mit der ganzen Bevölkerung verwachsen, mit Reich und Arm. Auf den Bildern, die Grüninger extra zu Brunschwigks Chirurgie schneiden liess, um sie auch vielfältig sonstwo anzubringen, sind alle Personen bis auf zwei rasirt und tragen gelocktes Haar: beides zu Nutz und Frommen der Barbierstuben.

Zu ihrer Popularität gesellte sich noch etwas geheimnissvolles: ganz im Stillen wurden die ersten flüchtigen Leichenöffnungen veranstaltet, grobe Versuche vorerst in tiefer Heimlichkeit auf Leichenäckern ausgeführt; wurde ja einmal eine Zergliederung öffentlich gemacht, so sass der Doctor im Katheder und las aus dem Galen oder dem Mundini, der Barbier legte Hand an.

Die grössere Zahl und auch die grössere Rührigkeit war auf der Seite der Wundärzte; die besseren wussten etwas Küchenlatein, die gemeinen Tonsoren konnten nicht lesen; was Wunder also, wenn der mündliche Vortrag in der Volkssprache gehalten wurde, was natürlicher Weise zum Schreiben und Drucken in deutscher Sprache trieb; man hat es oft dem Paracelsus nachgerühmt, dass er die deutsche Sprache in die Wissenschaft eingeführt; bei ihm, dem gewaltsamen Stürmer, mochte das Gefühl des Nationalstolzes mit zu den Motiven gehören; aber als Brunschwigk seine Chirurgie deutsch schrieb, war Paracelsus noch ein Kind.

Die fortwährenden Kriege, so kann man denken, verbrauchten mehr Wundärzte, als deren vorhanden waren, welche der lateinischen Sprache mächtig und einer artistischen Schule gewachsen seyn mochten; in Strassburg wird die Kluft, welche Wundärzte von den Aerzten schied, nie eine tiefe gewesen sein; die Tonsores waren nicht unehrlich, und bildeten zuerst eine Zunft für sich; später wurden die Zünfte von 28 auf 20 vermindert und die Meister, meist examinirte Chirurgen, kamen zu den Fruchthändlern in die Stube zur *Lucernen*, wo die Herren vom Regiment ihre ständige Mittagstafel hatten.

Der Magistrat hatte für die Wundärzte vielfach Sorge getragen; in oft revidirten Ordnungen ihre Stuben monopolisirt und ihrer Competenz weite Grenzen verzeichnet; so konnte die Zunft schon auf leidlich gutem Fuss

mit den Doctoren stehen, zum Nutz und Frommen der Menschheit; denn die Aerzte hatten sich des besten entschlagen, trieben Receptschreiben und Harnschau; es durfte schon ein Lächeln über die Lippen eines chirurgischen Graubarts ziehen, wenn etwa ein Doctor legens über des Hippocrates *vectiarius* oder *vulnera capitis* zu lesen sich vermass, ohne je Lancette, Trepan oder Ambi gesehen zu haben. — *Caecus caecum ducit*, mochte er in den Bart murmeln, wie es Mustinger in seiner Dissertation vom Jahr 1713 drucken liess; dieser Mustinger war, beiläufig gesagt, eines Chirurgen Sohn.

Es war ein grosses Unglück, dass Medicin und Chirurgie im Mittelalter auseinander giengen und der Riss zu verschiedenenmalen, in Paris besonders, ein so radicaler zu werden drohte, dass es den Anschein bekam, als wären es zwei gesonderte Wissenschaften; ihre Wiedervereinigung ist eine That der neuesten Zeit und der Bund durch die Thatkraft und die scientifische Höhe, auf die gerade die handwirkende Kunst sich geschwungen, für alle Zeiten besiegelt.

Die Wissenschaft hat dabei einen definitiven Sieg über die zünftige Handtierung davongetragen, es sind aber darüber fünf und mehr Jahrhunderte ins Land gegangen.

Vordem fragte man sich, ob es sich schicken möchte, mit Scheermesser und Pflasterstreichen seine Carriere zu beginnen, ob es nützlicher wäre für den Mann, wenn er von der Pike aufwärts diente, wie es Paré und viele andere gethan, oder ob er die *Ars parva* auswendig lernen und über dem *Abulcasis* oder *Avicenna* in einem Klostergewölbe je nach der Jahreszeit frieren oder schwitzen möchte. Dieser Standpunkt ist überwunden, aber die alte Geschichte wird dennoch wieder neu; heute heisst es: *realistisches* oder *humanistisches* Gymnasium? Sollte die medicinische Schwester die Wundarznei bloss desshalb zu sich heraufgezogen haben, um jetzt mit ihr einige Stufen herunterzusteigen?

Es wird geschehen, dass ich diesen Punkt weitläufig zur Sprache bringe; das Ringen der Wundarzneikunst um Emancipation, um Anerkennung und ehrliche bürgerliche und academische Situation tritt oft genug an den Tag; das eine oder das andere Mal artet dies Ringen in zünftige Frechheit aus, auch in Strassburg, davon später; aber ums Jahr 1500 haben die Chirurgen meine volle Sympathie; den lateinischen Doctoren war die Einsicht verloren gegangen von dem was Noth that; die Barbiere in den Schatten zu stellen vermochten sie nicht; erst die gemeinsame Arbeit am Secirtisch hat die Fusion angebahnt, Chloroform und Lister thaten das übrige.

CHIRURGISCHE SCHULE STRASSBURGS.

Hieronymus Brunschwigk und Hans von Gerssdorff.

Bevor die Schrift von Pfolsprundt aufgefunden worden, galten die Obgenannten für die ersten Wundärzte, welche in deutscher Sprache etwas veröffentlicht hatten; es ist in neuerer Zeit viel über sie geschrieben worden; des ersteren Werke sind selten, werden zum Theil den Incunabeln beigezählt; ihre Bibliographie ist eine verzweifelt schwierige, wegen der Nachdrucke und Anhängsel.

Brunschwigk, vom Geschlechte der Saulern, auch Salern, gilt für den älteren, zum Theil weil er früher (1497) drucken liess, auch weil seine Praktik mehr archaisch ist; er starb vor 1534 in hohem Alter; dass er über 100 Jahre alt ward, hat Haeser (19) widerlegt aber Hyrtl (10) wieder vorgebracht; er nennt sich Wundarzt der kaiserlichen freien Reichsstadt Strassburg.

Hans von Gerssdorff, genannt Schielhans, soll aus Schlesien stammen; er nennt sich Bürger und Wundarzt zu Strassburg; er operirte im Sankt-Anthonienhof, wo vor ihm Gutenberg gehaust (heute Kreisdirection, Regenbogengasse); im burgundischen Krieg bei Granson, Morat und Nancy war er in untergeordneter Stellung schon thätig. Hiezu drei Belege:

„Wenn ein Glied abgeschossen, *nim ein werg, netz es in hauffsahtœl, und leg es über den Strumpff, das äzt und reinigt das Pulver, und lescht es gar bald davon, denn ichs oft gebraucht hab im burgundischen Krieg bey einem meister, maularzt genannt* (Prof. Michel übersetzt: *dentiste), hertzog Sigmunds von œsterreichs löblicher Gedächtnüsz, chirurgus und wundarzt.*"

„*Das erstgemelt Stück* (Cantharidenpflaster gegen rothe narben) *hat gebraucht der Thaub meister Niclaus, unseres guedigsten herren des Keysers wundarzt.*"

Und von den Schusswunden: „*und wenn du den Büchsenklotz herausbringest, so nemme denn hanfsamenœl, und mach das warm, und giesse ihm das in das loch..... du solt auch ein meyssel in das loch stossen, dass es nicht zufalle, so leschts das Pulver, unnd den Brand ohne Zweifel, denn ich kein besseres oder sänffteres weiss denn dieses, das ich erkundt und gesehen hab von meister Niclaus, den man nennt den maularzt, hertzog Sigmundts von Oesterreichs, löblicher Gedächtnuss wuntartzt, nemlich in dreien Feldschlachten* Gransze, Murten *und* Nansze."

Ich will, weil die Gelegenheit sich bietet, die Parallele zwischen den zwei Chirurgen etwas weiter führen; ist es doch gerade die Behandlung der Schusswunden, welche den Schriften der zwei Meister eine gewisse Be-

rühmtheit bereitete. Man glaubte, diese Wunden wären vergiftet und das sollte so zugehen: mit dem Klotz drang Pulver in den Wundkanal, und der Schwefel wirke giftig; Brunschwigk, sagt man, glaubte an diese Fabel, Gerssdorff aber nicht; der Unterschied ihrer Meinungen ist nicht so schroff.

B. nimmt wirklich an, die Wunde sei vergiftet und schlägt vor, ein *härin Seylin* durchzuziehen; ich denke mir dabei ein Seil, mit Pferdehaar durchwoben, wie man es hier zu Lande zum Aufhängen der Wäsche gebraucht; ein solches Seil konnte wie eine Bürste wirken; darauf giesst B. öfters *oleum rosatum* in den Wundkanal und steckt einen Meyssel von Speck in die Wunde; letztere Praktik war schon bei den Pfeilwunden üblich, wie Malgaigne dazu bemerkt. Bei G. bleibt das Haarseil weg; zum eingiessen in die Wunde gebraucht er Hanfsaatöl, was etwas rationeller war als *oleum rosatum* oder *huile de petits chiens*, für das Paré schwärmte. Das Pulver, nach der Meinung Gerssdorffs, wirkt nicht giftig, aber reizend, und das Oel soll es auflösen und den Schmerz mildern.

Die Pfeile konnten aber auch vergiftet oder *verlipt* seyn; dagegen verordnet B. nur warm *Veielöl;* dabei erzählt er eine gräuliche Geschichte, welche ich desshalb beisetze, weil sie beweist, dass er auch im Nothfall zur Amputation schritt.

„Ich hieronymus Brunschwig bürtig von Strassburg hab gesehen ainen der gebissen ward im einen Daumen, von einem der in fahen wollt, der des nachts etwas gessen hat, im der meinung des morgens Pfeil und andere Waffen zu verlipffen und vergiftenn. Und als er in fahen wollt, wurff ehr in under sich, un truck im den Kopff im an ein Maur, sich zu entschütten, also kam im der daum in sein mundt, und beysz in, und wolt ihn nit geen lassen bisz dasz im der mundt voll blut ward und er ersticken wolt von dem blut. Da thet er auf den mundt und liesz in geen, doch des morgens sprach er, er hat sein genüg, er mag kaum mit dem leben davon kummen. Das auch geschah, wan warum im faulet der Daumen, dass man im den abschneiden musst, darnach die hanndt, darnach den Arm, der auch ward abgeschnitten, und geschwall der ganz Leyb in maszen eines wassersüchtigen menschen, gar nahe todt, doch kaum mit dem leben davon kam.“

Hierzu noch eine andere Geschichte, diejenige von Hans von Doggenburg, wie er dem König Mathias Corvinus eine Pfeilspitze aus dem Arm brachte; er schloss nemlich die eiternde Wunde hermetisch, *„etwan manchen Tag..., do sammelt sich der eyter umb das ysin und wart ein höhin und ein röttin. Do greifft er das isin glich vorn an der spitzenn der höhin und schneid darin küm durch die hut, da wist das ysin erfür. Da nam ers one zang herusz.“*

Das Ausziehen der *Büchsenklötze*, wie man die Projectile nannte, macht unsern Wundärzten schwere Sorge; es sei nebenbei gesagt, dass sie nie als von Eisen oder Blei geformt, sondern immer als steinern bezeichnet werden; diese Büchsenklötze nun konnte man nicht mit einem *Neber* anbohren wie die hölzernen Lanzenschäfte, auch nicht durchstossen; um sie zu fassen mussten neue Zangen geschaffen werden, Löffel, und der *Laucher* (ein schmales Speculum zum Oeffnen der zugefallenen Schusswunden); bei Gerssdorff ist ein reiches Armamentarium abgebildet. Percy meint (Chirurg. d'armée, p. 20), es wäre so ziemlich alles Brauchbare damals in Deutschland erfunden worden. B. hat einfacheres Werkzeug.

Beide wussten, dass solche Büchsenklötze einheilen konnten und dann wanderten; über die Art wie man solche gewanderte Klötze herauszubefördern versuchte, erzählen beide die nemliche Geschichte von einem Meister hannsz Ulrich beim Markgrafen von Baden; bei B. sollte es ein Büchsenklotz gewesen seyn; G. sagt es wäre ein Pfeileisen gewesen. G. beschreibt darauf einen andern Fall, wo dieselbe Procedur gelang.

„*Von einem Soldner der herren von Strassburg, der Odenwälder genannt, dem in einer Feldschlacht ein Büchsenklotz bei dem Düttlin eingeschossen worden, und drei Jahre darauf von den meisteren zu Strassburg operirt wurde; man gab ihm ein armbrust, das man mit dem Fuss eintritt, das die Fussknecht der Zeit trugen in Niederland; und als er das armbrost eintrat, da griff im ein Meister in die weych, und griff den Klotz vollkömlich.... da griff er mit den Fingern hinter den Klotz und schnitt auf den Klotz, und drucket mit den Fingern den Klotz heraus.*“

Uebrigens war das Ausbringen der eingedrungenen Pfeil- und Speereisen auch nichts leichtes, besonders da die meisten mit einem Luxus von Widerhaken versehen waren: ausziehen, durchstossen, oder herauseitern lassen, das waren die drei möglichen Praktiken; über das Ausziehen folgende Geschichte von Br.:

„*Wie einer in dem Burguner Krieg vor* Blomunt *geschossen ward mit einem Pfil und das ysin darrinnen blieb; do wurde* hansz meyer *vonn Strassburg, ein Scherer und wundartzet darzu berufft, do nam er die zang in sin hant und mercket das das ysin widerhaken het, do want er die zang um, das die geschicklikeit des widerhakens gekert wart als er in was gangen; von stund an gieng das pfilysin herusz. Von allen anderen meistern, Ritter und Knechten, er gelobet wart, doch sie nit westen wie er es heruszgethon het.*“

Aus dieser Stelle schliesst Ochsenbein (31) und nach ihm Prof. Dr. Flückiger (Pharmacognosie, 2te Auflage, 1883, p. 990), dass Br. auch den Feldzug gegen Karl den Kühnen mitgemacht, und bei Murten, 1475, so

wie auch bei der Eroberung von Blamont durch die Berner, Basler und Strassburger zugegen war; möglich ist es, sogar wahrscheinlich, aber ich glaube nicht dass weitere Beweise vorliegen; Brunschwigk spricht nicht oft von sich selbst.

Ein Wort jetzt über das Gliederabsetzen: Gerssdorff rühmt sich in einer naïven Statistik, er habe ein hundert Glied oder zwei abgeschnitten; dass er sagt, er habe alle geheilt, ohne den Strumpf zu heften, daraus kann ich nicht den Schluss ziehen, dass er alle geheilt habe, noch dass er dies zu sagen beabsichtigt, wie ich irgendwo gelesen. Er schritt zur Amputation, wenn keine *Leschung* mehr geschaffen mochte werden, und verfuhr also:

„*Wenn du in schneiden wilt, so heisz dir einen die haut hart hinder sich streiffen* (nach oben) *und bind dann die haut also mit einem Laszbendel* (aderlassbinde) *hart; und bind dann ein einfachen Laszbendel für* (vor) *den bendel* (weiter unten) *dass es ein spatium hab zwischen den zweien bendelen eines Fingers breit blösslichen, dass du mit dem Schermesser darzwischen magst schneiden, denn dieser Schnitt ist gar gewisz, und geht gleich ab, und machet hübsche Strümpf* (manchette)"

„*Nem ein Seg unnd stoss die Rör herab,*

„*Unnd darnach so thu den Laszbendel wider herab, und heiss dir einen die haut über die Rör unnd das Fleisch ziehen, und vornen* hart *zuhalten,*

„*Und solt vor* (-her) *ein binden* (bereit) *haben, die zweier Finger breit sei, und sie soll vor* (-her) *genetzt sein, dass sie durch* (und durch) *nasz sey, so legt sie sich satt an, und bind ihm denn den Schenkel herfür bis zu dem Schnitt, dass das Fleisch für die Rör gehe, und lass dis also gebunden.*

„*Und darnach so lege ihm die Blutstellung darüber, und du darfst nicht erschrecken des Blutes halb, wenn du das alles so hältest, als hievon geschrieben steht (!).*

„*Und bind ihm denn über die Blutstellung ein guten dicken Buschen* (werg oder charpieplumaceau).

„*Und darnach so nem ein Blasz... von einem Ochsen... und schneit si so weit dass sie über den buschen und Strumpff gang, und streiff sie darüber und bind sie denn dahinden* hart *zu mit einem Laszbendel, so darfst du kein Sorg haben für das Bluten.*

„*Wiss auch dass ich kein Strumpff nie gehefft, sonder alle mit meinen heylungen geheylt hab, das viele gute Gesellen wissen die bey mir gedient haben, deren noch viele am Leben sind.*"

Die Blutstellung war ein Gemisch von Kalk, Vitriol, Alaun, Aloë, Gallnuss, Colophonium und Hasenhaaren, mit Eierweis zu einem Brei gemischt.

Nota bene: „*wütet aber ein Ader, und wollt sich nicht lassen stellen, so cauterisirs...*" und zwar wurde das so gemacht: „*nem ein Baumwoll, und leg es auf die Aderen; Und nem denn ein cauterium, das ist ein Eisen, das solt du wärmen, dass es ganz heisz sey, und denn auf die Baumwoll heben, so brennt die Baumwoll, und zeucht das Blut die Baumwoll in die aderen...*"

Der Verband wurde am dritten Tag aufgeweicht in einem Laugenbad, und darauf abgenommen.

Bei Verwundungen, nicht bei der Amputation, machte Gerssdorff bisweilen die Ligatur der Arterie durch Umstechung:

„*Du solt auch lugen ob ein Ader wär die du sehen magst, und darzukommen, so solt du sie mit einem zweyfältigem Faden in einer nodel abstricken &c a.*"

Brunschwigk gebraucht keine Säge zu seinen Gliedabsetzungen; er hackt das Glied einfach ab im *Gleich* (Gelenk); vorher sucht er auch eine Manchette zu gewinnen mittelst Anlegens einer Binde.

„*Und dass man das messer gar eben auf das gleich setz, unnd der soll mit dem Klüpffel gar eben auff das messer schlahen.*" Auf die Wunde streute er Asche von verbranntem Papier oder Bolus und Weinstein..... *ist es aber dass er vast plüt, dass du inn vor dem plüt nit gehefften kanst, so werd der arm hert gebunden hinder der wunden, mit einem Worg- oder Laszbendel, dass kein Plut dardurch gelauffen mage, dann werd er gehefft.*"

Die Anatomie bei Gerssdorff ist eingestandenermassen von Guido, *welche jener in ladinisch Sprach verfasst, welche nachmals in Deudsch verdolmetschet;* Gerssdorff scheint der Uebersetzer gewesen zu sein; chirurgische Autoren citirt er wenige; ganz anders Brunschwigk. Dieser nennt hypocra, galienum, rhazin, rogerius jamericus, brunus, halyabbas, avicenne, meister petrus, theodoricus, henricus, lanfranchi, guido, die 4 meister, wilhelmus placentinus, und mehrere andere; alles diess ist nicht eitel Prunk. — B. soll in Bologna, Padua und Paris studirt haben; jedenfalls besass er mehr Bücher als nur so eine Venediger *Collectio chirurgica* wie sie Choulant anführt. An einige Exemplare seiner Chirurgie ist auch ein anatomischer Tractat angehängt; ich habe ihn nicht zu Gesicht bekommen.

Ueber Wunden des Haupts und Symptomatik derselben hat B. sehr durchdachte Kapitel; er gibt viel auf Rassenunterschiede:

„*Aber die anderen als magister* Ansselmus de janua *und die anderen baduenses* (von Padua) *und gar nahe alle wallen* (wälschen) *die fugent das und machent fleisch wachsen, darnach die hut, und heilent mit iren Pflastern und drücken mit gutem wyn pülsterlin darin genetzet und gebunden und demnach folgen wir tütschen vast, und ich gehil* (hielt) *es ouch uss ursach, dass selten hier zu land die hirnschal zersprisslet oder zerbrichet umb der dick der Hirnschalen.*"

Jener Anselm von Genua verbrauchte nicht allen Wein um Charpiebäusche damit zu tränken; er liess seine Verwundeten essen die besten

Speisen, und trinken den besten Wein (19. I, 772); zu dieser Schule bekennt sich Brunschwigk.

Seine handwirkende Kunst steht, was Schädelfracturen betrifft, weit höher als die Gerssdorffs; er besitzt keine eigentlichen Trepane (was er hier *Neber* nennt, mochte eine Trephine gewesen seyn); *die Pariser gebrauchen Crepana mit einer (verschiebbaren) Canilla, und machen sie* (dadurch) *bequeme zu der Dicke des Beins.* B. aber, ob das eingeschlagene Stück ganz oder „zersprisslet" ist, umschreibt es mit einem Kreis von Löchern, die er mühsam genug mit dem spatelförmigen bologneser, oder dem pfeilspitzförmigen *Crepaturus* des Lanfranchi bohrt; spaltet die Hirnschale von Loch zu Loch mit messerförmigen *incisoriis* und *separatoriis*, und entfernt das stück mittels eines *uffhebers* (eine Art Hakenhebel), darauf macht er die Ränder des Knochens *schlecht* i. e. gerade, mittelst des *lenticulare* unter Schlägen des Bleihammers.

Von alledem ist bei Gerssdorff nichts zu finden; eine bündige Symptomatik der Hirnwunden, viele Tränke, und zwei Heber, um eingeschlagene Stücke der Hirnschale zu heben, einen mit 2, einen mit 3 Füssen. — Wenn ein Verwundeter heilte und es war etwas wie Hirn ausgetreten, so war das nicht Hirnsubstanz gewesen, sondern Sperma, denn *das Hirn heilt nicht;* die zwei Holzschnitte mit den angelegten Schrauben, so wie viele andere, sind wahre Prachtstücke; sie sollen vom Meister Pilgrim seyn. — Der Text ist sehr lakonisch, wo es sich nicht um Tränke und Löschungen handelt; Gerssdorff sagt nicht alles heraus, was er weiss.

Gerssdorffs unblutige Kunst mag eine schmerzhafte und gewaltsame gewesen sein, bei welcher der Schraube, er nennt es Haspel, die erste Stelle angewiesen ist. „Sei es die Krümme des Arms oder des Schenkels zu richten, das Knie zu strecken, die Knoden einzurichten, oder den Bolzen (capit. humeri) einzubringen", zu allem wird die Schraube hergeholt; die Schienen macht der Waffenschmied. — (Der Schlittenapparat mit welchem ich in den vierziger Jahren den Klumpfuss nach durchschnittener Achillessehne bei D[r] Stœss hier behandeln sah, war ganz und gar im Gerssdorff zu finden.)

Es muss jetzt noch der Syphilis und der Pest gedacht werden. Bei Gerssdorff ist darüber nichts zu finden; Brunschwigk schreibt in seinem Pestbuch einige Zeilen über Syphilis, in welchen er den *novus morbus* mit der *gemeinen Sterbent* zusammenwirft und seine Weisheit bei Avicenna holt.

Das Buch der vergift der Pestilenz, 1500, gehört dennoch zu dem

interessantesten, was Brunschwigk geschrieben, es ist wenigstens ebenso lesenswerth als was Fracastor und Fernel vorbringen über ansteckende Krankheiten, und nicht eine wässerige Schwätzerei, wie seine 2 Folianten über Destillirkunst; statt der grossen Holzfeuer, welche Ypocrates anwendete in Athenis, verordnet er kleine Rauchfeuer in allen Zimmern des Hauses, zum Nutzen derjenigen, welchen das einzige probate Mittel nicht zu Gebote steht: *das flihen und wichen.* — Die Vorrede erinnert an die Einleitung des Decameron; es schaudert einem wenn man liest, wie die Schergen herbei rannten, den Kranken aus dem Hause rissen und *zu den Heiligen* (vor die Kirchen?) brachten, das Kind die Mutter, die Mutter das Kind verliess, und viel mehr an Hunger starben als an der Pest. Ich setze einige Citate über die Ætiologie der Pest her:

„...*Ouch als die pestilentz nit alle zyt sy uss der straff gottes, sundern ouch uss natürlichen Dingen, als von eym unreynen bösen vergifftigen Lufft (fol. VI a.)*

...*Ein böser Planet... wann er sin Kraft uff des erdtrich geben ist* (hat), *durch des yuflusz in dem Boden des erdtrichs die elementen vergifft werden, und so die lufft, in dem erdtrich beschlossen ist, dovon die vergiftigen thyer die in dem erdtrich sind herusz fliehen; von den* (diesen) *und andern vergifftigen thyren die lufft vergiftigt würt, und dass nemlich von der vermischung des vergifftigen fulen luffts die füchtigkeit der erden die erden durchfüchtet, do Krüter und Frucht von* (davon) *wachsen, dovon die menschen und thyer die das nieszen, vergifft werden, und so nun dasz element und die füchtigkeit die in der erde verschlossen ist, vergifft sind dovon dasz wasser dass durch die erd flüsset vergifft ist; dasz vergifft dan Lüt und Vihe die dasz trinken (fol. I b).*"

„*Ob die Pestilentz eine Erbsucht sy? Ich sprich ya: der brest erbt von einem menschen an den andern, also wan ein mensch mit dem gebresten behafft ist, und also die vergifftige materi in synem lyb hatt, so rücht die von ym durch den- und mit dem athem, oder sunst, und vergifft die Lufft, die der Mensch in sich zücht, do durch der mensch ouch vergifftet würt, und also von eym menschen an den andern kumpt; also das offenbarlich geschicht under Kinder in einem husz (fol. III b).*"

Das wäre doch so übel nicht für einen Mann von der «Handtwirkung».

Brunschwigk ist in seinem Formular sehr arabisch geblieben; wenn bei Gerssdorff die Sucht Wunden von innen heraus zu kuriren auch viel unnützes Zeug aufs Tapet bringt, so muss doch zugegeben werden, dass die Kentniss der Mittel und ihrer Wirkungen manchmal Verwunderung erregt; ich gebe hier den Passus über die Narcotisations-Versuche bei Amputationen, obgleich die Sache schon bei Guido steht, und von diesem dem Theodoricus zugeschrieben wird.

„Es wird gar vil gesagt und offt gemeldt, wie man Tränk eingebe, die da schlaffen machen, diese die man schneiden (amputiren) *soll, lass ich sein* (mag sein) *ich hab es aber nie keim gethan, oder gesehen eingeben, und hab doch ein hundert Glied, oder zwey abgeschnitten in Sant Antonienhoff zu Strassburg, und auszwendig des hoffs.“*

„Diss macht auch schlaffen on sorg:

„Nem die grünen Bören die an den nachtschatten wachsen, und stosz die zu Musz, und drick denn das Safft darausz, und nem denn Bilsenkraut und mach auch ein Safft darausz, deszgleich die Bören am Epphen, Lattich und Cicuten, das ist Wund-scherling, jedes 1 lot des krauts Safft, und nem 1 lot weissen magsamen, und zerstoss den, und nem ein halb lot Opium, auch gepulvert, und thu es under die Säfft, und Mandragore, das ist Dollwurtz-safft ein halb lot, dieses rür alles undereinander, und lasz disz stehn ein Tag. Darnach so nem zween Schwammen die da new seien, und netz die vor in warmem Wasser, und drück sie dann wieder ausz, und netz sie denn in dem Safft, und henck sie auff und lass sie drucken werden. Und wenn du sie brauchen wilt, so netz sie wieder mit Warmem wasser, und lasz den, den du schneiden wilt, an den Schwammen schmacken ein halb viertheil einer stunde, so wird er ent-schlaffen. Und wenn du wilt dass der wache, so heb im wider einen anderen Schwam-men für die nasen der in Essig genetzt sey, oder nem Rautensafft, oder Fenchelsafft, und stoss ims in die Nasen, so erwacht er. Ettlich geben inen opium allein on zusatz, da hüt dich vor, denn sie werden gern schellig und unsinnig darvon.“

Das Complement zu obigem liefert *het Boek van Dioscorides* (19. I, 801). Da ich der vlämischen Sprache nicht mächtig bin, werde ich nur das übersetzen, was ich verstehe: *„und wer den Saft trinkt von der Alraun-wurzel, der liegt als ob er todt wäre. Und wenn sie ihn wollen wecken, do nehmen sie saft von Rauten, Anis und Gentian....., und lassen es ihm laufen in die Ohren, und dann erwachen sie.“*

Einen Umstand will ich nicht unerwähnt lassen: B. blieb dem alten Glauben treu; er widmet seine Tractate der Kaiserin der Himmel und allen Engeln. Zu Gerssdorff hat Choulant die feine Bemerkung gemacht: dass die Bilder von Cosmas und Damian in den späteren Ausgaben ihre Heiligenscheine verloren hätten; ich will noch hinzufügen, dass das Bild, welches einen leprösen Hiob dar-stellt, dem eine barmherzige Schwester zuruft: *Benedic deo et morere*, in der augs-burger Ausgabe von 1530 noch steht, in der frankfurter von 1551 aber nicht mehr.

Ich komme wieder auf Brunschwigk zurück. Was trieb er eigentlich in seinen späteren Jahren? Choulant meint, er habe zu den fahrenden Wundärzten gehört; unmöglich ist das nicht, denn die Anstellungen der Stadtwundärzte verpflichteten dieselben nicht, immer auf ihrem Posten zu sein; einige Monate des Jahres waren sie frei.

In einem seiner Destillirbücher klagt er über die vielen Druckfehler, die seine öftere Abwesenheit ihn auszumerzen verhindert hätte; machte

er Inspektionsreisen, oder besuchte er Städte und Jahrmärkte auf eigene Rechnung? Es ist mir beim Durchsuchen seiner Folianten ein besonderer Gedanke aufgekommen. Brunschwigk hat nemlich 2 Destillirbücher zusammengeschrieben, das erste über Destilliren der Simplicia, 1500, mit naïven Holzschnitten, aus irgend einem *Hortus* entlehnt. Blut von Hausthieren wird hier destillirt; ein Stücklein Dreckapotheke ist auch hineingerathen. Der andere Foliant handelt über Destillation der Composita, 1507; Kapitel sind angehängt über die Heilwirkung dieser Produkte, und Pathologisches: „*Liber micarum*“, die „*Brösämlin*“, „*eine Hausapotheke*“, allerlei Rezepte; ein Titelblatt stellt den Lehrer vor ex cathedra docirend aus einem erhöhten und aufgeklammerten Buch, ganz ähnlich wie in den Bildern zur Chirurgie, nur sind die Hörer nicht zu schauen.

Es gehörte eine colossale Einrichtung dazu, um alle diese Destillirapparate aufzustellen und die Wässer für den Bedarf aufzubewahren; der zweite Band wirft etwas Licht darauf, insofern als darin viel von *Aqua vitæ simplex* und mehreren zusammengesetzten solchen Wässern die Rede ist; diese Art Waare mochte einen ganz einträglichen Handel in Schwung bringen. In der That findet sich in der Edition von 1531 ein grosses Bild, das einen im Freien zwischen zwei Fähnlein mit dem Bild eines Greifen aufgeschlagenen Tisch, bedeckt mit Geschirren, darstellt; dabei steht ein Mann, der einem Bauern ein Glas etwa einen Liter gross verkauft. Mochte dieser Handel nicht dem fahrenden Wundarzte Hauptsache gewesen oder geworden sein?

Unter einem andern Bild (Destillirbuch, 1512, p. 183) rufen ihm zu Ritter, Bürger und Bauern, „die von den Schlossen und usz den cleinen Stettlin“: *Wan wir schon zimlich gelt hont, haben wir doch weder Artzet noch die Ertzney.*

Hierzu ziehe ich einen weiteren Passus aus *Phryseus Spiegel der Artzney* herbei:

„*Ettich apotecker und* sunds (sonst) einer *dem die armen Leut für sein hausz lauffen wenn sie wollen rat suchen schreiend: Ach lieber du hilffest allen menschen, hilff uns auch; wir seind in den dörffern und schlössern, finden nit so vil arznei zum kauffen als bei diesem hausz. Deshalb er inen zwei schöne bücher gemacht hat darin du findest vil hüpsche ler; wie wol er im Grund die ler und das latin verstanden hot wol genug gethon, sovil er diser kunst von d'arznei gewuszt, hat sich wol geübt, aber im grund obgeschwebt.*“

Diese Kritik von Phrysius ist sehr milde ausgefallen; es standen bei Gelegenheit dem Colmarer Landsmann viel groteskere Floskeln zu

Gebot; mit diesem *sunds einem* ist aber gewiss Brunschwigk gemeint; er entlehnt ihm ja seine Worte, und meint seine zwei Destillirbücher; zählt ihn unter die Empyriker, nicht aber, wie sich selbst, zu den Galenikern reinsten Wassers; Phrysius war vermuthlich Doctor von Montpellier.

In Brunschwigk hätten wir somit einen emeriten Wundarzt, welcher seiner Zeit etwas Anatomie getrieben hatte, einen zeitweise herumreisenden Pseudo-Apotheker und wohlbestallten Liqueurfabrikanten zu sehen, jedenfalls einen intelligenten, rührigen und nicht unwissenden Mann.

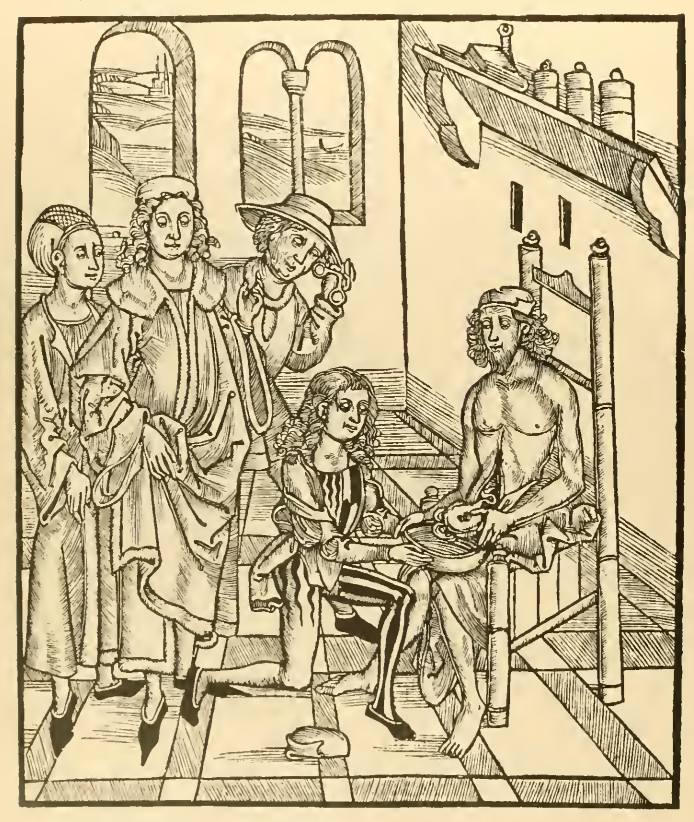
Die Chirurgie Brunschwigk's, von der ich die *Editio princeps* zu besitzen vermeine, bezeugt durch ihre Bilder den grossen Wohlstand, der zu Ende des 15ten Jahrhunderts in Strassburg herrschte; sie schwelgt in einem Luxus von Holzschnitten, an denen nichts medizinisches zu lernen ist, aber über Meublirung der Zimmer, Kamine, Betten, Sitze, und besonders viel über die Trachten; der Lehrer trägt immer einen Pelzmantel, die Schüler tragen ebenfalls Mäntel; sie sind nicht barhaupt wie in dem Dresdener Codex (8), sondern tragen sehr verschiedenartige Kopfbedeckungen, nur einer trägt einen breitkrempigen Hut; einer trägt einen Dolch, ein anderer ist mit einer Handbrille versehen.

Nota bene: auf einem Titelblatt zu *Phryseus Spiegel* der Artzney ist von *gestreiffelten Leyen* die Rede; wenn Altmeister Hyrtl (10, P. 2) die Grieninger'schen Bilder in seinem Brunschwigk eines Blickes gewürdigt hätte, so wäre ihm nicht beigefallen *gestreiffelte* in *geschriftelte* umzuklügeln; dort hätte er an dem „Elegant“, der neunmal figurirt, und besser noch an dem jungen Pflasterkoch sehen können, was derartige Kleider waren: Mieder und Hosen sind rechts und links *mi parti* verschiedenartig mit geraden und geschlängelten Streifen versehen; wahrlich den Schneidern von damals wären Nähmaschinen sehr zu gute gekommen; diese buntfröhliche Landsknecht-Mode sollte gar bald einer ernsteren weichen; das kann man in den schlechten Holzschnitten der späteren Ausgaben sehen: es war die Zeit gekommen, wo den gestrengen Sittenrichtern die Hosen immer zu lang und die Mäntel zu kurz waren; die strenge Scholarentracht wurde (freilich nur am hellen Tage) getragen so lange man lateinisch docirte.

Bevor ich zu den anatomischen Bildern übergehe, muss ich auf obigen schon zweimal genannten Fries oder Phrysius von Colmar zurückkommen.

Dessen Hauptwerk ist der: **Spiegel der Artzny**, *desglichen vormals nie von keinem Doctor in tütsch ussgangen ist, nutzlich und gut denen so der artzet radt begerent, auch den gestreiffelten Leyen, welche sich underwinden mit Artzney umbzegon, etc., von* **Laurentio Phryesen** *von Colmar, etc.*

Das XXII capitel diß drittenn tractates wurt sagen von den wunden des buchs vnd der derm in welchen weg die geschehē oder geschehen sint.



Semliche wundenn in dem buch geschehen dick in dem haltendē teil/ das ist die do ander ding oder glider in jn haltend/ vñ d sint etlich fornē in dē buch/ etlich hinden/ die fördn dz sint die hut dar in dz gederm lit/ Vnd das ein das heisset Mirach/ vnnd ist ein feiste fleischechte hutt/

Brunschwigk, *Chirurgie*, 1497.

Ich will aus vaterländischer Pietät auf die Beurtheilung dieses Machwerks und seiner Schriften über Syphilis und englischem Schweiss verzichten und dafür eine Kritik annectiren, welche aus der spitzigen Feder obgenannten Altmeisters geflossen (10, XVI): diese meine Praktik stimmt ganz und gar zu jenen Zeiten, wo die Sitte des Ausraubens von den Schlössern in die Druckereien heruntergestiegen war.

«Als das erste und älteste deutsche Werk über innere Medicin verdient dessen Inhalt und Sprache unsere Nachsicht..... Obwohl unser Autor der Anatomie sehr vorsichtig aus dem Wege geht, kann er doch nicht umhin, bei den Krankheiten gewisser Organe ihrer sich zu erinnern, selbst Figuren anzubringen. Desto weitläufiger betreibt er das Curiren, hie und da auf höchst originelle Weise. Den schwarzen Staar mit Klystieren zu behandeln, den Schlagfluss mit Bibergeil und Niesspulver, die Steinschmerzen mit Aderlassen an der grossen Zehe, die Epilepsie mit Fentussen an den Schulterblättern, hat dem ehrlichen Fries noch Niemand nachgemacht. Auf pag. 23 sagt er seinen gestreiffelten Lesern, dass er ihnen noch viel mehr sagen könnte, es aber nicht thue, weil sie ihn, *wenn er so vil Betrachtung verfassen möcht*, nicht für einen Menschen, sondern für einen Engel halten würden, was er aus Grundsätzen nicht annehmen könne. Verbietet er zugleich den Blutbrechern etwas rothes anzusehn, und den schwangeren Weibern, ein Bild der heiligen drei Könige im Zimmer zu haben, weil einer derselben ein Mohr war, an dem sie sich versehen könnten, so sieht man klar, dass sein praktisches Genie weit über seine Anatomie hinausreichte. *Fortius acri castigat ridiculum.*»

Strassburgs Antheil an der Entstehung und Verbreitung der frühesten anatomischen Abbildungen, Skelet- und Eingeweidebildern.

Brunschwigk. Die Buchdrucker **Hans Schott** und **Jo. Grieninger. Walter Ryff.**

Im Elsass war der Humanismus durch die Bemühungen Wimphelings schon im Anfang des 16ten Jahrhunderts (25) in Fluss gekommen; für die Anatomie war davon wenig Gewinnst zu hoffen; an rüstigen Federn, auch an Zeichnern und Formschneidern war kein Mangel; die Officinen waren voll Begierde, Bücher und Bilder für Gelehrte und Laien zu vervielfältigen, allein die richtigen Modelle fehlten durchweg; selbst Italien, das um ein Jahrhundert voraus war, geizte damit; man musste allenthalben darauf bedacht sein, den Bann zu durchbrechen, welcher die Unantastbarkeit der menschlichen Leiche zum stehenden Prinzip erhoben hatte.

Die Scheu vor dem Antasten des Leichnams ist im Grunde ein Gefühl und als solches schwer zu analysiren. Zwei Faktoren wirken dabei deutlich zusammen: der eine entspringt aus der Idee des Fortbestehens nach dem Tode, er machte schon die egyptischen Paraschisten verhasst und führt zum priesterlichen Verbot; der andere ist die mehr oder weniger instinctive Ahnung des Schadens, welcher aus dem Verschlepptwerden der Leichname entstehen kann, er führt zum municipalen Verbot. Was das Concil von Tours hiebei zu thun, wüsste ich nicht zu sagen; dass aber die im Jubeljahr 1300 vom Pabst Bonifacius VIII. erlassene Bulle die Dissectionen nicht verhindert hat, ist sattsam erwiesen; jener *imperitus et ferox Pontifex*, wie ihn Haller nennt, wollte verhindern, dass man die Leichen der in fremden Landen verstorbenen Fürsten, *relictis in tumulo putrilibus*, in Stücke verschnitt und abkochte, die Weichtheile an einen Ort, das Skelet in einem Schrein an einen andern, das Herz in einer Kapsel an einen dritten Ort brachte, wie es Brauch war; die Skeletopoïese wurde etwas genirt durch diese Bulle; Mundini wagte wegen dieses Verbots noch nicht ein Cranium zu kochen; Berengar kehrte sich nicht mehr daran, die Pariser auch nicht, wie das mit Draht zusammengefügte Skelet des Richardus Hela beweist (obiges und vieles andere bei *Corradi* 26). Damit soll nicht gesagt sein, dass der niedere Clerus und die Municipalität nicht zusammenhielten, um der *utilis audacia* des Secirens, wo es anging, ein *non possumus* entgegenzuhalten.

Wie dem nun sein mag, das Verbot existirte, und war gewiss meist ein municipales.

Es war mir darum zu thun, festzustellen, was in damaliger Zeit in Strassburg und sonstwo an anatomischen Studien gemacht werden konnte und an Zeichnungen zu Stande kam; ich habe mir einige Mühe gegeben um darüber ins Klare zu kommen; andere Documente als Drucksachen liegen aus jener Zeit nicht vor, die Arbeit war also eine rein bibliographische.

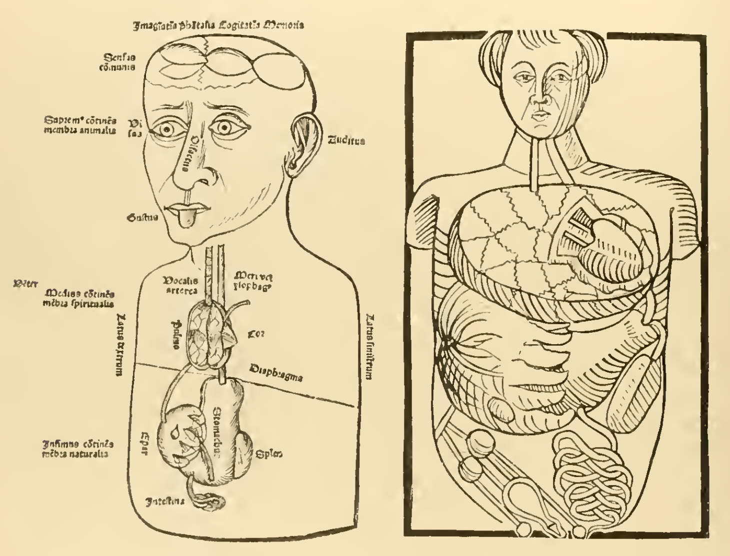
So viel steht fest und ist wohlbekannt (7, 8, 18, 10), dass bei J. Schott in Strassburg zwei fliegende Blätter erschienen, anno 1517, folio; das eine einen Knochenmann, das andere einen Situs vorstellend; es wurden diese Bilder für das Volk und für die Gebildeten zu einer wahren Revelation; sie giengen in alle Welt, um als Wandtafeln zu dienen; alsobald wurden sie vervielfältigt, nachgeschnitten, umgestaltet, in viele Bücher jener Zeit eingeschaltet, auch aus manchem Exemplar wieder herausgenommen und eingerahmt. Diese zwei fliegenden Schott'schen Blätter haben also eine historische Bedeutung. Sollten sie aber nur dazu gedient haben, die Wände der Bad- und Barbierstuben zu schmücken wie Davidson meint (18)? oder sollten sie den Kunstsinn von damals mehr als die Wissbegierde befriedigen, wie man aus Hyrtls Worten (10) folgern

könnte? Da müsste man doch den Menschen aus jener so vielfältig angeregten Zeit alle und jede Lust zum Lernen absprechen, oder etwa gar vermeinen, der beginnende Kirchenstreit hätte die Leute für alles Menschliche blind und taub gemacht. — Bei weiterem Nachspüren habe ich gefunden, dass diesen zwei Schott'schen Bildern andere schon vorausgegangen, welche aber nicht eine so grosse Verbreitung erfahren hatten; in einem Grieninger'schen Drucke fand sich ein Situs, welcher sich als aus der Schott'schen Ausgabe der *Margarita philosophica* entlehnt erwies (davon später), und wiederum ein Skeletbild, dessen Quelle aufzufinden mir ebenfalls glückte; dasselbe stammt von einem grösseren Holzschnitt gedruckt zu Nürnberg 1493; es scheint in Paris entstanden zu sein und trägt den Namen des Doctor Richardus Hela. Dieses Bild wurde mir durch die gütige Vermittlung des Hrn. Prof. Dr Barrak von der kön. Hof- und Staatsbibliothek in München erbeten und zur Einsicht geschickt (vid. Titelbild).

Auf Grund von Choulants bewunderungswürdigen bibliographischen Nachforschungen, und der neueren Angaben Hæsers über die Ausgaben von Brunschwigk, wollte es mir eine Weile scheinen, als wäre eine grosse Anzahl verschiedener Skeletbilder in den Drucken jener Zeit zu finden; bei genauerem Nachsehen stellte sich heraus, dass dem nicht also ist; es gibt, ich glaube mich nicht zu irren, nur jene zwei Skeletbilder, das von Hela und das von Joh. Schott; eines von 1493, das andere von 1517; — und nur zwei Situsbilder, das erste aus der *Margarita* von Schott, gleich darauf bei Grieninger verbessert, das andere (1517) von Schott edirt, und von Grieninger (1519) verschlechtert. Die weiblichen Situs bei Ketham (vid. p. 27 et 28) und die von Berengar 1521 und 1522 gegebenen weiblichen Uterus- und Skeletbilder scheinen sehr spät in Deutschland bekannt geworden zu sein. Die Wichtigkeit, welche ich dieser Sache beilege, gründet sich also auf das Factum, dass bis ins Jahr 1538, wo Vesals heute von der Erde verschwundenen fliegenden Blätter in Venedig erstanden (24), in keinem Lande deutscher Zunge weder ein gutes Skeletbild noch ein Situsbild zu finden war, ausser den genannten.

Obschon nun Hyrtl (10) das Grieninger'sche Skeletbild noch lächerlicher als gräulich findet, und Choulant das Situsbild in der *Margarita* abfällig beurtheilt (7, p. 321), so bewundere ich dennoch beide; es kommt alles auf den Standpunkt an; ich kenne ein Standbild der Pallas Athene im archäologischen Museum, das mir wie eine Vogelscheuche vorkömmt; es wird, denke ich, seines hohen Alters wegen, hochgeschätzt; so ergeht

es mir mit jenen Bildern; man stelle sie doch neben die sinnlosen Machwerke von Magnus Hundt und von Peyligk; es sind diess nicht etwa prachtvolle Miniaturen wie im Dresdener Codex (8), wohl aber Bilder, wie sie etwa die Jungen mit Kohle auf die Mauern zu malen pflegen; gegen sie ist schon Brunschwigks Situs in seiner Chirurgie, zu dem er sich das Modell beim Metzger geholt hat, ein wesentlicher Fortschritt; obige zwei Bilder aus der *Margarita* von Schott und aus der von Grieninger sind aber vom Menschen entnommen, und zwar *de visu.*



Jo. Peyligk, *Philosophiæ compendium.* Lipsiæ 1499, fol.

Magnus Hundt, *Anthropologium.* Lipsiæ 1501, 4°.

A. Skeletbilder.

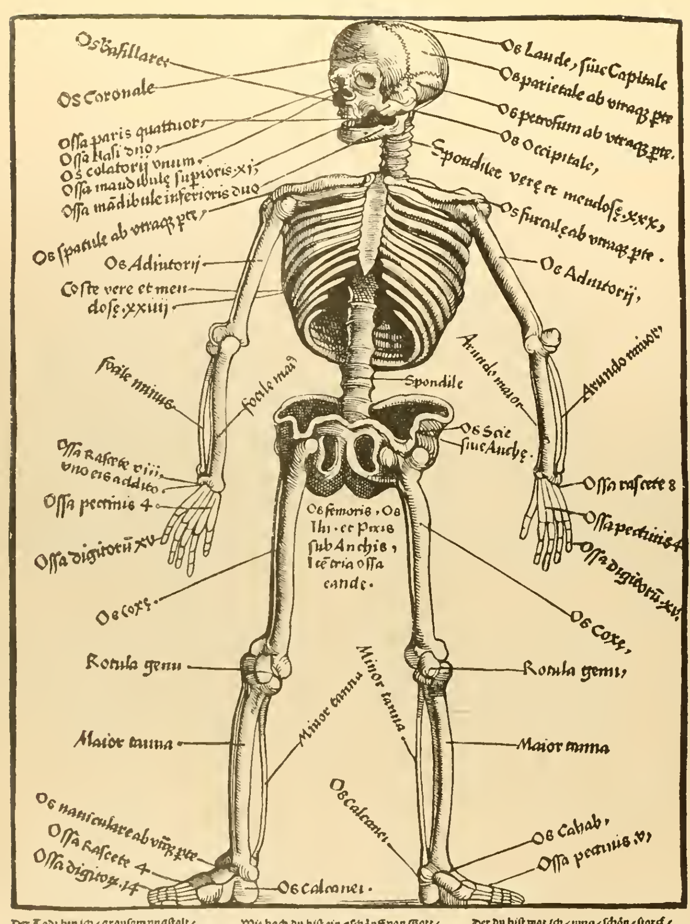
I. Das Skeletbild in den Grieninger'schen Drucken, zum Theil vor dem Jahr 1500. Hyrtl schreibt folgendes (10, pag. XI): Hieron. Brunschwigk burgher undt Wundartzet ze Strasburge, *Von der Anathomie*, als Anhang zu desselben Autors sehr selten gewordenem *Buch der Cirurgia, Strassburg 1497*, fol. Das älteste Denkmal altdeutscher Anatomie. Es besteht aus sechs, mit Ausnahme eines einzigen, nicht paginirten Folioblättern, auf deren ersten die Abbildung eines menschlichen Skelets sich befindet, welche

fürchterlich genannt werden müsste, wenn sie nicht gar so lächerlich ausgefallen wäre. Dieser Ahnherr der deutsch schreibenden Anatomen ist auch der Oberälteste ihrer Zunft; er wurde 110 Jahr alt. So weit Hyrtl:

Näheres und sehr genaues über diese Ausgabe ist zu lesen in: *Serapeum* 1844, p. 206. Sie ist ein erster Abzug der ersten Ausgabe, worauf in der Hauptausgabe der Schluss mit der Jahreszahl 1397 umgesetzt, Dinstag für Zinstag, Gruninger für Grieniger gesetzt wurde; ich besitze ein Exemplar von dieser provisorischen Ausgabe, aber von einem Skeletbilde ist darin keine Spur, so wenig als von einem anatomischen Anhang. Keines der mir zu Gebote stehenden Exemplare der Chirurgie hat diesen Anhang; die Exemplare der Münchener Hof- und Staatsbibliothek haben ihn auch nicht; das Grieninger'sche Skeletbild finde ich in *Phryesens Spiegel der Arznei* 1519! in einem *Hortus* von 1517 (Choulant, 7, 250, N° 16) und im Gart der Gesundheit 1521 bei Renatus Beck, kl. fol. (Bibl. von Prof. Flückiger); es ist dasselbe eine verkleinerte Nachbildung des Nürnberger Holzschnitts, nur wurden die lateinischen Worte, welche auf den Fahnen des Hela'schen Bildes stehen, an einigen Stellen durch deutsche ersetzt; das Skelet ist characterisirt hauptsächlich durch ein schwarzes Abdomen und durch das *os laude* am Schädel; Choulant bespricht die Grieninger'schen Bilder (7, P. 320) und versichert (p. 239), sie befänden sich in allen grossen *Hortus* mit Ausnahme der ersten Ausgabe; die meisten grieningerischen *Hortus* sind ohne Datum; einige sind vermuthlich vor 1500 gedruckt.

II. Das grosse Skeletbild von Joh. Schott. 1517. Das fliegende Blatt, als welches es zuerst in alle Welt gesandt wurde, trägt die Inschrift: Ein contrafacter Todt mit sein beinen fugen und glyderen und gewerben, usz bevelh loblicher gedächtnuss hertzog Albrechts Bishoff zu Strassburg durch Meister Nicklaus Bildhauer, zu Zabern worlich in Stein abgehawen, und noch anzöig rechter gewisser Anatomy mit sein latinischen Namen verificiert.

Das Bild wurde beigelegt folgenden mir zugänglichen Büchern: Gerssdorff, bei Schott 1517! mit den 24 Versen. Gerssdorff Chirurgie ohne dessen Namen, mit vielem Beiwerk, Schott 1540, hat das Bild ohne Rahmen und Verse; Phrysius 1518! bei Grieninger ohne Verse. Es ist dieses Skeletbild vor Allem daran kenntlich, dass es keine Carpusknochen hat; dennoch tragen die meisten Schnitte die Worte: *os rascete 8, uno eis addito.* Die Nomenclatur der Knochen ist mundinisch; das Bild im Ganzen ein gelungenes; Zeichner und Holzschneider unbekannt; die Berufung auf den Bischof sollte doch wohl nur die Gewissen der Käufer beruhigen; sollte es aber doch wahr sein, dass ein Meister Niclaus irgendwo ein solches Lemurenskelet für den Bischof in Zabern in Stein gehauen hätte, so wird er es auch gewesen sein, der die Zeichnung aus Italien ins Land gebracht hat, und dies muss vor 1506 geschehen sein, dem Todesjahr des Bischofs Albertus, comes. pal. Rheni.



Der Todt bin ich/ grausam vngstalt/
Vnd doch des Lebens auffenthalt/
Weil ich Fleisch/ Adern/ leblich trag/
Behalt all glieder vest on klag/
Allein so ich standt offenbar/ (Har/
Beraubts Bluts/ Fleischs/ Haut darzu
So hat all Welt ein schew an mir/
O Mensch betracht dein weed gezier/

Wie hoch du bist ein gschöpff von Gott/
Vnd dich so elendt würffst ins koth/
Fleischlicher bgierd/ der Laster viel/
Zergenglich als der Schnee mit weil/
Kein bleiblichs hast auff Erden nit/
Reichthum/ schön/ gwalt/ vnd all fürbit/
Dich mögen bhalten in kein weg/
Vom Leben must zu des Todts steg.

Der du bist wat ich/ jung/ schön/ starck/
Werd Edel/ Reich/ lig hie on marck/
On leblich krafft/ der Würme aß/
Erkenn dich Mensch on vnderlaß/
Gloub mir/ erschrecklich bin ich zwar/
Vnd trag dir doch gut warnung vor/
Ehr Gott/ den acht/ die Welt veracht/
Dein Seel ewig der Leib verblicht.

Das Skeletbild ist entstanden in der Officin von Jo. Schott im Jahr 1517.

III. Spätere Skeletbilder in Gerssdorff, Ausgabe von 1551. Das cranium über einer Wirbelsäule ist nach Dryander (16), aber sehr verkleinert; das Skelet mit dem Grabscheit wird wohl von einem Stümper nach Vesal geschnitten sein.

B. Eingeweidebilder (Situs).

I. Der Eingeweidemann in Brunschwigk's Chirurgie stellt einen lebendigen Menschen vor, zugleich Wundenmann, auf dessen Körper die Organe gezeichnet sind.

Herz taschenförmig, mit einer aufgesetzten Kartenherzfigur für die auriculæ; ein gerades Gefäss steigt aufwärts in den Hals; Magen wie ein Kolben, mit Oesophagus; weder Trachea noch Lunge; hinter dem Magen ein doppelter Klotz, nemlich die zweilappige Leber! Links Milz lang, oben spitz; Darm geringelt; 2 Röhren, die nicht von den Nieren kommen, gehen vom Darm abwärts. Dieses Bild ist zum Theil Erfindung eines Miniatoren, etwa wie die Bilder des Dresdener Codex (8); die kugelförmigen Nieren und die auf die rechte Seite geschobene Harnblase erinnern sehr auffallend an das Bild in Magnus Hundt (vide p. 18); der Rest ist nach einem schweinenen „Gehenk" (i. e. die herausgenommenen Brust- und Baucheingeweide) gezeichnet. In einer Ausgabe von Mundini, (Flach Argent. 1513) ist ein Aderlassmann, combinirt aus I. und III., zu schauen aber verschlechtert.

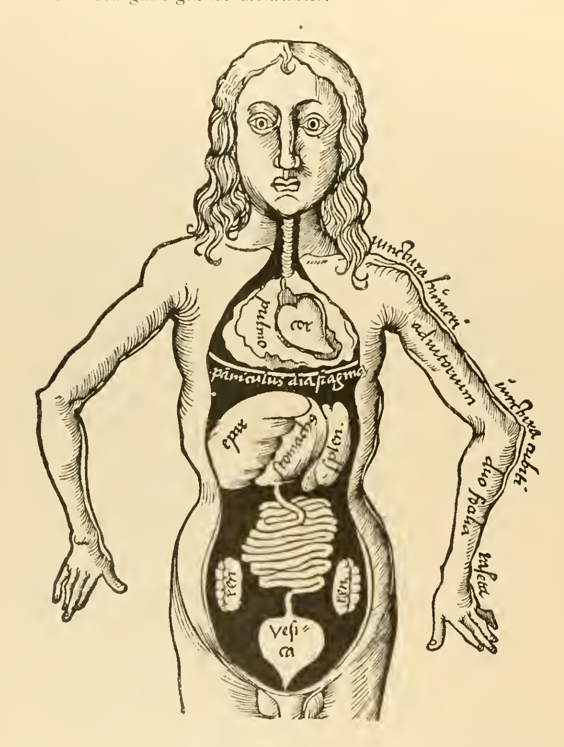


Brunschwigk, *Chirurgie.* 1497.

II. und III. Die Eingeweide-Figur aus der *Margarita philosophica.*

Es gibt viele Ausgaben der *Margarita*; ich kann mich nicht in eine Discussion darüber einlassen und beschränke mich auf das Nöthige; drei Ausgaben kommen für uns in Betracht:

1. *Friburgi (Brisgoviae) per Joan. Schottum argentin.*, 1503, 4°, *citra festum Margarethe.* Diese Ausgabe gilt für die zweite.



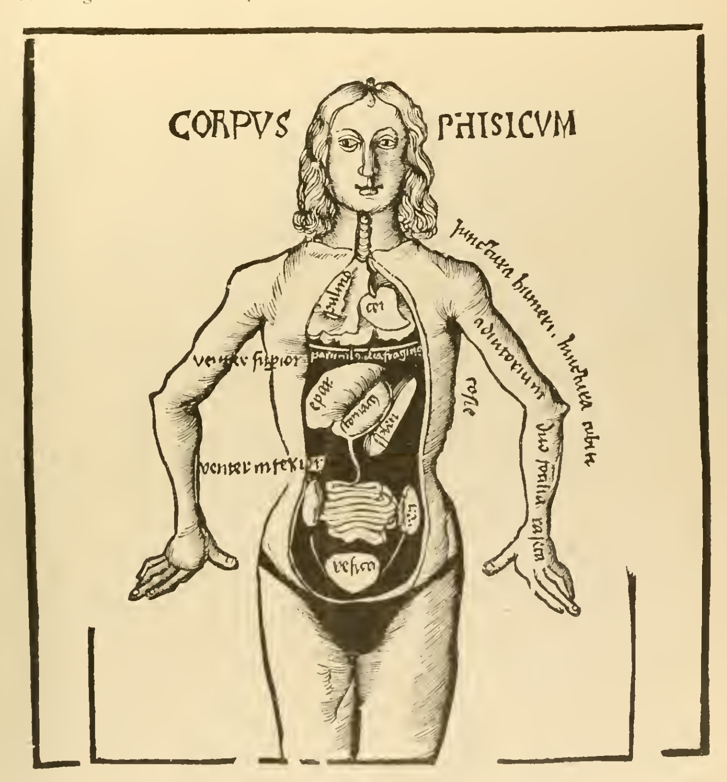
Reisch, *Margarita philosophica.* Friburgi Brisgovie per Joann. Schottum. Argentinens. 4°, 1503, citra festum Margarethe.

2. *Argentorati per Jo. Gruninger*, 1504, 4°, *in vigilia Mathiae.*

3. *S. l. opera Joann. Schott argent.*, 1504, 4°, *17 kalendas aprilis.* Ich habe Grund zu glauben, dass diese letztere als Heidelberger Ausgabe von 1496 cursirt; wenn ich also von ihr absehe, so bleibt die Priorität der Freiburger Ausgabe mit 7 Monaten Vorsprung vor der Grieninger'schen.

Nun ist zu bemerken, dass die Schott'schen Ausgaben, die früheren wenigstens, das Bild ohne Gürtel führen. Die Grieninger'schen von 1504, 1512, 1515 und Brunschwigks Destillirbuch von 1512 haben die Figur mit dem Gürtel, nur der Linienrand wurde nach dem Format verändert.

In der Basler Ausgabe, 1508, von Furter und Schott, ist dann wieder das Grieninger'sche Modell copirt (nach Choulant, 7, p. 322).



Zuerst erschienen in Reisch, *Margarita philosophica.*
Argentorati per Jo. Gruninger, 1504, 4°, in vigilia Mathiæ.

Unsere Bilder sind entnommen aus der Freiburger Ausgabe der *Margarita* und aus dem Destillirbuch von 1512.

Wenn dieses Situs-Bild zuerst für die *Margarita* von Schott ist verfertigt worden, vielleicht in Freiburg, so hat Schott dazu einen Zeichner gefunden, welcher eine Leichenöffnung gesehen hatte; so etwas erfindet man nicht. Wenn der Grie-

ninger'sche Holzschnitt aus der *Margarita* von Schott der Hauptsache nach entlehnt ist, so muss man lobend anerkennen, dass er ein vielfach verbesserter ist, und zwar wieder nach einer Autopsie; die Lungenflügel sind getrennt, der rechte hat 3 Lappen, Nieren und Harnblase sind richtiger gezeichnet, die Ureteren sind zu sehen und die Leber hat nicht die zwar schüchterne aber deutliche Andeutung von vielfachen Lappen, ein sicheres Merkmal, dass die Grieninger'sche Zeichnung von einem Tonsor stammt und kein Doctor dabei zu Rathe sass. Ich denke, es war Brunschwigk der Vertrauensmann Grieningers.

IV. Das grosse Eingeweidebild von 1517, bei J. Schott, gezeichnet von Vuechtlin (das zweite der Schott'schen fliegenden Bilder). Es stellt eine Figur dar, bis an die Knie, die Lenden in ein Tuch geschlagen. (Verkleinerte Copie bei Choulant. 8).

Das Hauptbild ist ein Situs; Speise- und Luftröhre; Lunge aufgeblasen, undeutlich gelappt; Herz richtig gelagert; Leber sechslappig! Magen mit Milz ziemlich richtig; der Darm ist zur Seite geschoben, keine Spur von Colon; der hilus der Nieren schaut nach aussen, die Form ist richtig; die ureteren scheinen sich in den *fundus vesicae* zu öffnen. Dazu 6 kleine Bilder: *Abtheilungen des houbts und der Hirncellen*: — Hirnwindungen, — *vermis Mundini*, — mittlere „Celle“, — *chiasma* und hintere „Celle“, — Schädelbasis, — drei Nervenpaare die *basis cranii* durchbohrend, vorstellend; und ein Bild: *„die Zung“*

Dieses Eingeweidebild ist gut geschnitten und trotz der *pennulae* der Leber nach der Natur gezeichnet.

Text und Commentar; auf dem Bild steht, in Holz geschnitten: *anatomia corporis humani* 1517; rechts oben: Abtheilung des houbts &a.; um das Hauptbild herum weisen 11 Striche mit deutschen Namen auf die Hauptorgane:

Ein gedruckter Titel über dem Bild lautet so: Ein contrafact anatomy der inneren glyderen des menschen durch den hochgelerten physicum und medecine doctorem wendelinum hock von Brackenau zu Strassburg declariert und eygentlich in beysein viler Scherer und Wundärtzt gründtlich durchsucht. Hock war also der Demonstrator (dieser Hock war Doctor von Bologna und lebte zumeist in Rom; aber im Jahr 1514 gab er die zweite Ausgabe seines *Mentagra sive tractatus de causis &a. morbi gallici* in Strassburg bei Schott heraus; die *ed. princeps* ist von 1502, Venedig); unter der Platte stehen 46 Verse in drei Columnen; aus ihnen erfährt man, dass *Hans Wächtlin es abconterfayt hat;* und wird als Commentar auf Guido verwiesen; *„den lies verteutscht im Feldtbuch frei“* nemlich: lies den Commentar im Feldbuch von Gerssdorff, in dessen damals, 1517 unter der Presse befindlichen ersten Ausgabe, wo richtig das Bild quer zusammengebrochen sich findet, mit Rahmen und Versen.

Gerssdorff 1540 bei Joh. Schott hat das Bild ohne Rahmen und Verse; 1530 Joh. Schott 4° (u. u. L. Bibl.) hat es nicht. Ed. Francfort. Frankfurt 1551 auch nicht.

Dem *Phryes*, Spiegel etc., 1518, bei Grieninger gedruckt, ist das Bild auch beigegeben, ohne die Verse.

Die Schott'schen Drucke schreiben Scherer und Wundärzt, der Grieninger'sche Schererwundärzt. — Gerssdorff in seiner Editio princeps gibt der Sache schon einen pompösen Anstrich: Solich anatomy ist in der jorzal Christi MCCCCCXVII in der löblichen Statt Strassburg in beysein *ettlicher der gelerten und bewerten physicis, doctoribus, chirurgicis und Scherern noch art untersucht und durchgründt, an einen erbettenen Todten man mit dem Strang gericht.* Diese Version bietet eine kleine Ehrenrettung für den hochgelehrten Demonstrator, welcher so mit andern physicis den zweifelhaften Ruhm theilen muss, die Verbesserung der Leber angeordnet zu zu haben.

Diese Leichenöffnung, Dissection und öffentliche Demonstration, im Jahr 1517, steht also fest; wenn aber Gerssdorff in späteren Ausgaben drucken lässt, der mit dem Strang gerichtete wäre A. Ch. 1527 erbetten worden, so ist das ein Druckfehler, oder eitel Unwahrheit; es blieb bei der einzigen Anatomie von 1517.

V. Der Aderlassmann mit dem Situs (vid. p. 26). Die Drucker und Holzschneider von damals gingen flink zu Werk, das muss man ihnen lassen. Kaum war das Bild von Wächtlin gemacht, so fand sich ein Zeichner, der ihm Beine anmalte und Leben einhauchte; so steht er als contrafayter Laszmann, auf eigenen Füssen:

Im *Feldtbuch* von Gerssdorff 1517 gleich zweimal; 1530 bei Schott; 1551 Frankfurt. — In der Ed. 1540 fehlt er!

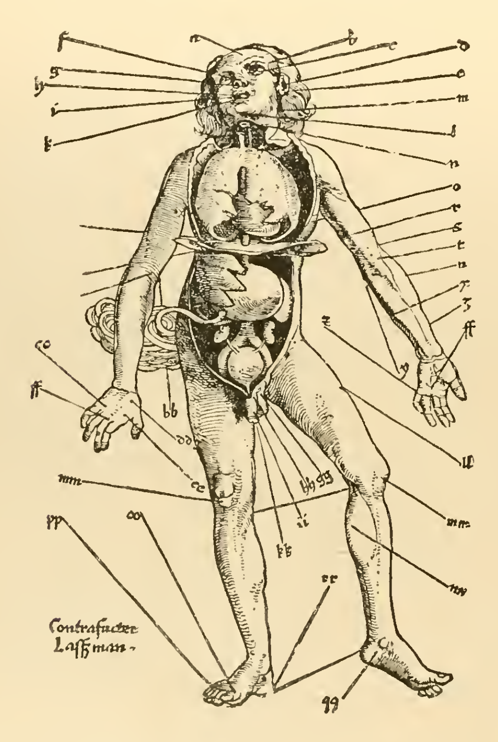
In L. *Phryes* fehlt er 1518 und 1519; erscheint aber 1524 bei Balthasar Beck.

Sogar in Kräuterbüchern trifft man ihn an.

Dieser Lassmann verschaffte dem Situs, den er darstellt, gewiss die allergrösste Verbreitung; in wie vielen Kalendern mag er wohl figurirt haben, zu Nutz und Frommen der Bauern, deren „in den Städtlin und auf den Schlossen"! Zu was allem aber ein solcher Lassmann gut war, das lesen wir bei Gerssdorff: « *Verworffener Lasstag: welcher sein Blut lässet IIII kal. Septembris, der stirbt in eim Jar, oder wirdt hirnwütig, blind, kretzig, schebig oder stinkend schweyssig.* »

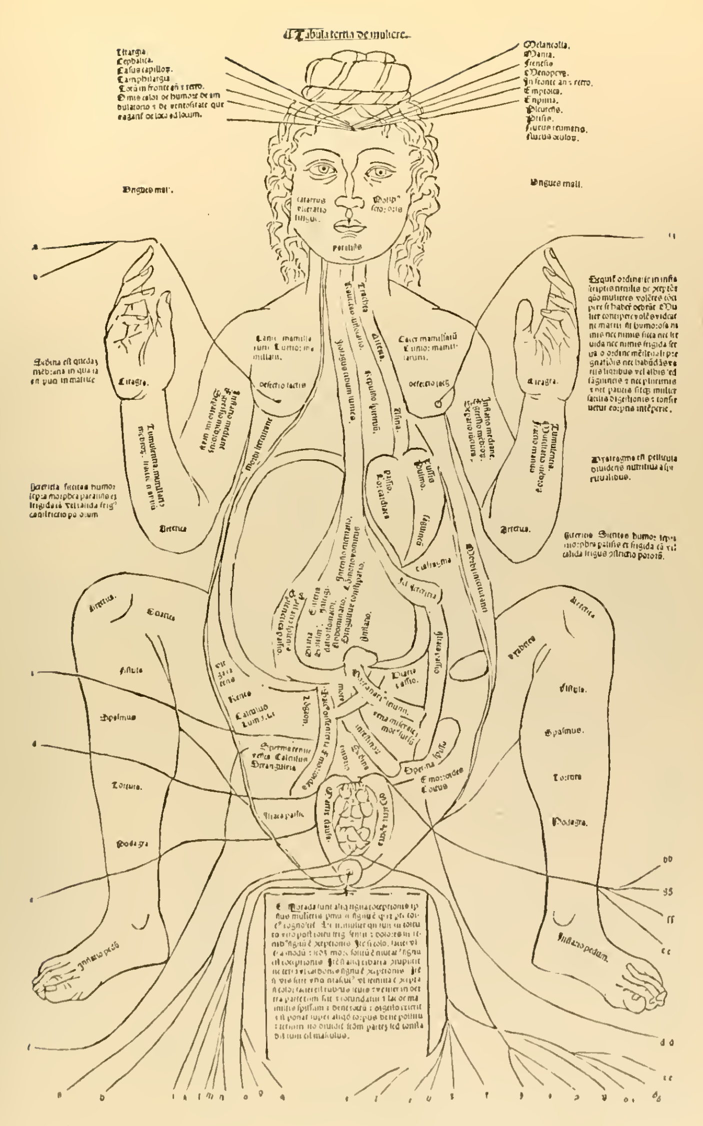
VI. Das Bild von Vuechtlin, umgeändert und nachgeschnitten, mit einem Lockenkopf. Im Jahr 1519 war es mit der Freundschaft zwischen Schott und Grieninger zu Ende; denn für diese zweite Ausgabe des *Laurentius Phrysius* wählte letzterer das schreckliche Skelet mit dem schwarzen Abdomen und liess den Eingeweide-Situs nachschneiden, mit einem Titel, der blos: Abteilung des houbts und des hirns Cellen besagt; Hocks name ist in Hack umgewandelt.

Weitere Bemerkungen. Dryander (der ganszen Anatomy Inhalt Egenolph 1542? fol.) hat auch die kleinen Hirnbilder, von Wüchtlin; Gerssdorff Ed. 1551 ebenfalls; dazu hat er nach Dryander das Bild eines weit geöffneten Rachens, aber sehr verkleinert; gibt auch Bilder von gesonderten Eingeweiden, welche zu schlecht sind um besprochen zu werden; dazu 2 Muskelmänner und einen Venenmann;



Das Bild ist dem L. Phrysius, *Spiegel der Artzney*, 1524, bei Balth. Peck, entnommen. Es erschien zuerst bei Jo. Schott, im Jahr 1517.

vielleicht nach Dryander *anat. mundini* 1541 (21, p. 36), welcher mir nicht zugänglich; oder nach Vesal. Dazumal wurde zwischen Strassburg, Frankfurt und Marburg gegenseitig stark geplündert. Die ersten Skeletbilder dieser Periode, ausser den Berengarischen (1521 und 1522), kamen heraus bei Wechel, in Paris 1536, fol.

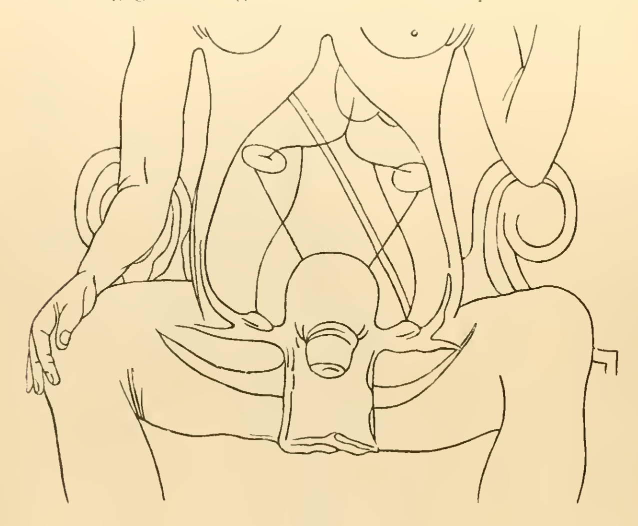


Ketham, *Fasciculus medicine*. Venetiis, per Joh. et Gregorium fratres de Forlivio. Anno D. 1491, mensis Julii, die XXVI.

VII. Sitzende Situs: von Ketham, von Berengar, von Ryff, von C. Stephanus.

Des allerfürtrefflichsten ... Geschöpfs ... d. i. des Menschen ... Anatomie. Durch M. Gualtherum Hermenium Ryff: Argentinum medicum. 1541, bei Balthasar Beck.

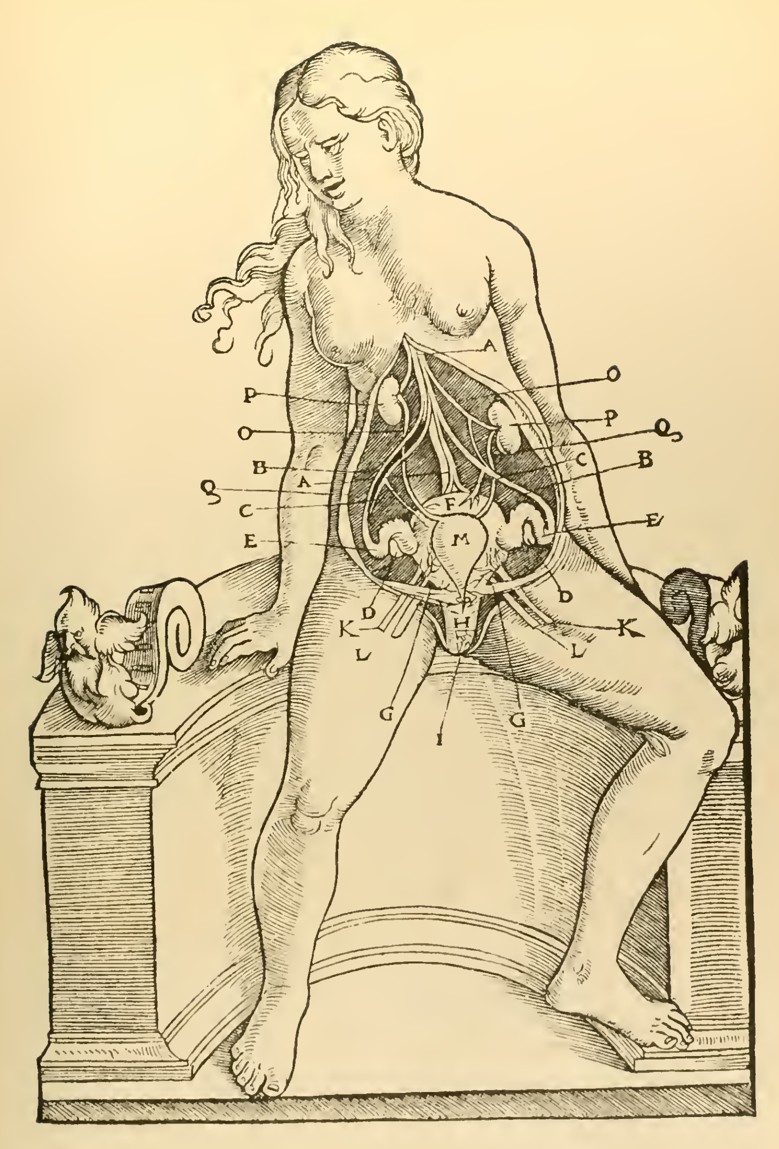
Ueber Ryff hat Haller den Stab gebrochen: *Compilator et polygraphus, malorum morum, et passim de civitatibus ejectus*; Vesal hat ihm auch schlimmes Lob gegeben: *Argentinensis ille, de studiis pessime meritus, quod*



Aus einer Ausgabe des Ketham, von 1495.

tabulas tam fœde contraxerat; richtig ist, dass seine Skeletbilder verkleinerte und verschlechterte Nachahmungen von Vesals fliegenden Bildern sind; von Dryander (16) annektirte er, nicht ohne sie umzuzeichnen, die Hirnbilder; von Rösslin nahm er die Fœtus im flaschenförmigen Uterus. Es bleiben ihm aber noch zu eigen 2 sitzende Figuren, Mann und Weib, mit Situs (vid. p. 29), 2 Muskelmänner, ein Venen-, ein Arterienmann; diese Bilder haben einige Aehnlichkeit mit den 4 Jahre später edirten, für das Prachtwerk von Carolus Stephanus von Riviere gezeichneten Bildern (Paris, begonnen 1539, vollendet 1545).

Von diesen Ryff'schen Bildern meint Albinus (17): *Neque vesalianarum et jam emissarum iconum sunt imitamenta.*



Gualtherus Hermenius Ryff. Argentin. medicus, 1541. Balth. Beck. fol. vid. p. 28.

Von Ketham, einem Doctor allemannus in Bologna, theile ich zwei Bilder mit, ausser dem von Ryff. Die Bilder von Berengar und Stephanus übergehe ich.

Hierzu ist folgendes zu bemerken: die mundinischen Dissectionen fiengen mit Präparation der Bauchmuskeln an, dann kam die Eröffnung der Bauchhöhle; das Skelet wurde zuletzt abgehandelt; desshalb stellen die ältesten Abbildungen (Ketham, 1490 Berengar 1521) die Operation des Bauchaufschneidens dar, dann kommen die Bauchmuskeln und die Baucheingeweide; bei Ketham (22) finden sich prächtige Montagnana'sche Bilder, unter anderem eine weibliche Figur. In den frühesten Ausgaben ist die Zeichnung schematisch (vid. p. 27); in einer der zwei Ausgaben je von 1495 und von 1500 aber findet sich eine weibliche Figur auf einem niederen Sitze mit Seitenlehnen: der Unterleib geöffnet; der Uterus in nichtschwangerem Zustande, mit *portio vaginalis* und gespaltener Vagina, ist nach der Natur gezeichnet (vid. p. 28).

Berengar liefert 4 weibliche Situs, 3 in dem *Comentarius*, einen sitzenden in der *Isagogæ;* in diesem Buche auch 3 Bilder den herausgenommenen Uterus vorstellend; im Text sagt Berengar, er, sein Vater und sein Neffe, hätten den Uterus mit Erfolg exstirpirt; der Sitz in der *Isagogæ* ist ein Gebährstuhl mit hohen Seitenlehnen um die Achselhöhen zu stützen (Operationsstuhl?). Alle diese Bilder haben dem Ryff vorgelegen, als er jene Situs zeichnen liess; die Aehnlichkeit des Sitzes mit dem bei Ketham (fig. p. 28) ist auffallend.

Es war dies eine neue Manier, die Situs sitzend abzubilden, wobei Ryff (mit welchem Recht?) zwischen Ketham und Car. Stephanus zu stehen kommt.

Ryff hat auch einen *Rosengarten*, eine *grosse und eine kleine Chirurgie*, zusammengeschrieben; in der Anatomie verweist er viel auf Günther.

Jetzt enstand die allerneueste Manier, Anatomie zu popularisiren, nemlich die fliegenden Bilder zum Aufklappen (8, 10).

VIII. Aufklappbilder. Es gibt deren von Nicolai de Sabio (Venedig, 1539 fol.), von Guldenmundt aus Nürnberg, mit Apfel und Blume; eines derartigen Strassburger Products will ich hier Erwähnung thun, ob es mir schon nicht zu Gesicht gekommen: *Anathomia oder Abconterfettung eines manns Leyb, wie er inwendig gestaltet ist — eines weibs Lybs &c. getruckt zu Strassburg durch heinrichen vogtherrn. 1539. fol.*

Ziehen wir das Facit über die Bestrebungen, welche wir als den ersten Anlauf zur Besserung der mittelalterlichen Zustände aufzählen können, so stellt sich diese Bewegung auf dem ärztlichen Gebiet als eine im Ganzen wenig fruchtbare heraus; vor allem verlief die Lehre der Anatomie, auf

die aller Augen gerichtet waren, im Sande; in Brunschwigks Chirurgie sind es noch halb Phantasiebilder; die zwei Situs, der aus dem Destillirbuch und das Eingeweidebild von Wächtlin, blieben vereinzelt; die grösste Verbreitung bekamen das Grieninger'sche Skeletbild in den Hortus-Ausgaben, das Schott'sche als fliegendes Blatt. Es fehlte aber an dem Zusammenstoss lebendiger Kräfte, vor allem an Aufmunterung von Seiten der Männer der Wissenschaft; so blieb es eben rein zünftige Industrie.

Basels Hegemonie.

Kaum 30 Wegstunden von Strassburg entfernt, an der grossen Verkehrsstrasse nach Italien, liegt die Stadt, in welcher bis 1531 Œcolampadius die Reform geleitet hatte; dort bereitete sich grösseres vor: Basel war seit 1459 im Besitz einer Universitas; Officinen, gelehrte Herausgeber, Emendatoren, Uebersetzer waren vorhanden. Zwei Männer aber, obschon ihr Verweilen in Basel nur ein kurzes war, sandten von dort hellleuchtende Strahlen und zündende Blitze in die medicinische Welt. Dort wagte Paracelsus, der Basler Stadtarzt und Lector, seinen ersten Sturm gegen die veralteten Lehren; dorthin brachte Vesal die mühsam gereiften Früchte seiner langjährigen Arbeit; keinem der Zweien blühte die Freundschaft der Zeitgenossen; beider Grab ziert kaum ein Denkstein.

Unter den wuchtigen Streichen seiner maasslosen Polemik hatte Theophrastus von Hohenheim die Galeno-arabische Medizin zersplittert, und auf drei Jahrhunderte hinaus einem seltsamen Gemische von chemiatrischen, vitalistischen, mechanischen und mystischen Doctrinen Thür und Thor geöffnet; sein anatomisches Wissen war aber schlecht beschaffen. Zu Oporinus, der einmal dem Paracelsus das Geheimniss des Steins der Weisen abzulocken gehofft hatte, kam Vesal von Padua hergezogen; seinen im Geiste Titians von Calcar gezeichneten Skeletbildern hat die Nachwelt, auch Albinus nicht, der kühle Nordländer, ebenbürtiges an die Seite zu stellen vermocht; Anatom, Zeichner und Drucker haben zusammen ein Werk geschaffen wie es ein zweites nicht giebt. Der Mann welcher dem Vater als Leibarzt beigestanden, und dem Sohne nach Madrid folgte, ich meine jene zwei Kaiser, in deren Reich die Sonne nicht untergieng, floh aus dunkel gebliebenen Gründen nicht die Stätten der Wissenschaft, aber den Hof von Madrid — *ubi ne calvariam quidem commode nancisci possim* — wo sein Streben erlahmte, und starb verlassen auf der Insel Zante.

Auf Basel waren, als auf die rührigste Hochschule deutsch-helvetischer Nation, aller Augen gerichtet; dort lebte, lehrte, wirkte und schrieb auch Felix Würtz, der Freund des Züricher Gesner, der deutsche Paré, der erste, dem die Erfahrung mehr als die Autorität galt. Sein Büchlein, eine allgemeine Chirurgie, Basel 1663, ist von paracelsichem Geiste angehaucht und strotzt von vernünftigen Rathschlägen; ein Bruder lebte als Wundarzt in Strassburg; dieser hat die Chirurgie des Felix Würtz neu herausgegeben, 1612; auch 1638, Basel (Petrinische) mit einem Zusatz von Felix: dem Büchlein über Pflege der Neugebornen und Kinder; ein kleines Juwel.

Wenn man in jenen Jahren sich entschlossen hätte, den deutschschreibenden Felix nach Strassburg an die neu zu gründende Universität zu berufen? Ich kann des Gedankens und Bedauerns mich nicht erwehren, dass Johannes Sturm mit der Barbaries zugleich die vielversprechende Strassburger Chirurgen-Schule ausgerottet habe. Es konnte zu nichts dienen, wenn Günther zu Nutz und Frommen deutscher Wehemütter *Gynæcia* schrieb.

Die vier ältesten Lehrer der Medicin in Strassburg.

Otto Brunfels aus Mainz; Magister artium; wurde Karthæuser; *illustratus radiis veritatis evangelicae* verliess er das Kloster, zog nach Strassburg und regierte daselbst eine Privatschule bei den Karmelitern, welche später mit dem *Gymnasio* verschmolzen wurde; doctorirte in Basel 1530; zog bald darauf nach Bern, wurde dort Stadtarzt; bei seinem Weggehen von Strassburg (am 8. Oktober 1533) bittet er, man möge ihm das Bürgerrecht erhalten; er starb bald nachher, den 23. November 1534. — Ferunt docuisse Brunfelsum medicinam Argentinæ. Sed incertum hoc apud nos est; nam ejus seculo schola nondum erat constituta (33).

Es werden dem Brunfels, ausser seinem wunderschönen Kräuterbuch in drei Theilen, noch mehrere Werke zugeschrieben. — Theses seu communes loci totius rei medicae. Arg. 1532. 8°. — Jatreion medic. simplicium. Arg. 1533 — Onomasticon 1543 fol. — Epitome medices, summam tot. med. compl. Antwerp. 1540 — Neotericorum aliquot medicor. in medic. pract. introd. Arg. 1533 — Chirurgia parva Francof. 1569. — Catalogus. illustr. medicor. Arg. 1530 (48).

Die drei folgenden lehrten am Gymnasio:

Sebaldus Hawenreutter; geboren zu Nürnberg 1508; studirte in Tübingen; wurde Magister in Wittenberg 1534; las darauf in Tübingen

Ethik und Dialektik; doctorirte im Jahre 1539 mit Schegkius. — Camerarius, auf einer Reise nach Plombières, empfahl ihn den 3 Scholarchen Sturm, Kniebs und Majer, welche einen Lehrer für Medicin und Physik wünschten; er trat sein Amt an 1540 am 20. November und waltete dessen durch 8 Jahre; wurde Poliater (Stadtarzt) argentinensis und blieb es durch 50 Jahre; starb 1589, 81 Jahre alt. (Biogr. 48.)

Hieronymus Massarius. Natione Italus fuit; patria Vicentinum; professit physicam et medicinam; in collegio Thomano submissarius. Vanitatibus mundi relictis transiit domicilium beatorum Anno 1564 d. 1. Augusti peste infectus. (Nach Sebiz.)

Ob er gleich aus dem Lande war, wo man „Nothomien" machte, hat auch er dem Secirtisch den Katheder vorgezogen; und ob ihn gleich Strobel mit Günther unter die Medicin Docirenden relegirt (hist. du Gymnase), war seine Hauptstärke im Hebräischen, wie aus folgendem Passus hervorgeht, den ich der *Epistola classica Sturmii ad Kyberum* entlehne. „Ueber kurze und klare, am besten tabellarische Fassung des Unterrichts im Hebräischen: *Habeo Hieronymi Massarii, quem eadem (quam Flügelium) pestis necavit, viri certe docti, et literati medici, institutiones plenas atque perfectas: quas annis abhinc decem confecit, non edidit: ego vero Josiae Rihelio concredam ut divulget: sed hæc ad legendum domi magis idoneæ sunt, quod ad docendum; nam his me multum adjutum esse confiteor: et credo absque his difficilior mihi fuisset labor in hâc linguâ adipiscenda.*"

Der dritte von diesen war der berühmteste: **Günther von Andernach.**

Günther war Hellenist und Arzt; bald vorwiegend das eine, bald das andere, oft beides zusammen; zugleich war er Physiker nach Aristoteles und der berühmteste aller Katheder-Anatomen.

Johannes Guinterius Andernacus. Lucem hanc primum aspexit Andernaci, Ubiorum oppido, anno 1487. Moderatorem egit scholæ goslariensis. Professus est linguam græcam Lovanii. Medicinæ opera dedit Lutetiæ. Salutatus ibidem Medicinæ doctor, et medicus regius tempore Francisci primi. A Rege Daniæ expetitus. A Cæsare Ferdinando nobilitatus. Tumultu ob Religione moto Parisiis discessit: et primum in urbe mediomatricum, deinceps Argentinæ medicinam exercuit. Factus ibidem Professor modo physica ex Aristotele, modo ex Hippocrate et Galeno medicinam docuit. Obiit Argentinæ, ann. 1574. d. 4 Octobris.

Obiges curriculum vitæ hat seiner Zeit Melchior Sebizius der Zweite in das Fakultäts-Album eingetragen; dieser Sebiz hat sich viel mit Biographien befasst, und als Rector 1638 (in: Gymnasii christ. Jubelfest) die der ganzen Professorenschaft in 118 Quart-Seiten niedergelegt. Professor war G. nur am Gymnasium; Günther war aber der einzige Mann von europäischer Berühmtheit im ärztlichen Fach, welcher als Lehrer, oder doch als Jubelgreis und Ehrenprofessor für die Akademie zu erwerben war; er starb erst 8 Jahre nach deren Gründung. Ich will um dieser Berühmtheit willen auf manche Einzelheiten in der Biographie desselben ausführlicher eingehen.

Nach Strassburg kam Günther bekanntlich, nachdem er zuerst von Paris nach Metz und dann von Metz nach Strassburg geflohen war. Als der unglückliche Gelehrte seine Gattin in Metz begraben hatte und in Strassburg eine Stätte der sicheren Ruhe suchte, kam ihm sein doppeltes Wissen zu statten: er schrieb Pestbücher und ward, so wird berichtet, auf Bitten des *Collegii medicorum* vom Magistrat mit einem Diener beschenkt, der hinter ihm herging in den Strassen; zum anderen bekam er eine Stelle als Lehrer am Gymnasio.

Wer ihm diese Stelle verschafft haben mochte? Doch wohl sein ehemaliger Schüler in Löwen, sein Landsmann Joh. Sturm, beide *ex ubiorum gente.* In Paris hatte Sturm den Günther in seinen hohen Aemtern gesehen. Man sagt, er, Sturm, hätte gewünscht mit Günther in Paris zu doctoriren; Prof. Schmidt, Sturms Biograph, bezweifelt dies mit Recht. Die Pariser Facultät erliess dem Günther die Hälfte der Kosten, dies that sie alle hundert Jahre einmal. In Medicin hatte sich Sturm auch in Paris versucht; während Günther annähernd die Hälfte des Galen übersetzte, und anderes mehr edirte, schrieb nämlich Sturm die Vorrede zu einem Buch des Galen, *de simplicium facultatibus,* dessen Uebersetzer, Theodoricus Gerardus von Gouda, zu früh verstorben war; so stehen sie beide in einem Bande der Ausgabe des Galen bei Hagenbut: Günther mit seinem Text, Sturm mit seiner Vorrede von 2 Folioseiten, welche dem Joannes ab Hangest, Bischof von Nyon, dedicirt ist, viel enthält über das Uebersetzen im allgemeinen, kein Wort von Galen spricht, aber etwas von Franz dem Ersten weiss.

Was aber docirte Günther am Gymnasio, Medicin oder Sprachen? Strobel (41) holt sich seine Information darüber bei Blumenbach, *hist. medic. litteraria,* deutet sie irrig, und macht ihn zum Professor der Medicin. Das Richtigere war in der Nähe zu finden, bei Sebiz im *Index chronologicus,* an mehreren Stellen. P. 257: *modo physica ex Aristotele, modo medica ex Galeno et Hippocrate docuit;* ferner p. 295: *In quodam antiqua programmate deprehendi, Doct. Andernacum exposuisse: orationes Demosthenis diebus Lunae Martis Mercurii et Veneris..* — Bei P. Dasypodius (40) kommt zwischen die *Theologie* und das *Jus civile* Günther als einziger Physikus zu stehen, *qui modo ex Aristotele, modo ex Hippocrate et Galeno docet ea, quae hujus scientiae sunt propria.*

Dies wäre also festgestellt: Günther docirte Medicin, wenn Hörer dazu da waren, dies war aber wahrscheinlich selten der Fall.

Mit den Strassburger Reformatoren stand er auf freundlichem Fuss, besonders mit Bucer. Er war praktischer Arzt; dies entnehme ich am besten dem Sturm selbst, aus seiner *epistola classica ad Hertelium* 1570: „Den Aristoteles demonstrativ zu commentiren, dazu wirst du dir Raths erholen bei Dasypodius, und bei unseren Strassburger Aerzten, den Doctoren: Andernaco, Sebaldo, Luberto Esthio, Obrechto, Sigismundo Rotho, Chelio, Gallo.“ Obiger Sebaldus (Hawenreutter) war schon seit 22 Jahren nicht mehr Professor; Günther war auch nicht mehr Lehrer am Gymnasium; es fehlt mir aber das Datum seines Austritts. Was hatte ihn hinausgetrieben, und zwar so dass er seine Demission gab oder zugestellt bekam? Dies zu erfahren habe ich alle Biographien durchsucht, und deren sind nicht wenige; jeder macht darüber eine andere verblümte Phrase, die gescheidteren schweigen; es hat Adami das Räthsel in seiner Biographie (*vitae medicorum Heidelb.*, 1620, p. 225) damit zu lösen gemeint, dass er die Worte des *Valerius Maximus* citirt: „*Sed cum nescio quas lites ei petulantia quorundam movisset cum nulla sit tam modesta felicitas, quae malignitatis dentes vitare possit.*“ *Profitendi munus deposuit, ac medicam artem exercere et propagare, qua medendo qua commentando perrexit.*

Calaminus (14) wird tragisch: „*Nescio quas autem*
lingua ciet lites petulans et inania jactat
murmura et insontem in fera provocat arma.
Recusat Doctor in adversas ruere..... deserit officia.“

A. Chereau (15) schreibt in Räthseln wie Adamus: *à Strasbourg les magistrats lui firent un accueil mémorable et lui donnèrent même un rang parmi les premiers citoyens; on lui confia aussi une chaire de professeur dans l'école publique. Mais l'envie, la jalousie, commencèrent leur œuvre; on soutint qu'il n'avait pas le droit d'être aussi habile.*

Ich kann mich, für meinen Theil, des Gedankens nicht erwehren, dass die Löwener *amitié durable* (41) in Strassburg nicht Stich gehalten hat, dass der ubische Mann vom Rheine und der andere aus der Eifel hart aneinander gerathen sind und ersterer den Kürzeren zog; so habe ich mir den dunkeln Punkt gedeutet.

Patrem scholae nennt Sebiz den Sturm, dies ist viel zu wenig gesagt. Wenn Calaminus von Günther singt: „*Gymnasiique sui credidit esse Deum*“, so ist dies eine gewagte Hyperbel; auf Sturm passt aber das Wort ganz accurat.

Es wurde kein verbum conjugirt im Gymnasio anders, als er es wollte. „*Diem nullum intermittam quin de schola cogitem, quin aliquid vel doceam vel scribam, vel classem obeam.* Sturmii ep. ad. Sim. Osterm.“ Noch besser erfahren wir es von seinem Schildhalter, dem P. Dasypodio: *Joannes Sturmius universam disserendi doctrinam... mira cum brevitate tum perspicacitate in quatuor redegit Dialogos.....* und weiter. *Adduntur deinde particiones oratoriae Ciceronis ab eodem Sturmio quatuor dialogis illustratae, quod in illis ita breviter, et evidenter ars tota sit tradita, ut, quod addere debeas, facile non invenias* (40).

Günther als Uebersetzer, Editor und Autor. In Paris hat er colossales geleistet; promovirt wurde er, *quia optime meritus esset de re medica, et magno labore et studio plura Galeni opera, et totum Pauli Eginetis medicinam latinitate donasset* (15). Das ist aber noch lange nicht alles, es kommt dazu *Polybus* (Hippocrates), *A. Tralles, Rhazes* und *Tres libri de acutis* von *Cælius*, welche er zum ersten Male edirte, und eine griechische Syntax.

In Strassburg schrieb er wieder ungemein viel:

1. über Pest; seine Schriften wurden ins Französische übersetzt;

2. eine lateinische Instruction (für Hebammen?) Io. Guinterii andernaci gynaeciorum commentarius opera et studio J. G. Schenkii (Schegk von Schorndorff?) Argent., 1606*, 8°; Siebold lobt diese Schrift; ein Exemplar davon befand sich in der Bibliothek des prot. Seminars hierselbst, ist aber verbrannt;

3. für die *Ilias* von Vulf. Cephal. schrieb er 1550 eine Vorrede;

4. ungedruckt gebliebene Consilia; *

5. de Balneis et aquis medicatis, 1565. *

6. de compositione medicamentorum et usu eorundem *. De humorum praeparatione * (Adami vita G.); alle mit * bezeichneten kenne ich nicht.

7. in seinen alten Tagen liess er noch zwei enorme Folianten vom Stapel, *de medicina veteri et nova,* Basel 1571. off. Henric. Petr., eine dialogisirte Encyclopædie von 1750 Seiten, welche, was Pathologie anlangt, den ebenso gehaltenen *Epistolae ad Henricum regem* von Fernel das Wasser nicht reicht. Siebold (34, II, 37) lobt ihn wegen seiner Anatomie der Geburtstheile; davon ist sicher nichts von ihm. Es sind darin zu lesen über die *Medicina nova* des Paracelcus sieben Seiten (über dessen *similia similibus* und seine chemischen Arzeneien); darauf folgen 800 Seiten galenischer Pharmaco-dynamik mit unzähligen arabischen Formeln. War denn der greise Stifter dieses Compromisses zwischen den Spagirikern und denen, die er in besseren Zeiten *Zulapistas & Syrupiastros* gescholten, nicht mehr eingedenk jenes selbstbewussten Aufschreis des Bombastus: ihr alle mir nach und ich nicht euch nach?

Günther als Anatom. Er schrieb in Paris ein Buch aus Galen zusammen (12) und hielt *Anatomien* ab vor der Studentenschaft; sein Demonstrator war Vesal. Dieser liess Günthers Buch wieder in Venedig drucken (12. a) und sagt von ihm: *„quo sum usus præceptore cum humanissimo tum doctissimo.... vir profecto multis ingenii dotibus præditus.“* Ein Jahr darauf (12. b.) sagt wieder Günther von seinem ehemaligen Prosector: *„A. Vesalium juvenem mehercules in anatomicis diligentissimum puriorisque medicinæ professorem non pœnitendum!“* und von sich: *„Tum artuum tum aliarum partium exteriorum musculos omnes, venas, arterias, et nervos, in ipsis corporibus examinavi, studiosisque ostendi“* und gibt über diese öffentlichen Anatomien ruhmredige *détails.* In der Vorrede zu seinem grossen Werk besagt aber Vesal, es wäre eitel Spectakel gewesen: „die da präparirten waren *imperitissimi tonsores... Præter octo enim abdominis musculos turpiter perversoque ordine lacertos, nullum usque musculum, ut neque etiam os aliquid, multoque minus adhuc nervorum, venarum, et arterarium seriem, quisquam mihi commonstravit!*“ Und

von Günther: (13) „**verum tot mihi modo sectiones infligi cupio, quot illum aut in homine, aut in alio (sic) bruto, præterquam in mensa, tentantem vidi.**"

So endete die Freundschaft.

Auf einer Reise zu dem östreichischen General, Baron Lazarus Schwendi, auf Hohen-Landsperg im Ober-Elsass, erkrankte unser Günther und starb im 87. Jahre, Anno 1574, zum dritten male beweibet; er liegt auf St-Gallen begraben.

Die zuverlässigsten Notizen über ihn gibt Chéreau (15), der sie aus dem Archiv der Pariser Fakultät ausgezogen: er kam in Paris an 1526; licentiat 1530 zugleich mit Fernel; *acte de vespérie* 1531; Doctor 1532; die Fakultät erlässt ihm 171 liv. 2 den. Kosten; Professor 1534; *medicus regius* 1536. — In Paris schrieb er seinen Namen Guinterus, nicht Guintherus oder Guinterius.

Nach Wittemberg *fuit missus cum aliis.* Im Jahre 1537 kehrte er wieder zurück nach Paris und verliess die Stadt definitiv 1538, ging nach Metz und darauf nach Strassburg, wo er sich ums Jahr 1540 niederliess. Das Gymnasium quittirte er sicher erst nach dem Jahr 1556.

Die genaueste Bibliographie soll sich in der Biographie des Günther von Hérissant vorfinden; ich habe dieselbe nicht erlangen können.

ZWEITER ABSCHNITT.

Die Maximilianische Academie und die Ferdinandische Universität.

PRIVILEGIUM IMPERATORIS MAXIMILIANI SECUNDI.

(Auszug des Wesentlichen.)

Maximilianus secundus, etc., *...notum facimus tenore præsentium universis :..... cum..... et nobis honorabiles nobis et sacro Romano Imperio fideles dilecti Magistri civium et Senatores seu primores Civitatis Argentinensis humiliter exposuerint: tametsi ludus literarius, quem ante triginta annos aperuerunt, seu privata ipsorum Schola, quam jampridem instituerunt, crexeruntque in omnibus honestis disciplinis, et liberalibus artibus vigeat floreatque: et ad eam... liberi confluant, ibidemque in omnibus partibus philosophiæ fundamenta feliciter jaciant: et e decem classibus progressi, ad publicas lectiones ascendant, prætera honestis exercitationibus, disputationibus, declamationibus, nec non agendis Comœdiis et Tragœdiis, in utraque lingua ita sese exerceant*, etc....

Ita denique Schola ipsorum in decem classes distributa, et post classes publicis prælectionibus constituta sit, ut frequentia puerorum, juvenum et auditorum paucis cedat, disciplina vero ferme omnes superet.

Et ideo... scholam Argentinensem jampridem erectam, et in decem classes distributam a quarta classe inclusive, in studium generale, seu Gymnasium ereximus: *atque sic erectæ, ac institutæ Academiæ, nec non illius Professoribus, Magistris, et Doctoribus, seu aliis in ea legentibus et scholaribus, studentibus aliisque... hoc privilegium, hancque gratiam concessimus et indulsimus ut iis æquiparentur, qui in aliis Universitatibus Germaniæ, maxime vero Haidelbergensi, Tubingensi, Friburgensi in Brisgavia, aut Ingolstadiensi in Bavaria, liberalibus Studiis operam navarunt...*

...Volentes... quod Rector, ac Visitatores aut Professores et personæ idoneæ ad id, possint et valeant in prædicta Schola, seu universitate, in omnibus facultatibus, in sacra Theologia, in Jure, et Medicina, nec non in Philosophia, et

quibuscunque scientiis legere et lectiones disputationes et repetitiones publicas facere, conclusiones palam sustinere, ac prædictas scientias docere, interpretari, glossari et dilucidare...

Et statuimus et ordinamus: Ut per collegia Doctorum seu Professorum electis ad id idoneis et præcæteris excellentioribus si qui ad sumendam palmam certaminis sui idonei judicati fuerint, adhibito prius per ipsos Doctores et Professores in qualibet facultate... rigoroso et diligenti Examine, in Philosophia et liberalibus artibus, eos, qui examini se submiserint, et se pro more, et juxta statuta, scolarchis per aliquos dignos et honestos viros de gremio ipsius collegii præsentari fecerint, possint ad ipsum examen admitti... Et... Baccalaurei et Magistri pro uniuscuiusque scientia et doctrina creari, et hujuscemodi dignitatibus insigniri: nec non per bireti impositionem, et annuli aurei, ac osculi traditionem, cæterisque consuetis solemnitatibus, investiri, etc., etc.... *Quodque Baccalaurei aut Magistri, in eadem schola promoti... debeant et possint, in omnibus locis et terris Sacri Romani Imperii, et ubique terrarum et locorum libere omnes actus Professorum aut Magistrorum legendi, docendi, interpretandi, et glossandi, facere et exercere, quos cæteri... in aliis studiis promoti... exercere possunt et debent, de consuetudine vel de jure.*

Cæterum... concedimus Scholarchis, etc., *potestatem condendi statuta et ordinationes... si quidem Senatus in ea statuta... consenserit. Confirmamus statuta a Senatu vel Scholarchis antea condita...*

Damus potestatem eligendi Rectorem Scholæ, et Visitatores ac Professores: item Procuratores ad negotia, vel Syndicos: sive alios quoscunque officiales Universitatis... Nullum ergo omnino hominem liceat, hanc nostri privilegii... gratiam vel facultatem infringere...; si quis autem eo attentare præsumpserit, nostram et Imperii Sacri indignationem gravissimam et pœnam Centum Marcharum auri puri toties quoties contra factum fuerit, se noverit... incursurum. Quarum dimidiam imperiali fisco seu aerario nostro: reliquam vero partem... Senatui Argentinensi... decernimus applicandam.

Harum testimonio literarum manu nostro suscriptarum et sigilli nostri Cæsarei appensione munitarum datæ in civitate nostra imperiali Augusta Vindelicorum, die XXX mensis Maji A.D. MDLXVI Imperii nostri IIII aliorum vero regnorum nostrorum Hungarici III et Boemici XVIII.

MAXIMILIANUS.

Meine Kenntniss in diplomatischen Akten ist sicher nicht gross genug, denn ich kann aus diesem Document nicht herausfinden wo eigentlich das Verbot: andere Facultäten ausser der philosophischen zu errichten, wo also der Unterschied von Academie und Universität zu suchen ist: es muss

wohl darin liegen dass bei der Admission zum *Examen rigorosum* nur von der Philosophie die Rede ist.

Ich unterlasse es, die Statuten der Maximilianischen Academie hier beizufügen; sie haben für uns keinen Werth, weil an ihr die Medicin kaum docirt wurde: es genügt anzuführen, dass das erste, von Sturm redigirte, etwas allgemein gehaltene Statut von Marbach und Pappus modificirt wurde. Sie waren es, welche die Verpflichtung der Professoren auf die *Augustana* einführten (30). Die Statuten wurden öfters abgeändert und jedesmal zwei Exemplare ausgefertigt, eines zu Händen des Kanzlers, das andere für den Gebrauch des jeweiligen, damals einjährigen, nach 1621 halbjährigen Rectors.

Ein Auszug aus diesen *leges*, welchem ich die Publication von Pfarrer Rathgeber (30) zu Grunde legte, wird besser nach dem Ferdinandischen Privilegium zu stehen kommen, weil das dazu benutzte Exemplar aus dem Jahre 1634, vielleicht aus noch späterer Zeit herstammt (auch zu consultiren 36). — Ordnung und Ampt der *professorum medicinæ* habe ich nach einem Original, welches die heutige Facultät besitzt (35), collationnirt.

Ueber die fünf medicinischen Professoren, welche in den fünfundfünfzig Jahren der academischen Periode docirten, werde ich später in Kürze berichten; die philosophische Facultät absorbirte dieselben fast ganz. Ich bemerke für jetzt nur, dass Sebizius avus und Salzmann, so viel mir bekannt, nur über Hippocrates und Galen gelesen haben; die Anderen lasen etwa einmal über Hippocrates, öfters über Galen, mit Vorliebe über dessen *Ars parva;* dabei waren aber Planer und Hawenreutter vorwiegend Aristoteliker; Spachius dagegen docirte hebräisch.

Vor 1612 haben Planer 3, Hawenreutter 1, Sebizius 4 und Spachius 19 medicinische Dissertationen präsidirt; eine Dissertation, von Calaminus, ist *sine præside;* es finden sich in 48 Jahren 25, in welchen keine einzige medicinische Disputation vorkam.

In diesem Zustande, der nahe an den Nullpunkt grenzt, tritt im Jahre 1612 einige Besserung ein. Die medicinische Matrikel wird eröffnet und zählt 19 *fundatores*, wovon 5 Strassburger, 2 Augsburger, 2 aus Ulm, 2 aus der Lausitz, 2 aus Schlesien.

Man durfte jetzt offenbar auf die endliche Verwirklichung des vollen kaiserlichen Privilegs zählen. Es wurden in der Zeit von 1612 bis Mai 1621 90 medicinische Dissertationen gedruckt; einer der *fundatores* doctorirte erst im Jahr 1621, einer 1622, ein dritter 1629! Man sieht, wie lange

damals das Studium dauerte. Die meisten *fundatores* (12 an der Zahl), disputirten noch durch ein paar Jahre, aber nicht *pro gradu;* sie haben also die *Licentia* an andern Universitäten geholt, oder begnügten sich mit einem minderen Diplom der Academie, führten vermuthlich den Magister-Titel und giengen damit in die Praxis.

Wenn man die Sache bei ihrem richtigen Namen nennen will, so muss man demnach diese Maximilianische Academie einfach als eine Fortsetzung des Gymnasiums bezeichnen, mit dem einzigen Unterschied, dass die 4 oberen Classen mit dem schöner klingenden Namen einer Academie beehrt wurden, und *baccalaureos, magistros, licentiatos und Doctores philosophiæ* machen durften; für die Medicin fiel dabei so gut wie nichts ab; der Geist blieb auch genau derselbe; Johannes Sturm regierte nach wie vor.

Ich werde jetzt die Frage zu beleuchten suchen, ob die 55 Jahre, welche von Gründung der Academie bis zur Gründung der Universität verflossen, von Johannes Sturm und seinen Nachfolgern mit richtigem Verständniss dessen, was für die Medicin nöthig und ausführbar war, ausgenutzt wurden.

Johannes Sturm war aus Paris nach Strassburg berufen worden, um die *barbaries* der Klosterschulen auszurotten und dem Humanismus sowohl als der ihrer Vollendung entgegenstrebenden Kirchenreform die Wege zu ebnen; das war ein genügendes Stück Arbeit für einen Mann; es ist ihm weder ganz gelungen noch gut dabei ergangen.

Das Gymnasium brachte er glücklich zu Stande und dies berechtigte ihn zu der schönen Hoffnung, dass eine neue Generation tüchtiger Jünglinge alljährlich daraus hervorgehen möchte, zum weiteren Studium gerüstet, für die Kirche oder für das weltliche Leben: *Propositum a nobis est sapientem atque eloquentem pietatem finem esse studiorum.*

Mit der Universität hatte er weniger Glück; sie schrumpfte vorerst zu einer philosophischen Facultät mit einigen Zuthaten ein; er schreibt diesen Halberfolg der Halbheit des Magistrats zu, und äussert sich später darüber an Celestinus (30. Oct. 1578) wie folgt:

Etiam in hoc genere ingenium nostrae civitatis sequimur, cujus ἦθος vides in mediocritate positum, et quod ex vestitu et victu, in vita et sermonibus civium, per hosce dies triginta animadvertisti.... magistros philosophiae producere in publicum est satis, ne plus sapere quam ceterae academiae videamur... Magistratus nos modestia superat, contentus philosophiae artibus.

Sturm war überzeugt dass *majores nostri... facile ab Imperatore jus quatuor Facultatum obtinuissent* (33, p. 128).

Diese Academie war Sturms Schmerzenskind; man muss in seiner Biographie (28) die Bedrängnisse lesen, welche er zu leiden hatte, zum Theil selbst verschuldete. Es waren vor Allem: die grosse Pestilenz von 1564 und die enormen Ausgaben welche der Stadt zugemuthet wurden als Beisteuer zum Türkenkriege, und eigene Schulden durch Unterstützung der Hugenotten; vor Allem aber sein unversöhnlicher Zwist mit Marbach, wegen jenes unheilbaren Zwiespalts zwichen den Anhängern der Tetrapolitana und denen der Augsburger Confession.

In einseitiger Weise sollte durch die classischen Studien allein die *barbaries* ausgerottet werden, die Schüler sollten Komödien und Tragödien aufführen in beiden Sprachen, und lateinische Hymnen vor jeder Schule singen. Ein gutes Stück unbeugsamer Hartköpfigkeit lief dabei mit unter; bewunderungswürdig aber bleibt die Sorgfalt, mit welcher er, in seiner Art, die Organisation der neuen Schule ins Auge fasste und vorbereitete: es sollen zween Artium organi et dialecticorum præceptorum, zween Rethoricæ, zween Ethicæ, zween der Rechten, und auf's allerwenigst zween Theologiae interpretes sein....., etc.

Leider kam die Medicin dabei, wie man sieht, schlecht weg. Durfte die Academie auch keine Doctores creiren, so hätte man doch die *barbaries* gerade hier, auf medicinischem Gebiete, auf das allerwirksamste bekämpfen können, wenn man nur begriffen hätte, dass die *barbaries* in der Medicin bei den Alten herrsche und jetzt eben von den Zeitgenossen, und vor Allem von Vesal, der in Löwen mit Johannes Sturm eine dauernde Freundschaft geschlossen haben soll, das anatomische Licht hier aufgesteckt werde. Die *arabische barbaries* hat Paracelsus im Johannisfeuer auf dem Baseler Markt verbrannt, und neben Jenem, welcher zusammenriss, kam Vesal zu stehen, der da Neues aufbaute; auf diesem doppelten Fundamente stehen wir heute; der Wahlspruch des Massaria: « *Malo cum Galeno errare, quam cum neotericis vera dicere* » ist überwunden und die fünflappige Leber, obschon classich, ausser Curs.

Schleichen wir uns einmal aus unseren Landen weg, wo man Chiromancie, Astrologie und anderen arabischen Unsinn trieb, den Stein der Weisen suchte, Sankt Veit zu Ehren tanzte an den Strassen, und tüchtig Hexen verbrannte, und halten wir Umschau im Lande wo die Citronen blühen, so um das Jahr 1500, etwas früher oder später; wir können nach Padua unsere Schritte lenken, wo 1490 Benedetti lehrte und 1540

Da Monte Klinik las, unter der schirmenden Hand des Dogen; dort wäre Vesal zu gewinnen gewesen. Oder nach Bologna, wo der Podesta, später (1561) der Vicelegat dem jeweiligen Rector befiehlt, bei Strafe von 50 Pfund: er habe von den Justizherren eine Leiche zu erhalten, *„quomodocunque fieri poterit"*, und die Kirche designirt, wo die Anatomie abgehalten werden soll.

Die *pietas* kam dabei schlechter weg als die wiedergeborene Heilkunst. In Salern, inmitten von Christen, Juden und Sarazenen, ist das hilflose Kindlein gezeugt; in den Cisalpinischen Ebenen, unter grossherzigen Protektoren, wurde es beim Leichenraub (19, I, 734) zum kräftigen Jungen; in die Hand drückte ihm zuletzt Harwey das Gewaffen; aber weder in Paris noch in Wittenberg, auch nicht in Prag, war das Muster für den jungen Habebald zu finden. Sturm, dem nichts entgieng, hatte zwar ein Auge auf Italien geworfen, aber nicht um in Padua oder sonstwo Anatomen oder Kliniker zu werben, sondern in der Theologie und Rechtswissenschaft bewanderte Gelehrte, einen *Bembus, Sadoletus, Contarinus Alciatus* und andere mehr. Es fehlte nur der *nervus rerum* (29, XL). Freilich einen *Doctor medicinæ* hat er von dort herbezogen, den Massaria aus Vicenz, und ihm später einen schönen Nachruf geschrieben, weil er von ihm — hebräisch gelernt hatte.

Man darf nicht vergessen, dass zur Zeit da die Academie unter Sturm gegründet wurde, noch Mittel vorhanden und Lokale zu haben waren um nach dem Vorgange der Italiäner medicinische Institute zu gründen. Es war die Zeit der Klosteraufhebungen und der Einziehung der Kirchengüter; damals war vieles noch ausführbar wozu im Jahr 1621 alles fehlte, nichts vorbereitet — die Stadt verarmt war und der dreissigjährige Krieg begonnen hatte; „die Secularisation der geistlichen Güter war so gründlich, dass für wohlthätige Zwecke wenig übrig blieb", sagt Hæser (I. 866); für medicinische gar nichts; das ganze Finkweiler und andere Viertel Strassburgs waren damals mit Winkelspitälchen und Elendherbergen gesegnet; dort wäre Platz zu finden gewesen für eine Anatomie und einen botanischen Garten.

Ich will den Versuch machen, dasjenige aufzuzählen, was auszuführen möglich war, und muss daran erinnern, dass in den ersten zwanzig Jahren des 16ten Jahrhunderts Strassburg tüchtige Chirurgen besass, wie bessere nirgends zu finden, dass ein Brunfels dort auch den Schulmeisterstab schwang, aber darüber weder die Naturgeschichte noch die Medicin

vergass, und dass in jenen Jahren die Buchdrucker gewaltige Anstrengungen machten um ihren Rang zu behaupten, — in jener Spanne Zeit war vielleicht schon für Strassburg das zu erringen, was Basel seit dem Jahre 1459 besass: eine volle Universität.

Auch noch in den sechziger Jahren des Sæculums hätte die spätgeborene Facultät die Zeit einholen und vielleicht, trotz der politischen Hindernisse, ein Jahrhundert früher als es der Fall war in Flor kommen können, wenn man:

Von einem *Doctore rite promoto* eine innere Klinik hätte abhalten lassen, das Muster dazu war zu finden, und ihm Sitz und Stimme in der Verwaltung der Spitäler gegeben hätte, anstatt die Aerzte davon fern zu halten, weil das einträgliche Aemter waren;

Wenn man ferner einen tüchtigen Wundarzt als *lector* angestellt, anstatt alles, was nicht lateinisch redete, zu perhorresciren, und ihm eine chirurgische Klinik in irgend einem Spital auferlegt hätte, mit dem Bemerken, dass es, und könnte er Nasen machen wie Branca der Vater oder wie Branca der Sohn, mit der zünftigen Geheimnisskrämerei aus sei; und ihm zugleich bedeutet, er habe für seinen Nachfolger im Amt nicht zu sorgen, und nicht *solch secret, kunsstück meiner Erfarnusz, allein meinen Leibs Erben, unnd liebsten Sönen, als einen wert geachten Schatz, sonderlichs zu behalten* (Gerssdorff);

Wenn die Väter der Stadt anstatt des Schlupffs, *locum horrendum*, die St.-Ehrhard-Kapelle alsobald hergegeben hätten, oder Besseres, und was man brauchte zum Abhalten der Anatomien;

Wenn sie die Leichenöffnungen im Mehreren-Spital angeordnet hätten (wie es Ferdinand der Katholische, 1479—1516, den Aerzten des städtischen Spitals von Saragossa gewährte, *sin ser correr in alguna pena*), anstatt da und dort einen Gehenkten zu octroyiren;

Wenn man der Hebammenwirthschaft früher die Zügel angelegt hätte, anstatt dem Prinzip zu huldigen: *Viros non decet*... nach welchem Prinzip 1522 ein Arzt in Hamburg den Feuertod erleiden musste, so geht die Sage;

Wenn man ein geräumiges Gebäude erworben hätte in der Nähe des Spitals; bei der Aufhebung der Klöster war das wohlfeil zu haben, mit einem botanischen Garten daran, mit einer Bibliothek darinnen, und Raum für zu bildende Collektionen, anstatt von jedem neuen Professor ein Buch als Geschenk zu beanspruchen;

Wenn die Herren aus der geheimen Kammer der XXI der Facultät

das *Armamentarium* zuertheilt hätten, welches, aus dem Erlös der Kirchenkelche angeschafft, den fünf geschworenen Wundschauern in den Schoos fiel;

Wenn man den lateinischen Chirurgen nicht mit der Botanik zusammengekoppelt hätte und zeitweise die medicinische mit der philosophischen Facultät, weil Hörer und Lehrer fehlten (in Tübingen und Basel aber nicht);

Wenn dazu eine erkleckliche Anzahl Stipendien gekommen wäre, von den aufgehobenen Klöstern, aber auch extra für Mediciner verbriefte;

So hätte die medicinische Facultät wohl früher prosperirt.

Leider war dieselbe nie das Schooskind der alten Universitäten, und es ist geradezu wunderbar, dass sie in Strassburg, trotz des Nepotismus, der sie heimsuchte, nicht dem Schicksal vieler deutscher und holländischer Reformations-Universitäten anheimfiel, sondern, durch einige thatkräftige Männer gestützt, so wie durch den noblen Zulauf zu den juristischen, historischen, diplomatischen und mathematischen Studien recommandirt, sich mit einem Male im 18ten Jahrhundert aufraffen konnte zu einer schönen Prosperität, zum Nutzen und Frommen der gesammten *Universitas.*

Denn das *corpus physicum*, mit allem Elend das ihm anhängt, ist menschlicher als aller Humanismus: zur Gründung der berühmtesten aller Schulen, Salern und Montpellier, ist allerlei Volk zusammengelaufen, und hat damit angefangen, des menschlichen Leibes sich anzunehmen, und seither ist allenthalben die medicinische Facultät nicht die stolzeste gewesen, aber, um galenisch zu reden, sie regierte die *membra naturalia*, ohne welche die *membra animalia* und *spiritualia* ein kümmerliches Dasein fristen; es haben manche Universitäten, und gerade von den gelehrtesten, dies erfahren müssen.

Ich habe in Obigem aufgezählt, was der Magistrat in früheren Zeiten unterlassen; es bleibt mir die unliebsame, am besten gleich hier in Einem zu absolvierende Pflicht, auszusagen, was er in späteren Zeiten an den Doctores gesündigt hat.

Dem Senat lag die richtige Abfertigung der Justizgeschäfte näher als die Ehre des ärztlichen Standes; aus den Chirurgen wählte er die zur Wundschau approbirten Sachverständigen; den Ammenmeistern allein und bewährten Hebammen vertraute er die unehelichen Geburten an, meist aus administrativen Gründen; dies waren die bestimmenden Motive.

In den erneuerten Artikeln eines löblichen Corps derer *Chirur-*

gorum 1757 hat es der Meister und Rath mit der Tonsoren-Zunft nicht verbrochen; die Doctores hat er darin mit ihnen *ex æquo* gestellt und einfach verhöhnt.

Am Tage der Promotion, wenn lieblich in die Ohren der jungen Doctoren die Zinken und Posaunen schmetterten, durch die Schlossergasse auf dem Weg zum «Spiegel», konnte sich, nicht fünfzig Schritte davon, in der Stube zur Lucernen, der Senior der Chirurgen die Brille abwischen und seinen Zunfthörigen aus der Ordnung von 1757 vorlesen wie folgt:

Art. XIII. Wann einige in hiesiger Stadt sich unterstünden, welche weder Burger noch zünfftig seyn, operationes und anderes, so zur Chirurgie gehört, allhier zu verrichten, so soll ein solcher Stümpler... sechs Pfund bessern.

Art. XV. Die Medici sollen auch ihres Orts keinen Eingriff in die Chirurgie thun, sondern ein jeder soll bey dem seinen bleiben. Wann eine gefährliche Operation zu machen ist, und der Patient will einen medicum dabei haben, soll der Chirurgus solches nicht hindern.

Sehr artig von den Herren XXI! — Ammenmeister, geschworne und ungeschworne Chirurgen hatten sich dazumal so eingerichtet, dass den *Doctoribus rite promotis* nur noch das Harnschauen und das Receptschreiben übrig blieb; aber dafür bekamen sie auch richtige 2 Schilling, nach der *Medicorum* Ordnung von 1675. In der Zunftstube musste der Senior vierteljährlich das *corpus* derer *chirurgorum* versammeln, zu erfahren, was zum Nachtheil der Chirurgie vorgegangen sei; fielen importante Sachen vor, so wurde ein wohlverordneter Oberapothekerherr zugezogen. — Alles zu Nutz und Frommen der Zunft, zur Aufrechterhaltung der Ordnung und zur besseren Verwaltung besonders der schwierigen Fragen über Wundschau und über richtige oder unrichtige Behandlung, und zeitgemässe Zuziehung erfahrner Männer in schweren Fällen; die Aerzte blieben streng ausgeschlossen.

Im 18ten Jahrhundert schuf man, Magistrat und *Prætor regius*, mit Hilfe der neuen Hebammenordnungen, sozusagen auf neutralem Boden, die geburtshilfliche Klinik, welche viel gutes mit sich brachte, besonders in den ersten Zeiten. Nun sehe man aber den Unterschied zwischen den zwei aufeinanderfolgenden Hebammenordnungen von 1728 und 1757 (s. später); in der ersten grünt und blüht noch die frisch bestellte Saat;

über die andere aber hat der giftige Hauch des Monopols und der engherzigen kleinstaatlichen Wirthschaft verheerend geweht.

Bei Meister und Rath war eben zuletzt eine grämliche Vielregiererei eingerissen und in manchem Bürgerherzen mochte der bittere Gedanke keimen, dass es so nicht fortgehen könne; es gieng noch ein drittel Jahrhundert, dann hörte — alles auf; aus dem Chaos aber entpuppte sich in Paris der Citoyen Sacombe, welcher sich, hätte man den Jakobinern Zeit gelassen, vielleicht zum Oberhebammenmeister der gesammten Republik aufgeschwungen hätte; das Zeug dazu hatte er. (Conf. Siebold, 34.)

PRIVILEGIUM IMPERATORIS FERDINANDI SECUNDI[1].

Wir Ferdinand der Ander, von Gottes Gnaden Erwöhlter Römischer Kayser, zu allenzeiten Mehrer des Reichs, in Germanien, zu Hungern, Behemb, Dalmatien, Croatien, und Sclavonien, König, Ertzherzog zu Œsterreich, Hertzog zu Burgundt, zu Brabant, zu Steyr, zu Kärndten, zu Crain, zu Lützenburg, zu Würtenberg, Ober und Nider Schlesien, Fürst zu Schwaben, Marggraue des Hey. Römischen Reichs zur Burgaw, zu Mährern, Ober und Nider Laussnitz, Gefürster Grave zu Hapspurg, zue Tyrol, zue Pfirdt, zu Kyburg, und zu Görtz, Landgrave im Elsass, herr auff der Windischen Marck, zu Portenaw, und zu Salins, etc.

Bekennen offentlich mit diesem Brieff, und thun kund allermenniglich, Alsz unsz die Ehrsame, unsere und desz Reichs liebe getrewe N: Maister und Raht der Statt Strassburg, underthenigst, und gehorsamist vorbringen lassen, dass sie willens und vorhabens, der Jugent, auch dem Studio zu gutem, ihre jetzhabende Schuel, in ain Universitet unnd Hohe Schuel zue transferiren, und auffrichten zu lassen, undt sich darinnen nachfolgenden Freyheiten, und benanntlich *Doctores, Licentiatos, Magistros, Poetas Laureatos* und *Baccalaureos* in allen Facultäten zu creiren, und sich deren zu gebrauchen, mit unterthenigster Bitt, dass wir, als Römischer Kayser, ihnen dieselbige gnedigst zu confirmiren; und zu bestättigen, auch erst angezeigter massen zu extendiren, und Sy mit den obbestimpten privilegien, begnadungen und Freyheiten, alss andere Universiteten im

[1] Nach der vidimirten Abschrift welche der Pfalzgraf zu Rhein, Hertzog in Bayern, Friederich Casimir an den Str. Magistrat abgab, collationirt.

Hey: Reich, zu begaben gnedigst gerueheten. Dass wir demnach mit gnaden angesehen solch vorberüertes N: Maister und Raht der Statt Strassburg underthenig demütigst zimbliches bitten, auch die ansehnliche Intercessiones, so von etlich fürnehm, gehorsam und getrewen Chur:Fürsten und Ständen des Reichs, vor Sy beschehen und eingewendet worden. Und darumb mit wohlbedachtem muth, gutem Raht, und rechten wissen, die obgedachte ihre vorhabende Schuel zu Strassburg, nicht allein gnedigst confirmirt, und bestättigt, Sondern auch dieselb zu einer Universitet transferirt, extendirt unnd erhebt, Sy auch mit den Freyheiten, privilegien unnd gnaden, so wie obgemelt, andere Universiteten und hohe Schul im Heyligen Reich haben, am fürstendigsten begnadet und befreyet. Thun dass, confirmiren, bestättigen, transferiren, extendiren, und erheben auch hiemit wissentlich, auss Römischer keyserlicher Macht, in kraft diss brieffs, also das Sy allenthalben für ein Universitet und hohe Schuel gehalten und geehrt werden, und sie alle Ehr, würde, vortheil, Recht, undt gerechtigkeit und gewohnheit, wie andere haben, und sich deren frewen, gebrauchen, und genüessen solle und möge, unverhindert menniglichs, doch uns, und dem Hey: Reich un unsere Obrigkeit, und sunst andern An ihren Rechten und gerechtigkeiten unvergriffenlich und unschædlich. Undt gebieten darauff allen und yeglichen Churfürsten, Fürsten, Gaistlichen und weltlichen, Prælaten, Grauen, Freyen, Herren, Rittern, Knechten, Haubtleuten, Landvögten, Vitzdomben, Vögten, Pflegern, Schultheissen, Burgermeistern, Richtern, Rähten, Burgern, Gemeinden, und sunst allen andern unsern und dess Reichs Unterthonen und getrewen, und vornemblich all andern Universiteten im Hey: Reich, Auch unsern Erblichen, Königreichen, Fürstenthumben und Landen, dass Sy die obgedachte Universitet zu Strassburg, bey diser unser Kaiserlichen confirmation, Bestättigung, Translation, Extension, und Erhebung, Begnadigung, und Freyheit, gäntzlichen Gebrauchen und genüessen lassen, unnd darwider nicht bekümmern noch beschwären, noch dasz andern zu thun gestatten, in kaine weise, alsz lieb ainen Jeden sey unser und desz Reichs schwäre Ungnad und Straff, und darzu ein Pöen, namblich fünffzig Mark löttigs Goldts, zuvermeiden, die ain yeder, so offt er fräventlich hierwider thäte, Unsz halb in unser und dess Reichs Cammer, und den andern halben theil gedachter Universitet zu Strassburg, unablässlig zu bezalen verfallen sein solle. Mit urkund diss brieffs, besigelt mit Unserm Kaiserlichen anhangenden Insigel. Geben in unser Statt Wienn, den fünfften Monatstag Februarii, nach Christi unseres lieben Herren und Seeligmachers geburt, Sechzehn-

hundert ain und zwanzigsten, unserer Reiche desz Römischen im Andern, desz hungerischen im Dritten, und desz Behemischen im Viertten Jahren.

FERDINANDT.

STATUTA UNIVERSITATIS ARGENTINENSIS.

(Auszug.)

Das *Corpus gymnasii* ist von der Universität getrennt; letztere allein besitzt *publicos professores.*

Der Curatoren der Universität (oder Scholarchen) sind drei, einer von den alten Städtmeistern, einer von den alten Ammeistern, und einer von dem stehenden Regiment, alle drei lebtäglich angestellt; der vom Adel ist *cancellarius.*

Das *Consilium universitatis* besteht aus den Scholarchen, aus den Assessoren (einer des stehenden Regiments, einer aus dem Rath, beide auf 2 Jahre ernannt, einer tritt jedes Jahr aus); dazu der Rector; die 4 Decani; alle *publici professores;* der Rector ordnet die Abhaltung der Sitzungen an, und zwar vormittags; die Herren sitzen um drei Tafeln; ein Notar führt das Protocoll.

Die *leges de disciplina Studiosorum* sollen alljährlich im *actu progressionis* bei der Renunciation des neuen Rectors abgelesen werden.

Officia und Aemter: Das Rectorat wird auf Marcustag, 25 Aprilis, und Lucastag, 18 Octobris, gewechselt; die Wahl hat *in pleno* statt und ist nicht geheim; das Rectorat soll *circulariter* herumgehen, die Ratification steht den Scholarchen zu und ihren Freunden den XXI.

Die vier Decane, *assessores* und *consiliarii* des Rectors, werden auch auf ein Semester, jeder von seiner Facultät ernannt, und die Wahl in dem Consilio wo der Rector erwählt wird, angezeigt; ein besonderes *officium Syndici* gibt es nicht.

Visitatoren (des Gymnasiums und dessen Filialschulen) werden bestellt: einer aus den Pfarrherrn, einer *ex numero Professorum,* einer aus den Präceptoren der oberen Classen.

Jede Profession (sic) soll ihren ordentlichen *Ordinarium* haben! Bei der Wahl werden Personen vorgeschlagen und geschieht *discursive* eine ordentliche Umbfrag; alsdann *decisive* ein Votum, wobei die interessirte Facultät zuerst stimmt. — Strassburger haben ein Vorrecht. — Es besteht ein Jahr Probezeit.

Dazu kommt noch ein *bibliothecarius perpetuus,* wo möglich unter den Professoren auszuwählen, ebenso ein Protocollist und Notar, zwei *Sceptrigeri Pedelli,* ein Depositor; es darf dies Amt der Oberpedell annehmen, wenn er dazu Lust hat[1].

Nach dem Probejahr werden die Professoren mit dem Bürgerrecht bedacht;

[1] Die Deposition war eine uralte symbolische Ceremonie, in welcher die Gelbschnäbel *beani, béjaunes* ihre Umwandlung in Studenten durchmachten; Sturm hatte sie abgeschafft, Pappus führte sie wieder ein und das Ding erhielt sich bis 1792! Es deponirten auf dem «Grasboden» je zu Ostern die Schüler welche 8 von den 10 Klassen durchlaufen hatten; alsdann hiessen sie Studenten; *Depositor* war der Pedell; der Rector oder der Gymnasiarch war der *Liberator*; siehe Strobel, *Hist. du gymn.* 1838 und *Ritus depositionis ap. Aubry* 1666; beide mit Bildern; dieser rohe Spektakel trieb viele Schüler ein Jahr vor der Beendigung der Lehrcurse aus dem Gymnasium.

„doch wollen wir hiemit alle publicos professores..... der Jahr- Schilt- und Nachtwachen geübrigt haben“. War einer ledig und gieng zu Kost, so musste er *fidelitatem et obedientiam* permittiren, und blieb eine Weile vom Bürgerrecht verschont.

Der Decan hat die General-Matrikel in seinem Hause, und nimmt dort das Handgelöbniss ab. — In einem besonderen Ort der Matrikel werden die Fechter, Tänzer, Musikanten und Sprachmeister eingefürt und ebenfalls in Gelübdt genommen. Die Schüler der zwei oberen Gymnasialklassen (solche die in *publicis lectionibus* nicht versiren) immatriculirt der Gymnasiarch. Der Rector kann ein engeres Consilium und das Plenum zusammenrufen so oft es Noth thut.

Ohne die XXI darf er nichts ändern, oder aufheben oder vornehmen. Der Rector darf auch *publica et generalia testimonia academica vitae et studiorum sub majore Sigillo univ.* ertheilen. *Specialia testimonia* kann jeder Professor ertheilen.

Die *generalia et communia programmata* gehen vom Rector aus; die *specialia* von jedem Decan; die *funebria* sind dem Rector anbefohlen.

Der Rector verwahrt die beiden *Sceptra*, beide *Sigilla*, das *Liber statutorum*, die *matrikel* und die *pocula* (über letztere conf.: 1, pag. 61).

Der Rector soll auch eine Chronik über *memorabilia* und *personalia* der Academie führen.

Die Decani, sowohl als der Rector, sollen die Bibliothek zu bestimmten Zeiten visitiren, und den *examinibus gymnasii* neben dem *pædagogarcha* beiwohnen.

Jeder Decan ist Director seiner Fakultät, soll für deren Ehre und Wohlstand sorgen, die leges und promotiones treulich halten. Er verrechnet die Einnahmen und Ausgaben und stellt dem Rector die Liquidation zu. Die *honoraria* welche davon dem Rector, Decan, den Visitatoren, dem Syndicus aus dem Fiscus geliefert werden, sollen *proportionabiliter* distribuirt werden.

Die Ordnung der professorum insgemein handelt vom zu leistenden Eid; von Ermahnung und Verwarnung, bevor die Klage an die Scholarchen kommt; vom Halten der Statuten, welche, von den XXI, den Scholarchen, und dem *consilio universitatis* ausgehend, die Lehr, Disciplin und Anderes anbelangen.

Kein Professor soll dem anderen seine *auditores* ablocken, keine solche *autores*, über die ein anderer publice liest, privatim expliciren. Die Pr. sollen ihre Lectionen nicht versäumen, in den *consiliis univ.* fleissig erscheinen. Einen *vicarium temporarium* muss die Facultät, der Rector, und die Decane, einen *v. perpetuum* muss das Consilium gutheissen.

Ein jeder Professor soll des Jahres zwei *disputationes ordinarias et solennes* abhalten, von ihm elaborirt, zu welchen der *Præses* alle Professoren invitirt in das *auditorium commune;* Vormittags um 11 Uhr soll der Actus beendet seyn. Zu einer Inauguraldisputation lädt der Decan ein.

Disputationes non solennes können auch Nachmittags stattfinden; es sind deren zweierlei: *publicæ*, was auf den gedruckten Thesibus ausdrücklich bemerkt wird, werden allen Professoren ausgetheilt; *privatæ*; dazu soll der *Respondens* dem Rector und den Professoren seiner Facultät Exemplare abliefern.

Orationes und *Declamationes* sollen alle *pro solennibus* geachtet und von allen und jeden Professoren besucht werden. Die Professoren sollen alle, besonders aber die ihnen anempfohlenen Studiosen überwachen etc.

Jeder Decan hält eine Matrikel.

Ordnung und ambt der professorum medicinæ.

Es sollen zwei *Ordinarii* seyn; ein Theoricus und ein Practicus. So sie eines Collegæ zur Complirung nothdurfftig, sollen sie einen *ex fac. philosophica*, so ein Doct. *medicinæ* ist, oder in Mangel dessen einen aus unseren geschworenen Stadtphysicis zu sich nemmen.

Der Theoricus soll *libros Hippocratis et Galeni physiologicos pathologicos et simioticos* (sic) auslegen, nach Gutachten der facultät. Der Practicus *libros de conservanda sanitate*, und was mit denselben verwandt; item *libros de curatione morborum*, sowohl die *præsidia therapeutica et diætetica, scilicet pharmaceutica et chirurgica.*

Ebenmässig sollen sie die *anatomicam et botanicam lectionem*, je einer um den anderen, oder wie sie sich vergleichen werden, allezeit lesen, darzu sie dann auch sonderlich *in administrationibus anatomicis* andere der Sachen Verständige zu sich ziehen mögen (wohl Tonsoren).

Der Theoricus soll um 9, der Practicus um 2 Uhr lesen..... sie sollen auch der griechischen und arabischen Scribenten Meinung allezeit vergleichen.

Sie sollen beide schuldig und verbunden sein, im Winter, so sie Gelegenheit haben mögen, eine *Anatomiam* in dem dazu gehörigen Theatro anatomico (dem Schluppf!!) zu halten, und im Sommer die Kräuter und *simplicia* bekannt machen. Ihnen kommt die *Inspectio horti academici* zu.

Letzlich soll jeder jährlich zwei *publicas solennes disputationes*, so er selbst geschrieben, halten; auch der Theoricus monatlich eine *disp. privatam* anstellen, darinnen er die *locos communes* tractiren lässt; alles wenn sich Respondenten finden.

Diese zwei Professoren bilden ein Collegium; das Decanat wechselt jedes Semester.

Sie sollen eine *Matricula studiosorum* halten, und eine über die Professoren, Candidaten und Doctoranden. Sie sollen über Fahrlässigkeit und *dissolutio morum* wachen. — Sie dürfen, wenn es begehrt wird, *consilia in collegio* deliberiren und verfertigen.

Sie bekommen zwei Sigilla; das grosse *in Testimoniis Doctoralibus*, und *in Consiliis* zu gebrauchen; der jüngste Professor ist Scriba und Protocollist; was aber Wichtiges *nomine Facultatis* anzustellen, soll durch den Decan concipirt werden.

Der Decan soll auch was sich fürnehmes und denkwürdiges zuträgt in die *Acta facultatis* eintragen.

[Das grosse Siegel hat Herr Dr Schricker abbilden lassen (1); es führt ein nacktes an den Fersen beflügeltes Weib, mit fliegendem Haar, auf einem Rade kreisend, mit einem Messer in der Rechten; darunter ΚΑΙΡΟΣ; es schneidet Zweige von zwei Bäumen, der eine heisst ΠΕΙΡΑ; trotzdem der andere ΛΟΓΟΣ statt ΚΡΙΣΙΣ heisst, wird wohl das Siegel die sinnbildliche Darstellung des ersten hippokratischen Aphorismos bezwecken. Einer gefälligen Notiz von H. Senatssekretär Schricker zufolge ist das Insiegel von einem Meister J. F. (Formenschatz der Renaissance von G. Herth., No 238).]

Examina: Der Candidat lässt sich in die *matricula candidatorum* aufnehmen vom Decan. Alsdann, zu gelegener Zeit, nimmt der Decan privatim ein *tentamen* mit ihm vor. Weiter schickt er ihn zu einem oder beiden Collegen (einer davon war

jedenfalls ein *assistens*) welche ihn privatim examiniren; erhellt aus diesen *tentaminibus*, dass der Candidat zu den *publicis examinibus* taugt, so bestimmt der Decan Tag und Stunde für das *examen generale;* vor der versammelten Facultät erneuert der Candidat sein Begehren; erklärt, dass er ehrlich geboren, dass er 20 Jahre alt sei oder darüber, wie lang er *Medicinam* studirt (zum wenigsten 4 Jahr), ob er Zeugnisse habe darüber wie er sich *in vita et moribus* verhalten, wo er studirt, ob er *specimina eruditionis* edirt hat, und welche, ob er alles was mit ihm verhandelt wird, will geheim halten, und ob er mit dem *Judicio facultatis* wolle zufrieden seyn, gleichviel ob es auf Annahme, auf Nichtannahme oder auf Stundung der Promotion laute; (er musste sogar versprechen, dass er sich nicht rächen werde). Darauf erlegt der Candidat 16 Reichsthaler. – Der jüngste Professor examinirt zuerst, der Decan zuletzt, jeder eine Stunde lang; der Candidat tritt ab, es werden zwei Probleme ausgewählt, eines aus der Theorie, eines aus der Praxis, und dem wieder eingetretenen Candidaten eingehändigt. Auf diese sich vorzubereiten hat er 24 Stunden, alsdann discurirt er von jedem je eine halbe Stunde vor seinen Richtern: dies ist das Examen *speciale*.

Darauf judiciren die Examinatoren *de habilitate ejus*, und wird er nicht rejicirt, so gratulirt ihm der Decan: *nomine totius facultatis medicinae de superato tentamine et examinibus duobus publicis*, und ordnet eine *publicam disputationem absque praeside* an; der Decan oder der Promotor censirt selbige vor dem Druck.

Falls er zum disputiren nicht tauglich wäre, kann er die Disputation durch zwei *cursorias lectiones*, jede eine Stunde lang, ersetzen.

Es dürfen auch sich *aliarum facultatum professores* zu diesen Disputationen einstellen; in diesen Disputationen *pro gradu* wartet der Pedell mit dem Sceptro vor dem Auditorio auf.

Darauf kommt die Promotion; es werden deren eine oder zwei des Jahrs abgehalten. Wenn mehrere Doctores promovirt, sollen sie durch das Loos collocirt werden; hat einer disputirt und ein anderer gelesen, so bekommt ersterer den Vorrang; auch solche die in *publicis officiis* sind, gehen vor; dies alles geschieht wegen des öffentlichen Aufzugs.

Das Amt der Promotoren geht um; der Rector wird verschont, holt aber später seine Tour ein.

Die feierliche Promotion.

„Wesser massen die Promotiones insgemein ahnzustellen“, darüber kann ich mich nicht allzu kurz fassen. Wann die promovendi insgesammt dasselbige gutwillig geschehen lassen, so kann eine Massenpromotion stattfinden, sogar von allen Facultäten miteinander. Der verordnete Promotor bittet den Kanzler um Bestimmung des Tages; die Candidaten lassen das Programm drucken und anschlagen. – Zu dem *actum promotionis* laden ein: ein Procurator des grossen Raths, ein Candidat und der Notar, und zwar alle fürstlichen Herren und Standespersonen und einen löblichen Magistrat. Ein Candidat und der Notar laden dazu die Professoren, Präceptoren, Pfarrer, Freiprediger und Helfer, alle Doctoren und Licentiaten.

Zu dem *convivio*, das auf den Actus folgen soll, werden eingeladen der regierende Städtemeister (sie wechselten alle drei Monate), der Ammeister und die

Herren Scholarchen. Promovirt nur ein Candidat so werden eingeladen der Rector, die Decani, die Professoren der betreffenden Facultät; je mehr der Candidaten sind, desto mehr Personen werden eingeladen; die Candidaten bezahlen die Musik, die Stadt liefert den Wein.

Man vereinigt sich in der Zunftstube zum Spiegel; darauf wird ein Aufzug gehalten, drei Mann im Glied, je ein Candidat in der Mitte; vorn die Pedelle mit den Sceptern, Knaben (paranymphen) mit brennenden Kerzen, Barette und Doctorhüte tragend; alsdann Rector, Promotor, Diakonen, Professoren, Pastoren, Präceptoren, ein jeder *secundum ordinem*; die Procession begibt sich in den hohen Chor der Predigerkirche (später Lokal der Stadtbibliothek). Der Promotor hält eine Anrede *ex superiore Cathedra*, begehrt vom Kanzler die *potestas creandi*, der Notar verliest das *juramentum*, die Candidaten legen zwei Finger auf das sceptrum und schwören den Eid: Renunciationi mox subjungitur privilegiorum concessio, deinde ritus et cæremoniæ adhibentur, quibus mox ipsa explicatio annectitur (32) ut: Cathedræ, libri aperti et clausi, pilei, annuli aurei, osculi pacis, et amplexionis, cereorum ardentium; Baccalaureorum addita sub finem benedictione. Quibus pictis novis Doctoribus a promotore problemata recitanda exponuntur, quorum alicui gratiarum actio annectanda.

Darauf folgt das Convivium, die Danksagung, die Liquidation. Tags darauf werden die *Testimonia* bei Erlegung von 2 Gulden ausgefolgt.

Formula juramenti.

Deum opt. Max. Hygieæ et Panaceæ Parentem, testem facies fidemque tuam in hoc amplissimo nobilissimoque lectissimorum hominum consessu adstringes, hoc te jusjurandum pro viribus religiose et integre servaturum. Ac primum quidem nunquam te beneficiis illis, quod hodierna die tibi conferetur, memoriam depositurum. Deinde Reipublicæ et Academiæ nostræ existimationem atque incolumitatem commendatum tibi habiturum, eamque contra omnem injuriam pro virili parte tua defensurum. Tum gradum Doctoratus Medici nunquam posthac ab ulla alia Academia, sive publice, sive privatim, imo nullo alio in loco publico, aut privato, ab ullo homine petiturum amplius. Quarto, in docenda faciendaque Medicina Rationem et Experientiam sequuturum: alteramque per alteram confirmaturum et declaraturum. Magicis vero, superstitiosis et noxiis medicamentis nec usurum ipsum, nec aliis rerum medicarum imperitis communicaturum: sed sanitatem ægrotantium, tamquam finem et scopum agendorum perpetuum tibi habiturum propositum. Denique vitam ut Christianum medicum decet instituturum ne qua ignominiæ labes nobilissimæ arti aspergatur.

Hæc sincere et religiose observanti contingat et vita, et arte feliciter frui, et apud omnes homines in perpetuam gloriam suam celebrari. Transgredienti autem et pejeranti his contraria eveniant.

Darauf antwortet der Kandidat: *Quæ mihi prælectæ sunt, et a me probe intellecta, ea me facturum, præstiturum, promitto et juro, ita me Deus adjuvet.*

Alsdann steigt er in die *Cathedra Apollinea.*

Die festliche Promulgation von 1621, ist beschrieben in einem seltenen Druck (32): Promulgatio Privilegii peracta est apud nos anno M.DCXXI die XIV Augusti, publice, solenniter et magnifica, in frequentissimo honoratissimoque spectantium et audientium cœtu; quam subsequentibus aliquot diebus exceperunt Promotiones in facultatibus omnibus.

Die *Promotio medica* fand statt am 23. August. Das Programm ist uns erhalten (32, p. 151) und die Probleme welche vorkamen sind würdig der Nachwelt überliefert zu werden:

M. Andreas Schilling Arg. explicabit *verumne illud vulgi sit; novus medicus novum Cœmiterium?* M. Johannes Car. Rosenberg Arg. ostendet *utrum Christianus medicus illæsa conscientia Judeos, Turcas, homines atheos, et hostes Patriæ curare possit nec ne?*

Promotor war Dr Melchior Sebitzius senior, Reipublicæ Physicus, Decanus, Professor emeritus. Der Professoren waren zwei: Dr M. Joh. Saltzmann, Reip. Physicus. Med. Prof. und Dr M. Melchior Sebitzius filius. Med. Prof.

Solcher solenner *Actus Promotionis*, mit Kanzler, Rector, Decan und Promotor wurden vom Jahr 1621 bis 1792 an im ganzen 155 abgehalten, für Mediciner; bisweilen drei in einem Jahr; im ganzen wurden 686 Licentiaten promovirt; die höchste Zahl, 23, kommt auf das Jahr 1763, die niedrigsten auf die Jahre 1643—1649 mit 4 Promovirten in sieben Jahren, und auf die Jahre 1692—1708 mit 21 Promotionen in 17 Jahren. Im Jahr 1723 notire ich die erste Promotion *in absentia;* im Jahr 1783 promovirten 14, *omnes absentes;* im Jahr 1790 heisst es: Cancellarii vicibus fungente Ph. Fred. Dietrich ex-maire, a magistratu delegato; der letzte Actus, der 155ste, mit 5 Promovirten, wurde gehalten am 26. Juli 1792, Viceeanc. Dietrich, Rectore J. D. Reisseissen, Decano Th. Lauth, Promotore J. Herrmann. Der Decan schreibt ins Protocoll (4. p. 491): « Kein Aufzug — kein Convivium — keine Tubæ — kein Ehrenwein, weil die Stadt allen Wein verkauft hat — die Diener trugen keine Cocarden — die Diplome wurden gestempelt, was doch ganz überflüssig war. »

Sumtus Candidati in facultate medica.

(Mitte des 18. Jahrhunderts.)

Jura fisci universitatis, honoraria Decani et Professorum, sportulæ ministrorum academicorum a candidato medicinæ, qui sub Præsidio Dissertationem præliminarem defendit præstantur	Rth. 112	—
Qui sub præsidio non disputavit, præstat præterea in usum horti medici	„ 15	—
Sumtus pro imprimenda et compingenda dissertatione	„ variant.	
Candidatus qui a Dissertatione inaugurali dispensatur præstat præterea.	„ 36	—
Sumtus proprii in Promotione in Doctorem a singulis solvendi pro Universitate, Decano, Professoribus facultatis ordinariis, et ministris academicis, pro horto, pro bibliotheca etc.	„ 48	2
Sumtus communes inter plures candidatos qui simul eodem actu Doctores creantur, pro programmate, musica, processione, convivio etc. circiter 250 Rth. Für einen etwa	„ 25	—
Dazu kommen, wenn der Candidat *in absentia* promovirt wird, für den *mandatarius*	„ 6	—
Summa. . .	Rth. 242	2ß

In den Jahren zwischen 1750 bis 1760, über welche mir die verlässlichsten Aufschlüsse vorliegen, konnten 4 Jahre medizinischen Studiums, knapp gerechnet, Kost und Logis für 10 Monate des Jahrs mit inbegriffen, mit einer Summe von 3250 bis 3500 ℳ bestritten werden, von der Immatrikulation bis zur Verabfolgung des Doctor-Diploms. Vorher kommen aber noch, gelinde gerechnet, vier Jahre Studium in der philosophischen Facultät.

Das Studium wurde folgendermassen betrieben und honorirt.

(Das meiste aus einem pro memoria der Facultat an das Comité de salubrité, 5 nov. 1790.)

Jeder der drei Professoren liest ein Publicum (*).

Es wird gelehrt: Naturgeschichte; Botanik* (6 Livres für den Gärtner); Chemie; Materia medica (man versteht darunter: Diätetik [findet keine Hörer], Mat. med. [48 L.], und Therapie [Formular 12 L.]); Anatomie* (an den *fiscus anatomicus* 12 L., Muskelpräpariren kostet 24 L., Nerven 24 L., der vierte Theil ist für den Professor); Physiologie (30 L.); allgemeine Pathologie (48 L.); allgemeine Chirurgie (24 L.) und besondere (24 L.); Theorie der Operationen und Bandagen*; spezielle Pathologie und Therapie (48 L.); Operationen am Cadaver (48 L.); innere Klinik* (gratis); das Accouchement ist ein städtisches Institut; ein Chirurg lehrt die Bandagen anlegen; *medicina forensis* wird nicht im Zusammenhange vorgetragen.

Tageseintheilung: um 6 Uhr Morgens, zum Verbinden beim Spitalchirurg (für die immatr. Chirurgen?); um 8 Uhr Geburtshilfe; 9 Uhr Klinik; 10-12 Dissection;

um 2 Uhr, 4 Mal wöchentlich, Anatomiecurs, 2 Mal Operationen am Cadaver; 3 Uhr, Materia medica; 4 Uhr, Chirurgie; 5 Uhr, Pathologia generalis; 6 Uhr, Pathologia specialis.

Jeder Professor liest Colleg in seinem eigenen Hause.

Im Verlauf von zwei Jahren soll alles einmal gehört werden, aber die Facultät hält darauf, dass noch mindestens weitere zwei Jahre studirt wird; im ersten Studienjahre soll der Schüler das Hospital nicht besuchen.

Die Immatriculation geschieht gratis, aber es zahlt an den Fiscus der Bibliothek ein Fürst 9 Thaler, ein Graf 6, ein Freiherr 4,1 einer vom Adel oder eines Doctoren Sohn 1,10, ein gemeiner Studio 15 ß. Für das vorläufige Examen werden 24 L. erlegt, wovon die Hälfte für den Decan.

Die zwei Schlussexamina kosten 36 L.; die Revision der Dissertation kostet 12 L. Die Promotion trägt jedem Professor 24 L. ein.

Weiteres Einkommen der Professoren.

Nach Obigem ist das veränderliche Einkommen der Professoren abzuschätzen. Es waren 17 Professoren aber nur 13 Canonicate; die 4 jüngsten theilten früher 1200 L. unter sich, wovon 800 von der Stadt, 400 vom academischen Fonds; später theilten sich die 3 oder 4 jüngsten in 2250 L. Der Professor der Chemie erhielt 200 L. für einen Collaborator; der Professor der Anatomie hatte kein Anrecht auf Zuschlag, auch wenn er nicht Canonicus war. Jedes dritte Jahr wurde ein Professor *vicedecanus collegii med.* und kam so zu den Examina der Chirurgen, Hebammen und Apotheker; dazu warf das Decanat und eventuell das Rectorat noch etwas ab; einiges Geld gieng ein für ertheilte schriftliche Consultationen an Gemeinden etc.; die Professoren waren nicht verpflichtet Soldaten zu logiren. Ihre Wittwen bekamen einige Frucht als Pension.

Jeder Canonicus bekam als Fixum den Genuss eines Canonicathauses, 100 Viertel (zu 120 Liter) Frucht, Waizen, Roggen und Gerste dazu 600 livres in Geld.

Mehr als ein Professor ist 40 und auch fünfzig Jahre alt geworden ehe er zum Canonicat kam. Als die Facultät noch in vollem Flor stand, schätzte man das ganze Einkommen auf 2 bis 5 Tausend livres (die veränderlichen Fruchtpreise übten darauf grossen Einfluss).

Die Professoren pflegten Studiosen zu logiren, auch gaben manche ihnen den Tisch. Die Zahl der Professoren war zuerst zwei, von 1761 meist drei, zweimal in besonderen Fällen 4; bis zuletzt, wenn nicht ein besonderer Professor für die Klinik war, waren es 3 Professoren.

Hiezu machen die Verfasser des obgenannten, an das Comité de Salubrité gerichteten, Schriftstücks eine höchst interessante Kritik des Studienplans, welcher in Paris entworfen wurde, und theilweise auch in der napoleonischen faculté wieder erscheint:

„Wir vermeinen nicht dass man, aus den Lyceen etc. gleich an das Studium der Medicin herantreten, oder etwa gar im ersten Jahr schon die Spitäler besuchen

dürfe; wir erheischen, wenigstens von unseren einheimischen Studiosen, bis 6 Jahre Studium in der philosophischen Facultät!

Wir mögen keinen absoluten Studienplan, sondern fragen öfters unsere Schüler aus, und geben ihnen Rathschläge darüber, wie sie die Lücken in ihrem Wissen am zweckmässigsten ausfüllen können.

Wir wollen keine katechetische Methode mit Fragen und Antworten.

Wir wollen keine Examina am Ende jedes Studienjahrs.

Les petits esprits qui ont de la mémoire sont des savans la première année, et des nigauds à la fin.

Wir perhorresciren die Oeffentlichkeit der Examina; es ist dies ein Zeichen des in den Examinator gesetzten Misstrauens.

Wir wollen keine staatlichen Examinatoren; es versteht nicht ein jeder zu examiniren.

Wir sind sehr zufrieden mit der Jurisdiction des Rectors, bei Klagen der Bürgerschaft wegen Ruhestörung und Schulden, etc.“

Anderweitige Einrichtungen und Verfügungen.

Von der Mitte des siebzehnten Jahrhunderts ab schlichtete der Rector die Streitigkeiten zwichen Bürger und Studenten wegen kleiner Vergehen und Schulden; die Universität musste diese Vergünstigung jedes Jahr von dem neu ernannten Ammeister bei Ueberreichung ihrer Glückwünsche neu begehren.

Ferien waren um Ostern 2, im Sommer 3, im Herbst 3 Wochen.

Tanz-, Musik- und Sprachlehrer waren in Menge vorhanden, laut der *Matricula didascalorum.*

Die langen Mäntel wurden in den 20 letzten Jahren verlassen.

Fremden wurde die Zulassung zu den Studien in hohem Maasse erleichtert, auch die Zahl der Dissertationen auf ein Minimum reducirt.

Die Reitschule wurde vom Prätor zu einem Marstall genommen. Es wird dies als die Ursache des Wegbleibens vieler Edelleute geschildert.

DIE PROFESSOREN.

Die Reihe der Professoren ist schon mehrmals publicirt worden, von Hermann (49) und von Stœber und Tourdes (4); um nichts zu ändern habe ich die älteren Lehrer noch einmal angeführt; aus dem Archiv St. Thomæ habe ich ein Document gezogen, welches die Lehrer aufstellt so wie sie gleichzeitig zusammenwirkten; es reicht bis 1768; ich habe diese Tabelle als Rahmen benutzt, und die mittlere Zahl der jährlichen Examina nach der (completirten) Tabelle beigefügt, weil diese Zahl die jeweilige

Prosperität der Schule in dem angegebenen Zeitabschnitt beurkundet. Die Biographien habe ich eingeschaltet, und zwar habe ich dieselben so kurz als möglich gehalten; nur da wo in den landläufigen biographischen Wörterbüchern Verwechslungen und Irrthümer stehen, bin ich etwas ausführlicher gewesen.

Voracademische Periode.

Von 1533 docirte Medicin privatim **Otto Brunfels** aus Mainz; er verliess Strassburg den 16. October 1533.

Von 1540 bis 1548 docirte Medicin und Physik **Sebaldus Hawenreutter,** geb. 1508 in Nürnberg, gest. 1589.

Bis 1556 lehrte Medicin, Physik und Griechisch am Gymnasio **Günther von Andernach,** geb. 1487, gest. 1574.

Bis 1564 lehrte Medicin und Hebräisch am Gymnasio **Hieronymus Massaria** aus Vicenzia, gest. 1564.

Jacobus Schegkius, aus Schorndorf, im Würtembergischen, *invitatus fuit ad professionem physicam et medicinam ab Argentoratensibus, sed non comparuit* (Sebiz, 35).

Academische Periode.

Von 1569 bis 1578 docirte **Andreas Planer**, aus Tirol, geb. 1546, Medicin und Analytica Aristotelis.

Er zog nach Tübingen im Mai 1578, wo er dasselbe lehrte und den Schegkius supplirte, als dieser erblindet war; er starb in Tübingen 1607; hat daselbst mehreres publicirt (47).

Von 1585 bis 1586. Jo. Ludw. Hawenreutter, *filius Sebaldi.*

Joh. Ludw. Hawenreutter, geb. 1548, gest. 1618, docirte ganz jung schon aus Aristoteles *de mundo* Physik; dazu Logik; auch Medicin; doctorirte in Tübingen 1586 *(de Epilepsia)* und las über *ars parva* Galeni, von welcher er, *interprete Leoniceno, in usum scholarum argent.*, eine Ausgabe *graece et latine* besorgte, 1586; las auch über Hipp.: *de natura humana* u. Gal.: *de natural. facult.* Ein Jahr durch war er alleiniger Professor bis ihm an Sebiz 1586 ein College erwuchs; bei dem Tode Henings, welcher *physicam* und hebräisch docirt hatte, übernahm er die Physik allein und übergab die Professur der Medicin mit der des Hebräischen dem Israël Spach. Physik docirte er durch 44 Jahre und übte Medicin aus; war Poliater; er war ein berühmter Arzt; seine ärztliche Praxis soll eine brillante gewesen sein; er wurde zu Catherine de Bourbon gerufen in ihrer letzten Krankheit (biog. 33 und 48).

Man hat von ihm: *de Sensibus externis,* 1614, Arg.; ich habe das Buch nicht zu Gesicht bekommen.

Von 1586 bis 1589. J. L. Hawenreutter, Melchior Sebiz *avus.*

Melchior Sebizius, eigentlich Sebisch, geb. in Falkenberg in Schlesien 1539, gest. 1625 als seit 1612 emeritirter Professor der Academie; er hatte noch als Ehrendecan der Facultät im Jahr 1612 fungirt und darauf seinem Sohne das Amt übergeben; *emeritus docuit nihilominus ad vitae finem, sed arbitrariis horis* (Album). Sebizius hatte in Strassburg studirt und bei Massaria gewohnt, war dann weit herumgereist, hatte Chirurgie bei Paré in Paris und bei Joubert in Lyon gelernt; in Valence im Dauphiné hatte er 1571 doctorirt und sich darauf im Elsass niedergelassen; von Hagenau, wo er Stadtphysikus war, berief man ihn nach Strassburg, 1586; er las mit Vorliebe über des Hippocrates *Aphorismen.* Bevor er in den sicheren Hafen des Elsasses einlief, hatte er ein bewegtes Leben geführt. (Biographie von seinem Sohn verfasst (33, Pag. 260); andere Détails in: (48).

In Lyon hatte er Jo. Bauhin an seiner *hist. plantarum* geholfen; im Elsass bekundete er seine Liebe zur Naturwissenschaft dadurch, dass er den *Tragus* herausgab und mit einer Vorrede versah; «ich bin auch zu diesem Geschefft so vil desto williger gewesen, dieweil von dem an, als ich das Studium *medicinæ* für handt genommen (er wollte zuerst Jus studiren unter Hotoman) zu den *simplicibus* sonders Lust bekommen und gehabt etc.» (Kreutterbuch von H. Bock; Vorrede vom 14. August 1577, gedruckt 1587, noch einmal 1595. Josias Rihel. folio). — Die Vorrede handelt über deutsche Medicin und ist so grad heraus geschrieben wie es dazumal Sitte war, ich glaube man nennt das grotesk; Sebiz Melchior der Sohn hat auch eine der vielen Ausgaben des *Tragus* besorgt: W. Ch. Glaser 1630, mit einer viel zahmeren Vorrede und mitsampt angehenkter Teutscher Speisekammer ermelten Hieronymi Bocken (das erste mal edirt 1555; ein Stück Hygiene). Zum andern übersetzte Sebizius *avus* die *Fünfzehn Bücher über den Feldtbaw und Meyerhof* von dem Carolo Stephano und seinem Tochtermann Johanne Libalto, artzney doctoren; Lazarus Zetzner 1607; die Vorrede des Sebiz ist von 1579; das Buch enthält lib. VI, cap. 19 ein grosses Capitel vom Destilliren der *aromata* in Sudfrankreich, und gibt viele schöne Jagdbilder aus der französischen Ausgabe.

Sebizius *avus* hatte 11 Kinder und war das Haupt einer Familie, welche durch 134 Jahre Aerzte und Professoren lieferte. Er selbst ist ein Typus jener unter Gefahren und Schrecken aufgewachsenen und gestählten Männer der Reformationszeit; ihre Longaevität ist auffallend; weniger die ihrer Frauen, denn es sind dieser Männer einige die sich 3, ja sogar 5 mal beweibten.

Von 1589 bis 1612. Hawenreutter, Sebiz *avus*, Israël Spach.

Israel Spachius, geb. 1560, gest. 1610, hat die volle Universität nicht erlebt; er studirte in Paris bei Riolan dem älteren, doctorirte 1581 in Tübingen: *De affectionibus uteri;* hielt eine *oratio inauguralis: an medicinae opera vita hominis prorogari possit;* lehrte auch hebräisch.

Die erste Sammlung gynæcologischer Schriften wurde von *C. Gesner* vorbereitet und von *C. Wolf* veranstaltet; eine zweite von C. Bauhin; beide waren bald vergriffen; darauf liess unser Spachius eine dritte drucken: *Gynæciorum* etc., Argent., 1597, fol.; welche alles in griechischen, arabischen und lateinischen Autoren aufzufindende enthält, und als neuestes die Schrift: *Martini Akakiæ Galli de morbis muliebrib. lib. II* gibt. — Spach hat bei 19 Dissertationen präsidirt; herausgegeben hat er: Nomenclator scriptorum medicor. Francof., 1591 — scriptor. philos. et philolog. Arg. 1598. *Joannis Fragosi* historia aromatum... ex *India*, Arg. 1600, aus dem spanischen (8).

Von 1612 bis 1618. Hawenreutter; Sebiz *avus;* Rud. Salzmann.

Von 1618 bis 1621. Sebiz *avus*; Rud. Salzmann.

J. Rudolph Salzmann, geb. 1574, gest. 1656 (2 Dec. 1657 nach: 35), 83 Jahre alt; er doctorirte in Basel 1598. Diss. de *hydrope;* wurde vom Magistrat 1612 an die Stelle des *Spach* zum Professoren und an die des *J. Epersberger* zum Physicus der Stadt ernannt, im Jahr 1611; es war wiederum ein vielgereister Mann: Paris, Montpellier, Salona, Pavia, Rom, Venedig hat er besucht. Er figurirt als erster Professor bei der Einweihung der Universität. Er war auch Director des Botanischen Gartens.

De anatomicis quibusdam observationibus epistola. Ulm, 1628, 4°, mit Beobachtungen von Horstius.*[1] — Anderes in der *Cista medica* von Hornung.* — Hat bei vielen Disputationen präsidirt (Bibliogr. [48]; uber seine *Observata anatomica* vide das Capitel: Anatomie und Chirurgie.

Die vollkommene Universität, 1621 bis 1794.

Von 1621 bis 1625 Melchior Sebiz *avus*; J. R. Salzmann; Melchior Sebizius *pater (filius Melchioris primi)*. Mittlere Zahl der jährlichen Examina 2,2

Melchior Sebizius *pater;* der zweite des Namens, meist Sebizius *junior* genannt, geb. 1578, gest. 1674 im 96ten Jahre, Professor von 1621–1668. Bevor er doctorirte, reiste er durch sieben Jahre, und zählt mit Stolz die Universitäten und Lehrer auf; *in Italia usus est Galileio mathematico ubi vis terrarum clarissimo;* hat im Facultätsalbum und in *Gymnasii* Jubelfest (33) seine, seines Vaters, seines Sohnes Albrecht und vieler anderer Biographien niedergelegt. Er doctorirte in Basel *(de urinis)*, 1610 rectore Dult., decano F. Platero, promotore Stupano, *de medicinae necessitate;* 1626 Physicus der Stadt. An Ehren und Jahren hat es ihm nicht gefehlt; bei der Einweihung der Universität figurirt er als zweiter Professor; 1630 *creatus a caesare Ferdinando II comes palatinus. „Eruditus vir, parum usus propriis experimentis"*, sagt Haller.

Beschreibung und Widerlegung etlicher Missbraeuche und Irrthumb, so bis anhero in dem Gebrauch der Sauerbrunnen und andern Bädern bei uns furgangen. Strasb. J. P. Mulb. 1617, klein 8°. Dissertationes de acidulis, 1627, in-16; viel zu gelehrt Biogr. 48, Bibliogr. ibid. und 46.

Ueber die unzähligen vereinzelt und serienweise präsidirten Disputationen später.

Von 1626 bis 1633. J. R. Salzmann; M. Sebiz *pater;* Daniel Rixinger *ex. fac. phil. assistens.* Mitt. Zahl d. j. Ex. 5.

1634 bis 1635. J. R. Salzmann; M. Sebiz *pater;* Nicolas Agerius *ex fac. phil. assistens.* Mitt. Zahl d. j. Ex. 4,5.

Agerius hat bei vielen Dissertationen aus der Physik präsidirt und hat mit J. Bauhin viel in Botanik gearbeitet.

1636 bis 1638. J. R. Salzmann; M. Sebiz *pater;* Andreas Schilling *ex. fac. phil. assistens.* Mitt. Zahl d. j. Ex. 3.

1639 bis 1650. J. R. Salzmann; M. Sebiz *pater;* Jo. Val. Espich *ex. fac. phil. assistens.* Mitt. Zahl d. j. Ex 1,58.

---

[1] Ich bezeichne mit einem * die Bucher welche ich nicht selbst eingesehen habe.

1651 bis 1657. J. Rud. Salzmann *(senior);* **M. Sebiz** *pater;* **Albertus Sebiz;** Jo. Rud. Salzmann *junior, filius Rudolphi, ex. fac. phil. assistens.*
Mitt. Zahl d. j. Ex. 3,43.

Jo. Albertus Sebizius *filius (filius Melchioris secundi)*, geb. 1614, gest. 1685; Prof. von 1652—1683. Diss. de *calido nativo*, 1640. *Professor a magistratu rei anatomicae et botanicae factus, praefectura insuper horti academici ab eodem illi demandata a. 1652.* **Es war dies die Creirung einer dritten Professorstelle.** *Inauguralem orationem habuit à 1652, de 25 Martii; erat festum annunciationis B. Mariae.* So weit geht das *Curriculum* von der Hand seines Vaters im Album der Facultät. Er wurde auch *archiater reipublicae;* hat auch das neue anatomische Theater eingeweiht.

Er hat bei 14 Dissertationen präsidirt und auch einmal 25 Exercitationes abgehalten (bib. 48).

Jo. Rud. Salzmann *junior* wurde Professor der Physik. Ueber physikalische Dissertationen von Salzmann siehe Bibl. 48; hat keinen medicinischen präsidirt, von 1651 bis an sein Todesjahr 1676 oder 1678. Doctor med. wurde er 1637: *De Phrenitide.*

1658—1673. M. Sebiz *pater;* **Albert Sebiz** *filius* Prof. anat. et botanices; J. Rud. Salzmann, *junior assistens.*
Mitt. Zahl d. j. Ex. 2,62.

Schüler von Albert Sebiz:

Brunner, J. Conrad, aus Dissenhofen in der Schweiz, bekannt durch seine Arbeiten über Pankreas und Darmdrüsen, doctorirte in Strassburg 1672: *de fœtu monst. bicipite*; er wurde Professor der Anatomie in Heidelberg, 1687.

Zwinger, Theodor, geb. 1658, doctorirte 1680 und studirte darauf in Strassburg.

1674—1680. Alb. Sebiz; J. R. Salzmann *junior assistens;* **Marcus Mappus.**
Mitt. Zahl d. j. Ex. 4.

Marcus Mappus, geb. 1632, gest. 1701, wurde der Facultät adjungirt 1670 *sine salario;* im Jahr 1674 wurde er Prof. der Botanik und der Pathologie; er hatte vor 1653 in Padua studirt.

Historia med. de acephalis, 1687, c. fig. — Mappi historia plantarum alsaticarum: Beschreibung von etwa 1700 Pflanzen, von ihm oder von seinem Sohne verfasst; wurde von J. Christ. Ehrmann dem Stadtphysikus herausgegeben, Arg. et Amstelod, 1742.

1681—1684. Albertus Sebiz, Prof. anatomiae; **M. Mappus** Prof. Botanic. et Path.; **Valentin Scheid.**
Mitt. Zahl d. j. Ex. 3,25.

Jo. Valentin Scheidt, auch Schmid, geb. 1651, gest. 1731, war der Sohn eines Orientalisten, verliess nach des Vaters Tode die philologischen, philosophischen und mathematischen Studien, wurde 1676: Diss. *de visu vitiato.*, Licentiat der Medicin; bereiste Italien, Frankreich und die Schweiz; wurde nach Salzmann Prof. und *canonicus designatus*, reiste wieder nach England und Holland, übernahm das Professorat der Physik: *oratio de creatione mundi* 1679, — *doctor creatus* 1680 u. Assistent der med. Fakultät; endlich 1685 (*oratio de discrimine corporis humani*

et brutorum) wurde er Prof. der Anatomie; darauf, 1686, *medicus ordinarius* im Spital, welches Amt er nur 8 Jahre lang versah; schlug einen Ruf nach Tübingen, einen nach Giessen aus, wurde nach 16 Jahren 1701 Patholog. Scheidt war der erste Professor, welcher Chemie docirte; es hat ihm an Ehren und an Jahren (80) nicht gefehlt; er wurde Hanau- und Birkenfeldischer geheimer Rath. — Physikus der Stadt. (Bibl. 48). — Vide das Cap. Anatomie und Chirurgie.

1685—1701. M. Mappus Botanik und Pathologie; **Val. Scheid** Anatomie; **J. Bœcler** Chemie und Mat. med. Mitt. Zahl d. j. Ex. 1,23

Jo. He. Bœcler *pater*, geb. 1651, gest. 1701, war der Sohn eines berühmten Historiographen, Joh. H. Bœcler, welcher einem Ruf nach Upsala Folge leistete, aber bald nach Strassburg zurückkehrte; unser Bœcler ist in Stockholm geboren; wollte zuerst *Jura* studiren; lic. med. *de vomitu*, 1673; reiste nach Pavia, darauf nach Kempten. Doctor 1675 und *comes palatinus*. Im Jahr 1685 wurde er dritter Professor, docirte nebenbei Chemie; 1688 wurde ein Physikat für das *territorium Argentoratense* gegründet und dem Bœcler gegeben; er wurde auch zum Physicus der Stadt Francfurt ernannt; starb an gichtischer Nephritis 1701 — 49 Jahre alt. Er hatte einer ausgedehnten Praxis vorgestanden.

1702—1703. Val. Scheid; Melchior Sebiz *nepos.*

Nach dem Tode Bœclers suchte man durch zwei Jahre einen Nachfolger, bis man Henninger gewann. Sebiz ersetzte Mappus. Mitt. Zahl d. j. Ex. 0.

Melchior Sebizius *nepos, Alberti filius*, geb. 1664, gest. 1704. Prof. von 1701 bis 1703; nach einer diss.: *de risu et fletu*, 1684, studirte er weiter in Heidelberg, disputirte: *de Sudore*, erkrankte in Paris, wurde Doctor 1691; 1695 wurde er Prof. *rerum naturalium* an der ph. Fac. und 1700 Prof. *anatomiae et botanices*; starb am Petechialfieber im 40ten Jahre.

1703—1704. V. Scheid; M. Sebiz *nepos*; **J. Sigismund Henninger.**
Mitt. Zahl d. j. Ex. 2.50.

Jo. Sigismund Henninger, geb. 1667, gest. 1719, aus Durlach, studirte 6 Jahre in Strassburg, diss. *de cephalea* und *de cephaleae curatione*, machte weite Reisen, wurde Markgräflich-Hochbergischer Physikus und Archiater; Strassburg gewann ihn für die *Institutiones* und die *Chemie;* später übernahm er *Anatomie* und *Botanik*. *Socius Acad. cæs. nat. cur.* — Schrieb über Chyliferen*. (Bibliog. 48.)

Quadriga scriptorum diæteticorum celebriorum, *Sanctorii*, de Statica, *Baconis de Verulamio*, hist. vitæ et mortis, *Eobani hessi* libellus de tuenda valetud; *Medic. Salernitana*, Argent. 1713, 8°*. — *Pauli Hermanni* Cynosura materiæ medicæ, seu brevis ac succincta methodus, notitiam simplicium medicamentorum comparandi, desumpta ab interna partium constitutione. A *Sigism. Henningero*, Arg. J. Fr. Spoor viduæ. — 1 vol. 4°, 1710.

Schüler von Scheid:

Zwinger J. Rud., geb. 1692, doctorirte 1710, nachdem er in Strassburg Anatomie studirt hatte im Jahr 1709; wurde Professor in Basel.

1705—1707. Val. Scheid; J. S. Henninger. Mitt. Zahl d. j. Ex. 2.

M. Sebiz wurde erst 1708 durch Salzmann ersetzt, welcher, der erste, Anatomie und Chirurgie zusammen docirte.

1708—1719. V. Scheid, Pathologie; **J. S. Henninger**, Chemie, Mat. med. Botanik; **J. J. Salzmann**, Anatomie und Chirurgie.
Mitt. Zahl d. j. Ex. 2,83.

Jo. Salzmann. geb. 1679, gest. 1738; war der Sohn eines hochgestellten Theologen, Balthasar Fr. Salzmann. — *Dissertatio physica de urinatoribus* (Taucher) 1700, *de sanguine, dilecto naturae filio* 1702, *de sanguine degenere* 1702. — Reiste nach Paris, Basel, Leipzig und Halle; wurde Privatdocent für Physik 1705, D. med. 1706, *canonicus* 1707, Prof. der Anatomie und Chirurgie 1708. Er brachte die anatomischen Demonstrationen auf eine nie gekannte Höhe, übergab die Anatomie nach Scheidts Ableben an Nicolaï, übernahm sie wieder nach dessen Tode auf ein Jahr, wurde Patholog und hielt noch durch ein oder zwei Jahre eine innere Klinik.

Socius acad. nat. cur. 1720; et regiæ berol. sc. societatis. (bibl. 48 und 47). S. hat bei vielen und sehr guten Dissertationen präsidirt und solche inspirirt; sonst aber nichts geschrieben als in den *Acta cæs.* über verwachsene Zwillinge.

1720—1731. V. Scheid, Pathologie. **Jo. Salzmann**, Anat. und Chirurgie; **Jo. Bœcler**, Chemie, Mat. med., Botanik. Mitt. Zahl d. j. Ex. 4,66.

Joh. Bœcler *filius*, geb. 1681, gest. 1733, studirte ein Jahr in Paris und Montpellier, praticirte in Strassburg und las *privatim* über Chemie, übernahm 1708 die Lehrkanzel der Physik mit einer oration *de chymiae cum physica conjunctione;* wurde nach Henninger's Ableben Prof. der Chemie, Botanik und Materia medica. Bœcler gehörte beiden Facultäten an. Er zog sich eine Ruptur der Achilles-sehne zu, und starb an einer acuten rheumatischen Affection, nur 51 Jahre alt; kein Bœcler erreichte ein hohes Alter.

Bœcler hat bei guten Dissertationen präsidirt, schrieb über die Pest von Marseille: *Observations sur la maladie de Marseille, 1721* (Bibliogr. 48 und 47, pag. 308).

P. Hermanni Cynosura, ante sedecim annos in lucem edita a Henningero, nunc diffusius explanata Argent. sumptib. Jo. Beckii, 1726, 1 vol. 4°;

2. Cynosura Mat. med. continuata, Arg. J. Beck, 1729, 1 vol. 4°;

3. continuatio Cynosuræ m. m. secunda, Arg. J. Beck, 1731, 1 vol. 4°; alle drei von J. Bœcler. «*Bœclero anno 1733 e vivis erepto, quartum volumen non prodiit*» (Notiz von J. Hermann; jeder der drei Bände zählt Substanzen aus dem Pflanzen-, Thier und Mineralreich auf, und gibt am Ende eine Uebersicht der Wirkungsart nach den Eigenschaften der chemischen Bestandtheile; uber Thiere hat B. viel dem Sebiz entlehnt, vermuthlich aus dessen Uebersetzung der *Maison rustique*.

1732—1733. Jo. Salzmann, Pathologie; **Jo. Bœcler**, Chemie, Mat. med. Botanik; **Nicolaï**, Anatomie und Chirurgie. Mitt. Zahl d. j. Ex. 5.

H. A. Nicolaï, geb. 1701, Sohn eines Strassburger aus Lübeck stammenden Arztes und Neffe der Sebiz, war ein strebsamer Anatom; Diss. *Decas observationum anat.* über kleine anatomische Objekte, und: *De directione vasorum ad modificandum sanguinis circulum*, 1725; ein Tractat von 112 Seiten über das ganze

Gefässsystem. — *Oratio inauguralis: de genuino administrationes anatomicas adornandi modo.* Als Professor liess er tüchtig präpariren, docirte mit Vorliebe Chirurgie und Augenkrankheiten. Er starb an einem malignen Fieber, nachdem er durch 8 Tage seine erste solenne *Anatomie* abgehalten hatte; der gedruckte Anschlag vom XXX Januar 1733 existirt noch in der Bibliothek des Seminars; er war seit 1730 *socius* einer vom Grafen von Clermont gegründeten Academie.

Schüler von Salzmann und Nicolaï:

Albrecht, J. G., studirte Anatomie in Strassburg, doctorirte 1727, wurde Professor der Anatomie und Botanik in Göttingen 1734, vor Haller.

Weiss, J. Nic., geb. 1702, Professor der Anatomie und Chirurgie in Altdorf, 1732, studirte in Strassburg ums Jahr 1728.

Von Bergen, Ch. Aug., Anatom und Botaniker, ward 1744 Professor der Pathologie und Therapie in Frankfurt an der Oder; in Strassburg zwischen 1727 und 1730.

Huber, J. J., aus Basel, trieb Anatomie in Strassburg im Jahr 1731, wurde Prosector bei Haller in Göttingen, Professor am Gymnasio in Cassel 1742.

Fabricius, Phil. Conrad, geb. 1714, studirte in Strassburg 1733 und 1737; Professor der Anatomie und Physiologie in Helmstædt, 1748; hat geschrieben: Methodus cadavera humana rite secandi. Ed. altera auctior, 1774; er nennt darin als seine Lehrer Salzmann, sowie May und Hommel, die damaligen Prosectoren.

1734—1738. J. Salzmann, Pathologie und Klinik; **J. Jac. Sachs**, Chemie, Botanik, Mat. med.; **G. H. Eisenmann**, Anatomie und Chirurgie.

Mitt. Zahl d. j. Ex. 7.

Jo. Ja. Sachs, geb. 1686, gest. 1762, stammt aus der grossen Reiseissenschen Patrizierfamilie von Nürnberg, allwo er auch im Gymnasio war, wurde dann in Strassburg von seinem Grossvater auferzogen. Schüler von Ge. Ph. Nenter aus Gelnhausen, welcher um das Jahr 1709 als Lector die Stahlsche Doctrin in die Facultät eingeführt hatte, und von Bœcler, bei welchem er *resolutionem corporum naturalium per ignem* lernte; schrieb 6 Dissertationen über Physik und Chemie, darauf 2 medicinische *de vomitu cruento* und *de mictu cruento;* erhielt nach Nicolaïs Tode die Stelle von Bœcler; *oratio inaug: De medici arte longa vita brevi*, bekam 1738 die *Cathedra pathologiae*, docirte *ad calamum* Stahlsche Medicin als das neueste, hatte eine colossale Civilpraxis schon als Professor physices. — Aug. Wencker und Reinbold Spielmann waren seine Schwiegersöhne; ersterer sein chemischer Präparator.

Oratio inauguralis in fac. phil.: de immediato principio moventi in corporibus naturalibus 1721.

Man hat von Sachs nur eine Consultation: *Responsum facultatis ad archiatros palatinos; occasione morborum malignorum in Alsatia a. 1734 et 1735 grassantium missum*; mit Sainctlo, dem decano coll. med.; J. Salzmann und G. H. Eisenmann verfasst: Bœrsch, *Essai sur la mortalité de Strasbourg*, p. 148; dasselbe ist rein humoral-pathologisch.

Sachs hat bei wenig Dissertationen präsidirt (meist chemischen) noch solche inspirirt; über seine Klinik später.

Ge. He. Eisenmann, geb. 1693, gest. 1768; bereiste Frankreich, Holland und Deutschland, wurde 1733 Prof. Physices u. Matheseos; 1734 Prof. der Anatomie u. Chirurgie; 1756 wurde er Patholog.

Eisenmann ist berühmt geworden durch die Herausgabe der *Tabulae anatomicae quatuor, uteri duplicis observationem rariorem sistentes.* Strassb. 1752. Dazu

ein Fall von Superfœtation, 2 ausgetragene Kinder in einem Intervall von 140 Tagen geboren. (Conf. 2, P. 19.) (Die Diss. von Lachausse, 1755, bringt die Notiz, dass Leriche die Leiche der Frau drei Jahre darauf secirte.)

Theses med. et anat. respondente Mosseder, über Milchsecretion, über Supernatation der Lungen, 1741, resp. Jo. Ge. Lauth, über Nerven und über den Kreislauf des Bluts in der Leber; Lauth, uber Glandula thyreoidea, 1742. Es wird in verschiedenen Kapiteln noch sehr oft von Eisenmann die Rede seyn.

1739—1755. J. J. Sachs, Pathologie; **G. H. Eisenmann,** Anatomie und Chirurgie; **J. Bœcler** *nepos*, Chemie, Mat. med., Botanik; Ph. H. Bœcler als Prof. *extraordinarius*, zur Aushilfe. Mitt. Zahl d. j. Ex. 5,65.

Jo. Ph. Bœcler *nepos*, vierter Sohn des zweiten Jo. Bœcler, geb. 1710, starb 1759 am 19. Mai; war zuerst Prof. Physices 1734; von 1738 an Prof. für Chemie, Botanik und Mat. med., nach Jo. Salzmanns Ableben; er schrieb und präsidirte bei einigen sehr interessanten Dissertationen, war lange Zeit leidend und liess sich durch seinen Vetter Ph. H. Bœcler vertreten.

De principatu philosophiæ — de natura. — De neglecto remediorum vegetabilium circa Argentinam crescentium usu 1732 et 1733. — Oratio de præstantia physices 1734 — de botanica rite excolenda.

Präsidirt hat er: *de Coriandro 1739; an nitrum sanguinem resolvat aut coagulet 1741; quæstiones medicæ varii argumenti 1745; de cinnabaro factititio 1749.*

Pharmacopœa arg. 1745-54. 3 vol. 4°. (Bibliogr. 48.)

Schüler aus dieser Periode:

J. Michæl Bœhm, Doctor von 1738, vertheidigt in seiner Dissertation die Cur der Syphilis mit bis zur Salivation getriebenen Frictionen; wurde Vicarius im Spital 1742 und blieb Ordinarius bis 1786. J. Peter Franck (*Rodalbensis, ex regione baadensi*), welcher sich auch einmal für ein Semester am 28. September 1765 in die Matrikel einschrieb, hielt grosse Stücke auf Bœhm (Selbstbiographie). — Dessen Sohn, Mich. Frid. Bœhm, schrieb eine Dissertation über R. Spielmann'sche Chemie *Examen acidi pinguis, 1769*, und *varia syphilid. therap. 1771*; das Werk wurde übersetzt ins französische (*Dict. Panckouke, 1820*).

Sigwart, G. Frid., war Arzt am Hof von Stuttgart, begab sich nach Strassburg und nach Paris, bevor er 1753 sein Lehramt als Professor der Anatomie und Chirurgie in Tübingen antrat.

Johann Ulrich Bilguer, in Chur geboren 1720, kam von Basel nach Strassburg, hielt sich 3 Jahre auf bei Vaquin, machte daselbst auch seine Examina als Chirurg; er war angestellt an einem Schweizerregiment; kam schliesslich in preussische Dienste, doctorirte erst im Jahr 1761 in Wittenberg; Bilguers Lebenslauf liefert einen frappanten Commentar zu dem was Lobstein aus den Chirurgen der Matrikel machen wollte.

1756—1758. J. J. Sachs, Klinik; **Eisenmann,** Pathologie; **Jo. Bœcler** *nepos*, Mat. med.; **Ph. H. Bœcler,** Anatomie und Chirurgie.

Ph. H. Bœcler, geb. 1718, gest. 1759, war der Sohn eines Arztes, Joh. Heinrich B., sein Grossvater war Quæstor an der Münze, sein Proavus war der Prof. der Geschichte; beide, er, und der obige Jo. P. B. *nepos*, sein Vetter, starben in demselben Jahre; Ph. H. B. starb am 7. Juni 1759.

Bœcler war nur *extraordinarius;* er hatte sich aber, wenn ich mich nicht irre, seine Situation dadurch gesichert, dass er im Jahr 1748 *Prof. Poeseos* wurde; die Rechte der *extraordinarii* wurden erst im Jahre 1754 gekürzt und ihnen jede Anwartschaft entzogen.

Bœcler hatte in Paris Ferrein und Winslow, in Aix Lieutaud gehört,

war darauf nach Montpellier gereist; er wurde Prof. der Anatomie und Chirurgie im Jahre 1756, hielt eine Inaugural-Rede : *De medicinae rationalis progressu nimio ratiocinandi studio retardato.* Bœcler soll ein ausgezeichneter Lehrer und Forscher gewesen sein, practicirte Medicin, Chirurgie und besonders Geburtshilfe.

De aurora boreali 1735 — de somno meridiano 1742 — de medicina Virgilii 1742 — de glandulæ thyreoideæ, thymi et gl. suprarenalium functionibus 1753; de statu animarum hominum ferorum 1756; oratio extollens procerum et medicorum argent. in anatomen merita 1766.

Nach seinem Ableben trat provisorisch J. Ph. Grauel von der philosophischen Facultät als Assistens ein.

1759—1763. **Sachs**, Klinik; **Eisenmann**, Pathologie; **J. Reinbold Spielmann**, Chemie, Botanik Mat. med.; **J. Pfeffinger**, Anatomie und Chirurgie. Mitt. Zahl d. j. Ex. 6,25.

J. Reinbold Spielmann, geb. 1722, gest. 1783; fieng seine Laufbahn als Apothekergehilfe in Nürnberg an, studirte darauf in Berlin, Freyberg und Paris; wurde Apotheker; Doctor 1748; *de principio salino; Magister artium* 1754; *Prof. Eloquentiae* 1756; 1759 Prof. der Chemie, Botanik und Materia medica.

Seine *Institutiones* über Chemie und Mat. med., sowie seine *Pharmacopœa generalis* hatten einen grossen Werth; seine Dissertationen sind gesammelt in «*Delectus Dissertationum medic. arg. ed. Witwer.* Norimb. 1777-1781, IV vol. 8°. — In den *Mém. de l'acad. de Berlin,* 1758, befindet sich eine Arbeit über das Elsässer Erdpech Bibliogr. 48 und 15.

Jo. Pfeffinger, gest. 1782; über seine Studienzeit wissen wir etwas von unserem Giessener Magister; einmal demonstrirte er als *ad latus* des Prosectors Jacobi den Chirurgen *Osteologie*, und als Eisenmann es verhindern wollte, gaben die Scholarchen dem Pfeffinger Recht; das Schicksal rächte sich schwer an ihm; von Lobstein wurde er aus seinem Lehrstuhl der Anatomie und Chirurgie vertrieben und musste froh sein, zu seiner Pathologie, die er aus *Home* las, noch in seinen alten Tagen den Chirurgen wieder Osteologie demonstriren zu dürfen; er gesteht dass er von Pathologie nichts weiss, aber so wie J. Fr. Ehrmann Klinik abhält mit grossem Zulauf, versucht er es von den Pflegern des Spitals sich eine Klinik zuertheilen zu lassen; jedoch umsonst. Von allem diesem später (in den Kapiteln : Anatomie und innere Klinik). Seine Doctor-Dissertation betrifft physiologische Fragen über die Muskelaction und ist höchst interessant, sowie auch die seines Sohnes, 1882—83 über Structur der Nerven; er wurde *canonicus* an Eisenmann's Stelle, den 17. September 1768.

1763—1768. **Eisenmann**, Pathologie; **R. Spielmann**, Chemie, Mat. med., Botanik; **Pfeffinger**, Anatomie und Chirurgie. Mitt. Zahl d. j. Ex. 11,15.

1769—1781. **R. Spielmann**, Chemie, Mat. med., Botanik; **Jo. Pfeffinger**, Pathologie; **J. Fr. Lobstein**, Anatomie und Chirurgie; J. F. Ehrmann, *prof. extr.:* Klinik; von 1779 an J. M. Rœderer, *prof. extr.:* Gynæcia; J. Hermann, *extraord.* Mitt. Zahl d. j. Ex. 12,3.

Jo. Fr. Lobstein, geb. 1736 zu Lampertheim, war Sohn eines Chirurgen; auf Bœclers Anrathen strebte er nach höherem; hielt sich längere Zeit bei Albinus in Leyden auf; wurde 1768 Ordinarius. Lobstein docirte die Anatomie nach Regionen, exponirte deren Structur und Krankheiten und die einschlägigen Operationen; dadurch floss in den *fiscus anatomicus* viel Geld, das an die Vermehrung der Bibliothek gewendet wurde. — Er war der dicke Chirurg, welcher Herdern an der Thränenfistel operirte, aber nicht heilte, und lieber L'hombre spielte als höhere Litteratur trieb. (Dissertationen von Schulze 1780 und Licht 1776 über die Thränenfistel.) Lobstein war aufbrausend und ertrug keinen Widerspruch. Vicq d'Azyr schreibt ihm folgenden Ausspruch zu: „*Je sais qu'un anatomiste doit être exact et vrai: mais il n'est pas aussi nécessaire qu'il soit doux et poli, et lorsque je prends la peine de l'être, ce n'est jamais pour des menteurs.*" Mit 36 Jahren wurde er enorm fett, ging auf Reisen, wurde 1782 Prof. *pathologiæ* und starb im 48ten Jahre, den 11. Oct. 1784. Ausser dem Ruf nach Göttingen soll er einen nach Berlin ausgeschlagen haben. Sein Bruder, Pfarrer in Braubach bei Giessen, hat ihm einen rührenden Nachruf geschrieben.

Diss. inaug. de nervo spinali ad par vagum accessorio, 1760, mit Abbildungen und einigen anatomischen Zusätzen über Venen-Anomalien.

Präsidirt, oder inspirirt, hat er bei den Dissertationen von Diobolt, de valvula Eustachii, 1771, von Ph. Frid. Meckel, de aqua labyrinthi auris 1771, von Busch, de liene, 1774; von Beykert, de nervis duræ matris, 1772; von Pfeffinger, de structura nervorum (über die Jonstonische Theorie der Ganglien); de structura renum von Schumlansky, 1782. Vicq d'azyr schreibt ihm im Ganzen 45 Dissertationen zu. (Vicq d'azyr: *Éloge de Lobstein; Histoire de la Société royale de médecine, 1774*); es wird im Kapitel über Anatomie und Chirurgie viel von ihm die Rede sein. An Schülern zähle ich auf:

Phil. Frid. Theod. Meckel (der zweite), geb. zu Berlin 1756, kam nach seines Vaters Tode 1774 von Göttingen nach Strassburg zu Lobstein; er wurde 1779 Professor in Halle und figurirt als *absens* in der Promotion. M. hat das Buch von Baudelocque übersetzt. Im Jahr 1783 soll ein Ruf nach Strassburg an ihn ergangen sein, so schreiben die biographischen Lexika.

Metzger J. Daniel. Argentoratensis. Doctor 1767, *de primo pare nervorum*, wurde 1777 Professor der Anatomie in Königsberg, wo er im Jahr 1805 starb; hat sich einen grossen Namen gemacht durch seine Arbeiten über *medicina politica et forensis*.

1782. R. Spielmann, Chemie, Mat. med. Bot.; **Lobstein,** Anat. und Chirurgie; Jo. Herrmann, Pathologie; J. Fr. Ehrmann, *extr.:* Klinik; Rœderer, *extr.:* Gynæcia. Zahl d. Ex. 12.

Jo. Hermann, auch Herrmann, geb. zu Barr 1738, starb 1800. Diss.: *cardamomi historia* und: *de Rosa*, 1762; Prof. *extraordinarius* an der med. Facultät seit 1768; Prof. *philosophiæ* 1779, Prof. *pathologiæ* März 1782, Prof. der Botanik, Mat. medica und Chemie 1784; wurde später an die École centrale du Bas-Rhin und an die École de médecine ernannt, starb aber schon am 4. Oct. 1800.

Der Vortrag Hermanns war äusserst anregend; er hat den Naturwissenschaften manchen Freund zugeführt; seine Liebe zu den Büchern war eine leidenschaftliche; kein Buch, das ihm je einmal gehört, ist ohne Anmerkung geblieben; es mag desshalb nicht Wunder nehmen, das er über Bücherwürmer schrieb und dadurch einen Göttinger Preis davontrug (Hannöv. Magaz., 1774). Aus eigenen Mitteln hat H. eine schöne zoologische Sammlung zu Stande gebracht, welche den

Kern des städtischen zoologischen Museums bildet. Seinen Sohn verlor er am Typhus; *ut jam sum cheu! filio orbus*, schreibt er in sein liebes Kräuterbuch von Brunfels; von der Zeit an blieb er voll Hass gegen die neuen Zustände.

Medicinisches hat er nicht geschrieben. Cuvier lobt seine: *affinitatum animalium tabula brevi commentario illustrata*, Arg. 1777 und 1783, 4°. — *Observationes zoologicæ Pars 1*, Arg. 1804, von seinem Schwiegersohn Hammer herausgegeben (Bibliogr. 48, und Th. Lauth *vita Hermanni*). Sein Sohn Jo. Fr. Herrmann hatte doctorirt am 25. Juli 1792. *Observ. et Anecdota ex Osteologia comparata.*

1783. **Lobstein**, Pathologie; **Hermann**, Bot. Mat. med., Chemie; Ehrmann, *ordinarius* Klinik; Rœderer, *extr.*, Anatomie, etc. Zahl d. Ex. 14.

Jo. Fr. Ehrmann, älterer Sohn des J. Christian Ehrmann, des vieljährigen Spitalarztes, Stadtphysikus, lebenslänglichen *decanus collegii medici*, und Oberammen-und-Apothekerherrn, wurde geboren 1739, (starb am Typhus Ende des Jahrs 1794); studirte bei Ph. H. Bœcler Osteologie, Physiologie und Institutiones; nach dessen Tode bei Grauel und Pfeffinger; bei Jo. Bœcler Botanik und Mat. med. und nach dessen Ableben bei Reinb. Spielmann. Diss. *de hydrargyri præparat.* und eine elegante Dissertation über die Grippe: *de catarrho benigno;* reiste mit Hermann nach Paris, wo beide schwer erkrankten, wurde Ehrendoctor *per renuntiationem publicam*, Juni 1763; *adjunctus* des Dr Bœhm am Spital; las privatim: *historiam morborum* durch 5 Jahre; 1768 schlug ihn R. Spielmann der Fakultät vor zum *extraordinarius*, um Klinik zu lesen wie es einstens Sachs gethan. So hörte ihn Göthe 1770—71. Endlich nach 15jährigem Warten, bei Pfeffingers Ableben, wurde er am 21. August 1782 Prof. *ordinarius*, hielt eine Rede: *De nosocomiorum utilitate in addiscenda praxi medica.* Hermann publicirte dazu ein *Programma* über eine schlechte, aber seltene Uebersetzung des Galen, von Nic. de Regio, nach 10 Tractaten, die der Kaiser Andronicus von Byzanz an den König Robert nach Sicilien gesendet hatte. Venetiis 1490, P. Phil. Pentium de Canete. Weiteres im Kap. über innere Klinik.

Ehrmann hat das Buch von Francis Home: *Principia medicinæ* übersetzt, ein höchst nüchternes Compendium. Nürnberg 1778. E. hat einige 30 Dissertationen inspirirt und eine Anweisung zur Hilfe für Ertrunkene geschrieben; er wird oft verwechselt mit seinem Vater J. Christian, welcher das Kräuterbuch von Mappus edirte, und mit seinem Bruder Johann Christian, welcher in Basel doctorirte, sich nach Frankfurt verzog, und über Verschiedenes schrieb (Bibliogr. 48 und 46). Confer. Anmerkung, Kap. über Geburtshilfe.

1784. **Lobstein**, Pathologie; **Herman**, Bot., Mat. med., Chemie; **Ehrmann**, Klinik; **Rœderer**, *ordinarius*, Anatomie, etc. Zahl d. Ex. 13.

Jo. Mich. Rœderer, geb. 1740, gest. 1798, *Diss. circa naturam bilis; de valvula coli* 1768. Lehrer an der Hebammenschule seit 1780, ein Hypochonder, wies, als er zum Lehrstuhl der Anatomie berufen wurde, am 23. October 1783, das Anerbieten zurück. Vielleicht war ihm aufgefallen, dass drei Anatomen und von den besten, Nicolaï, Sebiz *nepos* und Ph. H. Bœcler, im kräftigsten Alter wegstarben; den Tod Lobsteins schreibt er der verpesteten Luft des Theatrum zu. Er hält dennoch seine Inauguralrede, 27. Jan. 1784, *quid per anatomen ars obstetricandi*

profecerit; tauscht mit Th. Lauth, übernimmt die Pathologie und gibt schliesslich seine Demission.

1785. **Hermann**, Bot. Mat. med., Chemie; **Ehrmann**, Klinik; **Rœderer**, und darauf **J. J. Spielmann**, Pathologie; Lauth, zuvörderst noch *extraordinarius* Anatomie und Chirurgie. Zahl d. Ex. 7.

Jo. Ja. Spielmann, Sohn des Reinbold Sp., übersetzte seines Vaters *Institutiones materiæ medicæ*. Sein *Programma inaugurale* bei der Reception Haffners bringt eine lange Abhandlung über Göthes berühmte Tischgesellschaft, welcher der Actuarius Saltzmann präsidirte. Nach der Revolution behielt er sein Canonicat, las Hygiene für Landprediger, kam aber nicht an die neue *université*, sondern wurde Professor an der *école centrale* und provisorischer Director der Schule für Pharmaceuten. Starb 1814.

1786—1794. **Hermann**, Bot., Mat. med., Chemie; **J. J. Spielmann**, Pathologie und Klinik; **Lauth**, Anatomie und Chirurgie.

Mitt. Zahl d. j. Ex. von 1786 bis 1792 4,43.

Thomas Lauth, geb. 1758, gest. 1826, war Sohn des Arztes und Geburtshelfers J. G. Lauth. Studirte mit Vorliebe Mathematik; diss. (Præs. R. Spielmann), *de analysi urinæ et de acido phosphoreo;* diss., *de acere*. D. M. 1781; hörte in Paris Desault, ging nach London, bereiste Holland und Deutschland, wurde 1782 Vicarius der Accoucheurs Rœderer und Ostertag, 1784 Prosector und Prof. extr., 1785 Professor der Anatomie und Chirurgie; Primarius am Spital nach Ehrmanns Tode, darauf Stadtphysikus, *membre associé de l'académie de médecine*. Lauth gieng als Professor der Anatomie an die *école de médecine* über, wo er lateinische und französische Festreden hielt; dabei docirte er als Canonicus Anthropologie am Seminar.

Scriptorum latinorum de aneurysmatibus collectio, 1785 4°, ein Sammelwerk mit Abbildungen. — *Nosologia chirurgica* (litteraria), 1788, ein sehr methodisches Buch, zusammengeschrieben für seine Vorlesungen über Chirurgie. — *Myologie et Syndesmologie*, 1798, streng methodisch mit reicher Bibliographie. Vom Witterungszustand, Scharlach und vom bösen Hals, 1800. — *Histoire de l'anatomie*, 1 vol 4°; sie ist unvollständig geblieben und reicht bis zu Bartholin, 1631. — Masuyer hat ihm in der Séance publique de la fac. de médecine am 14. Dec. 1826 eine Lobrede gehalten; dieselbe bringt eine complete Bibliographie.

DIE STUDIRENDEN.

Statistisches aus der Matrikel.

Drei Fragen sind es, deren Beantwortung ich durch das Auszählen der Matrikel angestrebt habe: erstens, die Einwirkung der politischen Ereignisse auf die Frequenz; zweitens, die Herkunft der Studirenden; drittens, das Verhältniss der Medicin-Studirenden zu den Wundärzten. Die Arbeit war eine sehr langweilige, besonders da der Matrikeln fünf vorhanden sind und sich dennoch Lücken in denselben vorfinden; von der Generalmatrikel ist nur der zweite

Band vorhanden; die *matriculæ chirurgorum et servorum* heben erst 1692 an; die Facultätsmatrikel und die M. *candidatorum* sind allein vollständig. Die Durchsicht der Matrikel übernahm in freundlicher Weise mein Assistent, der Prakt. Arzt Herr Alf. Riff.

Allgemeine Statistik: Die Facultätsmatrikel hebt im Jahr 1612 an mit 19 *fundatores*, reicht bis 1794 über 182 Jahre und verzeichnet im Ganzen 2977 Namen.

Welches sind die Ereignisse, welche den grössten Einfluss auf die Frequenz ausgeübt haben?

(1612 bis 1631.) Im Jahre 1612 hatte das Elsass etwas Ruhe (conf. 36); der Beginn des dreissigjährigen Kriegs fand die Stadt Strassburg in einer eigenthümlichen Verfassung; Eines Theils zog der Reiz der Neuheit Viele nach der neugegründeten Universität; andererseits warf die neutrale Stadt neue Wälle auf gegen Freund und Feind; im Jahr 1622 zählte sie 23,000 flüchtige Fremde in ihren verstärkten Mauern, Jahrs darauf verzeichnet die Matrikel die höchste Zahl neuer Studiosen (20).

Das Jahr 1624, welches später als Normaljahr gelten musste für den zu garantirenden Besitz der Protestanten, war ein Jahr schrecklicher Theuerung, hervorgebracht durch Wucher und schlechte Münzverhältnisse; alles dies minderte die Frequenz nicht sehr; mit den *fundatores* sind 273 Studenten zugezogen in 20 Jahren, 13,6 im Mittel.

(1632 bis 1638.) Sieben Jahre lang wüthet der Schwedenkrieg im Elsass, zerstört die Burgen und legt die Dörfer in Asche; in diesen 7 Jahren kommen 30 Studiosen, 4,3 aufs Jahr; anno 1636 hat die Matrikel eine Null; damals war der Krieg in der nächsten Nähe der Stadt, und dieselbe dadurch vom Verkehr abgeschnitten.

(1639 bis 1648.) Im Jahr 1640 sind die Franzosen in Zabern und Hagenau, die Schweden in Benfeld und Oberehnheim, Herzog Bernhard in Breisach, die Kaiserlichen in der Markgrafschaft; Noth und Elend ist überall; bis zum Schluss der Verhandlungen von Osnabrück 1648 kommen 47 Studiosen auf 10 Jahre.

(1649 bis 1717.) Diese Jahrgänge sind ebenso schlecht; im Elsass gibt es keine Ruhe; bis zum 28. Sept. 1682, in 33 Jahren, kommen 202 Studenten; 1681 lässt der Rector *ad valvas* anschlagen, dass fremde Studiosen nicht auf den Wällen Dienst thun müssen; unter französischer Herrschaft, von 1683 bis 1717 in weiteren 34 Jahren, kommen 79 Studenten.

Diese zwei jammervollen Perioden umfassten also 68 Jahre, von 1649

bis 1717, mit einem Zuzug von 281 Studenten, 4,1 im Mittel für ein Jahr; in den Jahren 1683, 1689, 1691, 1692, 1694, 1704, 1706 und 1716 kam kein einziger Student.

(1718 bis 1730.) Mit einem Male wendet sich das Blatt und die Blüthezeit beginnt; war es der Neubau des 1716 total verbrannten Spitals, welcher im Jahr 1718 begann (das Dach der St. Ehrhards Kapelle [Anatomie] war schon 1716 reparirt worden); oder aber war es der Umstand, dass Salzmann Anatomie und Chirurgie zusammen vortrug? letzteres mag wohl die Hauptursache gewesen sein; im Jahr 1717 war ein Student gekommen, 1718 kamen deren 23!

Von	1718	bis	1720	kamen	58	Studenten.	
„	1721	„	1730	„	172	„	
„	1731	„	1740	„	254	„	Die Kriegserklärung an Frankreich setzt den Zuzug 1734 und 1735 auf je 5 herunter.
„	1741	„	1750	„	364	„	Der Krieg am Main und der Pandurenlärm setzen die Frequenz 1743 und 1744 auf 11 und 19 herunter.
„	1751	„	1760	„	499	„	1755, das schwächste Jahr, hat noch 42 Immatrikulirte trotz dem Herannahen des siebenjährigen Kriegs.
„	1761	„	1770	„	461	„	1763 gibt 69 Inscriptionen; 1770 nur 15.
„	1771	„	1780	„	364	„	1775 gibt 66 Inscriptionen; 1773 nur 23.
„	1781	„	1790	„	199	„	
„	1791	„	1793	„	15	„	

Frequenz im letzten Decennium.

Die hier stehende Tabelle, zu welcher ich die Elemente zum Theil im Archiv S. Thomæ gefunden, zum Theil nachgerechnet habe, gibt Aufschluss über den proportionell sehr schwankenden Zuzug der Mediciner.

Jahr.	In die *matricula generalis* eingetragene		Chirurgen.	Nobiles.	Total.	Mediciner. In Prozent.
	Nicht-Mediciner.	*Mediciner.*				
1781	95	23	31	5	154	15
1782	101	27	30	17	175	15,5
1783	95	16	44	10	165	9,7
1784	108	12	18	7	145	8,27
1785	77	29	25	19	150	19,33
1786	95	33	24	5	157	21
1787	123	16	21	10	170	9,4
1788	112	20	34	16	182	11
1789	88	10	20	8	126	8
1790	40	13	18	2	73	18

Vermindert ist der Zuzug durchweg; eine allgemeine Ursache dieser Frequenzabnahme ist die Furcht vor den liberalen Ideen; eine andere spe-

cielle liegt tiefer; die medicinische Facultät gesteht selbst (davon später), dass sie, in den Schlummer einer hergebrachten Prosperität gewiegt, vergessen habe, *in tempore opportuno* ihre Institute zu pflegen, dass es andere Universitäten Deutschlands gethan hätten, und dass sie jezt überflügelt sei.

Frequenz der immatriculirten Mediciner und Chirurgen nach ihrer Herkunft.

Ländertheile.	Zahl.	Bemerkungen.
Schweiz mit Genf und Rhætien.	444	Genf (10) und Chur (26) beschicken zu Anfang; in den letzten 10 Jahren beschickt die Schweiz etwas weniger.
Schwaben mit Augsburg	345	Augsburg (18) schickt später nicht mehr. Ulm (30), Schw. Hall. (13); der Zuzug der Schwaben ist ein gleichmässiger.
Hessen.	223	Worms (13) und Marburg (15) schicken frühe; Giessen (8), Mainz (15) später; Nassau (50) in steigender Anzahl.
Elsass ausser Strassburg, mit Mülhausen und Buchsweiler .	183	Die Frequenz nimmt stetig zu.
Rheinlande, Westfalen, Bisthümer	167	Der Zuzug vermehrt sich allmählig und gleichmässig.
Niedersachsen, Holstein, Mecklenburg, Rügen	157	Zuerst gleichmässig; später viele aus Hannover und den Hansa-Städten; gegen Ende kommen wenige.
Baden, in seinem jetzigen Bestand	156	Die Frequenz bleibt sich gleich durch alle Perioden.
Obersachsen	148	Gleichmässiger Zuzug bis in die siebziger Jahre.
Franken	135	Nürnberg ist nur in der frühesten Periode stark vertreten (32).
Pfalz mit Landau	106	Zuzug steigend bis an die letzten 12 Jahre.
Schlesien	84	Der Zuzug hört gegen 1730 fast ganz auf.
Oestreich, Böhmen, Ungarn, Siebenbürgen, Crain	80	Je früher, je stärkerer Zuzug. Wien (13), Siebenbürgen (8), Böhmen (4), Ungarn später (13).
Preussen (O. u. W.), Pommern, A. u. Neumark, Posen.	62	Die meisten in der ersten Periode; Danzig und Königsberg stark vertreten.
Bayern.	61	In der mittleren Zeit der stärkste Zuzug; viele aus Regensburg.
Strassburg	55	Die Frequenz nimmt stetig ab; ich vermisse bekannte Namen; man immatrikulirte schon nach der Deposition und dabei blieb es.
Russland und Ostseeländer. . .	55	Von 1740 an aus allen Theilen des Reichs.
Frankreich	54	Die Frequenz nimmt in den letzten Zeiten sehr zu; sie kommen aus allen Provinzen.
Frankfurt am Main.	49	In den frühesten Zeiten der stärkste Zuzug.
Lothringen mit Metz.	47	Die Frequenz erhält sich auf gleicher Höhe.
Lausitz.	31	Nur im Anfang.
Mömpelgart und Pruntrut. . . .	27	Die Frequenz erhält sich stetig.
Dänemark und Norwegen. . . .	24	Der Zuzug fängt frühe an und erhält sich lange.
Schweden	16	Kommen später als die Dänen, und bleiben früher aus.
Belgien, Holland, England, Italien, Polen, Türkei	32	8 Belgier, 9 Holländer, 1 aus London, 2 Italiener, 1 aus Gallipoli (?), 5 Polen, 1 Luxemburger, etc.
Unbenannter (oder unlesbarer) Herkunft	236	

Massenzuzug von Tonsoren der kleinen Matrikel.

Im Jahre 1768 kam eine gewaltige Bewegung unter die Tonsoren der Nachbarländer; aus welcher Ursache weiss ich nicht: die *matricula servorum et didascalorum* von 1692 bis October 1770 verzeichnete nur 152 Tonsoren, von denen 28 Franzosen sind, und von diesen waren gewiss die meisten *Perruquiers*. Im Mittel kommen in diesen 78 Jahren 2 Tonsoren aufs Jahr.

Mit dem Jahr 1769 ändert sich die Scene; gleich erscheinen deren 30; im Jahr 1770, 34. So geht es 16 Jahre weiter; dann nimmt die Frequenz ab; für diese Leute wurde eine besondere Matrikel eingerichtet, welche vom September 1770 bis den 22. April 1792, 610 Namen führt; 28 aufs Jahr im Mittel; auffallender Weise fällt dieser Zuzug gar nicht zusammen mit der Frequenz der grossen Matrikel, welche auch Chirurgen aufnimmt; das Jahr 1770 z. B. zählt im Ganzen nur 15 Immatrikulationen und darunter nur einen einzigen Chirurgen!

Diese Tonsoren kommen (ich zähle die Jahre 1769 u. 1770 aus der *Mat. didascalorum* auch dazu): 196 aus der Schweiz, 74 aus Schwaben, 64 sind Badener, 49 Elsässer, 39 Pfälzer, 19 Hessen, 17 Rheinländer, einer ist aus Lothringen, kein einziger aus Frankreich; ausser 5 Russen sind fast alle aus den an das Elsass grenzenden Ländern deutscher Zunge.

Diese Tonsoren, eine neue Schichte Studirender, sind es, welche, wie ich bald berichten werde, den Zorn Lobsteins aufs höchste steigerten; bei den Scholarchen wird auch über ihre Rohheit und Unfügsamkeit Klage geführt; ich vermuthe dass man diejenigen in die kleine Matrikel verwies, welche keinen genügsamen Schulunterricht besassen; leider findet man in der Facultäts-Matrikel, also unter den besseren, auch manchen Namenszug, der wenig Schule verräth.

Ich will noch etwas näher eingehen auf diese schwerwiegende Frage der Proportion zwischen Medicinern und Wundärzten: es wird sich später ergeben, dass, wenn letztere auch bis auf einen gewissen Grad mit den Medicinern oder beide nebeneinander studiren konnten, die Wundärzte doch, sobald es zum Examen kam, und zwar die der grossen ebenso wie die der kleinen Matrikel, einer ganz verschiedenen Regel unterworfen wurden, und ihre sociale Stellung in Wirklichkeit eine sehr verschiedene war.

Die Generalmatrikel ist für unsere Rechnung nicht zu gebrauchen, aber in die Facultätsmatrikel haben sorgsame Decane die Chirurgen als solche notirt in einigen Semestern; es sind deren 22 (St. Lucæ 1749 bis St. Marci 1754; Sommersemester

1756; St. Marci 1763 bis St. Lucæ 1770); die Zahl der immatrikulirten aus obgenannten Semestern beträgt 525, wovon 207 als Chirurgen bezeichnete; trägt man dieselbe Proportion auf die Gesammtzahl der immatrikulirten 2977, so ergibt sich die muthmassliche Zahl von 1173 Chirurgen. — Macht man eine ähnliche Berechnung für die nicht verzeichneten Tonsoren, von 1621 bis 1692, mit Zugrundelegung der Zahlen der *matricula servorum* von 1692 bis 1770, welche 152 Tonsoren verzeichnet, so ergibt sich die Ziffer 138; dazu kommen die 610 Tonsoren von 1770 ab; macht zusammen 900 Tonsoren.

Also 1173 Chirurgen und 900 Tonsoren, zusammen 2073 Wundärzte, gegenüber von 1804 der Medicin beflissenen. So mochte das Verhältniss gewesen seyn; ein besseres war es sicher nicht, eher ein noch schlechteres.

Diess erhellt nemlich aus einem officiellen Document, welches die Facultät am 5. Nov. 1790 an Guillotin abschickt (s. später): „Es haben studirt seit 1770: 1100 nicht in die Matrikel eingetragene Chirurgen! 575 immatrikulirte, wovon 76 Elsässer und andere Franzosen; 210 wurden Licentiati, der Jahresreihe nach: 1770 — 11 — darauf 12, 9, 6, 7, 11, 11, 15, 8, 17, 18, 17, 11, 14, 23, 10, 0, 6, 4, 4 und endlich 6 im Jahre 1790; nemlich 20 Strassburger, 41 Elsässer etc., 149 Ausländer; ihre examina machten 12 Candidaten mehr, solche die darauf sich nach Hause begaben um ihre Dissertation zu elaboriren und nicht mehr kamen zur Erlangung der Licenz.“ — Die so sehr hohe Zahl der nicht immatriculirten Tonsoren, welche dies Document angibt, muss daher rühren, dass die in Condition auf den (20) Strassburger Barbierstuben gar nicht eingeschrieben wurden, aber in dieser letzten Statistik mitgezählt worden sind.

DIE DISSERTATIONEN.

Ueber den Mechanismus der Gradverleihung.

Die Titel der Dissertationen sind verschiedenartig gehalten und es gibt dies zu irrigen Schlüssen Anlass; es werden daher folgende Erklärungen nicht unnöthig sein:

Die eigentliche Doctorwürde konnte nur durch die Promotion nach geleistetem Eid, *in præsentia* oder mittelst eines Stellvertreters erhalten werden; *Candidat* nannte man den Studirenden, welcher sich zum Examen meldete, die Kosten hinterlegte und für befugt erklärt wurde, sich zu dem Examen zu stellen; nach bestandenem Examen war er gehalten, eine Dissertation zu verfassen, censiren und darauf drucken zu lassen und öffentlich zu vertheidigen, *absque Præside;* es ist gleichgiltig, ob der Titel trägt: *Pro licentia summos honores et privilegia doctoralia capessendi*, oder einfach: *Pro doctore;* dieser letztere Titel kommt etwa 50 mal vor. Hatte der Candidat die Disputation bestanden, so war er

Licentiat; ein solcher durfte er aber auf die Dauer nicht bleiben, oder besser gesagt, die wenigsten liessen es dabei bewenden, wie aus folgenden Zahlen erhellt.

Die *Matricula candidatorum* (Meldung zum Examen) zählt 810 Namen auf. Die Liste der *Disputationes candidatorum pro gradu* (Meldung zur Censur der Dissertation) hat im Album 788 Nummern; einige mochten also mit Tod abgegangen sein oder ihren Sinn geändert haben. Die Zahl der im Album verzeichneten *Promotiones* beträgt 686, also nur ein Hundert weniger als die Zahl der eingereichten Dissertationen.

Ausnahmsweise kam es vor, dass ein Candidat zwei Lectionen vortrug, anstatt eine Disputation drucken zu lassen (Oswald 1624, Steiniger 1626, Federschliff 1647); oder es wurde dem Candidat, aus verschiedenen Gründen, von der Facultät oder durch den *Prætor regius* die öffentliche Vertheidigung seiner Schrift erlassen (Willy 1744, Trewelius 1764, Schœpf 1784, Boulland 1790).

Diesem öffentlichen *Actus* zur Erlangung der Licenz ging in verschiedenen Zeiten Verschiedenes voraus; am Ende des 17. und im Anfange des 18. Jahrhunderts wurde regelmässig eine Dissertation unter einem Präses vertheidigt; es sind dies *Dissertationes pro Magisterio*, obschon dieser Titel nicht geführt wurde. Ist nicht ausdrücklich besagt, dass der Candidat *Author et Respondens* zugleich ist, so gilt der Präses für den *author;* sehr oft sind aber diese und die darauf folgende *Diss. pro licentia* zwei Hälften einer und derselben Arbeit.

Vom Jahr 1720 an werden diese Magister-Dissertationen seltener und finden sich ums Jahr 1740 nur noch bei Strassburgern; die Facultät hielt sehr darauf, bei denjenigen, welche Docenten werden wollten, der Magistrat bei denjenigen welche ein Amt zu bekleiden sich anschickten; auch für die Stipendiaten war es feste Regel, dass sie zwei Dissertationen vertheidigten.

Es gab dieser sehr reichen Stipendien hauptsächlich zwei, und dieselben werden regelmässig in der Dissertation angeführt; der Schenkenbecher'schen geschieht 46 mal, der Ottonischen 20 mal Erwähnung.

Der junge Magister machte meist seine wissenschaftliche Reise im Intervall der zwei Dissertationen.

Einigemal werden ganz kurze Thesen, die Quintessenz einer Arbeit enthaltend, *pro licentia* vertheidigt; es reichten manchmal die Buchdruckerpressen nicht aus für grössere Arbeiten; stellt sich der Candidat später noch einmal, so trägt seine zweite Schrift auf ihrem Titel: *pro doctore* (Mendel 1776, Ruckstuhl 1781); oder der Candidat hält später eine Rede *honoris causa* ohne zu disputiren (Keck 1784). Im Ganzen geschieht es aber höchst selten, dass ein Candidat zweimal *sine Præside* auftritt.

Es kam einmal vor, dass ein Helmstädter *Professor poeseos* einer Disputation präsidirte, über medicinische Systeme. Er gewann dabei den Doctortitel (Leyser 1722), nicht aber der *Respondens*.

G. Ph. Nenter, aus Gelnhausen, durfte auch, obgleich der Universität nicht angehörend,

dissertationes physicas (1706-7) und im Jahr 1709 eine medicinische präsidiren; derselbe schreibt an die HH. XV: *quamprimum ex speciali gratia docendi facultas mihi concessa fuit* conf. das Cap.: Innere Medicin.)

Ganz anders ging es zu in jenen Zeiten, wo die Sebize ihr galenisches Scepter schwangen; hier ein Beispiel von zehnjährigem Studium:

Jac. Bartsch, aus der Lausitz, wird immatrikulirt 1621; disputirt *Præs. Sebizio* über Exercitationes med: ex Fernelio 1622 — Præs. Salzmanno 1622 — noch einmal 1623 — Præs. Sebizio 1623 über Petechien — 1623 P. Sebizio: ex Fernelio — 1623 Præs. Sebizio: exercitatio medica — 1624 Præs. Salzmanno: ex Fernelio. Endlich 1630 vertheidigt er: *Theses hippocraticas* Pro gradu!

Sebiz der zweite hat, was Disputationen anlangt, Colossales geleistet.

1615-16. 4 Diss. de arthritide. — 1618-19. 4 Diss. de alimentorum facultatibus. — 1619-20. 29 Diss. de venæsectione. — 1620-21. 14 Diss. de purgatione. — 1623-1636. 56 Diss. exercitationes medicæ. — 1626. 12 Diss. über die ganze Doctrin. — 1627. 12 von Charstadius, einem Stettiner präsidirte Disputationes: de universa doctrina dogmatica. — 1630 u. 1631. Eine Sammlung von 53 quæstionum medicarum fasciculi 2. — 1632. Ein fascikel von 30 Diss. ex arte parva Galeni. — 1634-36. 5 Diss. exercitationes medicæ Nr. 54-56. — 1633-37. 7 Diss. examen vulnerum. — 1642. 6 Diss. de variolis et morbillis. — 1643. 3 Diss. de respiratione. — 1644. 4 Diss. de dentibus. — 1644-45. 8 Diss. de naturalibus facultatibus. — 1646-51. 16 Diss. de simplicium medicam. facultatibus, 5 fascikel. — 1669-82. 25 Diss. exercitationes medicæ. Dazu kommen noch 122 Dissertationen *varii argumenti*, alles aus Galen.

Im Ganzen kommen bis ins Jahr 1650, von 1621 an, etwa 200 Disputationen vor, gegenüber von 73 Dissertationen *pro Licentia.*

Von dem Jahre 1651 bis 1700 wurde die Sache schon einfacher betrieben, es kommen 97 Dissertationen *absque Præside* gegen 113 präsidirte. Präsidenten waren wieder Albert Sebiz von 1668 an bis 1682, mit 30; Mappus von 1672 an, mit 24 Dissertationen. Scheid präsidirte 4, Bœcler 1 mal; mit dem Jahre 1722 kommen keine Reihen von *exercitationes* aus Galen mehr vor!

Es laufen in der Sammlung der Dissertationen der Universität mehrere Drucksachen mit unter, und zwar sehr verschiedener Art:

Solemne Dissertationen, welche die Erwerbung eines Diploms nicht bezwecken.

Præside R. Salzmann, 1669, Andreas Rübner, *de Lupo.*

Præs. Alb. Sebizio, 1669, Jo. Laur. Engelhart, *de Aesculapio inventore medicinæ.*

Præs. Jo. Faust, 1677, Paul Sebiz, *Logicam medico non inutilem esse;* publica ventilatio.

Præs. M. Sebizio, 1700, Jo. Salzmann, de urinatoribus (*Taucher*) diss. academica.

Absque Præside. Theoria Chylificationis, G. Widmer, 1753 (*materia caseosa lactis est terræ argillaceæ species!*).

Jo. Theoph. Scheinhart, hala-suevus. Diss. physico-med. quâ *auri* cum salibus mixti summam... vim, viscidum in febribus resolvendi demonstrare adnititur, 1762.

Orationes. M. Sebizii, de *divino* hippocratis, 1643. *Machiavellus medicus;* delineatio a Philiatro, 1668*.

Epistola: fac. med. arg. ad. Francum, 13. September 1688*.

» J. Jo. H. Brand ad Rob. Boyle, de variis aëris rarefactionem mensurandi modis etc., 1687*.

Epistola: G. Ph. Nenter, de statu medicinæ modernæ ad Jo. Nep. Grossholz med. cand. (gegen Cartesius) 1713.

Epistola: J. Bœcleri, ad exteros, occasione fraudulentæ mulieris etc., 1728, c. fig.

Epistola: de Artis obstetr. historia. Programma. Epist. gratulatoria Friderici Knolle med. lic. Silesio ad. Jo. Melch. Schwartz, med. D. 1738. Recus, Jo. H. Heitz, 1773.

Die Dissertationen insbesondere.

Der Dissertationen sind viel zu viele, als dass ich mir beikommen lassen könnte, auch nur die besseren zu besprechen; ganz übergehen durfte ich sie aber doch nicht.

Die Strassburger Professoren haben wenig drucken lassen; von R. Salzmann, von Sachs, von Lobstein kannte man druckfertige Manuscripte; aber die Schott und die Grüninger waren nicht mehr vorhanden, welche diese Werke gedruckt und in den Handel gebracht hätten; somit muss man die Dissertationen jener Männer als die einzigen Zeugen ihres Wissens doppelt hoch schätzen; an Büchergelehrsamkeit war man immer vollkommen auf dem Laufenden; die Privatbibliotheken der Professoren waren auf einem respectablen Fuss; Herrmann rühmt es, und er war darin ein gewiegter Kenner. Einzelne klinische und anatomische Beobachtungen wurden in den Dissertationen sehr schön beschrieben, aber Original-Ansichten fehlen, eben weil die folgerichtige Beobachtung, wie sie nur gut organisirte Kliniken bieten können, durchaus mangelhaft war.

Ich habe es mir zur Pflicht gemacht, die lange Reihe der Dissertationen zu durchgehen; ihr Werth ist nicht zu unterschätzen. Manche, wie die von Meckel, von Schumlanski, sind berühmt geworden; die besseren sind in allen bibliographischen Sammelwerken notirt. Am reichsten vertreten sind die geburtshilflichen Dissertationen, wie zu erwarten; die besten, mit Beobachtungen und Experimenten über pathologische Physiologie, sind zu Lobstein's Zeiten und unter seinem Einfluss entstanden.

Ueber Zeugung, Geburtshülfe, Gynækologie, Frauen- und Kinderkrankheiten und Kinderdiät sind etwa 100 Diss. vorhanden; überwiegend die meisten sind seit dem Bestehen der Fried'schen Schule entstanden. Ich nenne einige:

Ueber *superfœtation*, Grauel 1738. Lachausse 1755 vervollständigt die Eisenmann'sche Beobachtung.

Ueber den *fœtus*. Diss. v. Hirschel 1729, I. und II., J. G. Rœderer 1750, Rœsslin 1783, I. und II. — *Eihæute*. Stuart 1736. *Molen*. Pierer 1669, Parrot 1733. *Conceptio tubaria*, Fritze 1779, Corvinus 1780. *Wehen*. De vanitate medicam. pellentium, Metzger 1742.

Extractio placentæ, Geiger 1783. Non necessaria funiculi deligatio, Schweickard 1769.

Deisch, necessaria in partu præternaturali instrumentorum applicatio 1740. Laurent, usus et abusus instrum. 1774. Gisi, de necessario inst. usu 1275. Fries, forceps in partu 1771, beschreibt das Fried'schef orceps; De synchondrotomia. Bentely 1779. Ruptura uteri, Jaquerez 1775 und Pistor 1726.

Convulsionen. Kelp. 1747, Schaffosky 1743, felix uteri repositio p. p., Armbrust 1777. Tanner Polypus feliciter ex utero extirp. 1771.

Christell, de partu gemellorum coalitorum c. fig. — (Fall von Weigen. Zwillinge an

der Brust verwachsen; eine Placenta; die zusammengewachsenen Früchte wurden nach Paris geschickt um dem König vorgezeigt zu werden.

Kinderhygieine: Milchnahrung. Kueffer 1672, Lichtenberger 1741, Rang 1753. Scheinhart 1762, Massy 1789, Eberle 1783, Bartenstein 1711.

Rachitis. Buchner 1754. c. fig. Klein 1763.

Hebammen. De errorib. obstetr. Maser 1726; de officio in partu 1738, Holling (Zopf!).

Fall von einem Pistolenschuss durch den Unterleib einer Schwangeren, 1735, Reichard.

Roth, de fœcundatione absque consuetudine viri 1748!

Die Diss. über schwere Geburten, Beckenenge, Lage des fœtus etc. übergehe ich.

Anatomie und Zugehöriges:

Balsamatio. Wilwisheim 1649, Ph. H. Bœcler, 1709.

Monstra. Brunner, 1672, fœtus biceps — (auch *Christell.* gynæc.).

Anomalien, Kiesling 1707.

Osteologia comparata. Hermann *filius*, 1792.

Problemata anatomica: A. Sebizio præside: Hammer 1664, Haintzel 1667. — J. Salzmann præs.: du Conte 1711. — Nicolaï, decas obs. 1725. — Demougé, theses physiologicæ 1714. — Doctrina splanchnologica Præs. Scheid: Bœcler, de visceribus, Sainctlo u. Neubaur, de corde.

Nerven: Metzger, par primum nervor. 1766. Khonn, olfactus 1662. Beykert (Lobstein), nervi duræ matris (negat) 1772. Iwanoff, nervi intercostales 1780. — Klug, de nervorum usu 1740. — Scholl, 1719, de aure. Meckel Ph. Frid., *de labyrinthi auris contentis* 1777.

Pfeffinger, de vi musculari 1754.

Angiologie. Dioboldt, valvula Eustachii. Id. foramen ovale 1771. Fuchs, vena porta 1717. *De directione vasorum, Nicolai 1725*, eine Capitalarbeit! Leytersperger, lymphatica 1711 c. fig. — Euler (et Kiesling) præs. Henninger, de mesenterio (Ductus thoracicus mit Luft aufgeblasen!) 1714.

Viscera. Rinder, linguæ involucra 1778. Kolb, anat. ventriculi 1788. Leveling, an. pylori 1764. J. M. Rœderer, valvulæ coli 1768, vesiculæ felleæ Mosseder, 1742. Behr, pancreas 1730. Reis, uterus 1712. Schumlansky, de struct. renum 1782. — Glandula thyreoidea, Thymus, Caps. suprarren., Lauth, Jo. Ge., 1742; Rebmann 1753.

Thenn, de dentibus 1708. — Pfeffinger, struct. nervor. 1782-83. — Schwartz, membranar. numerus 1738. Mylius, fibra simplex 1792. — Fels, glandulæ conglobatæ 1774. — Schilling, fabrica jecoris 1645.

Bœcler, de instrumentis, deglutitionis, chylificationis etc. 1705. — Præs. Scheid: Stædel, paradoxa anatomica de generatione hominis 1694.

Augen und adnexa. *Anatomisches.* Braun, de oculi partibus et usu 1677. Bolten structura, iridis 1781 c. fig.

Augen; Pathologisches. Divoux, de præcipuis oculor. affectib. 1734. — Præs. J. Salzmann, Nietmann, de visus obscuritate 1621. Scheid, visus vitiatus 1676. — Præs. Scheid: Faust de visu quæst. XII. 1684. — Henninger, de visu imminuto 1720. Id. obs. circa ocul. curationem. Klauhold 1746, Büchner 1753, visus duplex. — Geidelin, ophthalmia 1662. Ernon, amaurosis 1764. — Morel, de morbis palpebrar. 1787.

Operationen; suffusio. Niemand 1676. Freytag præs. Bœcler 1721. Schurer, an extractio sit depositioni præferenda? 1760. — Licht, viarum lacrym. morbi 1776. — Schulze Jo. Ge., de fistula lacrymali, Abbildung einer Zange zum Erfassen des Stilets durch die Nasenöffnung, nach Lobstein 1780.

Flüssigkeiten des Körpers, Physiologie, Chemie, allg. Pathologie. Silberling, de humorum gravitate specifica 1749. Diebold, de aere in humoribus 1757.

Jo. J. Salzmann, de sanguine sano 1702... degenere... 1703. — Busch, de aëris in sanguinem actione 1780. — Kronauer, compositio sanguinis 1762. — Bader, Experimenta circa sanguinem 1788.

De Sero. Sainctlo 1705. — *De Chylo,* Haan 1709, Bruckmann 1770.

De bile. Neubaur 1705. J. M. Rœderer, experim. circa naturam bilis 1767. Uttendorfer, experimenta de bile 1774. Singer, secretio bilis 1778.

De Saliva. Rayger 1667, Bilger 1705, Baur 1706, Scherer, de calculis e ducto salivali excretis 1737.

De urina et de phosphoro. Th. Lauth 1781.

De Pancreate. Behr 1730. — Protasow, Ventriculi actio 1763. Davie 1730 (trituratio).

Circulation. Kramp, de vi vitali arteriarum 1785. — Weisser, de sanguinis in fœtu circulo 1714. — Barbenes, circulatio 1742. C. per tres ventres. Ravenstein 1738.

Systema resorbens. Basilewitsch 1791.

Secretionis theoria mechanica 1730, Gelhausen; 1737-38 Ottmann. — Wahnschaft, de excretionum quarumdam compensatione 1777. — Meyer, idea de secretione 1777. Depuratio sanguinis, per renes, Notter, 1714; per intestina, Notter 1712.

Respiratio. Corvinus, aer factititius 1776-77.

Allgemeine pathologische Processe. Landersett, bellum microscosmicum 1772. Terechowsky, chaos infusorius 1775. Seiferheld, inflammationis idea 1779. Petri, de generatione puris 1775. Fries, 1775 emollitio ossium (mit Visceralverkalkungen. Fall von Pfeffinger). Schumlansky, Paul, de proxima topicæ inflammationis causa 1789. Klein, de massæ sanguinis viscedine 1737. Jägerschmidt, ossificatio præternaturalis 1720. Gibollet, de aneurysmate 1757.

Fall von Ulceration der Magenwand, Fistelbildung mit consecutiver atrophischer Verengung des Pylorus; die Person lebte 27 Jahre; Wencker 1735 und dessen Bruder 1743; mit vielen Krankengeschichten aus der Litteratur. — Reebmann, de omento sano et morbido 1753.

Innere Medicin:

Ueber angina 4 diss., wovon eine, Gerner, de angina exquisita 1638. Ueber variolæ und morbilli 8, über dysenterie 10, über scorbut 4 diss.

Ueber phthisis unzählige, über pleuritis 8, über icterus 14, kolik 10, arthritis 7 diss.

Ueber purpura miliaris, Salzmann 1736. Gunther 64. Hartmann 79; venæsectio in purp. 1744. — Cratzmann, præs. Sebizio, de morbis contagiosis et de contagio 1650.

Pest. Seubert 1636, Willens 1637, Beckher 1642, Roscamp 1664, Hertebrodt 1667, Gummert 1681, Rutzky 1681.

Chirurgie:

De gangræna et sphacelo, Beckher 1650, Kast 1688. De fracturis ossium, P. Sebiz 1683, de callo, Flach 16 1.

Planer 1650, de naris polypo Beza 1662; de varicibus Agerius 1671, de empyemate Hurler 1679, de paracentesi Gustelius 1613, Gloxin 1683, Thomann 1710, de morsuris et puncturis Wietzel 1676, de vulnerib. sclopetorum Nicolaï 1775, de articulationibus Mustinger 1712, de luxationibus 1713; Knolle 1738, Planer 1650; de resonitu (Contrafissuren des Craniums) c. fig. Stosch 1722; de fractura colli femoris. Flach 1723, de fract. femoris Nusche 1772. Divoux, hernia vesicæ ur. 1732, Welti, hernia crur. 1744, Lachausse, h. ventralis 1746, Kirschbaum, h. ventriculi 1749, Buchholz, hepatomphalocele 1768, h. scrotalis Beykert, 1773, Stiegler 1681, de oscheocele, Freytag 1721, hernia congenita, Nonnenmann (Lobstein) 1771, hernia cruralis, Melzer 1769.

Gibollet de aneurysmate 1757. Bourbier, Reposition complicirter Fracturen 1776. Merten, schwere Verwundung 1758. Cuénotte, Rückenwirbelbruch 1761. Waser, recessus ossium nasi 1767. Kees, Lesiones capitis (ohne Trepan geheilt) 1770. Oberteuffer id. 1771; mira cranii fractura, Gambs 1718. Helwig, vulnera capitis 1769. Biedermann, labium leporinum 1770. Meyer, Darmeinschnürungen 1776. Devens, fungus cancrosus 1772. Bonhœffer, hydrocele 1777. Maler, commotio cerebri 1777. Hesse, polypus narium 1777. Paul, ancylosis 1777. Wagner, paracentesis vesicæ ur. 1729. Brockhausen, stricturen 1781. Arnuard, de amputat. limitib. 1785. Vœlkner, chirurgia curtorum 1713. Gaupp, nova amput. memb. meth. 1722. Martienssen, de amputatione per insitionem 1783. Gosky, de vulneribus 1659. Holtorff, aneurysma in capite pueri 1722. Meyer, de fistula ani 1771.

Ueber Caries, Perrelet 1770. Thieringer, fissura tibiæ 1758. Enckelmann, fungus articulorum 1749. Reisseissen, de articulationib. analogis quæ fracturis superveniunt 1720. Paul de ancylosi 1777. De intussusceptione 1769 (durch Hochlage geheilter Ileus) Becker.

Eyting, consolidatio vulnerum cum deperditione substantiæ, mit experimenten an Hunden, lobt Bertrandi, und Pibracs selten erneuerten Charpieverband, 1770.

Onkologisches. Espich, de cancro 1691. Schilling, de carcinomate 1696. Gassmann, scirrhus uteri 1758. Devens (Lobstein), fungus cancrosus e verruca ortus 1772. Zuber, fungus vesicæ 1771. Kell, tumor tunicatus capillitii 1721. Laurent, de Strumis 1791. Conrad, fungus cerebelli 1778. Will, tumores capitis 1774. Hüser, de Steatomate 1768. Risler, tumores cystici serosi 1766. Spach, hydro-sarcocele 1761. Bonhœffer, hydrocele 1777.

Ueber Syphilis, Mercur und dessen Wirkungen existiren 18 Schriften.

Notter, theoria mechanica de actione mercurii 1749. Bœhm, de morb. neapol. 1738; Bœhm, variæ syphil. therapiæ 1771. Stoll, Mercur in den Knochen 1722. Thilemann, abusus merc. 1715. Ehrmann, de hydrargyri in sang. effectibus 1761. Clad, sublimati proscriptio 1784.

Ueber Nieren- und Blasensteine kommen 15 Diss. vor, von 1617 bis 1781; es sind mehrere Fälle beschrieben und abgebildet, von colossal grossen Steinen, auch von appendices der Blase: de Brocke 1754, Muller 1768, Pfaehler 1714. — Schæffer 1724, Karpinsky 1781 und Zenobius Leriche 1759 schreiben über Lithotomie. Man kann daraus schliessen, dass die Harnsteine damals häufiger im Elsass waren, als sie jetzt sind; das Gegentheil könnte man von der Cholelithiasis vermuthen, von welcher sehr wenige Dissertationen handeln: Wilkens, de calculo bil. 1777, Bezold 1725, Mosseder 1742.

Heilquellen:

Es sind Dissertationen geschrieben über Sulzbad, Selters, Niederbronn, Holzbad, Kestenholz, Ripoldsau und Sulzbach. Bœcler, Joh. *nepos* de acidulis petrinis 1762. Guérin, *de fontib. medicat. alsatiæ* 1769. Holtzberger, de ære aquis et locis alsatiæ 1748; (Analysen von R. Spielmann).

Botanik und Zoologie, Materia medica, Chemie, Pharmacie:

Kœnig, de Lamio Plinii 1742. — Risler, de Verbasco 1754. — Gloxin, Martynia, Salvia, Cyperus 1785; alle drei mit schönen Abbildungen. — Hermann, de Rosa 1762. *Viticultur:* Molsheim Rættel 1770, Rappoltsweiler Faudel 1780.

Olera argentinensia. Spielmann J. J. 1769 und 70. Vegetabilia venen., alsat. Guérin 1766, animalia nociva, Weiler 1768; beide: Præs. R. Spielmanno.

Præs. Hermanno. Wurtz, affinitates animalium 1777, amphibiorum defensio Schneiter 1787 und Schweighæuser 1789.

27 Dissertationen handeln (Præs. Bœclero und R. Spielmanno) über, meist einheimische, Medicamente. Bœcler, de neglecto remediorum circa Argentinam crescent. usu. 1732-33. 10 handeln über Salze, Argilla, Erden, Naphta etc. Ueber Opium, Köhler 1622, Martialia, Eisenmann 1715, Antimon, Reiseissen 1721. Ueber Helminthochorton und seine Gewinnung in Corsika, Schwendimann 1780.

Bender, de cosmeticis 1764. Wittwer, Dispensatorium 1774.

Arzneiwirkung. Kenens, cogitationes circa modum agendi medicamentorum 1763. Volmar, an nitrum sanguinem resolvat. 1741. Baur, de superfluo remediorum usu 1767. Aulber, de Pharmaciæ abusu 1708. Wolf, arcana sunt vana. David, de venenis 1729. Dœrner, corpus animale chemista 1767, Hœrtelius, stimulantium effectus sedativus. Guéring, de vino 1740.

Præs. Mappo. De potu thée 1691 caffée; chocolatæ 1693. Bœcler, de potu calido 1672; frigido 1700. Stomachica Marchanquez 1704.

De vesicatoriorum usu, Nenter 1704. Zobel 1751. Sainctlo, de vomitoriis 1704. Nœttinger, de arteriotomiæ usu 1747. Ham usus fonticulor. 1784. Hafenreffer, de cauteriis 1723.

In praelectiones Mat. med. Hermanni, 1709, — Fried — Goll — Saltzmann — Kübler Lucius — Röderer.

INNERE MEDICIN.

In der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts hat Stahl die Strassburger Lehrer stark beeinflusst. J. J. Salzmann hinterliess ein Manuscript, *annotata in Junckeri tabulas medicinæ* (von Ursini verfasst, Halle 1745), und ein anderes *in Nenteri praxin specialem;* dieser Nenter ist ein *Doctor argentinensis: De vesicatoriorum usu,* 1704, und hat viel geschrieben: *De usu physicæ,* 1707; *De statu medicinæ hodiernæ,* 1713; *Comment. in Dan. Ludovici Pharmacopæam,* 1708. *Theoria hominis sani in gratiam tyronum.* J. Beck, 1714—1716—*ægroti,* 1716; *fundamenta med. theoretico-practica,* 1718—1721,

2 vol. 4°, bei Dulsecker. Er war der Lehrer von Sachs; Nenter erzählt, wie er Stahlianer geworden. Er war Schüler von Slevogt in Jena und von Henninger, und gibt in seiner *Theoria* die Reihe der Schriften Stahls an.

Die chemische Seite der Stahl'schen Veröffentlichungen übte auf die Strassburger mehr Einfluss als die eigentliche Doctrin; von leidenschaftlichen Discussionen über den Animismus findet sich keine Spur; die vielseitige und gründliche Ausbildung, welche Alle genossen, verhinderte solche Ausschreitungen und führte zu nüchternen und practischen Anschauungen; es wurde deshalb auch *Materia medica* und *Therapie* einer ganz besonderen Pflege gewürdigt, wozu die Bœcler, Henninger und später Spielmann das meiste beitrugen. Vorwiegend pathologischer Anatom war keiner der Lehrer.

In der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts treten F. Hoffmann und Bœrhaave mehr in den Vordergrund, jener mehr als dieser, weil Hoffmann, obschon Iatromechaniker, sich nach Umständen seine Erklärungen holt, wo es angeht, aus den Dynamiden oder aus einer sehr riskirten Chemie; eine Weile kommt die Reihe an die Engländer; Pfeffinger liest nach *Home's principia medicinæ;* L. F. Ehrmann übersetzt sie; wohl für die Chirurgen. Das Compendium des edinburger Professors ist, was pathologische Anatomie anbelangt, höchst bescheiden.

Ich entnehme ein Stück Pfeffinger'scher Aetiologie dem *Programma in exsequiis* für J. J. Sachs : « *Numquam frequentius (morbis) homines corripi videmus, quam si subitaneæ aëris vicissitudines, ex. gr. calidi in frigidum, et frigidi in calidum se invicem excipiunt. Generalis veritatis hujus ratio sane hæc est: quia solidorum debilitas partiumque fluidarum spissitudo sensim sensimque exinde generetur... postmodum generationi multorum gravium morborum commodissima suppeditatur occasio.* »

Bei J. J. Spielmann kommen die Holländer wieder an die Reihe; er liest nach Oosterdyk-Schacht. *(Institut. med. pract. epitome.* Utrecht, 1747.) Das Buch ist *secundum Gaubium* geschrieben; darauf liest er *Medicinam clinicam* nach Selle; das Buch Selle's war in allen Sprachen zu haben: deutsch, 1781; lateinisch von K. Sprengel, 1788; französisch von Coray, 1787.

ANATOMIE UND CHIRURGIE.

Anatomie, Leichenöffnungen, und Chirurgie in der früheren Periode.

In den früheren Zeiten war die Chirurgie mit der *Materia medica* dem Professor *Praxeos* zuertheilt, welcher chirurgische Capitel meist aus Galen las, wie es die Leges verordneten; für die Abhaltung einer « Anatomie » sollten sich aber der *Theoricus* und der *Practicus* vereinigen und Sachverständige herbeiziehen, das heisst wohl: die Handarbeit von Tonsoren machen lassen.

Erstes Local für die Anatomien. Die Academie war, theilweise wenigstens, im Dominikanerkloster (bei der Neuen Kirche) untergebracht, und dies sowohl als die Nähe des damals unbedeckt fliessenden Rindshäuter- oder Gerber-Grabens mochte die Wahl des Schlupffs zur Abhaltung der ersten Dissectionen veranlasst haben. „Die Pforte am Rittergässlein stand an der uralten Stadtmauer im Schlupff, zwischen dem Hanauischen- und Luxhof, und ist erst 1757 abgebrochen worden.“ (Silbermann, Lokalgeschichte p. 60.) Es war ein überbautes Pförtlein, das die Luxhofgasse sperrte.

Material. Von der Gründung der Academie ab (1566) wurden die Körper der Hingerichteten vom Magistrat bewilligt, allein dieser Umstand begünstigte sehr wenig die regelmässige Wiederkehr der Demonstrationen; es musste erst dazu kommen, dass die Leichname der im Spital Verstorbenen verwendet werden durften; dies aber geschah nur allmählich, und erst um das Jahr 1690; im Winter 1725 wurden 30, im Winter 1760 wurden 60 Leichen anatomisirt.

Leichenöffnungen. Pathologische Anatomie. Gerichtliche Sectionen. Der ältere Salzmann (Rudolph), welcher im Jahre 1612 vom Magistrat zum Professor und zugleich zum *physicus urbis* eingesetzt wurde, machte schon Leichenöffnungen auf dem Kirchhofe zu St. Gallen *(sub Jove frigido?)*, im *collegio anatomico* (im Schlupff!), in Privathäusern und im Spital; auch forensische und solche von Hingerichteten. Einer seiner Schüler, Th. Wynants, hat darüber in einem Duodezbändchen, „*Observata anatomica etc.*“, *Amstelodami*, 1669, berichtet; es sind eigentlich *Curiosa.* S. interessirt sich sehr um die *arteriæ* und *venæ spermaticæ* und um das Fœtal-Herz. Man erfährt auch, dass Salzmann *publice in collegio* 1604, 1605, 1608, 1609 und 1614 Dissectionen gemacht hat. Das Büchlein ist interessant, entzieht sich aber einer eingehenden Analyse.

Privat-Anatomien. Ich will damit die Dissectionen bezeichnen, welche nicht öffentlich waren und nur von einigen Studirenden besucht wurden. Scheid, im Jahre 1690, bekennt, dass er in seinen Studienjahren acht « Anatomien » gesehen habe; dies war immerhin mehr als in Bologna, wo man aufs höchste dreien beiwohnen durfte. Es wurden solche gemacht an Leichen von Erwachsenen und von Kindern, von 1671 bis 1674 eine oder zwei jedes Jahr; in den Jahren 1677, 1680, 1684 ebenso.

Solenne Demonstrationen. Es wurden zu diesen sämmtliche Facultäten und andere Honoratiores mittelst öffentlichen Anschlages eingeladen; solche wurden abgehalten 1675, 1678, 1682. Im Jahre 1678 wurde durch 10 Tage demonstrirt, der Wirsung'sche Kanal wurde blosgelegt, die *vesiculæ seminales* wurden aufgeblasen.

Anfänge des Museums; neues *Theatrum anatomicum.* Als Albert Sebiz die Kapelle des h. Erardus am Bürgerspital in Empfang nahm, im Jahre 1670, um dieselbe als *Theatrum anatomicum* zu benutzen, lobte er dieses neue Local *cum antea in angulis horrendum fuisset anatomica tractantibus.* Die Einrichtung der Kapelle wurde so getroffen, dass die Bänke im Halbkreis herum angebracht und darüber, unter und zwischen den hohen Fenstern, die Schränke für die Präparate angebracht werden konnten. Einstweilen bekam das Museum 1671 ein weibliches, 1678 ein zweites Skelett; Thierskelette folgten bald darauf.

Encænia des neuen Hörsaals und *Eleusinia* der Anatomie; als solche bezeichnet Scheid, der Professor, die grosse Anatomie, welche er im Jahre 1687 *solemniter* ankündigt. (Ein Jahr vorher hätte er schon gerne eine solche gemacht, aber es fehlte an allem, an Instrumenten und an Gehülfen.)

Das französische Lazaret lieferte dazu den Prosector, Jean d'Aumergues; die Demonstration erstreckte sich über 16 Tage, nie war solches gesehen worden. Ausser dem Hauptcadaver wurden dazu noch abgetrennte Stücke von vier Leichen, und solche von Thierleichen verwendet. Die Professoren der Universität, alle Aerzte der Stadt, die Studiosen und alles was etwas von Anatomie verstehen mochte, wohnten bei. Der Prosector durfte die Demonstrationen Abends in französischer Sprache wiederholen, es wurde ihm auch erlaubt, noch weitere Privatübungen anstellen zu lassen.

Von diesem Zeitpunkt ab hielt Scheid alljährlich zwei solche Anatomien. Dazu kamen aber fortlaufende Demonstrationen : « *Et ut anatomicis demonstrationibus publicis suus constet ordo, quotannis, cum nosocomium urbis majus cadavera abunde suppetit, Januario mense viscera,*

martio autem sensuum motusque organa alternatim publice demonstrabit.» *(Program. v. 1691.)* Bezeichnend für den Eifer der Studiosen ist, dass sie sich einen Nachschlüssel zum Leichenhaus verschafften und Cadaver entwendeten. (Spital-Archiv 1695, *monitum* des Städtmeisters Obrecht.)

Salzmann aber scheint (1708) als der erste die regelmässigen Dissectionsübungen der Schüler eingeführt zu haben. Von 10 bis 12 Uhr wurde präparirt; der Student, welcher ein Präparat fertiggestellt hatte, demonstrirte es den andern. Nachmittags wurden die Tische aufgespeichert, die Subsellien an die Wand in Haken gehängt und so alles klar gemacht für die öffentliche Demonstration des Professors.

Ernennung eines Prosectors. Salzmann war mit Arbeit überhäuft und liess sich einen Prosector beigeben. Schon das *Theatrum* war *municipal,* der Prosector wurde es auch; derselbe verfügte über das *Theatrum* bis 10 Uhr morgens; er hatte mit den Studenten, welche präparirten, nichts zu thun, sondern allein der Professor; er hatte täglich ein schönes, frisches Präparat für die Demonstration des Lehrers herzustellen, im Uebrigen sollte er sich der Vermehrung der Sammlungen widmen, durch Herstellung von Dauer-Präparaten.

J. Salzmann als Anatom. Er kam im rüstigen Alter von 28 Jahren zum Professorat, und brachte die Anatomie durch 23 Jahre auf eine vordem nicht gekannte Höhe. Die *lymphatica* demonstrirte er nach einer neuen Methode. Von jener Zeit an wurde immer mit Vorliebe das Studium und die Anfüllung der *lymphatica* mittelst Lufteinblasen oder Milchinjection, oder mittelst Quecksilberinjection betrieben. (Diss. von Euler und von Leitersperger.) Bis 1870 verging kein Jahr, wo nicht eine allgemeine Injection verordnet wurde. Von Salzmann mag auch wohl die strenge Zucht im Präpariren und die peinliche Herstellung sauberer Präparate herrühren, wie sie im Strassburger *Theatro* zur festen Tradition wurde. Auf dem Secirtisch unseres *Theatrum* hat Ph. Conr. Fabricius seine *Idea anatomiæ practicæ,* Wetzlar 1741, niedergeschrieben (Conf. pag. 64). Fünf von Salzmanns Schülern wurden Professoren der Anatomie.

Von den Professoren der Chirurgie vor Salzmann ist nicht viel Erhebliches, in die Wundarznei Einschlägiges, geschrieben worden; einiges ist in den Dissertationen zu finden, es sind deren aber nur wenige.

Salzmann als Chirurg. Er hatte bei Bohnius in Leipzig Chirurgie gehört und soll ein Manuscript hinterlassen haben, das nicht mehr aufzufinden ist; dasselbe diente ihm vermuthlich zum Dictiren seiner chirurgischen Institutionen. Die Dissertationen, welche unter seiner Inspiration

geschrieben sind, führen den Titel: *Dissertationes medico-chirurgicales.* Salzmann hatte die feste Ueberzeugung gewonnen, dass die *ars machaonica* und die *podalyrica* nur Hand in Hand gehen dürfen; es mochte ihm nicht ahnen, dass er dadurch, dass er einen Tonsoren, May, zum städtischen Prosector annahm und für ihn volle Freiheit zum Unterricht der Tonsoren in Anatomie und Chirurgie erwirkte, den giftigen Keim legte, der bald in hässliche Streitigkeiten aufschiessen sollte. (Vide Prosectorenkrieg.)

Salzmanns innere Klinik. J. Salzmann war also der erste Professor, welcher die Chirurgie mit der Anatomie vereinigte. In seinen letzten Jahren überliess er diese Disciplinen dem jungen Nicolaï, welcher nach zwei Jahren starb, übernahm noch einmal die Anatomie für ein Jahr und wurde darauf Patholog; in diesen seinen letzten Jahren soll er auch eine innere Klinik zu halten versucht haben.

Seine und Nicolaïs Nachfolger betrieben die Chirurgie als Nebensache, schüttelten das meiste ab und überliessen es ihren Prosectoren (oder auch städtischen Aerzten, was den Unterricht der Tonsoren anlangte), lasen vom Katheder über *Institutiones*, über allgemeine und besondere Chirurgie, liessen etwas am Cadaver operiren, waren aber keine practische *Operateurs* und hatten kein Bett im Spital zu ihrer Verfügung. So war es mit Eisenmann, mit Pfeffinger, mit Thomas Lauth; der einzige Lobstein macht eine Ausnahme; wir werden in Bälde sehen, wie es ihm dabei erging.

Die Chirurgie nach J. Salzmann und Nicolaï bis zum Jahre 1794.

Professor Michel (3) meint, die chirurgische Schule Strassburgs sei nicht mit Brunschwigk und Gerssdorff erloschen, sondern habe in Werken und Publicationen fortgedauert; betrachte ich die Sache näher, so finde ich gleich drei Schulen, eine lateinische, eine deutsche und eine französische, der hospitirenden *Operateurs* nicht zu gedenken; einen inneren Zusammenhang kann ich aber nicht entdecken, vielmehr gerade das Gegentheil.

Die deutsch redenden Chirurgen müssen wir unter den Barbieren suchen; der Tonsoren waren viele, darunter sehr genügsame Leutchen; z. B. Jost Kitzelt, Oculist, Stein- und Bruchschneider, operirt auf Rechnung von St. Marcus, erhält fürs Jahr 26 Gulden Geld und 24 Sester Mischfrucht; sein Gesell erhält 6 Gulden.

Der Anfang des 16ten Jahrhunderts ist characterisirt durch 3 Umstände: die Leproserien leeren sich, die Elendherbergen werden zu Spitälern für die mit dem *morbus novus* Behafteten, die Klöster werden aufgehoben. Winkelspitäler und Win-

kelpraktiker gibt es unzählige; einer ist Weber und curirt Syphilis &a. — Aber von einer Schule kann ich nichts berichten.

Nach und nach werden die Spitälchen zum grossen Spital gezogen, welches eben desshalb das Mehreren Spital heisst. Im 7ten Jahre des neuen Kalenders wird alles unter die *Administration des hospices civils réunis* gebracht.

Ich will jetzt darüber berichten, wie es in früherer Zeit mit der Wundarznei im Mehreren-Spital gehalten wurde; meine Documente reichen aber kaum bis zum Jahre 1700.

Das Spital bezahlte einen Opérateur (Schneidearzt), hatte auch eine Schneidestube; dazu kam noch ein ständiger Wundarzt. Der Schneidearzt hiess einmal Kopp. Nach ihm kommt, 1710, Pierre François Lemaire, Oculist, Stein- und Bruchschneider am Spital; er soll Bœclers Schwiegervater gewesen sein; er war ohne Zweifel ein Chirurg des Militärspitals. Nach dem Tode Lemaire's, 1751, soll der Spitalwundarzt auch schneiden, wie der Chirurg von St. Marcus (Becker), welcher auch Schneidearzt ist. (Diese Stelle an St. Marcus ging im Jahre 1789 ein.) 1710 war Bosch Wundarzt. 1735 wurde es Bœcler; derselbe blieb im Amt bis ins Jahr 1773, durch volle 38 Jahre. 1764 bezahlt das Spital einem Oculisten Schneller den Lohn für gemachte Augenoperationen.

Reihe der Spital-Wundärzte.

1. Obiger J. E. Bœcler, *avunculus maternus* des folgenden; im Amt bis 20. Nov. 1773.

2. Lorenz Marchal, königl. würtemb. und bairischer Leibarzt, Hofrath, *laureatus* der Académie de chirurgie, zuerst *vicarius* des Bœcler; Chef Arzt seit dem Jahr 1773.

3. Anselm Louis Joseph Marchal, wird Unterchirurg an Sulzers Stelle 11. Mai 1800, doctorirt am 7. Juli 1802, wird *vicarius* seines Oheims am 5. Sept. 1804, und kurz darauf *Primarius;* starb 1814.

4. Anselm Marchal, Chef Arzt vom 23 Nov. 1814 ab; demissionirt den 7. Oct. 1844.

5. L. J. Anselm Marchal, *vicarius* seines Vaters seit 1832; verzichtet auf sein Vicariat 1844 und tauscht es gegen eine neu creirte Professorenstelle ein; so wurden die zwei schönen Säle Nr. 33 u. 34 mit sammt der Schneidestube Nr. 35 frei, in welchen derzeit mein lieber College Kussmaul seines Amtes waltet.

Was dieser Spital Chirurg, man nannte ihn *chirurgien major* des Bürgerspitals, für ein gefürchtetes Wesen war, werden wir später erfahren; derselbe hatte seit 1735 zwei bedienstete Gehilfen, welche Kost und Logis im Spital hatten, wovon einer katholisch, der andere evangelisch sein musste, und jeder die Kranken seiner Confession zu verbinden gehalten war; die mit inneren Krankheiten behafteten Patienten waren damals noch in verschiedene Säle gesondert, die chirurgischen aber nicht.

Die Ordnung, nach welcher dieser *chirurgus* des Mehrerenspitals erwählt werden sollte ist abgefasst von Dr Bœhm am 4. Mai 1776; es ist darin viel von unverrückt beizubehaltender Alternative die Rede (im Archiv von St. Thomae liegt ebenfalls ein diesbezügliches Document); die Nomination soll auf Präsentation von 3 Candidaten geschehen; sie geschicht Seitens des Ministers des Innern, seit Einführung der Republik; jeder dieser Marchal liess sich aber vorsorglich seinen Sohn oder Neffen zum *vicarius* beigeben; so blieb das Amt in der Familie.

J. Bœcler, nosocomii civ. chirurgus, ist citirt in Rissler Diss. de tumorib. cisticis 1766.

Der älteste Marchal hat publicirt:

Von der Castration bei Sarcocele\, von Fr. L. Marchal, Salzburg, 1791, in deutscher Sprache; er schlägt vor die *arteria spermatica* zu isoliren und allein zu unterbinden.

Ueber hernia gangrænosa. Mémoires de la société royale de médecine, mit Abbildungen.

Derselbe hat zuerst den Uterus (cervix!) amputirt; hat vielfach Staaroperationen ausgeführt und den Steinschnitt geübt (3, pag. 159). Ueber seine Operationen zur Heilung der Thränenfistel hat sein Neffe Anselm berichtet: *De la fistule lacrymale*, Inaugural-Diss. 1802, Strassburg; Marchal und Lombard führten die *canule* von Foubert mittelst eines Troicar in den *canalis nasalis* ein; 11 Heilungen illustriren diese Schrift.

Der jüngste Marchal hat eine in mancher Hinsicht lehrreiche Dissertation verfasst: *Essai de topographie médicale de l'hopital civil de Strasbourg*; er beschreibt darin des weiteren das therapeutische Verfahren der verschiedenen Spitalärzte; bezweifelt die Existenz des idiopathischen Friesels etc.

Im 18. Jahrhundert hat offenbar L. Marchal viel mit den Aerzten des Militärspitals verkehrt, sehr wenig mit den Professoren der Universität.

Zugereiste Opérateurs.

Im Jahre 1711 kam Frère Jacques, der Lithotomist, von Amsterdam nach Strassburg (Diss. v. Schæffer, 1724); er entwickelte, nach 2jähriger Uebung, eine solche Dexterität, dass er in 43 Sekunden ein Kind von sieben Jahren, in Gegenwart des Prof. Scheid, vom Stein befreite. Seit dieser Zeit machten besagter Scheid, Busch, Bœckler, Lemaire, Leriche, Lobstein und Lorenz Marchal diese Operation; die Chirurgie in allen drei Sprachen profitirte von Frère Jacques.

Ebenso ging es der Strassburger Schule mit der Staaroperation; lange hatte man den Staar mittelst der Nadel operirt; eine Operateur-Familie Schneller hatte die grösste Reputation; um das Jahr 1760 kam Daviel nach Strassburg und machte zwei glückliche Extractionen. (Schurer, Ludov. Diss.). Darauf erfand Lobstein sein Staarmesser, 1760.

Beschrieben bei: Henkel, Abh. der chir. Operationen, Berlin 1772.

Im französischen Militärlazaret wurde Unterricht ertheilt in der Anatomie und in der Chirurgie.

Zur Zeit unseres Giessener Magisters wurde in diesem Militärlazaret präparirt, injicirt, es wurden Autopsien gemacht, an der Leiche operirt, Anatomie und operative Chirurgie docirt, bandagirt und, wohlverstanden am Lebenden, chirurgische Operationen ausgeführt; auch wurde von einigen

der dirigirenden Feldärzte etwas publizirt. Der Leser hat nicht vergessen, dass Jean d'Aumergues dem Professor Scheid von seinem Freunde Henri de Provençal, Arzt am Secours royal (Lazaret?) recommandirt, die erste grosse Anatomie, welche Scheid abhielt, so brillant reussiren machte.

Als Chirurgen des Lazarets sind genannt Leriche, Lemaire, Lombard und mehrere andere.

Leriche Petr. Nic., Argent., ss. theolog. baccalaureus primi ordinis (universitatis episcopalis) demonstrator in nosocomio regio: *Casus criseos metatasticae in tumore tibiae cum subsequente ulcere gangraenoso et carie ossis, substantiam ad medullam usque exedente, feliciter curatae*, 1758. (Diss. inaug.) Bei ihm hatte sich Nicolaï das Material für seine *Decas obs. illustrium anat.* geholt, 1725. — Wir finden Leriche in vielen Dissertationen bei Gelegenheit von chirurgischen Fällen. Lassen wir jetzt unserem Giessener das Wort:

„Herr Professor Eisenmann und der Prosector sehen es nicht gern, wenn man in das französische Spital geht...“ (Der Stellvertreter und quasi-Adjunkt des Prosector, Pfeffinger, ein geschikter D^r^ *medicinae* und lebhafter Mensch, der mit Jacobi in beständigem Zank lebte, leitete, wie es scheint, den Jüngling und flösste ihm Vorurtheile gegen den Prosector ein; dagegen stand er mit dem Vorsteher des französischen Hospitals in Beziehung, denn er versprach unseren *studiosus* hier einzuführen, und hatte selbst die Absicht, nach Besançon zu gehen und dort den Winter zuzubringen. — Folgt ein Kostenanschlag. — Unser Giessener blieb, weil er in dem Accouchement keinen Unterricht bekommen hätte.)

„Morgens um 8 Uhr gehe in das französische Hospital bey das Verbinden, wo ich in einem Tag mehr chirurgische Kranken sehe, als ich zu Haus in einem Jahr gesehen, und fast alle Tage sehe was neues.“

„Um 9 Uhr werde die *operationes chirurgicas* (an der Leiche) machen; kosten 2 Louis d'or, und hieran reut mich kein Heller.“

„Von 10—12, Dissection; Neurologie bei Jacobi; jede Leiche kostet ein Louis d'or. Sobald ich aber mit der Neurologie fertig, will ich bei Leriche *angiologiam* präpariren, und hoffe es für 1 Louis d'or zu erlangen; Monsieur Leriche ist die ganze Zeit beim präpariren.“ (Es scheint, man konnte dort mehr als nur 2 Stunden arbeiten; — was Wunder aber wenn die meisten von Leriches Operirten im Spital sich „in schlechten Umständen befanden“! — es heisst auch: „Herr Leriche operirt wie ein Schinder“).

„Um 3 sind die Demonstrationen auf dem *Theatro anatomico*, von Prof. Eisenmann; kosten 7 Thl.; diese reuen mich wegen meiner Kurzsichtigkeit“.

„Abends von sechs bis acht habe ich das *collegium obstetricium*, bei Dr Fried."

Nachts wohnte er Geburten bei, und zwar sehr zahlreichen.

Dazu kamen noch Uebungen im Bandagiren und ein Sprachlehrer. Das Leben findet er schrecklich theuer.

Am 3. März reist er ab von Strassburg; wir können unserem *Georgius Ludovicus Alefeld Giessensis* ein gutes Fleisszeugniss nachschicken.

Lemaire inspirirte eine Dissertation: Ueber die sicherste Manier, Steine aus der Blase zu befördern, auch solche, die den ganzen Raum der Blase ausfüllen, mit einer Krankengeschichte und der Beschreibung eines extra für den Fall verfertigten gezahnten Forceps. Franz. 1759, von Zenobius Le-Riche; dieser Zenobius hatte seine Studien in der bischöflichen Universität Strassburgs begonnen.

Lombard, Opuscules de chirurgie, Strasb. 1786, par M. Lombard, chirurgien major en chef de l'hôpital royal militaire de Strasbourg, maître en chirurgie de la ville de Dôle, ancien chirurgien-major employé à l'armée des côtes. — *Dissertation sur l'importance des évacuans dans la cure des plaies,* Strasb. 1782. — Id., ...*dans la cure des tumeurs* 1783. Abhandlungen über Wundbehandlung mittels Compression, Controuverture, Fomente mit Wasser von verschiedener Temperatur. Enthalten interessante Beobachtungen von L. Marchal über schwere Kopfwunden und Trepanation; discutiren die Anwendung der *emetica* bei Hirn-Commotion &a., sprechen über Combination von Syphilis mit Scorbut, über Bubonen; bringen einen Brief von Chaussier.

Die Dissectionslocale bis zum Jahre 1830.

Die Secirübungen waren zur Zeit Jo. Salzmanns noch nicht sehr beliebt, die öffentliche Demonstration blieb die Hauptsache; seine Dissectionslocale bei der Kapelle im Hospitale sind über ein Jahrhundert lang dieselben geblieben; ausser der Kapelle wurde in mehreren Räumen präparirt, welche ich noch als finstere und unfreundliche Lokale gekannt habe; es ist öfters von einem langen Zimmer die Rede, dessen dicke Mauern und dessen Halbdunkel mir unvergesslich bleiben; daneben war ein kleiner Schlupf für den Prosector, gerade gross genug für einen Tisch und einen Stuhl.

Unser Giessener klagt schon, dass man bei Eisenmann nicht viel sehen könne um 2 Uhr; die Tonsoren aber hatten ihre Demonstration des Nachts, bei elender Beleuchtung, und die feineren Präparate circulirten in den Reihen auf einem Teller mit einem Talglicht. Die Tonsoren begehrten (Eingabe vom 17. Nov. 1771) die Stunde von 11 oder die von 3 Uhr. Lobstein schimpft sie aus ob solcher Frechheit und meint, es wären ihrer

so schon zu viele, und wenn man ihnen Ehre anthäte, so wäre die der Strassburger Anatomie dahin.

Prosectorenkrieg.

Während des Professorats von Jo. Salzmann wird J. Ch, May zum Prosector ernannt von den HH. XIII und von der Stadt bezahlt, mit 300 Thalern jährlich; derselbe war ein Ausländer, nicht *eruditus*, bloss *chirurgus;* bald darauf lässt er sich vom Professor autorisiren, den Tonsoren Unterricht zu geben; 1735 erkühnt er sich den Titel als *Professor extraordinarius anatomiae et chirurgiae* zu beanspruchen; man gibt ihm den eines *Demonstrator* zu dem *officio prosectoris;* er darf sich einen *amanuensis* substituiren, darf *collegia privata* halten und sich Cadaver und kleine Subjekte mit Erlaubniss des Professors dazu auswählen. Er erhält 100 Thl. Zulage und Brennholz.

Er liest *demonstrationes anat.* für Chirurgen — *collegia chirurgica* für Mediciner und Chirurgen — was jeweilen, wann *studiosi med. et chir.* sich *in arte secandi* exerciren wollen, davon eingehet, wird ihm überlassen. Der *Prætor regius* bestätigt dies mit dem Bemerken, dass einem neuen Professor *anatomiæ* wieder seine Rechte an sich zu ziehen zusteht. Dass er Medicinern deutsch statt lateinisch docirte, soll ihm scharfe Rüge eingetragen haben.

Im Jahr 1734 wird Eisenmann Professor der Anatomie. In einem *libellus memorialis ad... Praetorem regium* d. d. 26. Aug. 1735 heisst es: die medicinische Facultät wünscht den Ruhm des anatomischen Unterrichts unter dem neuen Professor zu mehren, besonders Injections-præparate verfertigen zu lassen, hat sich die von Ruysch gebrauchten Substanzen und einen *liquor* zur Conservirung der Præparate verschafft — ist im Besitz der nöthigen Handgriffe — bittet man möge ihr die nöthigen *subjecta* aus dem Mehreren Spital und anderen dem Magistrat unterworfenen Häusern (Gefängniss und Blatterhaus) verabfolgen, — man möge gnädigst die Aufrichtung von privat Cabinetern verhindern — der Professor mit Assistenz des Senior möge die Direction über das *Theatrum* und die *Cadavera* behalten, der jetzige Prosector May, dessen *force* keineswegs in einer von einem Professor *anatomiae* erforderlichen *scientia anatomica*, viel weniger anderer *requisitis*, die zu dessen *demonstrationibus Eruditorum* erfordert werden, bestehet, möge sich in seinen Schranken halten, die gebührende Subordination erkennen und obiges *institutum* (das Museum?) nicht hinderen, sondern beförderen; — Eisenmann bittet den Prætor, dies zu vermitteln.

Dieser May war nachgerade ein gefürchtetes Subjekt geworden. Vor seinem Tode (er starb bald darauf) hatte er trotz der Facultät ein Privat Museum zuwege gebracht; selbiges wurde am 15. Mai 1736 taxirt, mit Inbegriff der künstlichen Augen zur Demonstration der Augenkrankheiten, auf 3500 Livres Tournois und von der Stadt angekauft für die Facultät. Es wurde somit die Grundlage des anatomischen Museums. Nach Bourguignon (2, p. 17) soll er viel für Dresden und Heidelberg exportirt, und einmal dem Marquese d'Osombras ein injicirtes Herz für tausend Thaler zu verkaufen sich geweigert haben (?).

Hummel kam nach einem praktischen Examen an Mays Stelle; war ebenfalls Tonsor; er erhielt 400 Th. und Brennholz.

Eisenmann macht gleich am 15. Nov. Front gegen seinen neuen Prosector. Die für Sectionen, Demonstrationen und Operationen im Theatro ausfallenden Honorare fallen dem Prosector nur zu einem Drittheil zu. Keiner darf ohne des andern Vorwissen einiges Cadaver in seinen Privat-Gebrauch nach Hause tragen lassen. (Cadaver-stücke zu Präparaten fürs Museum in sein Domicil zu schaffen wurde ihm nachträglich doch erlaubt.) Der Professor hält *collegia privata* den Immatrikulirten, der Prosector den Chirurgen; es wird eine billigmässige (nicht beigeschriebene) Taxe befürwortet.

Hummel scheint mit Vorliebe Schaustücke für das Museum gemacht zu haben; er verfertigte einen Katalog des *Musaei Mayani;* 12 in liquor eingelegte, 53 trockene, meist Injections-præparate. Dazu 54 trockene und 6 in liquor conservirte, von Hummel selbst. 1738 wurde H. mit 300 Th. auf Reisen nach Paris und Holland geschickt; er starb 1743. Nach Bourguignon soll er besonders stark in operativer Chirurgie gewesen sein, selbst chirurgische Instrumente verfertigt haben, und es soll in Anbetracht dieses seine Wittwe eine städtische Pension erhalten haben.

Philipp Jacobi kam an seine Stelle; a. 1753 wurde med. cand. J. Pfeffinger ihn zu secundiren ernannt, und dies dem Jacobi insinuirt. Dieser Jacobi war ein mürrischer Mensch; 1755 schildert ihn Pfeffinger seinem Freund, unserem Giessener Magister, in den schwärzesten Farben; etwas davon ging bei besserer Bekanntschaft ab; „er ist schon ein alter Mann und hat grosse Opinion von sich; denn er hält sich vor den grössten und geschicktesten *Anatomicum* unserer Zeiten". — Man erzählte von ihm, „er hätte einigen Studenten, die ihm für das Zeigen eines einigen *(sic)* Handgriffs sechs Louis-d'or boten, ihre Bitte abgeschlagen".

Im Jahr 1759 verlässt Eisenmann das *Theatrum.* Es wird dem Jacobi kund gethan, wie sich Professoren und Prosectoren gegenseitig zu verhalten haben; der Professor, welcher ihm dies insinuiren lässt ist obiger Pfeffinger (Verschärfte Vorschrift der Scholarchen in Betreff des theatro anat. d. d. 1759. 5. Nov.). Der Professor hat im *Theatro* alles selbst zu verrichten — ist responsabel für alle Klagen — soll den als Strassburger gebornen Studierenden Vorschub leisten. Die Unterhaltungskosten des Museums sollen aus dem *fisco anatomico* bestritten werden — alle 2 Jahr soll eine Revision geschehen — jeder Auditor der Demonstrationen zahlt 6 Gulden an den *fiscus anat.;* wer sie zum vierten mal hört, hat sie gratis. — Für die Operationen am Cadaver soll der Professor die nöthigen Instrumente und Apparate aus dem Seinen anschaffen und unterhalten, ohne dass ihm, wie ehedem, jährlich 30 fl. und dem Prosector 15 (für Bandagenreparatur) passirt werden. — In Ansehung der anatomischen Demonstrationen, welche der Professor den *studiosis chirurgiae* hält, soll der Prof. Macht haben, dasjenige was der Prosector für die *demonstrationes publicas* präparirt hat, und wofür er von der Stadt bezahlt wird, auch den Chirurgen zu demonstriren. Der Professor erhält von jedem Auditor 5 fl., wovon ein Viertel für den Prosector; die Kosten trägt der Professor.

In Ansehung des Präparirens wird angeordnet: — der Professor nimmt die Cadaver in Empfang, vertheilt sie ohne Ansehen der Person. — Es sollen alle Theile des m. Körpers zu präpariren gegeben werden; jeder Theil kostet 1 Louis-d'or. Angiologie für 2 Präparanten an einem Cadaver kostet jedem 1 Louis-d'or etc. — Feinere Objecte als *cerebrum*, *organa sensuum*, *musculi laryngis* zu präpariren kostet einen weiteren Louis-d'or; der *Auess* (soll wohl das Zuschauen und Anhören der Privatdissectionen und Demonstrationen heissen) soll von jedem Spectatore mit 3 Th. bezahlt werden; welcher zwei *partes* präparirt, zahlt für den „Auess" nichts; das Geld für Demonstration und „Auess" zieht der Professor allein; der Prosector darf sich einen Collaborator halten; er hat saubere und vollständige *Præparationes* für die *Dem. publicas* zu liefern. Alle Privatinstructionen im *Theatro* sind ihm untersagt; aber er darf den *studiosis chirurgiae* in seinem Hause *privat-collegia* halten.

Professorenkrieg.

Man kann aus Obigem ersehen, dass die *Haupt-Force* Pfeffingers im legiferiren bestand; auch hatte er sich bei seiner Ernennung, *Decano R. Spielmanno*, 1759, dahin ausgesprochen, dass er sein Lebtag bei der Docentur der Anatomie bleiben wolle; dieser sein College Spielmann aber schloss ein Schutz- und Trutzbündniss mit Lobstein, woraus ein homerischer Federkrieg entstand. Beim Friedensschluss wurde Lobstein Professor der Anatomie, Pfeffinger aber, *nolens-volens*, Professor der Pathologie und Klinik, trotzdem er vor der Facultät erklärte, er verstünde davon nichts.

Der erste Schuss fiel wieder aus dem Prosectorenzimmer.

1759 schon hatte man Lobstein vorgeschlagen, als Adjunkt bei Jacobi anzutreten; er schlug es aus. 1760 wurde dies Amt dem Dr Frank übertragen, wegen hohen Alters des Jacobi, mit dem Bedeuten, dass vor Jacobis Ableben weder von *ordinarien* noch *extraordinarien emolumenten* irgendwie die Rede sei.

Diesem Frank konnte man nichts vorwerfen als dass er einen Namen trage, der in vorigen Zeiten auf hiesiger Universität zu viel Aufsehen gemacht habe, so schreibt Pfeffinger.

Mittlerweile war der Göttinger Rœderer gestorben, und „von freiherrlicher Excellenz dem Churfürstlich hannoverschen geheimen Rath von Münchhausen und von löblicher Universität" erging an Lobstein ein Ruf nach Göttingen, als Professor der Anatomie und Geburtshilfe mit 540 Th. Besoldung.

Auf Spielmanns Rath schlug Lobstein aus und wagte einen Sturm auf das Prosectorat, 1764; die Scholarchen sollen ihm die Stelle eines Prodemonstratoren, wie May und Hummel sie inne hatten, geben. Er wolle des Morgens *privatas Lectiones* geben; von dem, was ihm dabei eingehe und im *Theatro* und

dem Professor eingehe zusammen, wünscht er ein Drittel: er hofft die Frequenz werde zunehmen, und stützt sein Begehren auf den ausgeschlagenen Ruf. — Darauf erbittet er sich den Titel eines *Professoris honorarii.* Die Herrn XIII ernennen ihn zum Prodemonstrator, mit dem Bedeuten, dass er erhalte, was er durch seine Privat-Collegien verdiene, und weitere 300 fl. jährlich vom Pfennigthurm. Jacobi behält die Emolumente des Prosectors und Dr Frank die Anwartschaft (18. Ja. 1764). Bald darauf bringt Pfeffinger vor: das fixe Honorar sei Lobstein gegeben als Wartegeld für die ausgeschlagene Professur, und die Collegiengelder habe er noch obendrein, möge aber im Abhalten seiner *Privat collegia* sich an die *Leges* halten und an das was Brauch ist: als *Doctor legens* habe er zwar das Recht zu lesen, aber nur vor 4 Auditoren; Lobstein aber lese wie und wem er wolle; ein *collegium* dürfen aber nur diejenigen Studenten bei einem *Extraordinario* hören, welche dasselbe Colleg schon bei ihrem *ordinario* gehört haben.

Lobstein erwidert in einem langen *Promemoria*, es schicke sich nicht, dass man das *fixum* als alleinigen und genügenden Ersatz für den Verlust seiner Göttinger Stelle ansehe und von dem etwaigen *utile* trenne, das ihm aus Collegien erwachsen könne; er behauptet, seine *collegia* wären ihm ohne alle und jede Einschränkung von den Scholarchen octroyirt. Ausserdem wirft er Pfeffinger vor, dass dieser seine *collegia* nie bis ans Ende lese, selbe in deutscher Sprache vortrage, wodurch er die aus Frankreich stammenden Studenten beeinträchtige; rühmt sich seines Zulaufs. Den 15. August 1765 wird Pfeffinger mit seiner Klage abgewiesen und werden dem Lobstein seine besonderen Rechte zuerkannt, Colleg zu halten wie es ihm gefalle. Darauf ergeht (an die Scholarchen?)[1] ein Schreiben, in welchem eine Beide, die Facultät und die Verdienste Lobsteins, ehrende Lösung vorgeschlagen wird; der Titel eines *prodemonstrator* erniedrige Lobstein; man wolle ihn als *Prof. extraordinarium* für Anatomie und Chirurgie ernennen, ihm *tacite* Anwartschaft auf das erste Ordinariat einräumen und 400 Thaler gewähren, bis er ein Canonicat bekäme; er solle *Theoreticas* lesen und habe das Recht, sich Präparate anzufertigen unter der Obsicht Pfeffingers, dem er adjungirt sei.

N. B. Die zweite Hälfte desselben Schriftstücks, aber von anderer Hand geschrieben, lautet also: Es wäre noch ein Anderer (ein Bœcler) vorhanden, der im nämlichen Alter sei, ebenso viel Verdienst und weite Reisen auf eigne Kosten ausgeführt habe, die Bibliothek seines Vaters und dessen chemisches Cabinet besitze &a. Zähle man zu alledem noch die Verdienste seiner Vorfahren, so könne es gar nicht zweifelhaft sein, dass man ihn mit dem Vorrang vor Lobstein zum *extraordinarius* für Pathologie und Therapie ernennen, und Herrn Eisenmann adjungiren sollte. Die Scholarchen waren für diesen Bœcler wohl gesinnt (18. Ja. 1764); hätte die Facultät gewillfahrt, so hätte die Universität einen, ich glaube, siebenten Bœcler zu den ihrigen gezählt. Es war Eisenmann, den Bœcler zum Adjunkt,

---

[1] Anmerkung. — Der Leser wird schon bemerkt haben, dass bei manchen citirten Documenten des Archivs St. Thomæ Aufschrift, Datum oder Signatur fehlen; es sind dies Concepte, sonst von durchaus unbestreitbarer Authenticität.

als *Doctor legens* begehrte, um seine *collegia* zu halten; statt dessen aber wurde Eisenmann emeritirt, Pfeffinger rückte an seine Stelle, und Jo. Fr. Lobstein wurde Anatom; 20 Monate nach seiner Ernennung zum *Prodemonstrator* (am 18. Jan. 1764). — Am 4. August 1763 hatte er sich an Gayot gewendet, den damaligen *Préteur royal et conservateur des privilèges de l'Université de Strasbourg;* dieser vermuthlich hat den Auschlag gegeben.

Hermann wurde bei dieser Gelegenheit, auf Antrag Spielmann's, die Botanik und Chemie übertragen, als einem *extraordinarius.*

Chirurgenkrieg.

Lobstein sass jetzt fest im Sattel, aber Ruhe zu finden war ihm nicht vergönnt; der vorderste in der Reihe, gefolgt von seinem getreuen Schildknappen Spielmann, reisst er die Facultät mit, einen Strauss mit dem Magistrat zu bestehen; an dessen zünftigem Schild werden wir seine Lanze splittern sehen.

Wiederum hatte man, dieses mal war es die ganze Facultät, den Préteur royal als Protector der Universität ins Spiel gezogen; das Endresultat wurde darum noch kläglicher. Es ist diese Catastrophe die traurige Epicrise zu einem langen Prozess der Chirurgenschaft gegen die Facultät; diesen muss ich jetzt auseinandersetzen:

Wir wissen schon, dass Salzmann, als er die Anatomie docirte, die ihm lästige Chirurgie seinem Prosector May überliess; ab und zu, je nach dem guten Willen des jeweiligen Professors, war es so oder anders, unter Eisenmann, Pfeffinger und Lobstein.

Es waren der Tonsoren Schüler zweierlei: die fremden und die einheimischen, und von diesen wieder solche, die in der Stadt sich niederzulassen gedachten, oder in der Provinz. Die Fremden wurden immatrikulirt, je nach Umständen in die grosse Matrikel oder in die *Matricula chirurgorum;* wir wissen dass ihre Zahl in manchem Jahr der der Mediciner gleichkam. Ueber die Stadt- und Land-Tonsoren hat aber die Facultät gar nicht Buch geführt, wie sie selbst bei Gelegenheit gestehet; „solche *ex decreto ill. conventus solemnis* nicht in die *matriculam studiosorum* eingeschrieben werden, und keine *cives Academici* sind".

Die künftigen Stadtchirurgen waren für ihre *Examina* anders taxirt als die Landchirurgen; für die Fremden war keine Taxe vorgesehen. Die Stadtbarbiere bekamen kein schriftliches Zeugniss für bestandenes Examen, sondern eine mündliche Empfehlung an den Präsidenten der Examinations-Commission, einen Oberapothekerherrn, welcher ihnen darauf die Erlaubniss eine Barbierstube zu erkaufen ertheilte, wenn sie Bürger waren und sich als tributpflichtig auswiesen.

Im Jahre 1730, als Antwort auf ein *Memoriale* der *Teutschen Chirurgicorum,* verfassen die DD. PP. der Facultät folgendes Decret: *„Wir erklären,*

dass wir zwar wohl leyden mögen, dass gedachte Meisterschaft sich in denen operationibus chirurgicis üben und perfectioniren, angesehn dergleichen exercitia dem publico Nutzen bringen können, doch mit dem Beding, dass sie sich des **docirens** *sowohl* **in chirurgicis** *als vornehmlich auch* **in anatomicis** *keineswegs anmassen, als welche Jura unserer Universität und in specie medicinischer Facultät allein zukommen. Wünschen anbey, dass sämtliche H. Chirurgi möchten dahin angehalten werden, dass sie in ihren Schranken bleiben, und demjenigen nachkommen, was sie zu halten ehemals angelobet haben oder angeloben sollen.*" Decretum in fac. med. Str. 6. Dec. 1730.

Am 9. December approbiren es die HH. XXI.

Die Erlaubniss, Operationen auszuführen, soll als eine obrigkeitliche Vergünstigung, nicht als ein ertheiltes Privilegium anzusehen seyn. Lectiones publicas zu halten, ist ihnen verboten; keine innerlichen Arzneyen dürfen sie verschreiben.

Wie ganz anders lautete es siebenundzwanzig Jahre später! (vid. Pag. 46).

Examina: Im Jahre 1731, vermuthlich auf des neuen *prof. anatomiæ* Nicolaï Veranlassung, vielleicht auf Begehren der Zunft, wurden die Operationen am Cadaver anstatt des Pflasterkochens in die Examination eingeführt.

In der erneuerten und verbesserten Ordnung von 1757 heisst es nun:

Zu dem Examen zugelassen wird, wer nachweisen kann, dass er von ehrlicher Geburt sei; durch einen Lehrbrief, dass er 3 Jahre bei einem *chirurgico* zunftmässig gelernt, 5 Jahre bei der Profession zugebracht, und nach seiner Meldung zum Examen 2 Jahre gesellenweis hier gedient habe (es war auch Sitte auf das Handwerk zu reisen).

Examinatoren sind: der Decan und der Prodecan *collegii medici* (nicht der Facultät!), der Professor *anatomiae* und drei der geschwornen *chirurgorum* (unter den 12 geschwornen Chirurgen bestand ein *Turnus*).

Ein Examen betrifft das Skelett, Fracturen, Luxationen und Bandagen; ein anderes, 3 oder 4 *operationes* am Cadaver, im *Theatro anatomico*, mit Erläuterungen was vor, während und nach der Operation geschehen soll. Ein drittes betraf Antworten auf Fragen der *medici* und der gewöhnlichen Examinatoren. (Eines nimmt mich Wunder, nemlich dass die Geburtshilfe nicht im Programm figurirt; wen sollte man denn auf dem Lande und in den „Städtlin" bei schweren Geburten zu Hilfe holen?)

Obgenannte Examen-Commission erdreistete sich am 17. July 1779 bei Rath und XXI zu protestiren, bei Gelegenheit einer von der Facultät im *Theatro solemniter* vorgenommenen Chirurgenprüfung (diese hatte sicher

Lobstein ins Werk gesetzt, ob er schon in der Prüfungscommission der Tonsoren auch mitwirkte; er hatte jedenfalls auch das *Theatrum anatomicum* hergeliehen und das nöthige Cadaver herbeischaffen lassen; *inde irae).* Die Commission erklärt, ausser ihr habe niemand das Recht Chirurgen zu examiniren, auch immatriculirte Fremde nicht; besonders nicht im *Theatro*, das für solche municipale Zwecke nur allein ihr gehöre. Die Facultät antwortet *(actum in consessu facultatis medicae*, 23. Juli 1779) dem Rath und dem Prätor gleichlautend: dass die erneuerte Ordnung nur auf die Stadt- und Landchirurgen passe; und setzt spöttisch hinzu:

„So wie wir denn auch, falls das Ansehen der dermahligen Herren Examinatoren also in der Welt ausgebreitet sein sollte, dass fremde Chirurgi die Meinung hegten, derselben Examen- und Prüfungsscheine könne noch ausser Strassburg zu ihrem besseren Fortkommen behülflich seyn, gar nichts darwider haben, dass dadurch ebenbemeldete Herrn Examinatores ihre Einkünfte vermehren;" dass sie aber *qua Facultät* vermeine, so einer der Fremden, Immatriculirten, genugsam Zutrauen zu seiner erworbenen Wissenschaft fühle, sie ihn zu examiniren und ihm Atteste auszustellen, wenn es ihr gefällig sei, das Recht habe; dass dies anderswo auch geschehe[1]; dass es ihr durch ihre Privilegien zustehe, das Diplom eines *Doctor chirurgiae* auszustellen, denn die Chirurgie sei ein Theil der Medizin und unterstehe der medizinischen Facultät. Alle Licentiaten und Doctores werden von allen Obrigkeiten deswegen, weil sie ein Zeugniss von der Facultät haben, als der Chirurgie kundige Männer angesehen, und aus ihnen werden die Vorgesetzten der Wundärzte genommen.

Dazu erinnert noch die Facultät, dass: 1) sich Chirurgi unterstehen, allen Ordnungen gnädiger Obrigkeit zuwider, zum augenscheinlichen Nachtheil der Facultät öffentliche Collegia zu halten (bezieht sich auf den Umstand, dass Lobstein dem Chirurg Jo. Arnold Isengarth sein chirurgisches, deutsch gelesenes Colleg schliessen liess, weil er, Lobstein, ein solches zu lesen bereit wäre); 2) auch gäbe es *Doctores privati*, welche examiniren und öffentliche Zeugnisse von der Geschicklichkeit junger

[1] Die Facultät stützt sich auf zwei Fälle, einen Holtzendorff und einen Hugeny betreffend, vom 21. Febr. 1709 und 23. Dez. 1778; es wären, nach einer von Scheid herrührenden Note, solche Falle im vorigen Jahrhundert schon vorgekommen, ohne dass die Facultät sie ausdrücklich protocollirt hätte; es werden auch 3 solche Chirurgen-Dissertationen, *pro gradu*, aus anderen Universitäten vorgelegt.

Aerzte geben (es werden wohl die Chirurgen des Militär-Lazarets gemeint sein).

Schliesslich erfolgt ein Decretum von Rath und XXI. d. d. 4. Sept. 1779: **Dass das implorirende Collegium examinatorium, bey dem Inhalt des Art. 24 der Ordnung von 1757, und zwar in Beziehung auf den darin berührten Fall, auch Fremde, die sich zu dem Ende bei ihnen melden in der vorgeschriebenen Form, so wie die einheimischen in dem Theatro anatomico ALLEIN zu examiniren zu Hand haben.**

Es ist hier der Ort, die leidige Chirurgenfrage zum letzten Male ins Auge zu fassen. Die Antwort des Magistrats war eine Schlappe für Lobstein, für die Facultät und traf mithin die ganze Universität. Das Vorhaben Lobsteins macht ihm Ehre; sein Zweck war offenbar der: verdienten Chirurgen, auch wenn sie die classischen Vorstudien und Zeugnisse nicht besassen, falls sie sich zu eingehendem Studium herbeigelassen hatten, academische Zeugnisse, etwa den Titel eines *Doctor chirurgiae*, zu verschaffen; ob solche von der Universität *solemniter* zu einer Promotion zugelassen würden, war ihm Nebenfrage. Der Magistrat hatte mit seinem officiellen Nein die vermeintliche Giftpflanze in der Wurzel abgeschnitten. Diesen gestrengen Ausspruch will ich suchen in seinen Triebfedern eingehender zu beleuchten:

Durch Stellenvererbung und Heirathen hatten es einige Familien dazu gebracht, eine bevorrechtete Kaste zu bilden, welche, den bekannten Wahlspruch der Rohan parodirend, hätten sagen können: *Sénateur ne puis, échevin ne daigne, Professeur je suis.*

Es fehlte aber den Professoren an politischer Rührigkeit; ich finde keinen in den geheimen Kammern, keinen im grossen Rath, keinen im *collegio sanitatis* (Strassen-Hygieine), keinen unter den Pflegern des Arbeits-, Findlings- und Armenhauses; keiner ist Stifts-Pfleger des Spitals oder des Blatternhauses, nicht einmal für einen Oberunschlittherrn oder einen Oberfischerherrn waren sie zu gebrauchen; in den Stipendien-Commissionen sind einmal nur 3 Professoren auf 6, einmal nur 2 auf 5 Pfleger; nur das mauritianische Stipendium kommt vor die Universität; dieses war aber nicht für Mediciner.

---

[1] Das Collegium hatte einen Ausschuss von 10 Aerzten, welche monatlich zusammen kamen, um über Hygieine zu conferiren; die Schrifttasche 738 gibt dem Collegium ein schlimmes Lob und meint, die Mitglieder hielten von Zeit zu Zeit von dem Geld, das in der Kasse war, einen Schmaus; sonst verlaute nicht viel von ihrer Thätigkeit. Es waren in den achtziger Jahren 23 Aerzte im Collegio. Die Chirurgen waren mehr, 27 an der Zahl.

Nun stand die Prüfung der Chirurgen nicht der Facultät zu, sondern einer vom Magistrat bestellten Commission; ausser dem Professor für Anatomie und Chirurgie (das war Lobstein) hatte kein Professor einen ständigen Sitz darinnen; *Praeses* war der *Decanus collegii medici*, es war dies Ehrmann *senior;* neben ihm fungirte der jeweilige *Prodecanus collegii*, im Jahr 1779 war es zufällig Ehrmann der Kliniker; dazu kamen drei geschworne Chirurgen; diese fünf hatte Lobstein gegen sich.

Alle diese Männer hatten sich einigen Einfluss bei der Regierung gesichert; so finden wir mehrere Chirurgen unter den Schöffen, Marchal bei der Lucernen, Leriche bei den Zimmerleuten. So finden wir von den Doctoren, welche den Chirurgen Vorlesung hielten, J. J. Spielmann unter den Schöffen, J. M. Diebolt unter den Rathsherrn; der *Decanus collegii medici* Ehrmann war auch Schöffe; sein Sohn der Professor war es auch.

Von den Professoren, ausser letzterem, findet sich noch Reinbold Spielmann unter den Schöffen, weil er als Apotheker zünftig war.

Es liegt auf der Hand, dass der grösste Theil des Collegiums der Aerzte und die Zunft der Chirurgen, beide unter dem Einfluss des *Decanus collegii* stehend, die Regierung zu obigem Schritt veranlassten.

Lobstein war offenbar durch das Gelingen seiner Professoren-Ernennung geblendet und spielte darauf — mehr als einmal — ein leichtfertiges und gewagtes Spiel; das kann man in den Protocollen der Scholarchen lesen. Sein Handel mit Meister Isengarth hatte schon im Jahre 1772 begonnen. Lobstein weigert sich zuerst, den Tonsoren deutsch zu lesen; darauf wenden sich vier zünftige Meister (August 1772) an die Scholarchen mit dem Begehren, Isengarth möge den Gesellen Vorlesung halten. Dies wird erlaubt auf die Bedingung hin, dass Lobstein noch einmal ablehne. Einer Deputation der Meister bestätigt Lobstein am 30. August seine Ablehnung. Isengarth fängt an, Chirurgie zu lesen und liest ein Jahr hindurch. Darauf bringt es Lobstein dahin, dass die Scholarchen (18. December 1773) dem Isengarth nur einen Bandagencursus erlauben; *sub rosa* sprechen sie aber die Befürchtung aus, Isengarth möchte sein Bürgerrecht künden und sich mit Leriche verbünden! Von dort witterten die Scholarchen Gefahr und nicht mit Unrecht.

Aus einer Reihe von polemischen Schriften (U. u. L. Bib.) entnehme ich, dass eine *Société libre, composée de tous les élèves en chirurgie de l'Hôpital militaire*, bestand, deren *secrétaire perpétuel* Lombard war, in welcher L. Marchal und Ostertag Mittheilungen machten, sowie auch *Isengarth* ihr ein *lateinisch* geschriebenes *mémoire* über die Cur der Thränenfistel vorlegte, welches Lombard übersetzte! (Réponse à la lettre anonyme d'un médecin, etc., Kehl, 1782, anonym.)

Im Jahre 1779 kommen dieselben Klagen über Isengarth. Wiederum, im Jahre 1781, erklärt Lobstein, er werde 30 Chirurgen ein Colleg lesen,

von Michaelis 1781 an. Darauf wird Isengarth zur Ordnung gewiesen und ihm dies durch Decret vom 15. December 1781 insinuirt.

« *Ambo artis obstetriciæ magistri artem obstetriciam docent; varii doctores partes medicinæ in usum chirurgorum, quatenus ad illos spectant, lingua germanica tradunt* » sagt ein Lectionsprogamm von 1771. Das war gar so übel nicht, und es konnte schon geschehen, dass die Tonsoren von ihren Lehrern mehr innere Medicin lernten, als bei Pfeffinger, welcher *secundum Home morbos febriles* las. Die ärmeren Tonsoren unterrichtete vielleicht der zweite Magister in der Geburtshilfe; dieser war aber auf die Stadtpraxis für die Accouchements angewiesen. Von andern Lehrern kenne ich noch Corvinus, J. J. Spielmann und Diebold.

Man kann jedenfalls daraus ersehen, dass Andere, besonders die Mitglieder des *Collegii medici*, sich für den Unterricht der deutschredenden Tonsoren in vorsorglicherer Weise als Lobstein verwendeten. Dieser wiederum übte, wie man sieht, einen wahren Despotismus auf die Scholarchen aus; dabei kam ihm zu gute, dass er *membre de la Société royale de médecine* war, was ihn beim *Prætor regius* sicher stellte; er war der erste und einzige, welcher dem stehenden Regiment Trotz bot. Es ist nicht ersichtlich, dass er dabei das allgemeine Wohl immer im Auge hatte, seine reformatorischen Ideen aber, die er mit Jo. Salzmann gemein hatte, wurden nicht mit ihm zu Grabe getragen, in der Facultät haben sie gezündet und leuchten später noch für einen Augenblick auf:

Es liegt im Archiv St. Thomæ eine weitläufige Arbeit, die Organisation der Universität und der ausübenden Medicin betreffend; die Schrift rührt von Lauth oder von J. J. Spielmann her, mit Veränderungen von Hermanns Hand; sie verdiente im Druck bekannt gemacht zu werden; vermuthlich ist sie nach dem 9. October 1790 verfasst und wurde an Guillotin gesandt; in der Chirurgenfrage meinen die Verfasser, man möge die besseren *Chirurgen*, insofern sie grosse Operationen machen wollen, zum Studium anhalten, wie die künftigen *doctores medicinae*, mit dem Unterschied, dass sie gleich im ersten Jahr „zum Verbinden" angehalten werden. Sie sollen mit Fleiss das Allgemeine lernen, 5 Jahre studiren, nur Ein Examen passiren und eine Dissertation vertheidigen; ihr Grad soll sie *ex aequo* stellen mit den Aerzten; aus ihnen solle man *Landphysici* mit fixem Honorar machen, weil diesen Medicin, Chirurgie und Obstetrik gleich nothwendig zu wissen und auszuüben wäre. Die zünftigen *Tonsores* sollen als Gesellen 3 Jahre lernen, Anatomie treiben und sich darauf in einem Hospital ausbilden, aber keine grösseren Operationen machen dürfen.

Die Verfasser besagter Schrift gleiten über die Frage der Vorstudien und über die Drei-Sprachenfrage leicht weg. Das Project fiel in den jähen Abgrund der Revolution, welcher alles verschlang; — eine Antwort erfolgte nie.

GEBURTSHILFE.

Die geburtshilfliche Schule in Strassburg. Jo. Ja. Fried und seine Nachfolger. Jo. Ge. Rœderer.

Die geburtshilfliche Schule in Strassburg war die erste, welche nach der Pariser errichtet wurde; Schlegel nennt sie mit Recht die Mutter aller derartigen Institute in Deutschland; es wird desshalb nicht ohne Interesse sein, die Motive zu ergründen, welche zu ihrer Herstellung beitrugen. (Confer. 45, 50, 38.)

In erster Linie stehen weder Kunst noch Wissenschaft, wohl aber administrative und Humanitäts-Rücksichten, und zwar mehrere: von der Zeit an wo, nach der Besitzergreifung Strassburgs durch Ludwig XIV. die Stadt sich wieder mit Civil- und Militärpersonen zu bevölkern begann, wurden die Sitten andere; früherhin wäre eine Findlingsanstalt, wie man sie später nöthig hatte, und in so colossalem Massstab angelegt, wie sie ihn durch das heute als Academie noch bestehende Gebäude in der Krutenau bekundet, ganz ohne Zweck gewesen; die vielen unehelichen Geburten mussten überwacht werden.

Andererseits war ein draconisches Gesetz eingeführt worden, nach welchem jede unverehelichte Mutter, welche, ohne ihre Schwangerschaft beim Fiskal angezeigt zu haben, ein todtes Kind gebar, dem Verdacht des Kindesmordes und, wenn sie sich nicht davon reinigen konnte, dem Beil des Scharfrichters verfiel; dieses Edict Heinrichs des Zweiten wurde jedes Vierteljahr von den Kanzeln verlesen. (Es mag dieses Gesetz für den Geburtshelfer Fried die Veranlassung gewesen sein, das Nicht-Abbinden der Nabelschnur des Neugebornen als ungefährlich und das Abbinden als nicht nothwendig in einer Dissertation vertheidigen zu lassen.)

Dass Studiosen zu dem neugegründeten Institut zugelassen wurden, hatte den Hauptzweck, neben gut geschulten Hebammen auch Geburtshelfer in genügender Anzahl für Stadt und Landschaft zu erhalten, sowohl für Lehrzwecke wie für die Praxis.

Eine Hebammenordnung war schon im Jahr 1606 gemacht worden; sie wurde verbessert 1635 und wieder 1688; diese letztere verordnet sechs

geschworne und weitere 6 examinirte Hebammen, welche von den Stadtärzten und etlichen verständigen Frauen behört und erkundet werden; alle können Lehrtöchter annehmen, aber nur die Schülerinnen der Geschwornen dürfen wieder in der Stadt practiciren.

„Die Hebammen sollen zu keinem Kind unterstehen zu brechen, weder wenig noch viel, es sei das Kind lebendig oder todt... ohne Rath und Geheiss weiser verständiger Aerzte... Wann die Noth diese Mittel erfordert, sollen sie keine andere, als taugliche Instrumenten gebrauchen, und damit vorsichtiglich und behutsam umgehen.“

Im Jahr 1728 ist die Gründung einer Schule unter männlicher Leitung herangereift. Die doppelte Ordnung 13 Martii 1728 geht aus von den HH. XV, mit Zuziehung des Stadt-Physikus und des *Prodecanus collegii medici.* Sie ordnet eine förmliche und gemeine Hebammenschule an, und schreibt vor:

I. Ordnung des Hebammenmeisters. Er soll vereidigt werden und soll *a)* im *Theatro anatomico* in Winterszeit jedes Jahr einmal sämmtlichen Hebammen und deren Lehrtöchtern an einem verblichenen weiblichen Körper alle in ihrem Beruf vorkommende Theile vor Augen führen; *b)* in jeder Woche zwei Tage alle und jede Hebammen und Lehrtöchter in sein Haus versammeln und die ganze Kunst von Stück zu Stück erklären sammt den dienlichen Handgriffen..; *c)* einen Auszug aus den zu weitläufigen Hebammenbüchern schreiben und drucken lassen; *d)* dreimal in der Woche die Schwangeren, Gebärenden und Kindbetterinnen im Mehreren-Spital besuchen, diesen sowohl als der Hebamme mit Rath und That getreulich an die Hand gehen; bei Tag und Nacht bereit sein, sich allda einzufinden etc.; *e)* stirbt eine Schwangere etc., so soll der Hebammenmeister den Körper in Gegenwart der darzu beruffenen Hebammen und derselben Lehrtöchter öffnen..; *f)* wann er zu einer Schwangeren und von einer Hebamme gebührlich erfordert wird, bei Tag und Nacht, so soll er sich bereitwillig einfinden und bei Reichen gegen ziemende Belohnung, bei Armen gratis entweder selbst Hand anlegen oder seinen Rath mittheilen; *g)* soll er die sich melden, ehe er sie als Lehrtöchter einschreibt, tüchtig examiniren auf ihren Lebenswandel und ihre Fähigkeiten; die Aufnahme in die Liste befiehlt alsdann der Ober-Ammen-Herr (es war dies eine Magistratsperson, ehemaliger Ammeister, oder Städtmeister oder der Stadtphysikus); *h)* soll er nach ausgehaltener Lehrzeit die Schülerin in seinem Hause, als einem *Tentamine*, ausfragen, ihr Wohlverhalten schriftlich besagen, sie an den Oberammenherrn verweisen und in dero Gegenwart nach dem Stadtphysicus und dem Prodecan examiniren; *i)* soll er das Modell des von ihm erfundenen Hebammenstuhls nicht geheim halten; *k)* endlich damit das Gemeine Wesen keinen Schaden erleide an fähigen Personen, wird dem Hebammenmeister die obrigkeitliche Erlaubniss ertheilt, den angehenden *Medicis* und *Chirurgis Collegia publica* sowohl als *pri-*

vata über die Hebammenkunst zu halten; aus ihrer Mitte bei seinen im Mehreren Spital allhier abzulegenden Besuchungen jedesmal ein bis zwei Personen mit sich zu nehmen, sie in denen daselbst sich ereignenden Fällen, unter seiner Obhut mit Hand anlegen zu lassen, und endlich eine in dieser Kunst genugsam unterwiesene..... Mannsperson zu seinem ordentlichen Vicario oder Substituten den Oberammenherren, zu deren Approbation und Genehmhaltung, vorzuschlagen.

II. Die Ordnung der Hebammen decretirt die Strafen der Hebammen, welche von den Demonstrationen weggeblieben; wenn sie den Hebammenmeister oder den *Medicum ordinarium* nicht holen; wenn sie Instrumente anlegen. Es sollen 6 bewährte und geschworene Heb-Ammen allhier in Strassburg seyn, welche jegliche 2 Pfund Pfennig und 400 Wellen erhält, und die Erlaubniss hat, den Hebammen-Schild mit dem Stadt-Wappen öffentlich aufzuhenken. Jede der gedachten 6 geschworenen Hebammen darf (nur eine?) Lehrtochter (einerlei ob dieselbe in der Stadt oder auf dem Land sich gebrauchen zu lassen Willens sey), annehmen und erhält deswegen ein Pfund Pfennig mehr.

Folgt die sub *g* verzeichnete Klausel wegen der Wahl der Lehrtöchter; diese, einmal angenommen, werden alsogleich vereidigt. Vor bestandenem Examen dürfen sie bei hoher Strafe nicht practiciren, sollen jede ihrer Lehrfrauen fleissig folgen. Die Dienstzeit lautet auf ein Jahr. Glaubt eine Lehrtochter, welche bei einer Hebamme in der Lehre steht, nach einem Jahr von ihrer Lehrfrauen genug durch thätliche Ausübung ihrer Kunst erlernt zu haben (und nach einjährigem Unterricht bei dem Hebammenmeister), so kann sie sich zum Examen melden. Dem Examen, wie bei *h* gemeldet, folgt eine Examination durch die sechs geschworenen Hebammen, öffentlich, laut und vernehmlich; alsdann wird ohne Absicht auf die ausgestandene Lehrzeit, sondern auf die erlernte Wissenschaft und nach reiflicher Ueberlegung ihres habenden Verstandes, das Urtheil gefällt. Darauf wird die Lehrtochter auf die Hebammenordnung vereidigt. Sechs solche jüngere Hebammen, die tauglichsten und ihres Leibs, Lebenswandels und Erfahrenheit nützlichsten und verständigsten, wurden zu Vortäuferinnen ernannt und durften ein Schild aushängen ohne das Stadtwappen. Sie durften Lehrtöchter, aber nicht mehr als zwei auf einmal, auf nicht weniger als ein Jahr annehmen, und nur solche für das Land, nicht für die Stadt.

Darauf noch vom Verhalten bei unehelich Geschwängerten, über Abortivmittel, Abtreibung einer todten Frucht oder Nachgeburt, Verordnen von inneren Mitteln und Nothtaufe.

Es erhellt aus dieser Verordnung, dass der klinische Unterricht den weniger begünstigten Lehrtöchtern nur von den Hebammen ertheilt wurde, und die Kindbettstube des Mehreren Spitals einzig und allein der Lehrtochter der jeweiligen Spitalhebamme und den Studenten offen stand; von der dort bediensteten Hebamme könnte man, dem Text nach, glauben, sie wäre mit den andern Oberhebammen einem Turnus unterworfen gewesen, denn es heisst von ihr: die jeweilige verordnete Hebamme im Mehreren Spital;

dem war aber nicht also; es war eine ordinäre Hebamme und sie war so angestellt, dass sie von jeder Geburt, die vorfiel, ein gewisses Honorar erhielt.

Genau in dieser Verfassung hat unser Giessener Magister die Schule von J. H. Fried besucht.

Abends 6—8 war die Vorlesung; das *collegium* kostete 6 Louis d'or; die Nebenkosten noch ebenso viel; auf der Kindbetterstube wurde manche Nacht zugebracht; es ging ihm alles nach Wunsch, i. e. er bekam täglich neue Subjecte. Die Hebamme auf dem Hospital ist seine Freundin, und die Lehrtochter, auf welche auch viel ankommt, ist ihm vollkommen gewogen. Er konnte sogar, trotz einem neuen Reglement, ein todtes Kind zu Injectionen erlangen, für einen grossen Thaler; er riskirte dabei eine Strafe von 200 livres. (Decret v. 1743.) Weiter schreibt er: für eine ordentliche Entbindung bei Hebammen auf dem Stuhl, wozu im Hospital keine Gelegenheit war, musste man zum wenigsten einen halben Louis d'or zahlen.

Diese Stadtpraxis war den Studenten gesetzlich verboten; warum schreibt aber die H. Ordnung vor, dass der Lehrer den von ihm erfundenen Stuhl nicht als ein Geheimniss behandeln soll, wenn doch kein solcher Stuhl in der Klinik aufgestellt ist und gebraucht wird? In dem Werke Fried des Sohnes ist dieser Stuhl, ein wahres Gebäude, in allen seinen Theilen abgebildet.

Der Geburtshilfe zu Liebe blieb der Giessener, anstatt mit Pfeffinger nach Besançon zu ziehen, in dem kostbaren Strassburg; für ihn hatte Fried geschrieben: *illud certe deprehendent auditores, quod Germanis vix commodior ulla schola obstetricia, quam nostra sit, obtingere possit* (Commerc. litt. Norimb., Oct. 1731); dafür wurde er auch belohnt: „Das *accouchement* kostet mich mit allen Nebenausgaben 100 Rthlr., aber ich profitire auch etwas dabei!"

Im Jahre 1757 (am 26. Feb.) erscheint schon wieder eine neue Ordnung; warum geht diese von *Meister* und *Räth* sammt den Einundzwanzigern aus und nicht von den HH. Fünfzehnern mit Beiziehung zweier beamteter Aerzte? Die Ordnung führt Strafen von fünf Pfund in jedem Paragraphen: dieselbe ist grund-schlecht redigirt; mit Hilfenahme der juridischen Doppeldissertation von Fried dem Sohn, *de jure obstetricum*, habe ich folgendes daraus gezogen, und die Stellen, wo die Ordnung von der von 1728 abweicht, hervorgehoben:

1) Der Hebammenmeister prüft die Personen (Bürgerinnen!), welche wünschen die Kunst zu erlernen, um in der Stadt zu practiciren, und führt sie, wenn

es der Oberammenherr befiehlt, in die Liste der künftigen Lehrtöchter als Aspirantinnen ein.

2) Jedes Jahr tritt die Hospital-Lehrtochter nach einjähriger Lehrzeit aus, und eine neue wird, nach Anhörung des Hebammenmeisters, vom Oberammenherrn aus der Liste gewählt und beordert (I, § 8). Sie zahlt 1 fl. Taxe, wird in dem Spitalsecretariat protocollirt, zahlt dort 7 Pfund 10 Schilling und Jahrs darauf bei ihrem Austritt ebenso viel (diese Schuld wurde manchmal erlassen), und wird der Kindbettmutter vorgestellt. Eine Oberhebamme gibt es nicht mehr!

3) Es ist nicht gesagt, dass die Lehrtochter im Spital wohnen muss; zu den Geburten wird sie schleunigst gerufen. Ihre Pflichten sind: Die Schule fleissig zu besuchen, die Hebammen, so wie es der Professor erheischt, alle oder einige, auf die anberaumte Stunde einzurufen, den Sectionen beizuwohnen, die Geburten zu leiten, die Wöchnerinnen zu bewachen im Verein mit der Kindbettmutter.

4) Ihre Rechte bestehen darin, dass sie einzig und allein im Spital fungiren darf und dass der Professor ihretwegen täglich zu bestimmter Stunde sich einfinden muss, um sie zu unterweisen. Demnach war der Chef der Kindbettstube eine Magd. Dazu kamen eine Lehrtochter, die zu Anfang ihrer Lehrzeit so gut wie nichts wusste, und ein paar Studenten oder Tonsoren, welche den Geburten beiwohnten.

Die Kindbettmutter war vereidigt, war auch hin und wieder eine gelernte Hebamme. Ihr Amt bestand darin, dass sie an die Kreisende, je stärker die Wehen, desto dringendere Fragen nach dem muthmasslichen Vater stellte. Einmal heisst es, schon im Jahr 1737: die Lehrtochter solle von der Obsicht der Hebamme befreit werden. Wie mochte sich die jeweilige Lehrtochter aber zur Kindbettmutter gestellt haben, da sie jetzt erst recht wissen musste, «dass viel auf sie ankam».

Der Ordnung wegen soll jeder Geburt einer der Lehrer oder der Vicarius beiwohnen.

Unter der Leitung von Serin riss grosse Unordnung ein; es waren der Schülerinnen mehrere, welche in der Nähe des Spitals, sogar versteckterweis im Spital wohnten etc. (Spitalarchiv, passim).

5) Falls ihn nicht Krankheit verhindert, darf der Hebammenmeister, ohne Widerrede, allein Collegia etc. lesen und seine Zuhörer ... sowie die Lehrtochter ... in der Kindbettstube unterrichten. (Der zweite Lehrer durfte auch Vorlesung halten und poliklinisch in der Praxis unterrichten, aber dem Vicarius war alles Lehren streng untersagt.)

6) Er hat Macht und Gewalt, falls eine Schwangere, Gebärende, Wöchnerin oder ein neugebornes Kind mit Tod abgienge, den Körper in Gegenwart der Lehrtochter, auch anderer Hebammen und seiner, des Meisters, Zuhörer zu öffnen (I, 6). (In der Ordnung von 1728 hiess es: aller darzu berufenen Hebammen und derselben Lehrtöchter. Ob man in jedem Falle alle in der Stadt vorhandenen berief, kann ich nicht sagen, halte es aber für wahrscheinlich.)

Jedenfalls machte sich es Fried, der Vater, sehr bequem: „Sectionen der auf der Kindbettstube verstorbenen Personen sollen nicht daselbst, sondern im *Theatrum anatomicum* vorgenommen werden.“ (*Monitum des Magistrats,* 9. Nov. 1765, also vor Fried, des Vaters, Ableben. Spital-Archiv.)

In der neuen Ordnung gehen nur die Lehrtöchter in die Schule und ist keine Strafe für das Ausbleiben angemerkt; aber wenn der

Hebammenmeister einzelne oder alle Hebammen durch die Hospital-Lehrtochter einberufen lässt, kostet das Ausbleiben die Hebamme 5 Pfund, und das Vergessen des Ansagens die Lehrtochter 2 Schilling für jede vergessene Person (1757, II, 8). Dieses Zusammenberufen mochte wohl im Falle von Operationen vorkommen, für die Demonstration eines **Situs** geschah es nicht, denn von dieser jährlichen Demonstration (1728, I. *a*) ist keine Rede mehr! Das Wegbleiben von der anatomischen Demonstration kostete damals 1/2 fl.; das Ausbleiben der **Lehrfrauen** sowie der Lehrtöchter von der Lehrstunde wurde ebenfalls mit 1/2 fl. bestraft (1728, II. 4).

Der Unterricht wurde in der Wohnung des Meisters ertheilt, zweimal wöchentlich.

7) Die sechs Geschworenen, die sechs Vortæufferinnen und die 11 examinirten Hebammen der Stadt dürfen jede eine Lehrtochter in Kost nehmen, auf ein Jahr mindestens, aber nur solche, die vom Secretär des Oberammenmeisters einen Schein haben. Dieselben dürfen nicht ins Spital gehen; werden zum Examen zugelassen, aber nicht zur Praxis in der Stadt. Die Hebammen in den dem Stadtregiment gehörigen Aemtern dürfen auch Lehrtöchter annehmen.

8) Die Prüfung bestand in einem Privat-Tentamen; in einem vom Oberammenherrn präsidirten Examen durch den Stadtphysikus, den *Prodecanus collegii*, die Hebammenmeister und einige Hebammen.

Folgen noch strenge Verordnungen wegen Syphilis der Schwangeren und Säugeammen. Die rein polizeilichen Verfügungen übergehe ich.

Es geht aus obigem hervor, dass das Institut jedes Jahr nur eine Hebamme producirte, welche in der Stadt zu practiziren berechtigt war, nemlich jene Lehrtochter des Spitals.

Das unbedingte Lob, welches Siebold (Gesch. II, 418) gerade dieser Ordnung zollt, unterschreibe ich mit nichten; mir gefällt die Ordnung von 1728; mir gefällt die Demonstration eines Situs (Semmelweis hatte noch nicht gesprochen); mir gefallen die Leichenöffnungen vor allen Hebammen, und die Verpflichtung denselben und dem Unterricht beizuwohnen; sogar die mässigen Geldstrafen gefallen mir dabei; es waren dies bessere Mittel, die alten Hebammen am „grau werden" zu verhindern, als das *bon plaisir* eines Oberammenherrn bei der Auswahl der neuen Lehrtochter, bei dem *avancement* der Examinirten zur Vortäufferin „wegen ihres habenden Verstandes, Leibs, Lebenswandels und Erfahrenheit", und der Vortäufferin zur Geschwornen.

Wenn eine solche Verordnung mit voller Liebe durchgeführt worden wäre, so hätte die Schule mit der Zeit eine musterhafte Hebammen-Academie gegeben; mehr als eine Louise Bourgeois und Mad. Lachapelle hätte sich darin ausbilden können.

Fried der Vater hielt seine Vorlesungen in deutscher Sprache, mit Zugrundelegung des Buchs von van Hoorn, schrieb aber kein Handbuch, wie es die H. Ordnung erheischte; er liess tüchtig am Phantom üben, huldigte einer sehr activen Intervention, verwarf nicht die Perforation beim lebenden Kind, wenn die Zange nicht ausreichte; Fuss-, Steiss- und Gesichtslagen erheischen manuelles oder instrumentales Einschreiten; die Nachgeburt wird alsobald herausbefördert; dann erst wird abgenabelt; die Ligatur des Strangs ist nicht absolut nothwendig.

Schüler hat er unzählige gebildet; von allen Orten gelangten Begehren an die Facultät: man möge einen *accoucheur* schicken, der auch Hebammen bilden könne; denn — „ein solcher ist in Deutschland ein rarer Vogel" (6).

Sein berühmtester Schüler ist der Göttinger Rœderer; ein berüchtigter war Deisch, doct. Argent., 1741 (Conf. 34; II, 426); der Schlesier Thebesius aber hat seinen Lehren die meiste Verbreitung verschafft. Er selbst hat nichts geschrieben. Fritze Fr. Aug., doct. 1779, *de conceptione tubaria;* schrieb über *sectio cæsarea;* wurde Professor in Herborn 1785. Nebel K. L. wurde Prof. in Giessen. Frieds erster Adjunkt J. G. Scheid hat den De la Motte übersetzt.

Der Sohn Fried setzte dem Werke seines Vaters die Krone auf durch Herausgabe des: *De jure obstetricum secundum statuta Argent. 1758 u. 1760.* Er doctorirte 1760; schrieb ein Lehrbuch: G. Alb. Fried. Anfangsgründe der Geburtshilfe. Strasb. J. G., bei Bauer 1769; mit Abbildungen des Geburtsstuhls und Betts, der Zange von Levret, einer gezähnten Zange, eines krummen Hakens, eines Schlingenträgers und eines *Pessariums.* — Fried hat später noch 2 Zangenmodelle erfunden. Vid. Fries. Diss. *de usu forcipis,* Arg. 1771, und Mulder, *Historia forcipum* (34, 615).

Nach dem Ableben Frieds, 1769, trat ein unerquicklicher Zustand ein: Fried hatte keine academische Stellung inne gehabt; aus municipalen Mitteln erstanden, musste seine Institution der Alternative verfallen. Andererseits hielt die Facultät darauf, dass der jeweilige erste Ammenlehrer zum *P. extraordinarius obstetriciae* ernannt werde, ohne weiteres Anrecht auf eine Professur; die Wahl fiel auf Weigen, als ersten Lehrer; G. Alb. Fried, der Sohn, sollte Adjunkt sein.

Zwischen den Herren XXI, dem *Syndicus regius* und den Oberammenherren wurde debattirt (*Memoriale* der HH. XXI, 12. April 1769), wie man es mit der Wahl des Weigen zum Extraordinarius halten wolle; Weigen trat schliesslich ins Amt,

mit Fried, dem Sohn, *ad latus*[1]. Beide starben in derselben Woche des Jahres 1773 und wurden durch Serin und J. M. Rœderer ersetzt. Ersterer starb 1778, R. rückte vor. Den 30. November 1778 erklärt die Facultät den Herren XV mit Bedauern, dass man ihr den ausübenden Theil der *Obstetricie* entrissen habe (und

[1] **Anmerkung für Freunde der Göthe-Litteratur.** Dass Göthe Anatomie bei Lobstein «dem dicken Chirurgen» und Chemie bei Reinbold Spielmann gehört hat, steht fest. Im IX. Buch von *Dichtung und Wahrheit* heisst es: «Und so besuchte ich auch das Klinicum des älteren Doctor Ehrmann, sowie die Lectionen der Entbindungskunst seines Sohnes.» Bei dieser nach vierzig Jahren gemachten Aufzeichnung muss ein *lapsus memoriæ* unterlaufen sein. Ich weiss nur von 5 Ehrmann zu berichten: zwei waren Juristen, Friedrich Ludwig trieb Physik und experimentirte über Gasverbrennung; Theophil Friedrich schrieb in Stuttgart verschiedenes für Frauenzimmer. — Die drei letzten sind: J. Christian, der Vater, geb. 1710, also damals 60 Jahre alt, Stadtphysikus, Oberammen- und Apothekerherr und *Decanus collegii medici;* wegen dieses Titels machen ihn die Lexica zum Professor. Lœper G. Werke XXI. Anm. p. 375 meint er sei der Kliniker Göthes gewesen; seine Information hat er in einem Almanach geholt, worin der Sohn genannt ist als *enseignant la Pratique.* — In der Seminar-Bibliothek liegt ein *Programma Præside Hermanno, ad orationem inauguralem qua Jo. Fr. Ehrmannus munus Prof. ord. clinices XXI. Aug. 1782 auspicabit invitans*, wo besagter E., der ältere Sohn Christians, sein *curriculum vitæ* bis ins einzelste Detail angibt, aber die Hebammenschule nicht nennt; das könnte man so auslegen, dass er darüber schweigt, weil diese Schule nicht academisch war; was ihn nicht gehindert hätte 1770 «nach Martini das Collegium der Geburtshilfe anzuschlagen und die Lernbegierigen einzuladen. Stillingen war dies ein Hauptstück, deswegen fand er sich des Montags abends (12 Nov.) mit anderen (auch mit Göthe) ein, um zu unterschreiben»; so Lœper. — Stilling selbst (Wanderschaft Berlin und Leipzig, 1778, p. 149) ist aber sehr laconisch, nennt den Namen des Lehrers gar nicht; später nennt er Ehrmann als *Kliniker* p. 157 (in unserer Matrikel ist Stilling am 24. September 1770 eingeschrieben, Johannes Henricus Jung [Elberfeld ausgestrichen] Ronsdorfensis). — Ein Commentator, welcher sich an den Namen Ehrmann klammern würde, könnte folgendermassen urtheilen: «Von Vater und Sohn, wie Lœper meint, kann keine Rede mehr sein: Jo. Friedrich war der Kliniker, und ein Sohn war ihm noch nicht geboren; den einen wie den anderen Unterricht muss derselbe Jo. Friedrich ertheilt haben, oder etwa hat sein um zehn Jahre jüngerer Bruder den der Entbindungskunst ertheilt.» — Aber dieser (fünfte) Ehrmann, Jo. Christian «bekannt durch seine Beziehungen zu Göthe, mit dem er gleichalterig war» (W. Stricker, Biogr. Lex. von A. Hirsch 1885), war im Jahr 1770 erst 21 Jahre alt, doctorirte 1772 (de colchico) in Basel, hat sich auch den Magistergrad nicht in Strassburg erworben, und war der Strassburger Facultät fremd geblieben. (Jo. Friedrich hatte auch einen Theil seiner Studien in Basel und Tübingen gemacht.) Dieser Jo. Christian E. zog nach Frankfurt, heiratete eine Frankfurterin, schrieb über Hippiatrik, Tripper, Macrobiotik und gegen die Vaccination; seine Beziehungen zu Göthe mögen wohl in Frankfurt geknüpft worden sein, und so wird auch Göthe den älteren und den jüngeren Bruder, den ersten mit Recht mit der Klinik, den zweiten mit Unrecht mit dem Unterricht über Geburtshilfe in der Erinnerung verknüpft, und aus dem Gedächtniss niedergeschrieben haben.

Aus einer hässlichen Polemik zwischen Ostertag Vater und Sohn einerseits, und Kramp, dem zweiten Geburtshelfer, entsprungen aus der *Alternative*, erfahren wir (*Réponse de M. Ostertag, père, 18 févr. 1792*), dass seit 1783 kein *vicarius* mehr angestellt war, dass der *Titular* für Mediciner, Chirurgen und Hebammen liest; der *ad latus* und *successor designatus* einen *cours d'accouchement public* (wem?) hält, und poliklinische Armenpraxis treibt; von Kramp *Analyse des faits et principes avances par MM. Ostertag* erfahren wir, dass in den früheren Perioden unter Fried, Weigen und Rœderer der Zulauf so gross war, dass sich die zwei jeweiligen Lehrer die Hörer vertheilten. Meine unmassgebliche Meinung geht also dahin, dass Göthe mit Jung-Stilling bei dem *Titular* Vorlesung hörte, das war damals Josias Weigen. Fried, der Sohn, war sein *ad latus* und wird die Hebammen unterrichtet haben, welche keine 6 Louis d'or zahlten; vielleicht auch die ärmeren Tonsoren policlinisch; wer Vicarius war von 1769 bis 1771, weiss ich nicht; da der Vicarius unter keiner Bedingung Unterricht ertheilen durfte, so hat dieser Umstand keine Wichtigkeit.

Serin gegeben?) sie hätte einen jungen Arzt ausgebildet, der aber so vieler Hindernisse wegen ins Ausland gegangen und dort hochgeschätzt sei; schlägt zwei Candidaten vor, Corvinus und Würtz, um Serin zu ersetzen; wiederum befragt, am 12. Mai 1779, schlägt sie einen Katholiken vor, Jacquerez[1], der aber, von der Paderborner Landschaft berufen, dorthin abgeht. Schliesslich tritt Ostertag ins Amt (1780) und wird nach dem Abgang Rœderers Primarius; hält 1785 allein Vorlesung. Würtz ist sein Adjunct bis 1789. Dann wird Adjunkt ein Mathematiker, Kramp, 1792.

Mesmerismus und Goldmacherkunst. Zehn Jahre nach Göthe's Anwesenheit in Strassburg giengen die Wellen viel höher: Puységur hatte alles was nobel war in den Mesmerismus verstrickt; seine *Société harmonique des amis réunis* liess Berichte drucken: 1787-1789; Ehrmann der Kliniker war Archivar.

Ostertag, damals noch zweiter Geburtshelfer am Spital, gründete eine Conkurrenzgesellschaft, über welche Jördens in «Neues Journal» von Hufeland VIII, II, p. 81, 1802, höchst Lehrreiches und Lobendes berichtet.

Bei einer Kreisenden aus Ostertag's Armenpraxis wurde, weil sich das Geburtsgeschäft in die Länge zog, von einem Unberufenen Cagliostro eingeführt; dieser bekannte Schwindler trieb in Strassburg auch Armenpraxis, um die reichen Vögel auf seinen Leim zu locken; er verschrieb der Frau ein *Pellens* (aus *p. trochisc. myrrhæ, lappæ maj.* und *semin. Cheiranthi cheiri.* und feierte damit einen wohlfeilen Triumph: als die Blase sprang genas die Frau eines Kindleins, zum grossen Ruhm des falschen Grafen, und zur Beschämung Ostertags.

Cagliostro trieb auch Magnetismus, dazu egyptische Freimaurerei, *machte* dem Cardinal Rohan *Gold vor*, und war in Paris dessen Helfershelfer in der Halsbandgeschichte; in Rom wurde ihm der Process gemacht. A. Stoltz. *Épisode médical, Mém. de la Soc. de méd.* III, p. 284.) — Die zwei Magnetismusgesellschaften wurden unter der Republik bald darauf aufgelöst, Ostertag wurde verhaftet und starb einige Zeit nachher (2 p. 35).

Ich müsste noch einige Seiten voll schreiben, wollte ich alles bringen, was in dem Spital-Archiv zu finden ist über die practischen Geburtshelfer und Vicarii, Weigen (1750), Serin (1773), Ostertag (1780), Kramp, Schweighæuser, Schneiter, Kratz. Zu guter Letzt wurde diesem Kratz als Adjunctus der Sohn des Professors Lobstein, Jacob Fried. Daniel, beigegeben (Biogr. 15), welcher alsobald zum dociren sich anschickte (trotzdem solches dem vicarius nicht zustand, so behauptete Kratz), den Präfect auf seine Seite brachte, aber, da er den Beweis genügender Studien schuldig blieb und nur ein *honoris causa* in Halle am 28. Februar 1801 erworbenes Diplom vorweisen konnte, schliesslich abgewiesen wurde, bei welcher Gelegenheit sein Vetter J. Fried. Lobstein, der Giessener, die Stelle bekam (Spital-Archiv). Es muss dazu erinnert werden, dass Flamant damals an der École de santé sowie später an der École de médecine eine Klinik leitete, in welcher nahezu ebensoviel Geburten vorkamen als in der Hebammenschule; die Trennung war somit eine vollständige.

---

[1] Seit 1779 war eine Hebammenschule am Militärspital. Der zweite Arzt desselben stand ihr vor; ich vermuthe es war einmal jener Jacquerez. Man hat von ihm: De partu laborioso propter gangrænam et rupturam uteri, diss. 1775, und: Engelhard Jo. Fr., de partu difficili ob fœtus depravatum situm; 1779 mit einem Fall von Wendung durch Jacquerez M. Dr. nosoc. reg. mil. arg. medico extraord. — Ein Arzt mit Namen Silberling war auch einmal Professor an der Schule des Militärspitals. Es sollte diese Schule Hebammen für die Provinz bilden; sie war von *M. de la Galaizière, intendant de la province d'Alsace*, gegründet worden.

Schlegel (35) gibt einige werthvolle Notizen über die Einrichtungen der Locale ums Jahr 1800, auch über das Findelhaus (Academie).

Joh. Georg Rœderer war ein Kind Strassburgs, der Sohn eines Juweliers und Rathsherrn. Sein Wirkungskreis war Gœttingen, wohin ihn Haller berief; er gründete dort die geburtshilfliche Klinik nach Fried'schem Muster; nach Hallers Abgang las er Anatomie im Winter, Physiologie im Sommer, Geburtshilfe und gerichtliche Medicin; hielt Secirübungen, gab Operationscurse am Leichnam und besorgte seine geburtshilfliche Klinik; in seinen letzten Lebensjahren errichtete er noch eine medicinische Klinik. Ich kann mir nicht beifallen lassen, über eine solche Thätigkeit zu berichten. Einiges muss ich doch anführen; zum ersten seinen Studiengang: acht Jahre Gymnasium, fünf Jahre philosophischen Studiums, drei Jahre Arzneikunde; bei Sachs, Eisenmann, Böcler, Grauel, Behr[1], Le Riche und Fried; dann kam eine Reise nach Paris: *collegia* bei Ferrein, Anatomie; bei Grégoire, Geburtshilfe; bei Abbé Nollet, Physik; bei Jussieu, Botanik; bei Faget und Didier, Chirurgie; 1748 reist er nach London: hört bei Hunter Anatomie; bei Smellie Geburtshilfe; bei Lobb Medicin; bei Sloane Naturgeschichte; dann geht er nach Oxford; 1749 nach Holland; hört bei Albinus Anatomie; bei Muschenbrock Physik; weitere *collegia* bei Royen, Winter und Gaub; zuletzt reist er nach Göttingen, wo ihn Haller schätzen lernt; dann, zurückgekehrt nach Strassburg, studirt er wiederum bei Le Riche und bei Fried, vertheidigt seine Thesen, reicht seine Dissertation „*De fœtu perfecto*" ein, hält eine öffentliche Rede, *de variolis, morbo novo*, und empfängt am 17. Dec. 1750 die Doctorwürde; Jahrs darauf zog er nach Göttingen; er war 1726 geboren, also bei seinem Abgang 25 Jahre alt.

Ueber seine Schriften kann ich unmöglich berichten; es sind deren zu viele. Conf. Siebold, (34) und Rohlfs (11). Dass R. über Obstetrik lateinisch schrieb, zeigt schon, dass ihm die Tonsorenzunft gleichgiltig war. Den Vortheil hatte es, dass seine Lehre im Ausland bekannt wurde.

Ueber eine seiner Schriften kann ich aber nicht schweigen: *de morbo mucoso. Auctore Rœderer & Wagler.*

Es handelt sich um eine Epidemie, entstanden durch die Einquartierung von 8000 Franzosen im siebenjährigen Kriege, Hunger, Elend und Malaria; vermuthlich

[1] Behr war nicht an der Universität; man hat von ihm: Behrii Ge. H. med. pract. arg. lexicon physico-chimico-medicum c. præf. Mich. Alberti univ. Freder. Med. et Phil. nat. Prof. Arg. Jo. Beck, 1738, 4°. — Behrii Ge. H. Physiologia medica. Arg. Jo. Beck, 1736, 1°. — Behr soll viele Dissertationen für Andere verfertigt haben.

Flecktyphus, vielleicht Hungertyphusfälle. Das Beste sind die Figuren, weil man daran ersieht, dass Schorfe im Darm nicht vorkamen, Ascariden und Trichocephalen überall! Aber die Krankheit wird erklärt als etwas, das ich der Kürze wegen so ausdrücken will: Ein Enkel der Intermittens, ein Sohn der Dysenterie, erzeugt in wilder Ehe mit dem Scorbut. Dahin führt Uebergelehrtheit; man nennt so etwas Metaschematismus. Die Schrift wurde, sogar zweimal, 45 Jahre nach ihrem Erscheinen, ins Französische übersetzt. Pinel lobt sie ungemein; es muss pyretologische Wahlverwandtschaft ihn dazu bewogen haben.

Rœderers Tod wurde auch zum pyretologischen Räthsel; er starb in seiner Vaterstadt den 4. April 1763 in seinem 37. Lebensjahre. Schweighæuser (*Pratique des acc.*, Strasb. 1835, XX) berichtet, er habe ein gallicht nervöses Fieber (Typhus abd!) davon bekommen, dass er erfuhr, man hätte ihm eine Professur in Strassburg geben wollen, die Berufung sei aber an einer Intrigue gescheitert.

EINMISCHUNG DES PRÆTOR REGIUS.

Bevormundungsversuche. Das kritische Jahr 1750.

Die Macht des *Praetor regius*, einer Art königlichen Statthalters, wurde auch auf die Universität ausgedehnt, und so der Einfluss des durch die Scholarchen repräsentirten Magistrats geschmälert; es entstand eine Art von *vice-curatorium*, an welches sich, wie es in solchen Fällen geschieht, die Unzufriedenen wandten; sei es Professoren, oder Studirende, oder Herrn vom Magistrat; der complicirte Mechanismus der Regierung begünstigte diese Einmischung des Praetors, die Regierung lag nemlich in den Händen dreier geheimer Kammern, der XIII, der XV und der XXI; das *plenum* des kleinen und des grossen Raths wurde viel seltener beigezogen.

In dem Maase, als die Parität der Kulte sich durch die Zunahme der eingewanderten Bevölkerung verwirklichte, trat die Wichtigkeit des vereinbarten Normaljahrs 1624, welches den *status quo* des Besitzthums der Protestanten fixirte, in den Vordergrund; dabei sorgte der Praetor dafür, dass *homines novi* von seiner Partei, soviel als thunlich, sogar mehr als billig, in das Regiment gewählt wurden.

Zu seiner Partei gehörte vorab, was nicht zur Augsburgischen Confession zählte, Katholiken, Huguenotten, Juden; dem jeweiligen Praetor fiel dabei die Rolle des *moderator* zu, und die meisten wussten diese Situation mit Geschick auszubeuten; unter diesen Umständen würde Strassburg die

Stadt der Toleranz, wie es später Franz Ehrmann vor dem *Conseil des Cinq cents* von ihr rühmt. (Davon im dritten Abschnitt.)

Die Hauptwaffe des Praetors war die Handhabung der Alternative; als Hebel gebrauchte d'Autigny die *Société des sciences et des lettres*, deren Präsident er war; ein anderer Sporn war die Anwartschaft auf den Titel eines *membre associé de la Société royale de médecine.*

Je nachgiebiger die Herren vom Regiment in schwerwiegenden Sachen waren, desto tyrannischer wurden sie in den kleinen; dadurch verloren sie alle Popularität; diess trat deutlich zu Tage, als der von einem Klinglin aus des gefallenen Praetors Familie geplante und ins Werk gesetzte Sturm auf die Pfalz ausgeführt wurde, wobei ein Pöbelhaufen unverhindert das Regierungsgebäude plündern und die Acten nach Kräften zerstören konnte.

Es musste das ehemals so feste Band zwischen Bürgerschaft und Regierung schon sehr gelockert sein, dass ein solcher unerhörter Frevel ins Werk gesetzt werden konnte; 14 Tage darauf war der 4. August 1789; gleich darauf wurde die Spitze der Regierung, die geheimen Kammern, aufgelöst; ebenso wurde das Corps der Schöffen aufgelöst, durch Neuwahl ersetzt und die Kammern reconstituirt. Sieben Monate darauf wurde alles definitiv abgeschafft und am 18. März 1790 eine Art Municipalität geschaffen, mit Dietrich als Bürgermeister. Bei diesem Wechsel kamen neue Schichten an die Oberfläche, meist wieder Leute vom Handwerk; *multa renascuntur.*

Diese Erläuterungen waren höchst nothwendig zum Verständniss der letzten Capitel dieses Abschnitts.

Bevormundungsversuche.

Den 21. Mai 1685 wird dem ersten (damals in Breisach residirenden) Praetor Obrecht die Direction der Universität, im Verband mit den Scholarchen, zugewiesen, angeblich wegen Aufrechthaltung der concedirten (oder vielmehr confirmirten) Privilegien.

Im Jahr 1706 klagen die Studenten (wohl nicht ohne Grund), dass man sie in den Präliminardisciplinen herumschleppe, wohl anderthalb bis zwei Jahre in einer einzigen Disciplin, wozu ein Semester genügt hätte: die Professoren werden monirt, fleissiger zu seyn.

Im März 1736 erhebt Ph. v. Berstett (von Klinglin aufgestachelt?) an die HH. XXI Klage über die Verwahrlosung der *lectiones publicae*, und

über die Art, wie die Professoren ernannt werden, ohne dass dem Einflusse der Anverwandten gesteuert werde, und erinnert: dass, wenn auch der Magistrat dem Professorenconvent die Wahl für gewöhnlich überlasse, dies nicht anders als wie eine Delegation anzusehen sei, und der Magistrat manchmal, und nicht nur bei Stichwahl, die Professoren *ex officio* ernennen könne; es seien die Stellen Monopol geworden, eine Oligarchie sei eingerissen, keine *vota libera* könnten mehr Platz finden: es wird decretirt dass die Statuten der Universität zu erneuern sind.

In dem Protocoll einer Verhandlung des Plenums von 1760 erklärt Prof. Schaller dem Pleno, warum die *auditoria publica* gefallen und die *collegia privata* aufgekommen sind: Wir haben die alten *lustrationes* nicht mehr, da jedes Halbjahr Rector und Decani die Facultäten beriefen nacheinander, um über die Studiosen zu sprechen, die guten kennen zu lernen, die säumigen zu ermahnen, Jahrs darauf die Eltern und Vögte zu benachrichtigen, und schliesslich den *Magistratus loci.*

Im Jahr 1749 wird Klinglin, der *Praetor, aggressiv;* hinter ihm stand der Kanzler d'Aguesseau; den 2. Mai 1749 wird im Convente der Professoren ein Schreiben des *Praetors* verlesen, in dem es heisst: die vielen Geschäfte des Prof. Sachs, die Gebrechen des Hrn. Bœcler, und die persönlichen Interessen, welche Hr. Eisenmann verfolgt, haben die Facultät tief heruntergebracht. Und — *in cauda venenum* — er, Klinglin, wolle der Facultät einen vierten Professor zulegen.

Sachs antwortet: Er habe eine vollständige Pathologie nach der heutigen Theorie und Praxis verfasst, und dictire sie *ad calamum;* dies wäre die Basis seiner Lectionen; *Privat collegia* zu halten, dazu habe er keine Zeit, seiner vielen Occupationen halber (wohl Civilpraxis). Eisenmann und (Ph. H.) Bœcler gäben sich die Mühe, mit seinem Vorwissen das fehlende zu ersetzen, aber wenn es seyn müsste, würde er dennoch *collegia privata* lesen.

Eisenmann verantwortet sich, sogar in zwei Schreiben, und schiebt die Schuld auf den Prosector (Hummel), vergisst aber zu bemerken, dass der Gewinnst getheilt wurde und er die *pars leonina* zog. **Einen vierten Professor aber brauche man nicht.** Dieser sein Ausspruch war vermuthlich die Meinung der Universität, welche hier die Alternative wittern mochte und die Anstellung eines Leriche; denn zwei hochgeschätzte Lehrer, Ph. H. Bœcler und Grauel, waren zur Hand; aber Eisenmann theilte nicht gern mit seinesgleichen.

Der Praetor begehrt praktische *publica,* die gratis gelesen würden, der armen Studenten wegen (weder Anatomie noch Botanik waren gratis, obgleich *publica*); Professoren, die ihre Partie wüssten; eine Bibliothek, die den Studenten offen stünde, etc., etc.

Im Jahre 1750 wird der Zustand geradezu gefährlich: Entweder die Alternative, oder für uns den Lehrstuhl des canonischen Rechts! — so war die Frage gestellt von Seiten des Praetors und der bischöflichen Universität. Schœpflin gelang es in Versailles und Paris, beim König, beim Dauphin und beim Kanzler, die Sache niederzuschlagen; in einem Schreiben an den Ammeister Faber d. d. 26. Juli 1751 erzählt er, welcher Gefahr die Universität entronnen sei; er lässt nicht undeutlich durchfühlen, dass weder die Abmachungen von Münster-Osnabrück 1648, noch die von Illkirch 1681 das Unheil verhüteten, sondern dass lediglich das *bon plaisir* des viel geschmähten *Louis le Bien-aimé* der lutherischen Universität Strassburgs kein Haar krümmen liess, während es die katholische Academie von Cahors auflöste.

Jetzt kömmt die Zeit, über welche unser Giessener Alefeld das Licht seiner lieben Briefe wirft; wir ersehen daraus, dass die Lehrer dreier Disciplinen ihn, wie so viele andere, hergezogen hatten: in der Anatomie, ein Prosector, der für alles geschmiert seyn will, und ein mürrischer Professor; in der Geburtshilfe ein *accoucheur,* der die Facultät nichts angeht (sie betont dies bei jeder Gelegenheit); endlich..... Leriche!

DIE INNERE KLINIK.

Die innere Klinik Strassburgs ist, man kann sagen, durch einen zufälligen Umstand berühmt geworden; sie verdankt ihren Ruhm Gœthe. „Die grosse Heiterkeit und Behaglichkeit, womit der verehrte Lehrer uns von Bett zu Bett führte, die genaue Bemerkung bedeutender Symptome, die Beurtheilung des Gangs der Krankheit überhaupt, die schöne hippokratische Verfahrungsart, wodurch sich, ohne Theorie, aus einer eigenen Erfahrung die Gestalten des Wissens heraufgaben, die Schlussreden, mit denen er gewöhnlich seine Stunden zu krönen pflegte, das alles zog mich zu ihm hin."

Diesen Passus hat jedermann gelesen, und jedes weitere Lob Ehrmanns wäre eine überflüssige Zuthat; diesen Ehrmann hat aber die Facultät 11 Jahre als *doctor legens* und 4 Jahre als *extraordinarius* darben lassen, keinen Finger gerührt, um ihm seine Situation erträglich und

ehrenvoll zu machen; gelegentlich gibt einmal ein Professor zu Protokoll: „Der Patholog liest für gewöhnlich auch die Klinik; dafür hat er ein Zimmer im Spital, das den Spital und die Facultät nichts kostet“. Die Klinik war *publicum* und *gratis;* wenn Ehrmann Klinik halten durfte, so verdankte er es dem Umstand, dass er seit 1763 Bœhms, des Spitalarzts (und Senators), *vicarius* war und dessen Schwiegersohn wurde.

Die Ehrmann waren *homines novi;* sie sollen, so sagt man, von semitischer Abkunft gewesen seyn; der Vater Christian, der *decanus collegii,* war mit Reinbold Spielmann Schöff bei den Tuchern, der Professor mit J. J. Spielmann Schöff bei den Schuhmachern; dies war auch ein *novum,* dass Professoren in den Zünften Popularität suchten; er bildete mit Hermann und Lobstein ein neues Geschlecht von Professoren; ein frischer Geist wehte über diesen Männern; sie hatten in ihrer Kindheit, Hermann und Lobstein wenigstens, das Strassburger Pflaster nicht unter den Sohlen gehabt, wie zwanzig ihrer Vorfahren im Amt. Zwei von ihnen starben früh genug, um den grossen Krach nicht zu erleben, der dritte, Hermann, starb bald hernach; vorerst aber musste er, im Verein mit den Lauth und J. J. Spielmann, jene Reihe von Schriftstücken verfassen, welche unter anderem einen Saal erbetteln beim Magistrat, mit 16 Betten im Ganzen und einem Verschlag in der Mitte, und damit eingestehen, dass es vorher mit der Klinik nicht viel bedeutete.

Warum die innere Klinik und die ganze Pathologie im Hintergrund stand, muss ich jetzo erläutern.

Wenn ein Kind Strassburgs mit Ehren deponirt hatte, im *Gymnasio,* so lagen mindestens 6 Jahre philosophischen Studiums vor ihm, während welcher es sich umsehen konnte, *quibus auxiliis et quomodo* etwas aus ihm werden möchte in der Universität. Zwei oder drei derer, welche später Professoren der Medicin wurden, hatten sich in der Mathematik versucht, einer oder der andere im *Jus,* die meisten hatten nach der Physik gegriffen, mit oder ohne die Chemie, einige zur Eloquenz und Poesie, andere zur Logik und Metaphysik. Für Fremde, wie Nenter, war gar kein Aufkommen möglich; manche, viele sogar blieben in der philosophischen Facultät hängen, ob sie schon *doctores medicinae* und Assistenten der Facultät waren, und als solche öfters verwendet wurden (so Grauel, Schurer). Die glücklicheren kamen zur Botanik oder zur Chemie, oder zu beiden zugleich, oder zur Anatomie und Chirurgie; wurde ihnen dies zu mühsam, so erfassten sie eine Gelegenheit und wurden Pathologen; so Salzmann, so Eisenmann, Pfeffinger und Lobstein Schlag auf

Schlag; macht auch die philosophische Facultät vielleicht einen Polyhistor, so heckt sie doch keinen Kliniker aus, ein solcher blieb immer ein rarer Vogel.

Es war vielleicht nicht Uebertreibung, wenn einmal der *Praetor regius* monirte: nicht alle Professoren seien ihrem Amt gewachsen; das Amt wechselte zu oft; Pfeffinger hatte dem Decan erklärt, als er das seinige antrat, er habe nicht im Sinn je die Anatomie zu verlassen, und gerade ihn traf das Schicksal, frühzeitig Patholog zu werden und durch 14 lange Jahre zu bleiben.

Bei Sachs stand die Sache etwas besser; er war früh schon ein beschäftigter Practiker gewesen; bei seinen Retorten aber und bei der Botanik war er 52 Jahre alt geworden, bis er die Pathologie zu dictiren anfing, und 70, bis er die Klinik übernahm!

Wir werden nicht irre gehen mit der Annahme, dass das Drängen des Praetors Klinglin im Jahre 1749 den greisen Sachs vermochte, ein mehreres für die innere Medicin zu thun; es scheint also, Sachs habe die im Jahre 1737 von Räth und XXI verordnete Klinik, welche durch den im Jahr 1738 erfolgten Tod von Jo. Salzmann ins Stocken gerathen, wieder aufgenommen, und von Zeit zu Zeit ins Werk gesetzt; im Jahr 1761 besagt sein Anschlag: *Lectiones publicas M. S. pathologico-practici explicare continuabit*, was auf Dictiren mehr als auf Klinikhalten Schlüsse zulässt. Nichtsdestoweniger wurde ab und zu Klinik gehalten ungefähr von 1756 bis 1762; wenn aber gesagt wird, es wären drei und sogar vier Säle gewesen, in welchen er Klinik hielt, so kann das nur so zu verstehen seyn, dass Sachs sich in einigen Sälen seine Kranken auswählen durfte; Spitalarzt war er nicht.

Mit dem Ableben von Sachs war es mit der Klinik zu Ende, wie aus späteren Verhandlungen der Facultät hervorgeht; Eisenmann hielt keine; als Pfeffinger Patholog wurde, trat der junge Ehrmann als *lector* die Klinik an und brachte sie auf den von Gœthe geschilderten Fuss; es machte dieser Erfolg auf Pfeffinger eine eigenthümliche Wirkung. Im Jahre 1772 (zwei Jahre nach Gœthe's Besuch der Ehrmann'schen Klinik) fühlt er sich auch geneigt, Klinik zu halten, und richtet eine *requête* an die Pfleger des Spitals; diese antworten: weil die dem damaligen (war Salzmann oder Sachs gemeint?) Professor aufgetragenen *sparta* von dessen *successoribus* schon geraume Zeit freiwillig derelinquiret, bis hierhero aber von beiden *medicis ordinariis* (Milhavt und Bœhm) sowohl, als insbesondere auch von Herrn Dr. Ehrmann, dem *vicario* und *professore*

medicinae extraordinario mit allgemeinem Beifall zu grossem Vortheil der dem *studio medico* sich widmenden Fremden und Einheimischen trefflich wohl versehen worden, so wäre dermalen eine mit der heutigen Einrichtung des Spitals nicht leicht in übereinstimmendes Verhältniss zu bringende mögliche Veränderung mit nichten zu rathen. (Spit. Archiv., Protoc. 9 mai 1772.)[1]

Auf diese abschlägige Antwort der Pfleger konnte sich Pfeffinger gefasst machen; da jene vorerst das Gutachten des Stadtphysikus (Ch. Ehrmann des Vaters) und der 2 Ordinarien Mulhavt und Bœhm, dessen letzterer *vicarius* J. F. Ehrmann war, einholten, so war Alles verlorene Mühe.

Nach Ehrmanns verfrühtem Ableben übernahm J. J. Spielmann das Amt des Klinikers, wie aus den Programmen zu ersehen, und machte morgendliche und abendliche Visiten in irgend einem ihm zugestandenen Saal oder Zimmer.

Ich kann dreist behaupten, dass im 18. Jahrhundert die medicinische Facultät (bis kurz vor 1786, als J. F. Ehrmann *ordinarius* des Spitals wurde) kein dauerndes Recht besass auf ein einziges Bett im Bürgerspital; nach Frieds Tode klagt die Facultät dem Magistrat man habe ihr die Praxis der Obstetrik genommen — ein chirurgisches Bett hatte sie so wie so nicht, und eine innere Klinik bestand, für gewöhnlich, durch blosse Toleranz der Spitalärzte. Wie könnte denn die Facultät im Jahre 1789, im April und wieder im December, zwei Eingaben an den Magistrat machen behufs Verordnung eines klinischen Saals, wenn sie einen solchen *de Jure* besessen hätte?

ALLMÄLIGER NIEDERGANG.

In einem Erlass des Rectors L. Th. Walliserus, 6 kal. Maji ann. MDCXXVII, heisst es von der Verfassung der Universität: *Qualis etiam nunc est, et, Deo dante, manebit, quamdiu Academia stabit; stet autem, faxit Deus, quamdiu staturus mundus est.*

Die Welt steht noch, aber jene damals sechs Jahre alte Universität ist schon lange nicht mehr; uns, die wir ihren Untergang aus der nebelgrauen Weite eines Jahrhunderts betrachten, kömmt er vor wie ein jäher

[1] Der Giessener Jo. Fried. Lobstein hat in eine Rede, gehalten am 17. Dec. 1829, merkwürdigerweise sehr ungenaue Angaben über die Klinik der alten Universität eingeflochten.

Sturz; jäh war nur das Schreckensjahr 1793—1794, mit seinen unberechenbaren Begebenheiten; es ging dieser furchtbaren Krisis aber ein längeres Siechthum voraus.

Die schönsten Jahre (für die med. Facultät) waren von 1747 bis 1775; zehn Jahre später ist die Frequenz auf die Hälfte gesunken, 1794 auf Null. Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit und Menschenrechte waren auf allen Zungen, auch in vielen Herzen; alles stand im rosigen Lichte der kommenden Weltverbesserung; die Strassburger Doctoranden erbaten sich ihren Theil im Mai des Jahrs 1789, in Form von weissgekleideten Mädchen als Paranymphen zu ihrem Promotions-Aufzug in den Spiegel (42); die mit Juwelen geschmückten Knaben, behagten ihnen nicht mehr[1].

Die Frequenz aber nahm ab; seit Lobsteins Krankheit und Tod wurde die Abnahme bitter empfunden. Spät genug kümmert sich die Facultät ernstlich darum (den 29. Oct. 1788 finde ich die erste Klage) und fängt an darüber nachzugrübeln wie dem wohl abzuhelfen sei.

Am 14. April 1789 wird der Facultät schwül; sie reicht beim Magistrat ein langes *factum* ein, in welchem von vielem die Rede ist, aber Wichtiges verschwiegen wird.

„Man hat (ehedem) geglaubt, wenn nur ein angehender Arzt eine gründliche Kenntniss des menschlichen Körpers besitzt, so folgt das übrige schon von selbst nach. Erst in neuerer Zeit hat man einmüthig eingesehen, dass ein junger Arzt oder Wundarzt immer unvollkommen aus den Händen seiner Lehrer entlassen war, wenn er nicht von diesen unmittelbar Anleitung, Kranke zu behandeln, genossen hat..... Man hat ihnen mehrere Jahre über Anatomie, Botanik, Chemie u. s. f. Vorlesungen gehalten, man hat ihnen nachher die Krankheiten erklärt und gesagt, wie sie zu behandeln sind; man hat sie aber nicht zu Kranken geführt, etc..... Seitdem nun diese Unvollkommenheiten allgemein eingesehen worden sind, auf allen Universitäten Deutschlands (woher die meisten Studirenden zu uns gekommen sind), sind solche Anstalten getroffen worden, dass junge Leute sehen können, wie Kranke von ihren Lehrern behandelt werden, und wo der Lehrer wöchentlich in bestimmten Stunden dasjenige, was er am Krankenbett genennt und verordnet hat, erklärt. Strassburg ist die einzige, welche diese Vortheile nicht geniesst, und vielleicht die einzige, wo man sie ohne Beschwerlichkeit und Kosten haben konnte."

[1] Decret 19. Mart. 1670, wegen des allzuprächtigen Schmucks der Jungen Knaben bey den *actionibus doctoralibus* und *magistralibus*: das Ueberflüssige und Allzuprächtige abzuschaffen, das Zierliche aber und der Ehrbarkeit Wohlanständige zu behalten.

Die Facultät wünscht also mit klinischen Anstalten versehen zu werden! „Es hatten Räth und XXI anno 1737 schon ein Klinicum verordnet, welches mehrere Jahre lang von Prof. Salzmann geschehen.....“ Schliesslich ist ihre Meinung :

„1. Dass dem Professor *Pathologiae* im Spital eine bestimmte Anzahl Betten angewiesen werde, &a.; 2. dass dem Prof. *Chirurgiae* ebenfalls Gelegenheit verschafft werde, denen Studenten, die sich auf Medicin und Chirurgie legen, die Gründe der Wundarzneykunst practisch und die Handgriffe augenscheinlich zu lehren.“

Hier tritt die Halbheit zu Tage: warum begehrt die Facultät keine chirurgische Klinik? ich muss es heraussagen: die Facultät geht dem Begehren einer solchen Klinik aus dem Wege, weil Lauth kein practischer Chirurg war; das Gefühl der Selbsterhaltung hätte ihr die Augen öffnen sollen, es handelte sich um ihre Existenz; den Ereignissen, welche da kommen sollten, wäre die medicinische Facultät ganz anders entgegengetreten, wenn sie einen in der Kriegschirurgie tüchtigen Meister hätte vorweisen können, und wäre er katholisch, oder nicht ein Doctor, oder des lateinischen unkundig, oder gar ein Franzose, vielleicht sogar ein Militärchirurg, und nicht einmal Strassburger Bürger gewesen. Wenn aber (im folgenden *Factum* an die Schöffen) Lauth den Schritführer (es ist, meine ich, der jüngere Spielmann) sagen lässt: „Er, Lauth, habe mehrere Male öffenlich gesagt, dass jeder unwissende Mensch in kurzer Zeit ein guter Operateur werden könne, aber gewiss nicht ein guter Chirurgus; dieser muss viele Kenntnisse besitzen und viel gesehen haben,“ so hätte ihm die Facultät zurufen sollen: Wenn dem also ist, so greif einmal zu; *hic Rhodus, hic salta;* wir wollen dir die Patienten schon herschaffen; dazu müssen die Pfleger des Spitals uns behilflich sein!

(Es war dies bald darauf ganz leicht zu beschaffen: Lauth wurde am 21. Nov. 1794 bei Ehrmanns Ableben *primarius* des Spitals; statt dessen hätte er die am 13. Nov. 1794 freigewordene Stelle eines Wund- und Schneidearztes an St. Marcus ergreifen können, welche Stelle eingieng; wogegen sich aber der Spitalchirurg Marchal, 25. Februar 1802, einen *vicarius* beilegen liess, seinen Neffen Anselm nemlich; an Ehrmanns Stelle, als *primarius*, wäre ganz natürlich Spielmann gerückt, welcher Klinik las, ohne Spitalarzt zu sein.)

Mit berechneter Vorsicht schweigt die Facultät in obigem *pro memoria* über den Umstand, welcher derselben ihre besten Erfolge bereitet hatte;

man hatte es geschehen lassen, dass Fried deutsch docirte, dass er sich vom Prætor Klinglin Alles, ja zu viel Rechte beimessen liess, dass er unumschränkt walten konnte in seiner Spitalabtheilung, dass er seine Lectionspreise aufs höchste hinaufschraubte, ohne dass die Frequenz Einbusse dadurch erlitt, und man hatte so das schlagende Beispiel vor sich von dem, was in andern Fächern zu machen war, um auch da ähnliche Erfolge herbeizuführen; nur hätte man der Alternative (so um das Jahr 1750 schon) fest ins Auge schauen müssen, anstatt eine chinesische Mauer gegen sie zu errichten, welche eben so viel Löcher als Steine hatte.

Merkwürdig ist es, dass nach Lobsteins Tode der Spital-Chirurg obenanstand, dann kam die Facultät; halbe *Paria's* waren in den Augen der Spitalpfleger, und der Facultät die Geburtshelfer (ich könnte dazu aus den Verhandlungen der Pfleger schlagende Beispiele anführen, zum Beweis dass man sie nie ex æquo, weder mit dem Chirurgien-Major noch mit den zwei Primar-Aerzten zu stellen wagte); ganz *Paria* war der Prosector.

Ein anderes Schreiben ist von der Facultät an die (neuerwählten) Schöffen gerichtet, zu Handen des Herrn Dietrich, Nov. 1789, und wiederum des Herrn Türkheim, Pfleger der öffentlichen Anstalten, August 1790 (nach dem Sturz des Stadtregiments); es ist die Repetition des ersten *pro memoria* besagt, dass man in Deutschland seit zwanzig Jahren schon Kliniken errichte, bespricht die Argumente der Spital-Vorsteher: Kliniken würden das Spital in Kosten versetzen, und wiederum: die Studenten würden an den armen Leuten probiren wollen, und wiederum: die Spital-Aerzte sähen das nicht gern. Die Facultät erbittet sich einen einzigen Saal, mit einem Verschlag in zwei Hälften getheilt, 8 Betten für Weiber, 8 für Männer. Man möge auch auf Confession nicht achten, wie es in den chirurgischen und Kindbettsälen schon geschehe; Typhuskranke werde man nicht begehren, sonst aber liesse es sich mit den Herrn Spitalärzten schon vereinbaren, dass man die Wahl hätte und das Recht, die Kranken wieder auszuwechseln, wie etwa Stoll in Wien es thun durfte... Man war genügsam; bescheidener noch ist der Chirurg; der begehrt gar keinen Saal; die Facultät erklärt: „dass es ihre Absicht nicht sei, die Stelle des Spitalwundarztes, welche zu allen Zeiten (will heissen seit dem Regulativ vom 4. Mai 1776!) von einem hiesigen Wundarzt begleitet *(sic)* worden, anzusprechen; sie bezeugt gegentheils, dass sie diese Stelle immer ungekränkt auf eben die Art, wie bisher, wünscht versorgt zu sehen; schlägt vor, dem Chirurgen der Facultät Zutritt zu verschaffen in die Säle des Chirurgien-Major, und die Arbeit so zu theilen, dass die Kranken nach dem Zufall ihres

Eintritts loosweis dem einen oder dem andern zufallen mögen; so werde es in den Londoner Spitälern gehalten.

Des Weiteren soll ein Conferenzzimmer eingerichtet werden, wo die Aerzte unter sich, und auch die Pfleger mit den Gesundheitsbeamten, Sitzung halten könnten.

Endlich sei in kaiserlichen Landen der Primararzt Oberpfleger des Spitals; die Facultät aber wünschte nur Sitz und Stimme im Directorium, wenn Sachen von ihrer Competenz vorkämen."

Wieder ein anderes *pro memoria* von Hermann an die *Assemblée nationale* will vorbauend einwirken gegen den neuen Studienplan, welcher in Paris ausgeheckt wurde. Es rühmt, dass die Studenten alle eine gute Vorschule durchgemacht hätten, in Philosophie, Sprachen, Mathematik und Physik; dass die Professoren Privatbibliotheken besässen, wie solche manche Facultät in Frankreich nicht aufweisen könne; dass man hier *Doctores per saltum* mit nichten creire; dass mancher mit einem Diplom von sonstwo herkäme, welchen sie in Strassburg nicht zu den *Examina* zugelassen hätten; dass die Zahl der Studirenden abnehme, seitdem die Prinzen, welche früher hier studirten, oder welche Ländereien im Elsass besitzen, ihre Unterthanen anhielten sonstwo zu studiren. (Der Leser weiss aus dem vorhergehenden, dass noch andere Ursachen die Frequenz verringert hatten!)

Endlich lässt Haffner im Jahr 1792 ein Buch drucken: *De l'éducation littéraire*, in welchem, von Lauth und Hermann inspirirt, ein completes System der ärztlichen Studien und der dazu nothwendigen Institute und Requisite zu lesen; lauter *pia desideria*. Das war alles Tinte- und Papierverschwendung; es stand in den Sternen geschrieben, dass es anders kommen sollte.

Die Ereignisse drängen sich und die Federn kommen in schnellere Bewegung; als Pariser Correspondenten treffen wir auf zwei bekannte Namen: der eine, Vicq d'Azyr, der Nachfolger Buffon's und Arzt der Königin, bekannt durch die vielen *Éloges* (auch Lobsteins) die er verfasst, schreibt als *secrétaire perpétuel de la Société royale*, später *nationale de médecine*. Der andere ist der Präsident eines *comité* der *Assemblée nationale*, welchem ein Stück Weltverbesserung, nemlich die des ärztlichen Standes und dessen Lehranstalten, zugefallen war; als solcher Präsident correspondirt er mit der Universität; als solcher hat er auch an einem aus Italien bezogenen Modell, auf den Rath des *secrétaire perpétuel de l'Académie de*

chirurgie, dem Messer eine schiefe Stellung gegeben, und damit seinen Namen der Nachwelt erhalten; es ist Guillotin.

Am 9. October 1790 begehrt Guillotin, auf Grund des am 12. Sept. 1790 von der *Assemblée nationale* beschlossenen *comité de salubrité*, behufs der **Restauration der gesammten Medicin**, die Statuten und Verordnungen der Universität, und am 29. October begehrt er wiederum, behufs Statistik, die Zahl der Studenten, Licentiaten und Doctoren von 1770 ab; die Antwort erfolgte am 5. Nov. (Conf. p. 55 und p. 74.)

In Paris hat die Wiedergeburt der gesammten Medicin, auf dem Papier, nicht lange auf sich warten lassen; auf den in der Société royale elaborirten *Nouveau plan de constitution pour la médecine en France*, antwortet Hermann an Vic-d'Azyr den 6. Februar 1791 :

Die Société royale übe eine strenge Kritik der Universitäten und wolle selbe nicht beibehalten; sie habe dabei jene klösterlichen Facultäten mit Convicten und Schulheften im Auge; die Strassburger Facultät fürchte sich vor den Studenten, die *illotis manibus* zugereist kommen: solle Niemand mehr Latein und fremde Sprachen lernen? Ohne Mathematik, ohne Physik und Chemie, ohne Logik, ohne Geschichte zu wissen, gleich Medicin studiren? Man möge sich doch in Paris nicht einbilden, halb Deutschland werde das neu geplante *Collège d'instruction* beschicken! Kein Mensch würde mehr kommen wenn kein richtiges Diplom mehr zu erwerben sei.

Ausserdem wünsche die Facultät nicht die Trennung der Aerzte von den Chirurgen.

Dieselbe dürfe aber hoffen, nachdem sie auf ihre Privilegium verzichtet und dafür, laut Decret vom 17. August, beruhigende Versicherungen in Betreff der augsburgischen Confession erhalten habe, dass man ihr (ihr ganz allein in Frankreich!) eine Universität nach deutschem Muster lasse; ihre Vorbilder suche sie in Leyden, Göttingen und Edinburg; auch wolle sie fürder lateinisch dociren.

Man kann diese Antwort stolz finden, wenigstens selbstbewusst; jedenfalls, angesichts dessen was schon war, und dessen was noch drohte, war sie Thorheit und Selbstmord.

Die Fragestellung war vor und nach 1789 eine gründlich verschiedene; vor 1789 stand sie so:

Strassburg war im Jahr 1621 lutherisch; jetzt ist die Stadt paritätisch; die Stadt hatte damals eine lutherische Universität; jetzt hat sie deren zwei, die alte, und die im Werden begriffene bischöfliche; diese letztere

hat eine theologische, eine philosophische und den Anfang einer juridischen Facultät; zu letzterer drängt sich wer für gesinnungstüchtig bei der königlichen Partei gelten will, in die Vorlesung von Prof. Ditterich; unmöglich war es nicht, bei der bekannten Tendenz, die Chirurgie von der Medicin ganz zu trennen, welche in Frankreich vorherrschte, eine *Académie de chirurgie* im Militärspital zu errichten; eine Hebammenschule hatten sie darin schon; noch ein kleiner Vorstoss, ein Wort des Königs Ludwigs XVI., und die 2 Facultäten waren fertig, die juridische und die medicinische; dann hatte Strassburg 2 confessionelle Universitäten.

Nach 1789 steht die Frage ganz anders: ihre Privilegien hat sie aufgegeben; jetzt soll die Universität, abgesehen von der theologischen Facultät, in das gemeine Fahrwasser lenken, nicht confessionell sein und französisch dociren, wenigstens theilweise; so kann sie einige Hoffnung hegen, erhalten zu werden.

Im Jahr 1793 war die Universität als Lehrkörper gar nicht mehr in Frage; Reisseissen, Prof. jur., in einer bündigen an das Plenum gerichteten Note spricht sich dahin aus, dass, was die Privilegien anbelange, die Erhaltung der confessionellen Rechte der Hauptzweck, die der Universität (als Lehrkörper) Nebenzweck sei, richtiger gesagt, Nebensache, und so wurde es auch; die Revolution respectirte die confessionellen Rechte, die Universität hob sie auf.

Was schliesslich aus der alten Universität wurde, mag aus folgenden officiellen Auszügen erhellen.

Die grosse Matrikel nahm Namen auf 1793 13, 1794 5, 1795 7, 1796 2, 1801 2, 1802 3; es gab also die Universität im Ganzen durch vier Jahre kein Lebenszeichen von sich.

Ein *Catalogus prælectionum publicarum et privatarum in academia argentor.* per sem. æstiv. 1793, liberæ Republicæ francic. II. *habendarum*, zeigte noch an, in der althergebrachten Manier:

Jo. Herrmann P. und M. D. Zoologiam h. II. tradet. — de medicamentor virib. h. III præcipiet. — Acad. horti plantas dieb. mart. und vener. hora. v. publ. lect. demonstrabit.

Th. Lauth Dr m. anat. et chir. Prof.: Elementa Physiologiæ exponet h. IV, Chirurgiam generalem h. X explicabit.

J. Ja. Spielmann D. m. Pathol. et Praxeos. P. ord. hor. 8 mat. 7 serotina clinicas visitationes IX. hora prælectiones in *Gaubii* inst. path. gen. IIa. eas in *Selle* manuale Praxeos medicæ continuabit.

Im Herbst 1802. V. die complem. ann. XI. Reip. (22 sept.) besagt ein Anschlag, ohne einen Rector zu nennen: es werden lesen Oberlin, Schweighæuser, Koch, Franc. Ehrmann, Herrenschneider, Lauth, Reiseissen, Weber, Blessig, Haffner, Braun, Spielmann.

Im Herbst 1803 zeigt die *Academia argent.* an, als Erbin der *Scholæ in academiam formandis Theologis maxime august. confessionis destinatæ* — ex decreto Primi Consulis XXX flor. ann. XI (20. Mai 1803).

Im Herbst 1804 zeichnet den Anschlag ein Rector.

Im Herbst 1805 *sub imperatore et Rege* besagt der Anschlag: Academia Argent. *Augustanæ Confessionis.* Es zeigen Vorlesungen an 18 Professoren und Privatdocenten: Lauth kündigt an Anthropologie, Spielmann Pathologie für angehende Landprediger. Hammer, der Schwiegersohn Hermanns, Naturgeschichte.

Im Jahr 1808, durch Decret vom 17. März, wird die *Université de France* gegründet, ihre Filiale in den Provinzen heissen *Académies.* — Die Strassburger *Academia* wurde zum *Séminaire protestant de la Confession d'Augsbourg*; als solches ist es der Erbe der alten Universität, ihrer Canonicate, Stipendien und Documente.

EPIKRISE.

Somit wäre der zweite Abschnitt erledigt; ich habe darin versucht zu zeigen, dass die erste Anlage der medicinischen Facultät eine verfehlte war; dass schlimme Tage ihrer Entwicklung durch lange Zeit hinderlich entgegentraten; dass später der rechte Mann zu rechter Zeit sich nicht fand, welcher seinen Einfluss ausserhalb der Facultät bis ins Stadtregiment auszudehnen verstanden hätte. Wozu war man Canonicus, sogar Præses des Capitels, Visitator der Schulen, oder Bibliothekar, Dispensator der Stipendien, Doctor zweier Facultäten, nacheinander Professor der Eloquenz, der Physik, der Logik und Metaphysik, der Chemie und Botanik, und aller ärztlichen Disciplinen, sogar der Klinik, Rector, Decan, Promotor und Brabeuta zusammen einige Dutzend mal, um am Ende vor dem Prætor regius und seinen Creaturen, vor der Adelspartei im Regiment, vor den Scholarchen und vor den Oberammen- und Apothekerherrn, vor der Zunft in der Lucernen, vor dem Collegium medicorum, vor dessen lebenslänglichem Decan, vor den Pflegern des Spitals, vor den Spitalärzten und besonders vor dem Spitalchirurg zu erlahmen und zu verstummen? — da war ein beherzter und thatkräftiger Mann vonnöthen; er fand sich nicht.

Ihren Göttinger Rœderer konnten sie zurückgewinnen, so heisst es, haben es aber nicht durchgesetzt; den Meckel haben sie nicht aus Halle gerufen, man meint wegen des Kostenpunkts; einen probaten Chirurgen und Opérateur haben sie nie auch nur gesucht, eine chirurgische Klinik nie geplant; die innere Klinik durch Eisenmann und Pfeffinger zu Grunde gehen lassen.

Die Prosectoren waren zünftig und municipal, sie beuteten die Anatomie aus; die Geburtshelferschule war ebenfalls municipal und gieng daran zu Grunde; nur der botanische Garten war nicht städtisch und lebte von milden Gaben; der Chemie gieng es noch schlechter, sie fand in Herrmanns Küche ihr Ende. Die Chirurgen und Tonsoren, welche fast zwei Drittel der Clientel ausmachten, hat die Facultät mit einiger Gering-

schätzung behandelt; aus den Immatriculirten mit Auswahl Doctores chirurgiæ zu creiren, diess liessen sie sich vom Senat verbieten, waren darauf aber nicht stolz genug, um sich aus der Examens-Commission für die Chirurgen zurückzuziehen, und sassen darin, der Professor der Chirurgie ständig, die andern *qua* Prodecani des Collegiums je einer jedes dritte Jahr, unter dem Præsidio des Decanus collegii medici, Christian Ehrmann, des Stadtphysikus und dritten Oberammenherrn.

Warum, wenn je einmal an einen ihrer Professoren ein Ruf erging, folgte er ihm nicht und holte sich nicht von auswärts die Notorietät, die er verleiht? Lobstein durfte nicht einen Ruf ausschlagen und die Nichtannahme ausbeuten; er musste ihn annehmen um später, mit fremder Anerkennung geschmückt, zurückzukehren.

Soviel ist gewiss: es war für den Nachruhm unserer Facultät besser, dass sie mit rauher Hand zerstört wurde, wie es geschah, als dass sie, wie durch 12 Jahre die Anzeichen dazu vorlagen, langsam hingesiecht hätte; was konnte es am Ende nützen, wenn die Facultät beim Magistrat klagte, wenn Herrmann in Paris klagte wegen des Gartens und des chemischen Laboratoriums, das schon einmal im Bau begriffen war und wieder verfiel; wenn Haffner endlich drucken liess, was noch alles fehle und doch schon seit 226 Jahren fehlte.

Lateinisch wollten sie bleiben, aber Chirurgen zu Doctoren machen; wie das hätte zugehen sollen, wüsste ich nicht zu sagen; es geht eine Sage: wo man Mauern abkratze oder Balken durchsäge, da ertöne wieder was sie einstens aufgesogen; wäre die St. Ehrhards Kapelle abgekratzt worden, vielleicht hätte jene erste Anatomie noch einmal ertönt, sowohl die Tagsdemonstrationen des Professor Scheid, als die Repetition, welche Jean d'Aumergues in französischer Sprache allabendlich machen durfte; hätten sie hinüber gehorcht und geschaut ins Militärlazareth, wie alles zu Leriche strömte, dann hätten sie vielleicht begriffen, dass es an der Zeit wäre, nicht den Geist Johannes Sturms des Schulmanns, sondern die Manen von Jacob Sturm von Sturmeck, dem Staatsmann, herauf zu beschwören. So aber wollten sie, was die Rechte ihrer Deputirten auf den Altar des Vaterlands am 4. August 1789 gelegt hatte, mit der Linken *pure et simpliciter* zurücknehmen; ein solches Meisterstück auszuführen, dazu hätten die Kräfte weder des Städtemeisters, noch die Schœpflins ausgereicht; auch Christian Koch gelang es nicht.

NACHTRÄGE ZUM ZWEITEN ABSCHNITT

Chirurgie, Medicin und Syphilis betreffend.

Chirurgie. Flyguss Gregor. von chirurgischen Experimenten und Salben 1518* — Kleine Wundartzney des hochber. Lanfranci auss Fürbitt des wolerfarnen M. Gregorii Flüguss, Chyrurgen und Wundartzt zu Strasburg, durch Othonem Brunfels verteutscht; dabey viler bewerter Receptenn . . . eyn ausszug, bisher von obg. M. Gregor. für sich selbst in grossem werd behalten. Yetz . . . in truck geben. Str. XII aug. 1528. (U. u. L. Bib).

Eyn neu Wundartznei v. Johans von Parisiis, getruckt zu Strassburg beim J. Cammerlander. s. a: „Wie man wunden geschossen mit Büchsen oder Pfeilen handlen soll: nimb Beifuss, fünf Stengel, maiss-lieben Kraut mit den Blumen, stoss es under ein, inn eim Mörserstein, den Safft gebe dem Verwundeten menschen zu trinken, so geht das Pulver von Stund an zu der wunden auss."

Jo. Charetani wundarzney. Strassb. 1530, 1536 — 40.*

Mich. Hero. Schachttafeln der Gesundheyt. (Strassburg) getr. durch Hans Schotten 1533*

Phrysius de sudore anglico. Ed. Brunfels. 1529.*

Barth. Carrichter. Kreutterbuch; der Teutschen Speisekammer; Practica aus den furnemmsten secretis. — Strassb. Antonius Bertram 1611, in einem Band klein 8°; die Practica allein Strassb. Chr. Müller 1597. — Die Kraeuter sind nach den Himmelszeichen geordnet; die Krankheiten *a capite ad calcem:* Vorrede von Toxties; Carrichter war Arzt von Kaiser Max. II; zog den Paracelsischen die Astrologischen Signaturen vor.

Schropff Ph. de Lepra*.

Thurneysser zum Thurm (citirt bei Bourguignon) war 1555 Goldschmiedgeselle in Basel, Kostnitz und Strassburg; geht weiter die Stadt nichts an. (Möhsen: Beiträge z. Gesch. d. Mark. Brandenburg 1783.)

Christian Koch, der berühmte Strassburger Lehrer hat ein höchst interessantes *mémoire* über die Einführung der Syphilis in das Elsass geschrieben und über die ersten Publicationen darüber. *(Mémoires de l'institut national. Sciences morales et politiques T. 4.* Paris an XI. 4°.) Er vertheidigt die Einführung durch die aus Italien zurückgekehrten Landsknechte in den Jahren 1495 und 1496; und erzählt wie Caspar Hofmeister sich der Elenden annahm; als Strassburger Publikation führt er die von Jo. Weidmann an von 1497, welche schon den Mercur rühmt; (ferner Leonicenus, Grünbek und von Hutten). Unbekannt ist ihm geblieben die Schrift von Laur. Phrysius (Luisinus p. 346). Dieselbe geht die ganze Materia medica der Zeit durch; als Aetiologie: *anno 1483 scito Jovem Martem*

Solem et Mercurium simul coisse in Libra in octava domo cœli. Die Kranken *habitabant in arvis et sylvis.*

Auch die zwei Ausgaben der Schrift von Hock (confer, p. 24) über mentagra kennt Koch nicht; Hock berichtet: *nam Gallus manu forti Italiam ingrediens et maxime regno neapolitano occupato, ibidem commorantibus Gallis hic morbus delectus est.* Seine Angaben hat Hock aber nur von zweiter Hand; er lässt die Beugeseiten der Glieder mit grauer Salbe einreiben und betupft mit Sublimatlösungen.

Walter Hermenius Ryff, der vielgescholtene, hat ein sehr vernünftiges Büchlein über den *Guayac* geschrieben: Neu erfundene heylsame und bewärte Artzeney mit Gebrauch... des indianischen *Guayacum.* 1541. Strassburg bei Balth. Beck. Klein 8° (Stadt.-Bib.).

Obiger Johann Weidmann aus Baden hat (um die Mitte des XV. Jahrhunderts?) bei dem Strassburger Magistrat Schritte gethan, behufs Einführung der Würzburger Apotheker-Ordnung; klagt über Barbiere, die Empiriker, und Hebammen, welche Zauberinnen und Hexen sind. (Kirschleger gaz. med. Str. 1844, p. 314).

Zu den Dissertationen über Syphilis, von Boxbarter 1631, Klein 1633, Klein 1656, Spars (bis) 1673, Stædel 1695, Neubaur 1706, Delbuel 1790, Hœgg 1777, Hampe 1778, Pibault 1779, Kobelt 1788, Saucerotte 1790, muss ich noch das populäre Buch eines Mannes erwähnen, welcher in der Botanik einen Namen hat, Balthasar von Lindern: *Speculum veneris.* Strassb. J. Beck 1736; L. rühmt und verkauft arcana.

DRITTER ABSCHNITT.

École de santé. Ecole de médecine. Faculté de médecine. École autonome.

REORGANISATION.

Die Zwanzig Jahre des Wiederaufbaus.

Wenn Strassburg durch seine Uebergabe an Ludwig den Vierzehnten den Verlust seiner Weltstellung besiegelte, so gab die Stadt vollends im Jahre 1789 den Rest von Unabhängigkeit auf, welchen sie sich bis dahin noch erhalten hatte; sie opferte ihre politische Verfassung auf und ihre Geschicke verschmolzen ganz und gar mit denen der im Werden begriffenen Republik.

Unter dem municipalen Regiment wurden die Scholarchen durch eine Commission bestehend aus Türkheim und Salzmann ersetzt; mit schnellen Schritten kam aber die Schreckensherrschaft eines Eulogius Schneider und die Vergewaltigung eines Lebas und Saint-Just; der Maire zu jener Zeit war ein Savoyarde mit Namen Monet.

Was an der jammervollen Geschichte der Revolution den tiefsten Eindruck macht, ist nicht so sehr die Grausamkeit, welche sie bei der Erstrebung ihrer Ziele entfaltete, als der auf die höchste Potenz gesteigerte Unsinn des losgelassenen Pöbels, der die Münsterspitze gern abgetragen hätte, und das Geschehenlassen des Pfahlbürgers, welcher die Platten an seinem Ofen umkehrte, damit die biblische Geschichte ins Feuer zu stehen kam; die Köpfe waren noch viel schlimmer bankerott als die Kassen.

Ein Decret vom 18. August 1792 löste alle Universitäten, Facultäten und gelehrten Gesellschaften auf; mit dem Privilegium des Lehrens fielen auch die erworbenen Rechte des Erlernten; die Diplome kamen ausser Curs und es konnte practiciren wer da wollte. Alles verwilderte;

Nachwuchs an Aerzten war keiner vorhanden, denn Alle befanden sich bei der Armee, soweit sie nicht schon dem Typhus erlegen waren. Als man an's Wiederaufbauen dachte, kamen Schüler ohne Schulbildung, Lehrer aus den Militärspitälern gezogen, wie es eben gehen wollte. Als die Diplome wieder in Geltung traten, am 24. Sept. 1803, stellte es sich heraus, dass, ausser den regelmässig erworbenen, eine Menge von provisorischen Certificaten cursirte; meist waren es die Präfecten, welche Commissionen ernannt, *Examina* veranstaltet und Certificate ausgestellt hatten (54). Im Intervall zweier Feldzüge hatten sich die nicht graduirten Militärärzte solche verschafft; es konnte dies für die Armee eine zweckmässige Aushilfe sein; man hatte aber auch Civil-Aspiranten zugelassen, wo es solche noch gab, und so entstand eine Diplom-Verwirrung, von welcher Fourcroy noch im Jahre 1802 folgendes berichtet:

„Depuis le décret du 18 août 1792, qui a supprimé les universités, les facultés et les corporations savantes, il n'y a plus de réceptions régulières de médecins ni de chirurgiens. L'anarchie la plus complète a pris la place de l'ancienne organisation. Ceux qui ont appris leur art se trouvent confondus avec ceux qui n'en ont pas la moindre notion. Presque partout on accorde des patentes également aux uns et aux autres. La vie des citoyens est entre les mains d'hommes avides autant qu'ignorants. L'empirisme le plus dangereux, le charlatanisme le plus éhonté abusent partout de la crédulité et de la bonne foi. Aucune preuve de savoir et d'habileté n'est exigée. Les campagnes et les villes sont également infectées de charlatans, qui distribuent les poisons et la mort avec une audace que les anciennes lois ne peuvent plus réprimer. Les pratiques les plus meurtrières ont pris la place des principes de l'art des accouchements. Jamais la foule des remèdes secrets, toujours si dangereux, n'a été aussi nombreuse." (Fourcroy, *Exposé des motifs du projet de loi sur la médecine.* Ventôse an IX, 1802.)

Dieser Zustand führte schliesslich zu einer beklagenswerthen Lösung, zu der Erschaffung zweier Grade für die Berechtigung zur ärztlichen Praxis; sowohl um Missverständnissen vorzubeugen, als auch um nicht mehr auf diese Aerzte minderen Grades zurückzukommen, will ich die Sache hier erörtern, obwohl die eigentliche Scheidung in 2 Grade *de jure* 1803, *de facto* aber erst um das Jahr *An XIII* (1810) perfect wurde.

Welche Bedeutung hatte unter der Republik, und was bedeutet heute der Titel: „Officier de santé?"

Mit der Annullation der Diplome fiel auch der Doctor-Titel; die zuerst in den *écoles de santé* oder sonstwo erlangte *venia practicandi* lautete für die Armee; daher der Titel *officier de santé*, welcher allgemein gebraucht wurde auch für Civilisten bis zum Jahr 1808, wo alsdann mit der Gründung der *Université de France* der neue

Doctortitel wieder in Schwung kam; vom 27. Sept. 1803 an aber durfte keiner mehr ohne Diplom practiciren, wo dann die alten Diplome wieder hervorgeholt wurden. Zum besseren Verständniss des *officier de santé Titels*, wie er heute cursirt, möge aber folgende Erläuterung dienen.

Wo früher einmal eine medicinische Schule gewesen, schuf man eine *école secondaire* mit municipalen Professoren, welche den medicinischen Aspiranten sowie auch den Pharmaceuten und den Hebammen zweiter Classe Unterricht ertheilten, resp. unter dem Vorsitze eines dazu beorderten Professoren einer höheren Schule im Laufe des Monates September examinirten. Richtige *Doctoren*, an einer *École de pharmacie* diplomirte *pharmaciens de première classe*, und ebenso an einer Facultät diplomirte *sages-femmes de première classe* können sich überall im ganzen Reiche niederlassen. Die Inhaber des minderen Diploms sind aber an das Departement gefesselt, in welchem oder für welches sie examinirt worden sind. Der Strassburger Facultät waren so 14 Departements zuertheilt worden, für welche sie den Präsidenten lieferte (ohne die Circumscription von Mainz, welche auch dazu geschlagen werden sollte). Die *Examina* wurden in Nancy, Besançon, Dijon und Lyon abgehalten, von den Professoren der betreffenden *École secondaire*, unter dem *Praesidio* des jeweilig bestellten Professors. Für die Pharmaceuten bestand eine besondere Prüfungscommission.

Alles dies war wieder Ursache, dass man sich vortäuschte, drei Facultäten könnten genügen für den Bedarf des ganzen Landes an Doctoren, und so blieb es auch durch siebzig Jahre. Dass aber die *officiers de santé* als wohlfeilere Aerzte auf das Land ziehen und die Praxis der weniger bemittelten Acker- und Bergbewohner übernehmen würden, war eine pure Illusion: der *officier de santé* wählt mit Vorliebe die *départements*, in welchen grössere Städte liegen, lässt sich darin nieder und kehrt dem Landvolke den Rücken.

Französiche Zustände vor der Revolution.

Keiner war stolzer als Hermann auf die zwei Strassburger Facultäten, welchen er angehört hatte; sein schönstes Lob schrieb er ihnen im Jahr 1789, als der Stab schon über sie gebrochen war (Epilog zu Schurer's *synthesis oxygenii*). Mit welchem Recht er das that, geht aus folgenden Schilderungen französischer Zustände vor der Republik hervor: Wenn eine Hebamme in einer Gemeinde fehlte, rief man die Basen der Stadt zusammen, welche aus ihrer Mitte eine neue Wehemutter erwählten (53, p. 116). In den medicinischen Schulen wurde Physiologie, Naturgeschichte, Chemie nicht gelehrt (p. 119). In Paris war nur eine Klinik; die Schüler wurden so viel wie nicht zu Dissectionen und Operationen am Cadaver angehalten (p. 119). Studirt zu haben genügte nicht, um zur Praxis zu gelangen; Patent oder *Breve* verkauften die Universitäten und der *premier Chirurgien du Roi* (Nationalarchiv, F. 17-5123): „*L'abus était dans la vénalité, l'institution* (die Diplomirung) *était salutaire.*" (Duruy 53, p. 117.)

Fourcroy sagt darüber: L'enseignement n'a jamais été que tronqué et incomplet en France. On comptait 30 facultés ou collèges; il n'y en avait pas une

seule où les principes de l'art de guérir fussent enseignés dans leur entier... La profession de médecin était presque la seule où celui qui savait n'était point utile à celui dont il aurait dû guider les pas; l'apprentif ne s'instruisait que par ses propres fautes. — Des examens trop faciles... multipliaient le nombre des docteurs ignorans et des charlatans avides. (*Moniteur*, an III, n° 76.)

Fourcroy sagt weiter: *Le temps de faire cesser tout le mal est arrivé;* dies gieng aber noch lange nicht in Erfüllung.

Erster Versuch einer Neugründung von medicinischen Lehranstalten für Aerzte der Armee und der Marine.

Fourcroy schlägt also vor, in Paris das Gebäude der Académie de chirurgie zu wählen, 12 Professoren und 12 Adjunkte zu ernennen, Institute zu errichten (etwa wie es Haffner für Strassburg vorschlug, 1792), die Chirurgie nicht abzutrennen, zu dieser *École centrale de santé* aus jedem District von Frankreich einen Schüler auszuwählen, solche welche durch ihren *civisme* sich hervorthun, oder solche die eine oder die andere der Vorkenntnisse, als da sind: Anatomie, Chemie, Physik oder Naturgeschichte, besitzen. Im Ganzen sollen es 300 Schüler sein. Nur nebenbei und wie gezwungen erwähnt er Montpellier, welches 8 Professoren und 150 Schüler, und Strassburg, welches 6 Professoren und 100 Schüler bekommen könnte. (Fourcroy selbst wollte nur eine Schule in Paris.) Höchst nothwendig sei ein solches Institut, weil mehrere Tausend Aerzte bei der Armee wären, und 600 in 18 Monaten schon den Strapazen und dem Typhus unterlegen seien. (Rapport fait par Fourcroy au nom des Comités de salut public et d'instruction publique. — *Moniteur*, an III, n° 76, 16 frimaire.) In Folge eines Gesetzes vom 16. Nov. 1794 entstand also in Strassburg:

Die École de santé, mit ihrem Sitz im Gebäude des grossen Seminars[1].

Es wurden berufen: am 21. December 1794: Lorentz, als Director; als Professoren: Nicolas; — Hermann und Lauth, diese beiden, speciell auf Grund des Artikel 16 des Gesetzes, als ehemalige Professoren; P. Coze und Flamant; Barbier und Bérot als Adjunkte (es sollten deren sechs sein). Am 20. April 1795 kamen noch dazu: Tourtelle, Noël und Tinchant; letzterer als provisorischer Director; Lorentz hatte seinen Posten schon im April 1795 verlassen.

[1] Bald darauf, am 25. Februar 1795, wurde auch eine *École centrale* organisirt, an welcher alles mögliche docirt wurde; J. J. Spielmann wurde darin angestellt; Hermann docirte Naturgeschichte. In den Jahren An III, 26 frimaire, entstand das erste Project von Lakanal; das zweite nach dem Sturz der Jacobiner, An IV, 3 brumaire; man klagt aus Strassburg, es fehle an Secundärschulen, ohne welche die Centralschule fruchtlos bleibe; es sei darin keine Disciplin, man lehre nicht genug Latein, jedermann wende sich von ihr ab in Erinnerung der Greuelthaten der Revolution, welcher sie ihre Existenz verdanke etc. Im An IX hatte sie 156 Schüler, An X 200, die meisten für Mathematik, Geschichte und Zeichnen (Duruy, p. 469).

Tinchant hatte als *nosocomiorum regiorum medicus* im Jahre 1790 seine Grade genommen an hiesiger Facultät.

Am *21. Pluviôse An III* (10. Februar 1795) wurde die Inauguralsitzung abgehalten. Im September desselben Jahres wurde die zweite öffentliche Sitzung, und zwar im Grossen Seminar, abgehalten. Das grosse katholische Seminar war am 5. April 1795 zum Universitätsgebäude gewählt worden; es hatte vorher als Staatsgefängniss gedient.

Officieller Lections-Catalog.

Wintersemester: Lauth und Bérot lesen über Anatomie, Physiologie und Meteorologie; Tinchant über chirurgische Instrumente; Flamant und Barbier über operative Chirurgie; X. medicinische Chemie und Pharmacie.

Sommersemester: Noël und Tinchant, gerichtliche Medicin und Droguen; Tourtelle und X.: Hygiene, Prophylaxis und innere Pathologie; Flamant und Barbier: äussere Pathologie und Geburtshilfe; Hermann: Botanik und Materia medica.

Permanente Vorlesungen: P. Coze: innere Klinik; Flamant und Barbier: äussere Klinik.

Anmerkung. Das *Traité de la science médicale par Ed. Auber*, Paris, G. Baillière, 1853, gibt p. 316 eine Notiz, vermuthlich von V. Stœber herrührend, laut welcher Hermann einen Adjunkten mit Namen Gorey, Tourtelle einen solchen mit Namen Lombard, Coze einen mit Namen Rœderer, Nicolas der Chemiker, Hecht, als Adjunkte gehabt haben sollen.

Es wurden gewaltige, ja gewaltsame Anstrengungen gemacht, um Material herbei zu schaffen: der botanische Garten war schon im Januar 1795 annectirt worden; der *Citoyen* Keil und der *Maire* Hermann, der Bruder des Professors, wurden autorisirt, Alles dem Unterricht dienliche wegzunehmen aus der alten Universität, aus dem Militärspital, aus den Häusern der Emigrirten und Deportirten. Die Bibliothek wurde durch den Ankauf der Hermann'schen vermehrt; das anatomische Museum, zu welchem Thomas Lauth seine Privatsammlung schlug, wurde auch im Seminar untergebracht. Nicolas, aus Nancy, sah sich die Sachlage an und kehrte, da er nicht einmal eine Retorte vorfand, nach Nancy zurück. Die Directoren der *École* erwarteten, mit Rücksicht auf das Decret vom 14. *Frimaire An III* (16. November 1794), dass das Material der alten Facultät der neuen Schule zugewiesen, dass man Ihnen das alte *Theatrum anatomicum* öffnen, die Leichen des Mehreren Spitals octroyiren und dazu sechs Krankensäle für drei Kliniken anweisen würde (Ende des Jahres 1796). Die Municipalität war aber nicht dazu zu bringen; die Anatomie wurde desshalb in die Kapelle des Grossen Seminars verlegt.

Die Schule sollte gehalten werden wie diejenige, welcher später der Name *École polytechnique* beigelegt wurde. Jeder Schüler sollte jährlich 1200 Fr. erhalten; bei ihrer Eröffnung zählte die Schule 68 Eleven, zu

welchen bald noch andere mehr kamen; als Lorentz in das *Conseil de santé des armées* berufen wurde, bekam Noël die definitive Direction der Schule (Ende des Jahrs 1796).

Benezech, Minister des Innern (und nebenbei des Unterrichts) vom 26. brumaire bis 30. messidor An IV, hat bei seinem Abgang ein Compte-rendu hinterlassen, worin steht: l'*École de santé de Strasbourg n'a pu être organisée entièrement. Le choix des professeurs ne laisse rien à désirer, mais « leur talent a été paralysé par la discorde et l'esprit de parti, et par la longue suspension du traitement des membres de cet établissement ». L'école est dans un état de dissolution presque totale.* — Am 12. brumaire An VI, wo die Strassburger Schule Gefahr lief, vom Conseil des Cinq-Cents abgeschafft zu werden, zählte Paris 1200, Montpellier etwa 300 Eleven, Militärschüler sowohl als Civilisten. (Aus Duruy, 53.)

In dieser Schule herrschte ein Geist gegenseitiger Erbitterung, welche mehr als einmal in offenen Krieg auszubrechen drohte, auch war die Rede davon die Schule nach Nancy zu verlegen; Noël war diesem Project nichts weniger als abhold.

Tourtelle et Flamant. Appel à l'opinion publique etc. et coup d'œil sur les causes qui ont empêché l'organisation de l'École de santé. Strasb. An V (Stadtbibl.).
Le citoyen François Soulier au citoyen Lobstein, pseudonymes (Pasquill, Stadtbibl.)

Obige Schrift von Flamant, im August 1797 gedruckt, ist gegen Lauth und Hermann sowohl als gegen Tinchant und Coze gerichtet; letztere hielten, so wird darin gesagt, keine Vorlesungen; jedenfalls waren sie friedlicher und versöhnlicher, *inde irae;* Hermann behandelte Flamant mit kalter Verachtung; Lauth brachte die neuen Collegen ausser sich, weil er offenbar im *Theatro* arbeiten liess und *collegia privata* las; Lobstein, der Giessener, war dabei sein Prosector. — Die Schrift ist reich an Daten und an Thatsachen.

Am 18. Februar 1797 sind die Kassen so erschöpft, dass die Écoles de santé von Paris, Metz (!?) und Strassburg durch geheime Resolution keine Schüler mehr zugeschickt bekommen sollen; die noch vorhandenen Schüler erhalten 25 francs Wartegeld pro Monat.

(Fliegendes Blatt. Univ.- und Landesbibl.)

Zweiter Anlauf zur Erhaltung und Aufbesserung der Strassburger „École de santé“.

Ende 1797 wurde Noël, der neue Director, wieder ermächtigt, alle tauglichen Objecte zu annectiren: die Magazine des Spitals, das *Theatrum,* die Krankensäle blieben nach wie vor für ihn verschlossen. Die Verhandlungen wegen der Organisation der Kliniken zogen sich vom 15. December 1796 bis zum 9. November 1797 hin, wo endlich 40 Betten, bald darauf 46, in 5 Zimmern vertheilt, in Besitz genommen wurden. Aber im Mai 1801

erst wurde zum Princip erhoben, dass eine Auswahl der Kranken statt haben dürfte für die Klinik. (Davon später.)

Plan général de l'enseignement dans l'École de médecine de Strasbourg. F. G. Levrault an VI, 8°, verspricht chemischen und klinischen Unterricht (U. und L. Bibl.).

Noel: Pétition adressée au Comité de l'instruction publique du Conseil des Cinq-Cents, 11 thermidor an V.* Noël begehrte darin die Translation der Ecole de santé nach Nancy.

Franç. Ehrmann: Opinion du citoyen Ehrmann. Discours tenu devant le Conseil des Cinq-Cents, 14 germinal an VI (U. und L. Bibl.). Dieser Ehrmann war Jurist und Physiker.

Noel: Réponse au citoyen Ehrmann, eine Brochüre s. a., Louis Eck (U. und L. Bibl.)

Am 3. April 1798 kömmt die Sache wieder vor das Conseil des Cinq-Cents. Franz Ehrmann erzählt, dass Fourcroy 1794 eine einzige Centralschule für Paris wollte, dass er aber, von andern gedrängt, nachgeben musste und deren drei vorschlug, die von Guyton Morveau für Dijon befürwortete Wahl aber abschlug.

Man erfährt weiter, dass am 1. Juni 1797 (12 prairial An V) ein Plan von Calès vorgelegt wurde, welcher, wenn ich recht verstanden, fünf *Écoles* vorschlug, wovon eine in Brüssel und eine in Bordeaux, zu den drei schon bestehenden.

Wiederum war von Daunou ein im *Institut national* elaborirter Plan vorgelegt worden, welcher drei Hauptschulen und nicht weniger als 28 *Écoles spéciales* befürwortete.

Ehrmann spricht gegen das am 17. März 1798 (17 ventôse An VI) vorgebrachte Project von Vitet, welches wie das von Calès lautet, aber Paris, Montpellier, Nancy, Brüssel und Bordeaux vorschlägt. — Strassburg sollte demnach wegfallen.

Ueber die drei bestehenden Schulen äussert sich Vitet:

« Ces trois écoles admettent indifféremment aux leçons tous les sujets qui veulent s'adonner à l'art de guérir: ils ne sont point obligés de faire preuve d'étude dans quelque science que ce soit; ils ne subissent aucun examen; ils ne justifient point de leur présence; ils pratiquent à volonté toutes les parties de la médecine, sans concours, sans examen, sans diplôme et sans y être autorisés par la loi. »

Ehrmann ergeht sich dann in einem wohldurchdachten Lobe Strassburgs als Ort der dritten Schule, und will deren nicht mehr als drei, da das Geld schon für die drei bestehenden fehle; diese drei Schulen kämen in ein Dreieck zu liegen, was sehr vortheilhaft sei für die richtige Verbreitung des Unterrichts im Lande.

Ein anderes Argument, welches Franz Ehrmann ins Feld führt, verdient hervorgehoben zu werden:

« Es sei wichtig, meint er, dass die jungen Franzosen sich an die republikanische Toleranz gewöhnten, beim Anblick der Männer von vier verschiedenen Culten (eigentlich von fünfen, wenn man die Theophilanthropen mitrechne), welche in Strassburg brüderlich beisammen wohnten. » (Die Theophilanthropie, gegründet Ende des Jahrs 1796, war eigentlich die Staatsreligion unter dem Directorium; das Hauptfest war die *Fête de la souveraineté du peuple* vom 30. Ventôse; ihre Tempel öffneten sich an jedem Decadi.)

Nur Schade, dass unser Franz Ehrmann die Türken vergessen hat; unsere Toleranz war weit genug, um auch sie zu umspannen, besonders seitdem im Jahre 1621, am 23. August, der junge Doctor J. C. Rosenberg die Erlaubniss, sie ärztlich zu behandeln, bei der Facultät eingeholt hatte. (Confer p. 54.)

Er spricht gegen das Projekt, weil es die *adjoints* abschaffen will. Ehrmann hatte in Deutschland studirt; er meint aus den Extraordinariis, aus den Repetitoren und aus den Lectoren entnähmen die deutschen Facultäten ihre besten Professoren. Vom *Concours* sagt er:

« *Cette invention monastique des concours qu'un professeur d'Allemagne prendrait pour un outrage avilissant... C'est le mode d'élection le plus favorable à l'intrigue, au commérage et au népotisme.* »

Noël antwortet auf diese Rede in einer Flugschrift: Lauth liesse präpariren im theatro, liefere aber keine Cadaver an die Facultät; Hermann trage mehr Sorge für die von Buchsweiler annectirten Orangenbäume, als für die Professoren, welche kein Gehalt beziehen etc.; diese Schrift bringt Hochinteressantes, namentlich manches sehr treffende von Seiten der *altera pars*. Noël vertheidigt den *concours*.

Das Planmachen unter dem Directorium, in der « Commission d'Instruction publique du Conseil des Cinq-Cents », hatte sein Ende noch nicht gefunden; in einer Brochure, welche mit

Bestimmtheit nicht früher als September 1798 geschrieben wurde, also sechs Monate nach der Rede Fr. Ehrmanns (*Observations* 54 bringen die Professoren der *école spéciale de médecine de Strasbourg* folgendes vor: «Ihr wollt sechs Schulen gründen; vier davon, die von Paris, Brüssel, Poitiers und Toulouse, wollt ihr in engen Verband bringen mit den dort schon bestehenden *Lyceen* (wohl mathem., naturwiss. und humanistische Lehranstalten). Die zwei anderen in Montpellier und Strassburg wollt ihr ohne eine solche Verbindung lassen i. e. ohne ein Lyceum zu errichten (das Lyceum entand in Strassburg erst 1802, die 2 die philosophische repräsentirenden Facultaten erst im Jahr 1808). Ihr sagt, man wolle die Strassburger *Ecole* in Gang bringen, und darauf ein Muster an ihr nehmen, um die anderen darnach aufzurichten, nemlich Poitiers und Toulouse, eventuell auch Brüssel; Montpellier wollt ihr 16 Professoren geben, den anderen nur 14. Wesshalb dieser Unterschied: Wir aber sind im Gang. Seit dem 1. nivôse An III (21 déc. 1794) werden bei uns docirt Anatomie, Physiologie, Hygieine, allgemeine und besondere Pathologie, Botanik, Materia medica, chirurgische Operationen, Geburtshilfe und Kindererziehung; und zwar sind wir nur noch sechs Professoren, statt vierzehn, und bekamen ein Jahr lang nur werthloses Papiergeld; wahr ist es, im Wintersemester 1796-97 wurde keine Anatomie getrieben, weil sich in unserer Casse nicht genug vorfand um ein Cadaver transportiren zu lassen.»

Klinik lesen wir bis jetzt keine, weil trotz dreifacher Mahnung des Ministers des Innern, die erste vom 12. Juli 1796, die letzte vom 22. August 1797, die Civilhospizien sich erst jetzt zu dem Unvermeidlichen entschliessen.

Von der Chirurgie sagt dies *Mémoire* zu beherzigende Worte: «La Chirurgie est tombée en une décadence presque absolue dans toutes les parties de la République... elle a été presqu'entièrement oubliée dans l'organisation de l'école de Strasbourg!»

Man erfährt auch daraus, dass die Besoldung der Strassburger Professoren sollte auf zweitausend Myriagrammes Waizen fürs Jahr lauten.

Mir macht dieses Schreiben den Eindruck, als habe Hermann daran mitgearbeitet.

Es scheint jetzt ein Uebergangsstadium eingetreten zu sein, nach welchem die „École de santé" zur „École spéciale de médecine" wird; ihren Sitz behält sie im grossen Seminar.

Diese Umänderung wurde vollführt im Jahre 1802 durch Decret vom 1. Mai (14. Floréal An X); durch dieses Decret wurde vermuthlich der militärische Character der Schule vollständig aufgehoben. Aber die erste Dissertation ist schon vom 10. October 1799.

Am 19. Ventôse An XI (10. März 1803) kam ein Gesetz heraus über Reorganisation der gesammten Medicin.

Das Gesetz vom 20. Prairial An XI (9. Juni 1803) grenzt die Bezirke ab behufs Reception der „officiers de santé" (vid. pag. 128).

Das Gesetz vom 1. Vendém. An XII (24. Sept. 1803) verbietet ohne Diplom zu practiziren.

Die École verleiht noch nicht den Doctortitel; die Professeurs adjoints werden mit den Titularprofessoren auf gleichen Fuss gestellt, 5. Oct. 1804.

Die neue École wurde fast zur Hälfte von deutschen und fremden Schülern besucht (Brief an Koch vom 14. flor. An XI, 1802), weigerte sich aber in deutscher oder lateinischer Sprache zu examiniren.

1808. Die „École spéciale de médecine" wird zur „Faculté de médecine", als Theil der „Académie de Strasbourg", welche eine Filiale der „Université de France" ist, und als solche unter einem

Rector steht. Sie behält ihren Sitz im grossen Seminar; die Diplome werden ausgewechselt, die neuen verleihen den Doctortitel. Villars wird zum „Decan“ ernannt und tritt an die Stelle des „Directors“ Noël.

Es geschah diess in Folge eines kaiserlichen Decrets vom 17. März 1808, welches die *Université* gründete; der Beschluss, welcher speciell die Strassburger Facultät organisirt, ist vom 7. Feb. 1809. Es sollen 12 Professorate bestehen.

Den 31. Juli 1810 wird der Concours für die jeweilige Gewinnung neuer Professoren eingeführt.

Die juristische Facultät war im Jahr 1804 schon errichtet worden; die Faculté des sciences und die Faculté des lettres entstanden im Jahr 1808; die theologische erst im Jahr 1818.

Vom Jahr 1814 an wurde hin und her berathen, wo man wohl der Academie eine bleibende Stätte bereiten könnte; einmal sollte es die ehemalige Pfalz auf dem Gartnersmarkt, heute Gutenbergsplatz, sein.

Im Jahr 1823 werden die Facultäten durch königliche Ordonnanz vom 19. März ziemlich unsanft aus dem Seminar hinausgemassregelt, ziehen provisorisch in das „Hôtel de la Prévôté“ (heute Commandantur, Blauwolkengasse), und finden 1825 Unterkunft in dem staatlichen Findlingshaus.

Es war dieses Findelhaus von der Frau Marillac gegründet und von barmherzigen Schwestern geleitet worden; in der Revolution hiessen die Pflegekinder „Enfants de la Patrie“. Sie mussten nach Stephansfeld auswandern, weil das Gebäude als Spital benutzt wurde bis 1814.

In diesem weit über ein Kilometer vom Hospital entfernten Lokal wurden 4 Facultäten vereinigt; die theologische blieb in dem St. Thomasgebäude, mit Ausnahme der Vorlesungen für die reformirte Confession. — Bis 1858 barg es das anatomische Museum, das physikalische Kabinet, das chemische Laboratorium, die Bibliothek und das Secretariat der Facultät; die theoretischen Curse, so wie Botanik, Physik und Chemie, wurden darin gelesen, die Concours und die Séances solennelles de rentrée wurden dort abgehalten.

Ueber die weiteren Verbesserungen und Erweiterungen der Facultät kann erst später berichtet werden, weil dieselben zum Theil von deren Verschwisterung mit der „École de santé militaire“ abhängen.

GRÜNDUNG DER MILITÄRÄRZTLICHEN SCHULE.

Weitere Bestrebungen der Facultät in Betreff der Vergrösserung und Concentration ihrer Institute.

Die „École impériale du service de santé militaire" wurde organisirt und in Verband gebracht mit der Strassburger medicinischen Facultät und mit der „École supérieure de pharmacie", durch Decret vom 12. Juni 1856, und definitiv constituirt den 27. April 1864; wie diess zu Stande kam, will ich in möglichster Kürze erläutern.

Jene drei Écoles de santé, welche in Paris, Montpellier und Strassburg angeordnet waren, laut Decret vom 14. Frim. An III, sollten nur Aerzte für die Militär- und Marine-Hospitäler bilden, während die Militärspitäler von Strassburg, Metz und Lille, welchen 1793 ein Lehrpersonal erhalten blieb, Aerzte für die active Armee ausbildeten; am 20. Mai 1796 wurde das Val-de-Grâce in Paris als viertes dazu gezogen; man nannte sie „hôpitaux d'instruction"; die Professoren waren ähnlich einer Facultät constituirt und regierten ihre Schule selbst, ohne Director; diese Schulen hörten bald auf, weil der Krieg die Professoren verschlang (über das weitere siehe 43, P. 162); die Restauration führte die 4 *hôpitaux d'instruction* wieder ein, nach derselben gesellte man die Spitäler von *Toulouse* und *Algier* bei; in diese 6 Hospitäler nahm man Civil-Studenten auf, unterrichtete sie eine Weile, gab ihnen den Grad als *sous-aide-major* und schickte sie in die Regimenter. Später suchte man das System dadurch zu verbessern (44), dass man das Val-de-Grâce zum *hôpital de perfectionnement* erhob, mit 11 Professoren, und überall den Concours und gehörige Disciplin einführte; Controle führte der „sous-intendant", die Direction wechselte von 3 zu 3 Monaten in einem Turnus unter den 9 Professoren. Es waren 2 Klassen, jede für ein Jahr in jedem der 6 Spitäler, und im Val-de-Grâce war die dritte Klasse. Darauf kamen die Schüler auf einige Jahre in die Militärpraxis, wurden wieder ein Jahr nach Strassburg z. B. oder an eine der anderen Schulen, darauf wieder ein Jahr nach Paris geschickt, und wurden schliesslich durch Concours zum *médecin aide-major* in einer der drei bestehenden Facultäten ernannt, wenn sie mittlerweile sich den Doctorgrad *per fas et nefas* zu erringen gewusst hatten.

Im Jahre 1850 ging es nicht mehr, der Minister General d'Hautpoul liess einfach das ganze System fallen; die Aerzte der Armee sollten sich aus den Civildoctoren recrutiren; nur sollten dieselben ein Jahr im

Val-de-Grâce militärisch eingeschult werden. Der Orientkrieg erheischte aber ein viel grösseres Personal als diese *École d'application* zu liefern im Stande war; Civilärzte kamen nicht in Menge. Somit wurde beschlossen, eine Militärärztliche Schule neben die Strassburger Facultät zu setzen, die jungen Männer durch einige Jahre zum Militärstand zu schulen und der Facultät den wissenschaftlichen Unterricht, die *Examina* und die Gradertheilung zu überlassen. (Décret organique vom 12. Juni 1856.) Auf 4 Jahre lautete das Studium; der Schüler kam, mit seinem Diplom versehen, als *aide-major* heraus; so wurde es, nach mehreren Schwankungen, nach dem italienischen Feldzug festgesetzt; die *Examina* wurden: über Chemie, Physik und Naturgeschichte am Ende des ersten, über Anatomie und Physiologie am Ende des zweiten, über Pathologie und Operationen am Ende des dritten, über Hygieine, *med. forensis* und *materia medica*, sowie auch das clinische Examen wurden am Ende des 4. Jahrs abgehalten, die These vom 1. August bis 31. December ausgearbeitet und vertheidigt. Darauf wurde der junge Doctor als *aide-médecin stagiaire* auf ein Jahr in die *École d'application* nach Paris geschickt.

Die definitive Regelung der Schule datirt vom 27. April 1864. Sie konnte jedes Jahr 65 *doctores* und 20 Pharmaceuten liefern. 1870 waren 342 ärztliche und 44 pharmaceutische Schüler vorhanden (43, vol. III, 174).

Es hätte dieser Einrichtung, damit sie allen Anforderungen entsprechen konnte, ein Jahr Vorstudien beigelegt werden müssen, für Physik, Chemie, Naturgeschichte, Propædeutik und etwa Osteologie; vier knapp gemessene Jahre sind zu wenig; eine genugsam auch mit ausländischen Publicationen ausgestattete und besonders mit speciell dazu eingeschulten Bibliothekaren versehene Bibliothek wäre den Dissertationen sehr zu statten gekommen; die ganze Anlage war aber vielversprechend.

Begreiflicherweise musste in den fünfziger Jahren das Augenmerk der Facultät auf den möglichen Zuwachs an Studiosen, welcher ihr aus dieser militärärztlichen Schule erwachsen konnte, gerichtet sein; in dieser Zeit wurde leider zu ängstlich verfahren und alles zu klein berechnet; hätte man die Frequenz, wie sie sich so grossartig entwickelte (im Jahr 1868—1869 studirten 256 Civilisten und 375 Militär-Eleven Medizin) vorausgesehen, so wäre manches besser angelegt worden.

Im Jahre 1830 war die alte Anatomie um einen Saal vergrössert worden, welcher nur 4 Tische fasste, aber doch wenigstens hell war; 1852 wurde ein Saal mit 20 Tischen und Gasbeleuchtung eingerichtet.

Im Jahre 1856 wurde zwischen dem Spital und dem sogenannten Kalender-

Thurm ein steinernes Gebäude errichtet für das Museum, und ein neuer Dissections-Saal für die Anatomie; diese Erweiterung war eine grosse Wohlthat; im Jahre 1863 kam eine neue Erweiterung dazu; dies alles sollte aber nur als Einleitung dienen zur Herbeiziehung alles dessen, was in der Academie noch bleiben musste, Chemie, Physik und Botanik, und des Secretariats, welches in der Scharlachgasse untergebracht war. Lange wurde ein Neubau projectirt.

De la concentration des services de la faculté de médecine. Rapport de MM. Tourdes et Schützenberger, *Gazette médicale*, Strasbourg, 1858.

Im Jahre 1863 wurde, an Stelle eines auf dem Spitalplatz im Grüneck gelegenen klosterartigen Gemäuers, der Bau eines neuen Facultätsgebäudes begonnen, welches ein chemisches Laboratorium mit Hörsaal, einen Sitzungssaal für die Facultät, das Secretariat, und Raum für eine Bibliothek erhalten sollte; von diesem Gebäude sagt eine *quasi* officielle Schrift (43, p. 112): *Aujourd'hui qu'il est terminé, on regrette son exiguïté.* Das Gebäude wurde inaugurirt am 29. Nov. 1866.

ALLMÆLIGE ERWEITERUNG

der bestehenden, und Gründung neuer Kliniken.

Es ist schon gesagt worden, wie und wo im November 1797 drei bescheidene Kliniken zu Stande gebracht wurden; eine innere für Coze, eine geburtshilfliche und chirurgische für Flamant; der klinische Chirurg fehlte wiederum; Bérot und Ehrmann, der Physiolog und der Anatom, versahen später dies Amt abwechselnd; es war damals die Rede gewesen, eine Klinik für Flamant im grossen Gebäude einzurichten; das Spital weigerte sich, die Einrichtungen zu bezahlen, und die Facultät hatte kein Geld; daran scheiterte das Project. (Obige Notiz und die folgenden sind den Protokollen der Sitzungen der Spital-Commission entnommen.) Am 7. December 1798 deliberirt die Facultät wieder, bringt das nämliche Ansinnen vor die Spitalcommission und wird wieder abgewiesen. Durch einen neuen Vorstoss im Jahre 1817 glaubt die Facultät 128 Betten erobert zu haben; Dupuytren, der zur Inspection geschickt war, erklärte sich zufrieden; es wurde wieder nichts daraus.

Vom Jahre 1829 an durften die Krankensäle den Studiosen zur Zeit der Krankenvisite nicht versperrt werden.

Als endlich die Kliniken in das grosse Gebäude kamen, 1832, erzwang die Facultät die Einrichtung eines Wartesaals, in welchem jeder eintretende

Kranke auf 36 Stunden, behufs der Auswahl, zu liegen kommen sollte; die Uebelstände dieses Verfahrens waren zu gross, um die Sache als ausführbar erscheinen zu lassen; somit wurde dieselbe rückgängig gemacht, 1835.

Die Spitalbehörde reducirt im Jahre 1833 die Zahl der nicht klinischen Betten um 56, und lässt ihren Aerzten deren 290; Marchal erhält: 60. Schweighæusser: 48. Schahl: 82. Ristelhueber: 100; dazu kamen noch die Irren, Epileptischen, die kranken Kinder, die unheilbaren, und die Schwangeren in der Zahl von 260 Betten. — Es waren auch einmal von Seiten des Spitals *Secours à domicile* organisirt worden; man hob diese Massregel, aus welcher leicht eine Poliklinik hervorgehen hätte können, um diese Zeit wieder auf.

Die Kliniken waren folgendermassen beschaffen und vertheilt:

Die innere Klinik, unter Lobstein, war von 1832 an in den Sälen 20 und 21. Forget übernahm sie 1836 in den Sälen 21 u. 23 mit 50 Betten. Im Jahr 1844 bekam er die Säle 21 und 33 mit 54 Betten; Schützenberger, nach ihm Professor Hirtz, bekam eine zweite Klinik, in den Sälen 23 und 48.

Die chirurgische Klinik. Bégin belegte im Jahre 32 den Saal 19, im Jahr 1836 den Saal 17, zusammen mit 35 Betten; als im Jahre 1834 das Robert'sche Haus angekauft war, und von Marchal, 1844, zwei Säle zurückgewonnen wurden, belegte die Klinik die Säle 19, 20, 34 und 35, zusammen mit 63 Betten; im Jahre 1856 kam dazu das zweite Stockwerk des Robert'schen Hauses. Darauf kamen in dem Jahre 1864 zwei getrennte Abtheilungen für äussere Kranke und klinische Zwecke zu Stande.

Geburtshilfliche Klinik. Kurz vor Flamants Ableben kam die geburtshilfliche Klinik in das zweite Stockwerk des Hauptgebäudes, Saal 8 u. Dependenzien mit 35 Betten. Zur selben Zeit kam die Hebammenschule, für Lobstein, dann 1835 für Ehrmann, und 1847 für Prof. Stoltz in die ähnlich situirten Räume, Saal 1 u. 7 mit 32 Betten; im Jahre 1838 wurden die Schülerinnen internirt. — Beide obgenannte Dienstabtheilungen wurden 1854 in das neuangekaufte Renouard'sche mit einem Anbau versehene Haus verlegt, die Klinik erhielt 46 Betten.

Klinik für Syphilis und Hautkrankheiten. In den Jahren 1837 und 1838 wurde die Abtheilung an Schützenberger abgegeben, abwechselnd mit einem Spitalarzt; im Mai 1842 kam die Abtheilung (situirt in den ehemaligen klinischen Räumen der École de santé) definitiv mit 85 Betten in den klinischen Unterricht; die Klinik wurde wechselweise von

den Professoren Marchal, Küss und Michel gehalten, auch von *agrégé* Strohl.

Die Kinderklinik wurde für Prof. Stœber eingerichtet im Jahre 1837, zuerst im Saal 17; später, 1841, im rothen Hause des Bocksgässleins, mit 24 Betten; es kamen die hautkranken Kinder dazu. Als im Jahre 1862 das Max-Lauth'sche Haus angekauft wurde, wurde die Kinderklinik für Prof. Tourdes mit 52 Betten dorthin verlegt.

Augenklinik. Dieselbe wurde im Robert'schen Hause mit 18 Betten für Prof. Stœber eingerichtet.

Eine Klinik der chronischen Krankheiten wurde im Jahre 1846 in 2 Sälen des Robert'schen Hauses, mit 52 kranken Pfründnerinnen belegt, eingerichtet und von Prof. Küss übernommen.

Als Dagonet, *Primarius* von Stephansfeld, *agrégé* wurde, konnten die Schüler bei ihm Unterricht über Geisteskrankheiten in der Anstalt von Stephansfeld erhalten.

Im Jahre 1836 erhielten die Kliniken zusammen 10,000 Franken theils städtische, theils departementale Subvention, besonders wegen Aufnahme von auswärtigen chirurgischen Patienten und von Schwangeren. Im Jahre 1838 versuchte man einmal, diesen so höchst nützlichen Beitrag zu streichen.

Im Jahre 1845 wurde, theilweise aus Fonds der Facultät, ein chemisches Laboratorium für klinische Zwecke errichtet, und wurde dasselbe vom 1. März 1847 an dem hochverdienten Spitalapotheker Hepp anvertraut.

DECANE UND PROFESSOREN.

Reihe der Professoren.

(C bedeutet: durch Concours ernannt.)

Hermann, von der alten Universität; docirte Materia medica, Pharmacie und Botanik, von *An* III bis an IX. Starb im J. 1800.

Lauth (Thomas), von der alten Universität; docirte Anatomie und Physiologie von *An* III an. Starb i. J. 1826.

Nicolas, aus Nancy; wurde An III zum Professor der Chemie und Pharmacie ernannt, nahm aber nicht an.

Coze (Pierre), geb. in Ambleteuse 1754; war Chirurgien-major vor der Republik; kam zu der Alpenarmee, nach Lyon, und zu der Armee von Sambre-et-Meuse; von Jahr III Prof. der Therapie und der inneren Klinik; Decan von 1814 bis 1821. Starb i. J. 1821. *Eloge* von Tourdes 1822 4°.

Flamant (Pierre-René), geb. zu Nantes 1762; seit dem *An* III Prof. der äusseren Pathologie und Therapie, der äusseren Klinik, der Operationslehre, der Geburtshilfe und der geb. Klinik; dabei ein vielgesuchter Praktiker. Im Jahre 1800 übergab er die äussere Pathologie und die Operationslehre an Cailliot, im Jahr 1817 hörte er auf, chirurgische Klinik zu halten; erdocirte nur das Fach der Geburtshilfe und der physischen Kindererziehung. Starb 1832. (Bibliogr. M. Stoltz, *Éloge* p. 50).

Barbier, von *An* III bis 1799 Prof. der äusseren Pathologie als Adjunkt von Flamant. Starb 1799.

Bérot (Bernard), geb. 1768 in Bagnères de Bigorre, Schüler von Boyer in Paris, Militärarzt im Vendée-Krieg, wurde *An* III Adjunct von Lauth, las über allgemeine Anatomie und Physiologie, über medicinische Physik und Meteorologie; hat auch die chirurgische Klinik gehalten. Starb 1832.

B. hat einiges über Bichats Ideen geschrieben.

Tourtelle, seit *An* III Professor der inneren Pathologie und Prophylaktik, auch der Hygieine. Starb 1800.

Noel (Jos.), geb. 1753 in Bayon, hat die Campagne in Indien 1782 als Militärarzt mitgemacht; kam darauf als *chirurgien-en-chef* an das *Val-de-Grâce*; von *An* III an Professor der gerichtlichen Medicin und der *cas rares*. Zugleich Director der Schule.

Tinchant, vom *An* III an Professor der Operations-, Instrumentenlehre und der Pharmacologie; provisorischer Director der École de santé, von 1808 ab. Prof. der gerichtlichen Medicin. Starb 1813.

Brisorgueil, zuerst Adjunctus, dann Nachfolger von Hermann; Prof. der Botanik und Materia medica; Director des bot. Gartens von 1799 an, demissionirte den 16. März 1803.

Gerboin, geb. in Amboise 1761; war zuerst Professor der Chemie bis 1798. Von 1804 an, nach dem Abgange von Macquart, wurde er Professor der Materia medica und Pharmacie; hat die Analyse mehrerer Mineralwässer des Elsasses publicirt. Starb 1823.

Masuyer, geb. in Bellevesvre 1761; Doctor von Montpellier, wurde zuerst Professor der Chemie in Dijon, von 1798 ab in Strassburg. Emeritirt seit 1837. Starb 1849, 86 Jahre alt.

Thibaut, sollte nach Brisorgueil Botanik dociren und den bot. Garten leiten, nahm aber nicht Besitz von seiner Stelle.

Meunier, geb. zu Layes 1769; kam 20jährig an das Lazareth von Strassburg, darauf an die Rheinarmee; wurde 1799 Adjunctus von Tourtelle, und 1803 Titular für Hygiene und medicinische Physik. Starb 1838.

Cailliot (René), geb. in Baugé 1769; D. med. paris.; Schüler von Desault und Boyer; wurde auf des letzteren Recommandation mit dem Professorat für äussere Pathologie und Operationslehre betraut, im Jahr 1799 nach dem Tode von Barbier; C. besorgte eine grosse Praxis und hat einen grossen Einfluss auf die Chirurgie im Elsass ausgeübt; Decan von 1821 ab. Starb 1835.

Rochard (C. Z. G. Benoît), geb. zu Meaux 1746; hatte als Marinearzt mit dem Bailli de Suffren die Campagne von Indien mitgemacht; seit 1799 Adjunctus für innere Medicin; von 1809 ab las er *ex professo* über epidemische Krankheiten; zog sich zurück 1819. Starb 1835 in Paris als *Professeur honoraire*.

Macquart (L. Ch. René), geb. in Reims 1745; war ein Docteur régent de la Fac. de Paris; hatte viel für die grosse Encyclopædie geschrieben und seine Artikel über Hygieine in 2 Bänden, Paris 1795, herausgegeben; schrieb über Anwendung des Wassers als Heilmittel, 1783; wurde 1803 Professor der Botanik u. Materia medica und an der École de Pharmacie in Strassburg; 1804 zog er nach Fontainebleau, wo er *conservateur du cabinet d'histoire naturelle* wurde. Starb in Paris 1808 (conf. Hoeffel 5, p. 10).

Villars, geb. in Gap im Dauphiné 1745; beschrieb die Flora seines engeren Vaterlandes; von 1805 an Prof. der Botanik und Director des bot. Gartens; gab darüber einen *Catalogue méthodique* heraus, 1806; Decan von 1808 bis 1814. Starb 1814 (conf. Hoeffel 5, pag. 113). Fodéré hat seine *Eloge* geschrieben 1815.

Tourdes (Jos.), Arzt bei der italienischen Armee, Schüler und Uebersetzer von Spallanzani; Prof. der Pathologie von 1801 an; las auch über allgemeine Pathologie. Emer. 1844. Starb 1851.

Fodéré (Franç. Emman.), geb. in St. Jean de Maurienne 1764; studierte in Turin, wurde Militärarzt und errang durch einen Concours Ende des J. 1813 die Professur für gerichtliche Medicin in Strassburg; schrieb das erste Werk darüber in Frankreich, docirte seit 1819 auch über epidemische Krankheiten. Starb 1835 (conf. Hoeffel 5, p. 94). C.

Nestler (Chr. Godofr.), geb. 1773 in Strassburg; Schüler von Hermann und von Richard in Paris; ersetzte Villars im Jahre 1814 als Lehrer der Botanik. Starb 1832 (conf. Hoeffel 5, 114).

Lobstein (J. Fr.), geb. in Giessen 1777; wurde Prosector bei Lauth; seit 1804 Lehrer an der Hebammenschule; 1819 bekam er den Lehrstuhl für pathologische Anatomie; von 1821 an hielt er dazu die innere Klinik; gründete das anatomopathologische Museum. Starb 1833 (conf. Hoeffel 5, p. 17, 37, 84 und Biographie, von seinem Sohn verfasst; Trübner 1878).

Ehrmann (Ch. He.), geb. zu Strassburg 1792; war zuerst Militärchirurg; versah provisorisch die chirurgische Klinik, wurde 1826 Professor der normalen und nach Lobstein's Ableben 1835 der pathologischen Anatomie und Director des Museums; Hebammenlehrer von 1835 bis 1847; Decan vom 25. Oct. 1857 an, emer. 10. Juli 1867. Starb 1878, den 18. Juni, 86 Jahre alt (conf. Hoeffel 5, p. 22 und 64).

Coze (J. B. Rozier), geb. in Strassburg 1795; las nach Rochard's Abgang von 1821 an über Pharmacie und pharmaceutische Chemie; wurde 1827 Prof. der Pharmacie und Materia medica; Decan seit 1835; emer. 1857. Starb den 25. April 1875 in Oberbruck im Ober-Elsass.

Fée (Ant. Laurent. Apollin.), geb. im Départ. du Cher; Militär-Pharmazeut; seit 1833 Professor der Botanik. Starb 1874 (conf. Hoeffel 3, p. 114). Fée hat viel publicirt, pharmazeutisches und botanisches. C.

Goupil (J. Mart. Aug.), geb. in Vliessingen 1800; Professor am Militärspital; nach Bérot von 1834 bis 1835, Professor der Physiologie durch Concours gegen A. Lauth; der Concours wurde cassirt, Goupil aber machte *pro forma* einen zweiten *Concours* durch und wurde ernannt; 1835 permutirte er und las gerichtliche Medicin; ein brillanter Professor. Starb 1837. C.

G. hat 1824 eine *Exposition de la doctrine de Broussais* geschrieben.

Stoltz (Jos. Alexis), geb. in Andlau; kam 1834 an die Stelle seines Lehrers Flamant; wurde 1847 Director der Hebammenschule; Decan seit 1867; zog 1872 nach Nancy, wo er das Decanat weiter bekleidete bis Ende 1878. (170 Dissertationen sind unter seiner Leitung geschrieben worden; über seine Wirksamkeit und Schriften conf. Hoeffel 5, p. 87.) C.

Bégin (Louis Jacques) geb. in Lüttich 1793; Militärchirurg; wurde 1835 Professor der Chirurgie und der chir. Klinik; kam 1846 in das *conseil de santé des armées.* Starb 1859 in Paris (conf. Hoeffel 5, p. 65; Legouest, Éloge historique. Plon. 1861).

Forget (Charles Polydore), geb. in Saintes; wurde 1836 durch Concours Professor der Pathologie, der inneren Klinik und der epidemischen Krankheiten; behielt später nur die Klinik. Starb 1861 (conf. Hoeffel 5, p. 40). C.

Lauth (Alexandre), geb. in Strassburg 1803, Sohn von Thomas Lauth; wurde 1836 Professor der Physiologie. Starb 1837. C.

Bouisson (Fréd.), geb. in Mangnio, (départ. de l'Hérault) i. J. 1813; wurde Professor der Physiologie 1837; demissionirte 1840; wurde in Montpellier durch Concours Professor der Physiologie und darauf der Chirurgie; Decan in Montpellier 1868. Starb daselbst den 28. März 1884. C.

Boyer; Concours für den Lehrstuhl der äusseren Pathologie, 1836; wurde darauf Prof. der Physiologie bis 1845; demissionirte und zog nach Montpellier. C.

Cailliot (Amédée), geb. 1805; Professor der Chemie nach Masuyer von 1838 an. Starb emeritus in Paris den 26. Nov. 1884 (conf. Hoeffel 5, p. 123). C.

Rameaux (Franç.), geb. 1805 in Nantua; wurde 1839 Prof. für Hygieine und medicinische Physik nach dem Ableben von Meunier. Starb den 5. Mai 1878 in Nancy (conf. Hoeffel 5, p. 125). C.

Tourdes (Gabriel, Sohn von Joseph Tourdes); zuerst Militärarzt und Professor am Militärspital von Strassburg; von 1840 an Professor der gerichtlichen Medicin an der Facultät; heute Decan der Facultät von Nancy (conf. Hoeffel 5, p. 99). Tourdes hat mit Stœber die *Topographie et histoire médicale de Strasbourg 1864,* Berger-Levrault, geschrieben. C.

Sedillot (Charles), geb. in Paris 1804; agrégé in Paris 1835; von 1840 an bis 1870 Professor in der Strassburger Facultät; las zuerst Operationslehre bis 1855, äussere Pathologie bis 1866 und Klinik; später hielt er nur Klinik. Starb in Paris den 24. Januar 1883 (conf. Hoeffel 5, p. 67). C.

Rigaud (Philippe), geb. in Montpellier 1805; hatte dieselbe Stellung wie Sedillot; der Concours, durch welchen beide ihre Stelle erhielten, wurde in Paris abgehalten; R. zog nach Nancy, wo er am 22. Jan. 1881 starb. C.

Hat geschrieben: *Clinique chirurgicale de Strasbourg 1857; sur la myotomie oculaire; sur la dilatation du canal de l'urethre* (conf. Hœffel 5, p. 73).

Marchal (Laurent Jos. Anselm), geb. in Strassb. 1806; war chirurgien-major am Bürgerspital als Vikarius seines Vaters, welche Stelle er aufgab, um den neucreirten Lehrstuhl der *médecine opératoire* an der Facultät zu besetzen von 1844 an; hatte auch Klinik für Syphilis 1853 gehalten; war Gefängnissarzt und starb am Typhus 1855.

Schützenberger (Ch.), geb. zu Strassburg 1809; von 1844 ab Prof. der inneren Klinik bis 1870. Sch. organisirte und leitete die *Ecole libre de médecine* bis Herbst 1872. Starb den 22. September 1881 (conf. Hœffel 5 p. 47).

Stœber (Victor), geb. zu Strassburg im Jahre 1803; von 1845 ab Prof. der allgemeinen Pathologie, einem neucreirten Lehrstuhl, welcher trotzdem durch Concours (gegen Hirtz) besetzt wurde; hielt auch Klinik für Syphilis etc., für Kinderkrankheiten, bekam später eine Augenklinik. St. hat mit Tourdes die Geschichte der medicinischen Anstalten und Leistungen geschrieben (conf. Tourdes); war auch Bourguignon an der Ausführung seiner Dissertation behülflich. Starb 1871, den 5. Juni (conf. Hœffel 5, p. 47). C.

Küss (Emile), geb. in Strassburg 1816; Prosector, *chef des travaux anatomiques*, darauf durch Concours mit Lereboullet, Strohl, Scrive und Michel seit 1846 Professor der Physiologie; hielt auch *clinique des vieillards*, und später Klinik für Syphilis etc. Starb in Bordeaux den 1. März 1871. C.

Michel (Eugène), geb. in Saulx (Haute-Saône) 1819; *chef des travaux anatomiques* und darauf von 1855 ab *professeur de médecine opératoire;* zog nach Nancy. Starb den 30. April 1883 in Saulx (conf. Hœffel 5, p. 79). Prof. Michel hat ein *Essai sur l'histoire de la Chirurgie à Strasbourg* geschrieben, welches viel Lesenswerthes bringt (3).

Coze (Léon), geb. zu Strassburg; wurde 1858 Prof. der Pharmacie und Materia medica an Stelle seines Vaters; verzog 1872 nach Nancy (conf. Hœffel 5, p. 110).

Hirtz (Marc.), geb. in Winzenheim; seit 1861 Professor der inneren Klinik; zog nach Paris 1870, und starb daselbst den 27. Juni 1878 (conf. Hœffel 5, p. 52).

Wieger (Fréd.), geb. in Strassburg den 25. Februar 1821, *agrégé* seit dem 23. Februar 1850; wurde September 1865 zum Titular der am 30. November 1864 neucreirten Professur für innere Pathologie ernannt.

Bach (Jos.), *agrégé* seit dem 20. Februar 1835; wurde September 1865 zum Titular für die am 30. November 1864 neucreirte Professur der äusseren Pathologie ernannt; zog 1872 nach Nancy; wurde emeritirt (conf. Hœffel 5, p. 81).

Morel (Ch. Basile), geb. in der Haute-Marne 1823, *agrégé* (durch Concours, in Paris abgehalten); Prosector, *chef des autopsies;* wurde den 12. Dezember 1867 Prof. der normalen und pathologischen Anatomie; hat ein *Manuel d'histologie normale et pathologique* verfasst, mit Zeichnungen von Villemin; verzog 1872 nach Nancy, wo er den 18. Januar 1884 starb (conf. Hœffel 5, p. 23).

Reihe der Directoren und Decane.

Lorentz, erster Director. — vom 2. Nov. 1794 an.
Tinchant, provisorischer Director vom 16. April bis 1. Aug. 1795.
Noël, Director, bis zum 29. Juni 1808.
Villars, Director und Decan, bis zum 27. Juni 1814.
P. Coze, Decan, bis zum 25. Juni 1821.
Cailliot, Decan, bis zum 17. Oktober 1835.
R. Coze, Decan, bis zum 31. Aug. 1857.
Ehrmann, Decan, bis zum 10. Juli 1867.
Stoltz, Decan in Strassburg, bis zum Jahr 1870.

Der Decan wurde immer aus der Zahl der Professoren gewählt, aber nicht durch die Facultät; meistens war es der älteste Professor, der Ernennung nach, meist behielt er das Decanat bis zu seinem Ableben.

Die Zahl der Professoren war ursprünglich 12; durch die Adjunction einer zweiten Klinik für äussere und einer für innere Medicin stieg sie auf 14; und durch die Creation zweier Lehrstühle, einer für äussere, einer für innere Pathologie, stieg die Zahl der Lehrkanzeln auf 16.

Im Jahre 1870 hatte die Facultät folgende Professoren und Lehrkanzeln:

Cailliot (Amédée), medicinische Chemie, Toxicologie.
Rameaux, medicinische Physik, Hygieine.
Fée, Botanik und medicinische Naturgeschichte.
Morel, Anatomie und pathologische Anatomie.
Küss, Physiologie.
Stœber, allgemeine Pathologie und Therapie.
Wieger, innere Pathologie.
Bach, äussere Pathologie.
Schützenberger (Charles) und Hirtz, innere Klinik.
Sedillot und Rigaud, chirurgische Klinik.
Stoltz, Geburtshilfe und geb. Klinik.
Michel, Operationslehre.
Coze (Léon), Specielle Therapie, *materia medica* und Pharmacie.
Tourdes (Gabriel), gerichtliche Medizin.

DIE AGREGATION UND DER CONCOURS.

Reorganisirt war die Facultät eigentlich schon am Anfang des Jahrhunderts, denn sie hatte Professoren welche nicht mehr vor Hunger starben, und Diplome auswirken konnten; sonst fehlte Anfangs alles. In ihrem neuen Local in der Academie war die Facultät vom Jahr 1824 an so ziemlich zu Hause, sie konnte ihr Museum, ihr physikalisches Kabinet und ihre Bibliothek gehörig aufstellen, ein chemisches Laboratorium errichten; der Botanische Garten war in nächster Nähe; die Dissectionen im Spital waren in gutem Gang.

Was aber zu ihrer weiteren Ausbildung am meisten beitrug und ein neues Leben in sie brachte, waren drei Umstände: die Creirung der *agrégés*, der *concours* und die Erweiterung der Kliniken.

Die Agregation.

Ein Corps von Agrégés wurde der Facultät durch Beschluss vom 11. April 1829 zuertheilt, und zwar 12 *agrégés en exercice*, 4 *agrégés en*

stage, und eine unbestimmte Anzahl von *agrégés libres; agrégé libre* blieb man auch dann, wenn die für das Amt bestimmte Zeit abgelaufen war. Die ersten 12 *agrégés en exercice* wurden durch ministerielles Decret ernannt; die 4 *stagiaires* sollte der Concours bestimmen.

Im Jahre 1857 wurde die Zahl der *agrégés en exercice* auf 14 erhöht.

Im Jahre 1829 waren von Seiten der Facultät löbliche Versuche gemacht worden, die Hospital-Administration dazu zu bewegen, dass zu den neuen *ad latus* der Aerzte und Chirurgen des Spitals *agrégés* gewählt, und dass die Aerzte des Spitals der *Agregation* beigezählt würden. Es scheiterte alles an dem schlechten Willen der Spitalverwaltung, ihrer Aerzte und Chirurgen; diese erklärten, der Titel eines Spitalarztes sei viel mehr als der eines *agrégé*; man möge ihnen den Professorentitel geben, und sichere Anwartschaft auf die freiwerdenden Ordinariate! Die damaligen Aerzte hiessen Marchal, Schahl, Ristelhueber und Schweighæusser. (Protokolle des Spitals, 1829.)

Reihe der Agrégés.

Durch ministerielle Ernennung von 1829 wurden *agrégés en exercice:* Aronssohn, Bürglin. — *Agrégé en exercice permanent:* der ehemalige Hebammenlehrer am Spital: Schweighæusser. — *Agrégés en exercice:* Duvernoy, Goupil, Kayser, A. Lauth, Stoltz, E. Cailliot, Bousquet, Flourens, Martinet, Rennes.

Durch Concours wurden *agrégés:* 1834: Stœber, Malle, Scoutetten; — 1835: A. Cailliot; — 1838: Ch. Schützenberger, Gab. Tourdes; Bach; — 1839: Rameaux, Strohl; — 1842: Carrière, Hirtz, Lacauchie, Held; — 1844: Joyeux, Küss; — 1846: Kirschleger; — 1850: Michel, Wieger; — 1854: Dagonet, Kœberle, Herrgott, L. Coze; — 1857: Eug. Bœckel, Hecht, Morel; — 1860: Spielmann, Aubenas, Engel, P. Schützenberger; — 1863: Dumont, P. Aronssohn, Sarazin, Beaunis, Monoyer; — 1865: Feltz, Bouchard, Ritter; — 1868: Bernheim; — 1869: Schlagdenhauffen, F. Fée, Jœssel, Gross.

An der ganzen Organisation des medicinischen Unterrichts, wie sie in Frankreich war und zum Theil noch ist, flösst mir nichts grössere Sympathie ein als das Corps der *agrégés;* der Gedanke, welcher diese Institution ins Leben rief, war ein lichtvoller; der Schlendrian hat dieselbe um den grössten Theil ihrer Früchte gebracht. Der Facultätsheerde zugezählt

(*adgregatus*) konnte man nur durch den *Concours* werden; von Zeit zu Zeit, je nach Bedürfniss, wurde ein solcher ausgeschrieben; man meldete sich für Hülfswissenschaften, oder für innere Medicin, oder für Chirurgie, etc.

Die Candidaten für jede Section hatten eine besondere Jury, schrieben einen längeren Aufsatz unter Clausur, hielten Vorlesungen, wurden noch speciellen Prüfungen unterworfen, schrieben und vertheidigten eine Disputation über, wo immer möglich, ums Loos gezogene Fragen; alles war öffentlich. (Siehe Concours.)

Wer aus einem solchen *concours* mit Ehren hervorging, wurde *agrégé stagiaire*, meist für drei Jahre; dann *agrégé en exercice*, meist für 12 Jahre; als solcher wurde er als Examinator bei den Prüfungen und bei den *soutenances de thèse* verwendet; seine Emolumente bestanden in einem jährlichen Honorar von circa 1000 francs und den *droits d'examen;* Rechte hatte der *agrégé* keine, auch kein Anrecht auf irgend eine Stelle; die Professoren mussten nicht aus den *agrégés* genommen werden; der *agrégé* durfte keine Vorlesung ankündigen oder halten, so lange er ein Mandat nicht hatte. Es konnte keiner von dieser Agregation leben, musste also practiziren oder sonst eine Stelle bekleiden; dieser waren aber wenige. Freizügigkeit gab es nicht, es musste der *agrégé* wie ein Baum in seinem Boden gewurzelt bleiben; dies war ein Capitalfehler in der Anlage.

Am Ministerium kümmerte man sich wenig um solche Kleinigkeiten. Dennoch, wenn sich ein rühriger Decan gefunden hätte, welcher, mit Nichtachtung des schlechten Willens Aller — denn die Rectoren waren in der Regel Humanisten, meist emeritirte Lyceums- oder Facultäts-Professoren, welche von Schullehrer-Bildung sehr viel, von der Ausbildung von Aerzten aber rein nichts verstanden, — sich einige Fonds in den Vorzimmern des Ministers zu erobern verstanden hätte, bei irgend einem *chef de bureau*, mit Hilfe eines Deputirten, oder wie es eben ermöglicht werden konnte, mit Bitten oder mit Drängen; wenn sich dieser Decan gegen Rector, Präfect, Maire, Spitalverwaltung, und gegen seine Collegen, die Professoren, das Princip erkämpft hätte, dass die Nebenchargen den *agrégés* gehörten, als da waren: die Abtheilung für kranke Kinder, für kranke Greise, für Hautkrankheiten, für Augenkranke, für Epileptische und Nervenkranke; wenn ein solcher Decan die *secours à domicile* wieder hätte einführen lassen, welche das Spital einst gewährte und darauf eingehen liess, und sie zu einer Poliklinik verwendet hätte; wenn er öffentliche Consultationen eröffnet hätte, als Polikliniken für innere, äussere, gynækologische Zwecke, für Augen-, Ohren-, syphilitische und Hautkranke, für Electrotherapie, für

Harnanalysen, für microscopische Diagnostik; und einen Turnus eingesetzt, damit jeder nach der Reihe ans Ruder hätte kommen können..... so hätte er sich selbst gewiss eine schwere Bürde aufgeladen, aber Leben in die Institution gebracht; das Pferd war da, der Reiter fehlte.

Als in den letzten Jahren die Militärschule viele Schüler herbeiführte, wurden die *agrégés* etwas benützt; sie durften Conferenzen halten; aber neben ihnen hatten die Militärschüler ihre eigenen *répétiteurs;* Geld war damals vorhanden, weil der Kriegsminister der Facultät mit einem gewichtigen Zuschuss unter die Arme griff; das Budget der Facultät kam dadurch ins Gleichgewicht, und diess erschien als die Hauptsache. Kein Laboratorium und kein Institut wurde gegründet, nicht einmal für die Bücherweisheit war genügend vorgesorgt; die medicinische Bibliothek blieb nach wie vor in der Academie, es wurde kein fremdes Journal oder Archiv mehr gehalten; dabei sollten die Doctoranden gelehrte Thesen schreiben; ohne die Beihilfe der Privatbibliotheken der Professoren wäre diess eine reine Unmöglichkeit gewesen.

Der Concours.

Noël, der Director der École de santé, hatte schon den Gedanken gehegt, der *concours* möchte die École wohl aus ihrer Versumpfung ziehen und die allgemeine Lage der Schule verbessern, durch Herbeiziehung junger Kräfte; damals fehlte es aber hauptsächlich an Geld.

Noëls Wunsch ging erst später in Erfüllung; der *concours* behufs Ernennung der Professoren wurde am 31. Juli 1810 eingeführt; darauf wurde, während der Blokade, im Jahre 1813, ein *concours* abgehalten, aus welchem Fodéré als Professor der *Medicina forensis* hervorging. Der *concours* wurde während der Restauration abgeschafft, die Julíregierung führte ihn wieder ein, das zweite Kaiserthum hob ihn wieder auf.

Ich kann nicht umhin mich bei dieser Gelegenheit etwas über die Einrichtung des *concours* auszulassen, und schreibe das Wort französisch, weil nach deutschem Sprachgebrauch „Konkurs“ etwas ganz anderes bedeutet. Ist doch der *concours* eine ächt nationale Institution, hervorgegangen aus dem tief innersten Temperament der französischen Nation. Es ist als ein sittlicher Grundzug derselben anzusehen; oft und viel ist daran gerüttelt worden, nie konnte er auf die Länge ganz unterdrückt werden; nirgends aber florirt er in ausgedehnterem Maasstabe als an den medicinischen Facultäten. — Man möge nicht glauben, dass der *concours* ein Kind

der Revolution sei; dass er früher schon practizirt wurde, beweist unter Anderm folgendes:

Im Jahr 1755 schreibt der Intendant unserer Provinz einen Concours aus, für drei Professoren der Chirurgie, in Colmar, Weissenburg und Belfort, abzuhalten im *Theatro anatomico* von Strassburg. Jeder Arzt oder Chirurg, welcher genügende Studien und guten Leumund hat, wird zugelassen (4, 482).

Der Concours bedingt aber zweierlei; einerseits Oeffentlichkeit der Prüfungen, als da sind: Ablesen einer (für alle Concurrenten das nemliche Thema) in Clausur verfassten Schrift; Abhalten von kürzeren oder längeren Vorträgen, die einen *ex abrupto*, die anderen nach 24stündiger Präparation; der Gegenstand ums Loos gezogen, und meist 2 Candidaten in einer Sitzung über das nämliche Thema sprechend; nach Umständen eine practische Prüfung (Krankenuntersuchung, Section, chemische Analyse, Ausarbeitung anatomischer Präparate).

Zum anderen aber wurde der *concours* für die Agregation, und der für das Professorat mit der Disputation über eine Dissertation gekrönt. Die These (sic) musste in einer kurzen Frist geschrieben und gedruckt sein; alsdann wurde sie, meist gegen zwei der Concurrenten, eine Stunde lang vertheidigt. War für die Vorträge ein gutes Gedächtniss der beste Hort, so gehörte zur Disputation ein besseres Wehr und Waffen. Vor einem wogenden Publicum, während der Angreifer in wohl gesetzter Rede sein sorgfältig aufgebautes Argument vorbringt, ist es nicht jedem Vertheidiger gegeben, dass er die schwache Seite des Gegners durchblickt, die Parade vorbereitet, und das geflügelte Wort der Gegenwehr so anbringt, dass er das Zischen verstummen macht, die Lacher auf seine Seite bringt, oder donnernden Beifall heraufbeschwört.

In politisch aufgeregten Zeiten, oder wo sonst Parteinahme das Publikum theilte, führten solche *concours* zu mehr als geräuschvollen Scenen; die richtende Jury blieb auch nicht immer kaltblütig, und mehr als einmal folgte auf die Abstimmung die höchste Ueberraschung. Da und dort war ein *concours* resultatlos, ein andermal wurde er cassirt; manchmal wurden den Professoren der Jury andere Sachverständige beigefügt, ein anderes Mal der *concours* nach Paris verlegt, oder für die Agregation Massenconcours in Paris abgehalten.

Da und dort trat zuweilen ein Solcher auf, der sich und andere auf das Disputiren *de omni re scibili* jahrelang eingepaukt hatte, und bei gegebener Gelegenheit wahre Klopffechterkünste zur Schau brachte; stammt doch

das Disputiren aus jener Zeit, wo es wenig Bücher, aber viele Vorlesungen gab, und der Lehrer, des Dictirens müde, einmal seine Jungen aufeinander hetzte, um schneller Einsicht in ihre beginnende Gelehrsamkeit und in ihren angebornen Mutterwitz zu bekommen.

In der *soutenance* der Doctor-Dissertation ist auch noch ein kleiner Rest der öffentlichen Disputationen geblieben; dort aber wird kühl und ruhig über die Arbeit oder über angehängte, nicht vom Candidat gewählte Thesen diskurirt.

Wenn nun eingestandenermassen der Concours für die Wahl der Professoren eine viel zu unsichere Einrichtung ist, so kann ich doch dessen Vorzüge für die Auswahl der *agrégés* nicht gering anschlagen; vielleicht noch mehr Vortheil bietet er für die Besetzung der Stellen, wo keine Thesen vertheidigt, wohl aber Vorträge und praktische Uebungen *coram populo,* für alle Candidaten wo möglich die nemlichen, abgehalten werden; ich meine jene Stellen der *chefs des travaux anatomiques* und *chimiques;* der *chef des cliniques;* der Assistentenstellen für Anatomie, für Physiologie, für Physik, für Botanik etc.; für das Internat, für das Externat, für die jährlichen Preise.

Freilich den Professoren boten die äusserst ermüdenden und zeitraubenden Sitzungen wenig Reiz; dem strebsamen jungen Mann aber geben sie einen nicht hoch genug anzuschlagenden Vortheil an die Hand: kann doch jeder, er mag seinen Richtern noch so fremd und unbekannt gegenüberstehen, wenn er mit jugendlichem Muth seine Wissenschaft an den Mann bringt, in einer Glücksstunde eine Stelle erobern, zu der er nie auf andere Weise zu gelangen die geringste Hoffnung hegen durfte; es liegt darin ein heilsamer Stimulus für Alle, denn Alle sind berufen, und wissen es.

Für die Wahl der Professoren hatte die Institution einen Grundfehler, an dem sie immer siechte, das war das Fehlen der Freizügigkeit.

Paris hat immer gewusst, sich der Candidaten aus der Provinz zu erwehren. Wurde einmal ein Arzt aus der Schule von Montpellier in Strassburg Professor, so that er das Unmögliche, riskirte sogar einen neuen Concours, um wieder nach seinem Montpellier zu gelangen, das den stolzen Wahlspruch an der Stirn trägt: *Hippocrates olim Cous nunc Monspeliensis.* Hätten damals sechs oder acht Provinzialfacultäten bestanden, anstatt der versumpften *écoles secondaires*, die nur *officiers de santé* ausbrüten durften, hätten diese unter sich eine gewisse Solidarität gepflegt, und Cartell gehabt für den Wechsel der Stellen von einer Facultät zur andern, so würde ein

ganz anderes Leben in diesen Schulen entsprossen und erblüht sein; dies aber hätte Paris nie gelitten, und die *Pariser Faculté de médecine* ist eine Macht; in früheren Zeiten war sie vollkommen im Schach gehalten durch Montpellier; seit längerem ist sie omnipotent.

Ganz anders operirte die Université de France mit ihren viel zahlreicheren Lehrern der Faculté des sciences und der Faculté des lettres. Sie bildete sich die Lehrer dazu in Centralinstituten in Paris aus, setzte sie auf ein paar Jahre in diese Facultätchen, welche bacheliers ès-lettres und bacheliers ès-sciences in mehreren Sitzungen des Jahres fabrizirten; darauf zog die Université sie nach Paris; oder der Jardin des Plantes oder das Collège de France oder Privat-Institute thaten es; so sind Pasteur, Daubrée, Persoz, Bertin, auch Duvernoy, so Fustel de Coulanges, Janet, so Bautain und Génin, hier auf Probe gewesen.

Ob je auch Alexander Lauth den Weg nach Paris gefunden, wenn der Tod nicht zu frühe die Frage entschieden hätte? Gründlich durch und durch ausgebildet, mit Allem ausgerüstet, mit Wissen und ernstem Streben, mit dem neuesten (damals waren es Embryologie und Histologie) vertraut, war er nahezu der einzige Anatom *von Fach*, im ganzen Reich; denn die Anatomie galt dazumal für Jedermann als eine Staffel zur Chirurgie. So aber galt den meisten Nicht-Elsässern, vielleicht mit Ausnahme von Sédillot, die Strasburger Facultät für ein gelindes Exil.

VORSTUDIEN, ZULASSUNG, STUDIENGANG, PRÜFUNGEN, KLEINE ÆMTER.

Das Studium der Medicin war auf 4 Jahre vertheilt. Die einzige Vorbedingung war das Diplom des *baccalauréat ès lettres;* dasjenige des *baccalauréat ès sciences restreint* konnte im Laufe des ersten Studienjahres gewonnen werden, und war eine Art *Tentamen*, aber ohne die Anatomie; die meisten Schüler kamen aus Lyceen, welche überall so ziemlich auf demselben Fuss organisirt waren; manche auch aus Privat-Instituten.

Auffallend war mir bei den meisten die tiefe Abneigung gegen das Lesen eines lateinischen Autors, obschon der *discours latin* sehr geübt wurde in den Lyceen, und der Franzose die lateinischen Floskeln liebt, besonders gerne den Hippocrates in lateinischer Uebersetzung citirt. Zoologie wussten einige, Botanik keiner; die Chemie war der grossen Mehrzahl nach veralteter Methode gelehrt worden; was aber den Meisten

zum grossen Vortheil gereichte, war solides Wissen in Mathematik und Physik.

Der Studienplan war kein streng bestimmter; jeder konnte hören wozu er eben Lust hatte, zu welcher Freiheit ihm die vollkommene Gratuität der Vorlesungen verhalf; das einzige einigermassen Zwingende waren die vor dem 25. Mai 1854 auf verschiedene Jahrgänge vertheilten Haupt-*Examina*, nachher aber die *examens de fin d'année*.

Jedes definitive Examen wurde von zwei Professoren und einem *agrégé* abgehalten und dauerte dreiviertel Stunden; es waren deren 5; das erste über Anatomie und Physiologie; das zweite über Physik, Chemie und Botanik; eines über innere, äussere und allgemeine Pathologie; das vierte über *Materia medica, medicina forensis* und Hygieine; das letzte klinische war mit drei Krankenuntersuchungen verbunden, nebst Protokoll darüber. Darauf kam die *soutenance* einer *Thèse* (Dissertation) über ein selbstgewähltes Thema. — Eine Zeitlang, vom 1. Jan. 1838 ab, wurden 4 Fragen gestellt, deren Lösung gedruckt und wurde darüber disputirt; es war dem Candidaten erlaubt eine wissenschaftliche Arbeit damit zu verbinden. Diese Verfügung wurde aber am 22. März 1842 zurückgenommen. Bei der *soutenance* fungirten 2 Professoren und zwei Agrégés; sie dauerte eine Stunde.

Ausländern, welche sich in Frankreich niederlassen wollten, wurden, je nach dem Werth ihrer Zeugnisse und Diplome, mehr oder weniger Prüfungen oder Studienjahre auferlegt; die heutige Facultät besitzt an ihrem strebsamen Otiater, Herrn A. Kuhn, einen mit einem Münchener Diplom versehenen und in Anbetracht seiner ausgezeichneten Studienzeugnisse zum 5ten Examen und zur *soutenance* einer These zugelassenen und darauf diplomirten Doctor.

Ohne so vervollkommnet zu seyn, wie es heute erstrebt wird und grösstentheils realisirt ist, trotz des Fehlens einiger und der ärmlichen Ausstattung der meisten Institute, waren die Mittel zum Studium, besonders was Anatomie, Operationen am Cadaver und Kliniken betraf, seit dem Decanat von R. Coze im Ganzen ausreichend, und wurden von einer ruhigen und fleissigen Studentenschaft in lobenswerther Weise ausgebeutet.

Studienzwang war unbekannt; es waren die Studenten gesetzlich gehalten als Auscultanten (Stagiaires) in den Kliniken zu erscheinen; ein Appell wurde aber nicht gemacht; Externat, Internat und andere kleine

Anstellungen waren in ziemlicher Anzahl zur Hand, und die öfters abgehaltenen und öffentlichen *concours*, welche zu diesen Stellen führten, unterhielten eine heilsame Aemulation; denselben Nutzen stifteten die Concours für verschiedene Preise, welche in der öffentlichen November-sitzung proclamirt und verliehen wurden.

Seit der Verschwisterung der Facultät mit der militärärztlichen Schule, wurden besondere practische Lehrcurse von den *agrégés* gehalten; zu welchen sich die Civilstudenten melden konnten; den meisten Nutzen stifteten aber, jede in ihrer Sphaere, die Stellen des *chef des travaux anatomiques*, des *chef des cliniques*, des *directeur des autopsies*.

Kleine Aemter.

Die Zahl der Aemter und Aemtchen, welche man auf die Dauer einiger Jahre (2 bis 6) erlangen konnte, die meisten durch *concours*, war eine ziemlich beträchtliche.

In den letzten Jahren waren eingeführt:

Ein Chef des travaux anatomiques.
Ein Chef des travaux chimiques.
Ein Directeur des autopsies.
Ein Chef des cliniques.
Ein Conservateur des collections.
Ein Directeur du musée.
Ein Prosecteur (Praeparator für die anatomische Vorlesung).
Zwei Aides d'anatomie.
Drei erste Internes.
Neun Internes aides de clinique.
Zwanzig Externes, für die Krankensäle.
Ein Aide de botanique.
Ein Aide de chimie.

Dazu noch:

Ein Gärtner für den botanischen Garten.
Zwei Bibliothekare.
Ein *Secrétaire agent comptable.*

FINANZIELLES.

Bilanz.

Es hat der staatliche Unterricht in Frankreich sich nie recht von dem Princip los machen können, dass der Unterricht eine Waare ist, und die Facultät, welche ihn ertheilt, eine Corporation, bei welcher *Soll* und *Haben* sich die Wage halten müssen. Jedesmal, wenn diess bei ihr nicht der Fall ist, geräth sie in die Gefahr, dass man sie eingehen lässt.

		Einnahme. Frcs.	Ausgabe. Frcs.
Es war die Bilanz im Jahr . . .	1855	30,130	122,523
	1862	157,055	157,111
(Im Jahre 1856, durch Zutheilung der *École du service de santé*, änderte sich die Bilanz zu Gunsten der Einnahmen.	1865	171,676	171,068
	1866	175,537	194,610
	1868	186,841	196,314

Besoldung der Professoren.

Die Professoren erhielten seit 1866, 5000 francs, dazu ein *Fixum* von 1800 francs, anstatt des *Eventuel* für die Prüfungen; dass die Examina tüchtig Arbeit und Zeitverlust verursachten, mag aus folgenden Zahlen hervorgehen.

Im Jahre 1862 kamen vor:	Examina für das Doctorat . . .	726
	Examens de fin d'année	286
	Examina von Officiers de santé .	5

Im Jahre 1868—69, wo die *Examens de fin d'année* für die Militäreleven schon abgeschafft waren, kommen dennoch über 1000 Examina vor.

Kosten der Studien.

Der Staat erhob von dem Studirenden

für 16 *Inscriptions trimestrielles*	480 Frcs.
„ 3 *Examens de fin d'année*	90 „
„ 5 *Examens de fin d'études*	450 „
„ *Thèse et Diplome*	240 „
	1,260 Frcs.

FREQUENZ.

Stœber und Tourdes geben eine Tabelle darüber (4, p. 511), welche nicht deutlich genug ist; ich ziehe vor, die Statistik der Dissertationen hieherzustellen.

Zahl der Dissertationen in den verschiedenen Jahren von 1799 bis 1870.

1799-1801	11	1811	27	1821	19	1831	39	1841	21	1851	26	1861	50
1801/2	19	1812	33	1822	21	1832	22	1842	20	1852	31	1862	48
1802/3	81	1813	39	1823	57	1833	30	1843	16	1853	33	1863	82
1803/4	53	1814	30	1824	25	1834	37	1844	14	1854	30	1864	91
1804/5	19	1815	43	1825	26	1835	30	1845	16	1855	18	1865	76
1805/6	42	1816	26	1826	48	1836	30	1846	16	1856	30	1866	82
1806/7	17	1817	41	1827	41	1837	26	1847	15	1857	21	1867	84
1808	21	1818	20	1828	42	1838	22	1848	17	1858	51	1868	90
1809	15	1819	16	1829	43	1839	20	1849	9	1859	52	1869	115
1810	30	1820	14	1830	26	1840	22	1850	8	1860	37	1870	44

Dazu muss aber folgendes bemerkt werden:

Die Zahl der Dissertationen stieg in den Jahren 1802 und 1803 in Folge des Friedensschlusses von Amiens.

Im Jahre 1815 creirte die Facultät wieder eine grosse Anzahl von Doctoren: heimgekehrte Militärärzte nemlich, nach beendigtem Kriege.

Im Jahr 1823 nahm sie die Schüler der momentan geschlossenen Pariser Facultät auf.

Vom Jahre 1858 an stieg die Frequenz stetig, grossentheils durch die Adjunction der Militärschule; drei Jahre vorher, 1855, konnte man befürchten, dass die Ebbe, welche die vierziger Jahre kennzeichnet, wieder eintreten möchte.

DISSERTATIONEN.

Es erhellt aus vorgehendem, dass die Strassburger Facultät durch die vielen Militärärzte, aus allen Gegenden des Reichs stammend, welche an ihr studirten und doctorirten, nicht zur Local-Universität wurde für einen engeren Kreis von Departementen, sondern mit ihren Aposteln auch ihren Geist der nüchternen Anschauung, welcher sie immer ebenso fern hielt von den auschliesslich organistischen Anschauungen von Paris wie von

den mystisch vitalistischen von Montpellier, weit über die scheinbaren Grenzen ihrer Thätigkeit hinaussandte. Der Concours hat zum guten Theil dazu beigetragen, dass nicht wieder Zustände eintraten, wie sie im vergangenen Jahrhundert so schädlich eingewirkt hatten; aus dem Kampf widerstrebender Meinungen schieden sich nützliche Compromisse ab.

Die Facultät hielt immer viel auf die Ausarbeitung guter Dissertationen. Seit dem Jahre 1834 erkannte sie alljährlich dem Autor der besten Dissertation eine silberne Medaille zu; seit 1859 wurde dem Minister des öffentlichen Unterrichts durch eine ständige Commission alljährlich Bericht erstattet über den Werth der im Laufe des Studienjahres erschienenen, und der Minister beglückwünschte die Autoren der ihm als sehr werthvoll bezeichneten Dissertation. Von 1858 an hat Herr Prof. G. Tourdes alljährlich eine kritische Uebersicht der im Jahr erschienenen Thesen veröffentlicht.

Die überwiegende Mehrzahl der Thesen wurde in französischer Sprache verfasst, 64 in lateinischer, wovon die letzte vom 27. April 1843; die Wahl des Gegenstandes war eine freie; wenige ergehen sich in hochfliegenden Allgemeinheiten, die meisten Thesen sind nüchterne Monographien über irgend einen Krankheitsfall, oder eine Krankheit, insonderheit eine der infectiösen, als Friesel, Typhus, Puerperalfieber, Dysenterie, Cholera. Andere wieder berichten über Beobachtungen gemacht in den Feldzügen; wieder andere über Chirurgie, Gynækologie, Geburtshilfe; andere über anatomopathologische und histologische Fragen, viele über die therapeutische Wirkung wichtiger Medicamente.

Die Summe der auf die Ausarbeitung dieser Thesen verwendeten Arbeitskraft ist eine colossale; der gute Wille der Doctoranden und ihre Leistungsfähigkeit ist bewunderungswürdig, besonders wenn man bedenkt, mit welchen Schwierigkeiten die Militäreleven zu kämpfen hatten. Diesen fehlten die Laboratorien, am meisten aber eine reichlich mit Zeitschriften und Archiven versehene Bibliothek. Ferner ging ihnen die Kenntniss fremder Sprachen ab, und diesem Umstand hätte nur ein zahlreiches und gefälliges Personal abhelfen können. Eine Facultät aber, welche einmal hundert Dissertationen im Jahr producirte, durfte sich schon um die Beschaffung sowie für die Benutzung der in neuerer Zeit so reichlich fliessenden Quellen des litterarischen Wissens kümmern.

Die Dissertationen der französischen Facultät füllen eine stattliche Reihe von Quartbänden; die erste, welche bei der *Ecole spéciale de médecine* eingereicht wurde,

führt den Titel: *Sur l'opération césarienne. Dissertation présentée et soutenue par le citoyen Claude Pierre Gaillardot, de Dôle. 18 vendémiaire An VIII.* 10. October 1799. — Die letzte ist von Antoine Gass: *Sur la fracture de la rotule, 12 août 1870;* im ganzen sind deren 2462, in 3 Serien getheilt, die erste reicht bis 31. Dec. 1837 mit 1159 Thesen; die zweite bis 22. März 1867 mit 1000, und die letzte mit 303 Thesen. Ueber die erste Reihe wurde im Jahr 1838 ein dreifacher Catalog publicirt; die *Faculté de médecine de Nancy* hat im Jahr 1876 einen solchen über die zwei letzten Serien drucken lassen und damit einen anerkennenswerthen Act der Pietät gegen ihre Vorgängerin ausgeübt; dieser letztere Catalog ist mit einer Vorrede von Professor L. Hecht versehen, welche einen höchst interessanten Commentar zu diesem Thesenschatz liefert.

NOTIZEN ÜBER EINIGE PROFESSOREN.

Flamant (P. R.), geboren zu Nantes 1762, trat in Caen in die Armee; Dezoteaux und Valentin, welche sich einen Namen gemacht haben durch ihr Werk über die Inoculation, protegirten den jungen Soldaten, und wirkten ihm die Erlaubniss aus, in Paris zu studiren, wo er bei Desault und Lauverjat studirte; er kam zurück zu seinem jetzt in Nancy stationirten *Regiment du Roi, infanterie*, an welchem eine Schule war, in welcher er *Démonstrateur d'anatomie* wurde; darauf kam er zur Rhein- und Mosel-Armee und später nach Strassburg; sein hitziger Kopf hatte ihn früher schon in Gefahr gebracht; in Strassburg wurde er, mit Noël, die Seele der Opposition gegen Lauth und Hermann.

In Paris machte er den Concours um Baudelocque's Stelle mit, 1811, siegte aber nicht; sein Streben ging nach der Hauptstadt und das Misslingen verbitterte ihn; von dieser Zeit an liess er sich schwer dazu bewegen, etwas zu publiziren; seine Reputation war dennoch eine ausgebreitete.

Mémoire pratique sur le forceps, 1816; *Notice sur la version sur la tête; Mémoire sur la version du fœtus; Mémoire sur le toucher.* Fodéré hat sich eine geburtshilfliche Klinik erkämpft, und zwar die erste in Frankreich. Er starb 1832, 71 Jahre alt. Sein Schüler und Nachfolger im Amt, A. Stoltz, hat sein *Éloge* geschrieben in: *Séance publique de la faculté de médecine*, 1832, Bibliogr. p. 50.

Fodéré wurde *Professeur de médecine légale* durch einen Concours, welcher im Jahre 1813, der erste in Strassburg, abgehalten wurde, und zwar während der Blokade; Fodéré war schon 51 Jahre alt und hatte ein Werk geschrieben, 1796: *Lois éclairées par les sciences physiques;* 2. Ausgabe 1813, unter dem Titel: *Traité de médecine légale et d'hygiène publique.* 5 Bände. — 1788: *Traité du goître et du crétinisme*; 1792: 2. Ed. 1800. — 1789: *Recherches sur la nature de l'acide fluorique.* — Militärärztliches: Ein *traité de physiologie positive.* 1806. — *Histoire médicale des Alpes maritimes.* — Ein *manuel des gardes-malades.* — *Traité du délire.* 1817. *Leçons sur les épidémies et l'hygiène publique. Essai historique et moral sur la pauvreté des nations.* 1827. — Ueber künstliche Frühgeburt. 1827. — Starb 1835. Fodéré gilt für den Fundator des gerichtsärztlichen Unterrichts in Frankreich. Bégin hat sein Eloge geschrieben: *Séance de rentrée de la fac. de méd.* 1835.

Lobstein (J. Friedr.) *Hasso-giessensis*, so schrieb er sich den 23. April 1793 in unsere Matrikel ein; war mit ganzer Ueberzeugung Neuro-Patholog; sogar die Miasmen und Infectionsstoffe sollen, so meint er, bei ihrem Durchgang durch den

Körper nervös vergeistigt werden; alle Vorgänge im tiefinnersten der Gewebe werden vom Nerveneinflusse regiert; die neueren ins Feinste gehenden Untersuchungen haben ihm für vieles nicht Unrecht gegeben; wie aber kam er auf diese ausschliessliche Doctrin? Man könnte behaupten, der Atavismus habe ihn dahin geleitet. Sein Oheim war jener Professor der Anatomie, welcher den *Accessorius* neu studierte; er, der Jüngere, sollte dereinst den *Trisplanchnicus* beschreiben. Während der fünf Jahre, wo er als Knabe allein mit seinem Vater in dessen Studierstube über seinen Heften sass, ohne je einen Spielkameraden zu haben, wie oft mochte er sich etwas über den Strassburger Oheim erfragt haben? Sein Vater war damals Professor und Vesperprediger in Giessen; ein reger Personalverkehr bestand schon lange zwischen den zwei Universitätsstädten; der Vater kehrte, zum Prediger an der neuen Kirche berufen, nach Strassburg zurück im Jahre 1790; wurde als verdächtig ins Gefängniss geworfen und starb darin nach 9 monatlicher Gefangenschaft im Juni 1794; die Mutter zog mit den Kindern nach Lampertheim; unser Lobstein aber wurde ab und zu für die Kriegschirurgie gepresst und zwar zu drei Malen; dazu war er mit siebzehn Jahren zum Oberhaupt seiner Familie avancirt; zum Glück wurde er Prosector von Lauth, und konnte mit seinen 600 francs die Mutter und die vier jüngeren Brüder erhalten. Solche Schicksale reifen den Jüngling früh zum Mann, zwingen ihn aber auch, das offene Buch der schwankenden Erkenntniss schneller, als er möchte, zu schliessen, um, selbst abgeschlossen, mit besserem Erfolge gegen die einstürmenden Ereignisse Front zu machen.

Der junge Lobstein hatte die Wahl zwischen drei Doctrinen. Der Brownismus war sehr in Mode, man konnte ihn in 24 Stunden erlernen; Pinel hatte in zwei Bändchen (erste Ausgabe) die ganze Medicin so vereinfacht, dass wenig mehr davon übrig blieb; mit einigen von Bichat entlehnten Ideen formulirte er sein System. — Die älteren Aerzte Strassburgs aber hielten sich damals an Cullen und dieser huldigte den neuristischen Theorien; so, meine ich, kam auch Lobstein dazu.

Im Jahre 1800 bestand er drei Examina vor den Professoren der neuen *École de médecine*; im Jahr 1802 bestand er das letzte, und vertheidigte seine Dissertation: *Essai sur la nutrition du foetus*, mit Zeichnungen von Reiseissen. Sein Certificat wurde zweimal umgetauscht, bis es auf die *Université de France* lautete.

Darauf half er das Hermann'sche Museum ordnen, schlug einen Ruf nach Marburg aus, wurde 1804 *chef des travaux anatomiques* und Lehrer an der Hebammenschule, machte den Concours mit Fodéré mit, anno 1813, gründete das anatomisch-pathologische Museum — wurde durch den Einfluss von Cuvier (1819) zur Professur der pathologischen Anatomie berufen, dem ersten Lehrstuhle dieses Faches in Frankreich. Bekam die Direction des ganzen Museums, wurde nach dem Tode von P. Coze Professor für interne Medicin und Klinik, schlug 1823 einen Ruf nach Heidelberg aus, schrieb sein (unvollendet gebliebenes) Hauptwerk über pathologische Anatomie (1829—1833), darauf noch, ein Schwanengesang, sein *Essai d'une nouvelle théorie des maladies, fondée sur les anomalies de l'innervation*, und starb den 7. März 1835, nicht ganz 58 Jahre alt; er hat auch mehreres über Geburtshilfe geschrieben.

Sein Sohn hat ihm ein würdiges Denkmal gesetzt: seine sorgfältig ausgearbeitete Biographie (Trübner 1878) gelegentlich des am 8. Mai 1877 begangenen 100jährigen Geburtstages des Gründers des Museums für pathologische Anatomie.

Von Schülern will ich nur einige nennen, als: Aronssohn, Hirtz, Heisch, Luroth, die beiden Boeckel, Lereboullet.

Rosier Coze war der Mann der That; hat er auch wenig oder nichts geschrieben, sich in seinem Unterricht an hergebrachtes gehalten, und Medicin nicht ausgeübt, so hat er dagegen als Organisator und Verbesserer wahrhaft grosses geleistet; er traf, als das Decanat im Jahr 1835 an ihn kam, die Facultät in einem kläglichen Zustande; als er sie im Jahr 1857 ganz plötzlich verliess, war sie mit vielem versehen, wie es einer bescheidenen Provinzial-Facultät in unserem Lande ziemte, wo grossartiges nur in der Hauptstadt zu suchen war. Er war zugleich Mitglied der Spitalcommission; auch fürchtete er sich nicht davor, etwa einmal eine Reise in die Bureaux des Ministeriums zu wagen. Viele Worte machte er nicht, aber förderte Vieles. Unter seiner Leitung wurden vier neue Professorenstellen creirt und die Subaltern-Stellen des *chef des cliniques*, *directeur des autopsies*, *conservateur des collections*, 250 Betten für den klinischen Unterricht annektirt, vier neue Kliniken geschaffen, die Anatomie umgebaut, die Militärschule herangezogen, der hochverdiente Spitalapotheker Hepp gewonnen für klinische Analysen.

Warum verliess er Knall und Fall die Facultät und die Stadt? War es etwa ein jäher Anfall von Ueberdruss, wie er einen siegesgewohnten Feldherrn bei irgend einem kleinen Unfall übermannt? Ich weiss es nicht. Einmal hatte er das Hepp'sche Haus in der Elisabethengasse für ein Facultätsgebäude erstehen wollen; sein Unternehmen scheiterte am Widerstand des Municipalrathes.

Forget (Charles Polydore), geboren im Jahr 1800 zu Saintes bei Rochefort, gestorben zu Strassburg im Jahre 1861, wurde Professor der Pathologie, der epidemischen Krankheiten und der inneren Klinik, in Folge eines höchst merkwürdigen *concours,* in welchem die engere Strassburger Facultät ihre besten, theils jüngere, theils schon in vorgerückten Jahren stehende Kräfte gegen den ehemaligen Marinearzt und Pariser *agrégé* ins Treffen gestellt hatte; die Siegespalme ward ihm zu Theil, ebenso viel wegen dem Enthusiasmus, welchen sein Rednertalent bei den Zuhörern anfachte, als in Folge der inneren Ueberzeugung der Richter. Früher durchgefochtene *concours* und eine längere Praxis im Journalismus, gepaart mit einer natürlichen Lebendigkeit, welche sich leicht bis zur *Furia francese* steigerte, hatten ihn mit einer Schlagfertigkeit in der Discussion ausgerüstet, welche Bewunderung erregte und die ruhigeren Concurrenten verblüffte; dazu kam noch der Vortheil der verführerischen Klarheit einer scheinbar einfachen Doctrin, der Broussäismus nemlich; war doch Broussais selbst, ein Heisssporn wie Forget, durch das Zusammenreissen in seinem *Examen des Doctrines* berühmter geworden, als durch den Aufbau seiner Dichotomie, und durch die wissenschaftlichen Beweise, welche man auf anatomo-pathologischem Gebiet von ihm zu erheischen berechtigt war, oder durch seine therapeutischen Erfolge; für den Werth eines Klinikers reicht der Massstab des *concours* nicht aus. Die Irritation und die Gastroentérite, die strenge Praktik der Diät, der Tisanen, der Blutegel und Cataplasmen, dies alles gefiel durch seine Einfachheit; nach und nach, bei längerer Praxis am Krankenbett, wurde Forget ein ganz anderer, aber die Specificität blieb ihm ein Greuel; sein letztes Werk ist basirt auf die *Doctrine des élémens morbides.* Es ist eine analytische Methode, welche die Hauptcharaktere jeder Krankheit in eine Reihe stellt, dem symptomatischen soviel Werth beimessend, als dem ætiologischen, u. s. w. Eclectisch wie in diesem seinem pathologischen System wurde Forget auch in seiner Therapie.

Die so lange gefeierten Diathesen, wie sie Pidoux, Bazin und andere in Schwung gebracht hatten, waren ihm aber zuwider; er blieb vor allem ein *organicien*.

Forget führte auch die Pariser Manier, Klinik abzuhalten, ein; bei Lobstein hatte der Kandidat examinirt, dann wurde discutirt, und schliesslich dictirte der Lehrer ein lateinisches Protokoll; Forget machte die Klinik von Bett zu Bett durch zwei Säle, worauf ein Vortrag im Auditorium folgte über die wichtigsten Fälle; die Schüler hatten nur zu hören und zu schauen.

Einige Jahre später wurden zwei Kliniken errichtet, und zwar so, dass abwechselnd einer der Professoren Pathologie las; Schützenberger, der zweite Kliniker, ward durch seine nüchterne Art ein genügendes Gegengewicht, und der klinische Unterricht gewann ausnehmend bei diesem Dualismus.

Forget hat viel geschrieben: *Traité de médecine navale* (1832). *Traité de l'entérite folliculeuse* (1841). *Précis des maladies du cœur. Principes de thérapeutique.* Mehreres über Neurosen, über Opium, Cinchonin, Quecksilber.

Eine Unzahl kleiner *Discours* über therapeutische, ethische, philosophische, „deontologische" Kapitel bezeugen sowohl den hohen Werth, welchen er dem ärztlichen Stand beimisst, als auch den Wunsch, seinen Schülern den rechten Weg zu zeigen, um ihrem Stand Ehre zu machen.

Seine beiden Nachfolger Schützenberger und Hirtz haben jeder eine in ihrer Art sehr lehrreiche Notiz über Forget publizirt; dieselben sind vereinigt in: *Notices historiques et scientifiques sur le Prof. Forget* (1861).

Seine Büste, auf Subscription hergestellt, ziert das Sitzungszimmer der heutigen Fakultät.

Schützenberger (Charles), geboren 1809 in Strassburg, gest. 1881, wurde Doctor 1832, *agrégé* 1834, *chef des cliniques* 1835, machte den *concours* mit (nebst Ristelhueber, Aronssohn und Stoeber), in welchem Forget ernannt wurde; als im Jahr 1845 zu der Lehrkanzel für Pathologie und Klinik eine zweite kam, wurde dieselbe Schützenberger übertragen. Sie konnte keinem Würdigeren zufallen; durch 25 Jahre hat er dieselbe ausgefüllt, mit dem Unterschied, dass er von 1864 an von den Vorträgen über Pathologie entbunden wurde. Als klinischer Lehrer war er unübertroffen, streng in der Diagnose, behutsam in der Therapie, mit dem Neuesten bekannt, aber das Alte Gute nicht vergessend, strenge Wahl übend. Er hat unzählige Schüler herangezogen zu seinem der Erfahrung und dem Experiment huldigenden Eclectismus; als *agrégé* hatte er die Klinik für Syphilis geleitet; seine Aufmerksamkeit blieb immer auf deren viscerale Manifestationen gerichtet. — Auf einer Reise im Jahre 1840 verletzte er sich durch einen Sturz die Wirbelsäule, trug eine Parese der unteren Extremitäten davon, litt bald darauf an einem Blasenstein, von welchem ihn Sedillot mittelst einer schwierigen Lithotomie befreite; trotzdem practicirte Schützenberger, an zwei Stöcken sich bewegend, besonders als viel consultirter Arzt. Auf seine Geistesrichtung aber hatte jenes lange Krankenlager so eingewirkt, dass es seine Willenskraft noch härter stählte, und ihm zugleich das tiefere Eingehen in die schwierigsten Fragen aller Art, besonders solcher, welche den ärztlichen Stand betreffen, zur zweiten Natur machten. Am Abend seines Lebens (1879) vereinigte Sch. das Beste, was er geschrieben, in zwei Bänden: *Fragments de philosophie médicale* und *Fragments d'études pathologiques et cliniques.* Ich muss darauf verweisen. Am 6. Juli 1882 setzten ihm seine Schüler ein bescheidenes,

mit seiner wenig ähnlichen Büste geziertes Denkmal im Hofe des Hospitals; einer seiner Schüler Dr. Faudel hat eine genaue Notiz über ihn veröffentlicht *(Gaz. méd. de Str. 1881)*; confer Hoeffel (5).

Sein Wirken in und ausser der Facultät ging auf stete Verbesserung: *Note sur l'organisation de l'enseignement et de l'exercice de la médecine.* 1845*. — *Création d'un laboratoire de chimie pathologique annexé aux cliniques.* 1845*. — *Concentration des services de la Faculté de médecine.* 1859*. — *Esprit de l'enseignement de la faculté de médecine de Strasbourg et conditions de son développement progressif.* 1867*. — *De la Réforme de l'enseignement supérieur et des libertés universitaires.* 1870*. — *Création de l'École de médecine autonome de Strasbourg.* 1871. In-8°. — *Rapport sur les travaux de l'École de médecine autonome.* Strasb. 1872. In-8°. — *Du recrutement du corps médical de l'Alsace-Lorraine.* 1878*. — *Principes libéraux qui doivent régler l'enseignement et l'exercice de la médecine.* 1881*. Das auch in der *Gazette médicale de Strasbourg* gedruckte ist mit * bezeichnet.

Stoeber (Victor), geb. 1803, starb 1871; Stoeber hat 3 *concours* mitgemacht: einmal für die Agregation mit Scoutetten und Malle, beides Militärärzte; die Dissertationen wurden damals lateinisch verfasst; die seine handelt *de hydrope ventriculorum cerebri.* Arg. 1829. Das zweite Mal mit vier Concurrenten (Forget 1836). Im Jahre 1845, nach einem *concours* gegen Dr. M. Hirtz wurde er Professor der allgemeinen Pathologie und Therapie; diese Doctrin, welche heutzutage in der pathologischen Anatomie aufzugehen scheint, wird in Frankreich so doeirt, wie etwa erweiterte *Institutiones.* Die Vorlesung Stoebers war eine äusserst werthvolle Encheirese; seine Doctrin hat er niedergelegt in: *Le vitalisme et l'organicisme. Gaz. méd. Str.* 1855: Weder mystischer Vitalismus, noch ausschliesslicher Anatomismus. Abgesehen von Forget und vielleicht von Lobstein war man in Strassburg von jeher eclectisch in diesem Sinne. — Kein *agrégé* hat so viele und so wichtige Interims versehen als Stoeber. — Stoeber war eine ruhige, etwas gemessene Erscheinung; sein ausgeprägtes organisatorisches Talent, gepaart mit strenger Pflichttreue, machten ihn zu einem der wichtigsten und nützlichsten Mitglieder der Fakultät sowohl als der Gesammtheit der ärztlichen Körperschaft; er besass eine wohlgeordnete Bibliothek, reich an alsatischen Dokumenten, eine ophtalmiatrische die ihres Gleichen suchte. Stoeber hatte Paris, darauf England bereist, bei Lawrence in London und bei F. Jaeger in Wien sich in der Augenheilkunde vervollkommnet, welche er zeitlebens ausübte, und über die er ein *Manuel pratique* schrieb (1834); er organisirte auch im Spital eine kleine Klinik, nachdem er schon die Kinderklinik (1837) eingeführt hatte. Sein intimer Freund, öfter sein Collaborator, Gabriel Tourdes, hat über ihn eine lesenswerthe bio- und bibliographische Notiz geschrieben, 1871 bei Berger-Levrault. — Beide zusammen haben die *Topographie et histoire médicale de Strasbourg*, 1864 bei Berger-Levrault, verfasst, als Theil der *Description générale du Bas-Rhin*, welche der Praefect Migneret angeordnet hatte; ich habe dieser Schrift sehr viel entlehnt.

Sédillot (Charles), geb. in Paris 1804. Emeritirt 1870. Gest. 1883; Militärarzt, Schüler von Larrey; Doctor von 1829. Diss. über die Functionen des *pneumogastricus.* S. machte die Campagne von Polen mit als Volontärarzt, 1830, und die zweite vor Constantine, 1837. Concours mit Malgaigne: Thèse *sur l'Empyème;* der Concours für Strassburg wurde ausnahmsweise in Paris abgehalten. Von 1841 an Professor in Strassburg an der *faculté* und zugleich am *hôpital militaire d'instruction;* unter seinem Einfluss und dem von Michel Levy wurde darauf

eine Schule für sämmtliche junge Militärchirurgen gegründet, wovon er Director wurde; der Sitz war in dem Gebäude, welches heute der Post dient. S. erreichte den höchsten Grad der chirurgischen Militärhierarchie (*inspecteur*); auch gelangte er in die Académie des Sciences, 1872. Nach dem Kriege von 1870, wo er sich in Hagenau nützlich machte, konnte er sich vom Schauplatz seiner 28jährigen Thätigkeit mit dem Gedanken zurückziehen: dass er als Muster und Vorbild einigen tausend Schülern vorgeleuchtet hat, und gewiss für alle ein unvergesslicher Lehrer geblieben ist. Er war ebenso ausgezeichnet durch die ruhige Sicherheit im Operiren, als durch die umsichtige Pflege seiner Operirten; sein Prinzip war, dass jegliches Misslingen einen Fehler berge, auch das Unglück bei der Anwendung des Chloroforms. — 1868 gab er zwei starke Bände: *Contributions à la chirurgie* — heraus. Ueber seine früheren Schriften conf. sein *Éloge*, verfasst von E. Boeckel, seinem Lieblingsschüler. *Gaz. méd.*, Strasb. 1883.

Traité de médecine opératoire, 1846, 4 Ausgaben.
Traité de la pyoémie (Die Eiterkörperchen sind Träger der Krankheitsstoffe).
Traité de l'évidement des os, 1860.

Ehrmann (Ch. H.), geb. 1792, war Sohn des J. F. Ehrmann, welcher als Professor *clinices* 1794 am Typhus starb, den zweijährigen Knaben hinterlassend.

Mit 17 Jahren wurde E. Militärarzt, mit 19 Jahren doctorirte er (Diss. über die Hasenscharte), war als Chirurg bei der Schlacht von Leipzig; wurde Prosector 1818. Dazumal wurde die chirurgische Klinik vom Lehrer der Geburtshilfe gehalten. Ehrmann übernahm dies Amt und versah es sammt dem Professorat der Anatomie, bis zum Tode Lobsteins; die Facultät liess sich herbei, die von Cuvier creirte Stelle für pathologische mit der für normale Anatomie zu verbinden, um eine Vacanz für einen chirurgischen Kliniker ausschreiben zu können. Zugleich lehrte Ehrmann in der Hebammenschule durch 10 Jahre; auch übernahm er nach Lobstein die Direction des anatomischen Museums, welchem er eine sorgfältige Pflege angedeihen liess, bis zum Jahre 1862; er hat 4 Kataloge publicirt, und nach der Erbauung der neuen Säle, welche an den Kalenderthurm stossen, das Museum in ein normales und ein pathologisches getheilt. Trat als Senior 1857 das Decanat an und behielt es durch 10 Jahre. — Er hat 3 Lieferungen in folio mit Bildern publicirt, wovon 2 gemischten Inhalts sind, die eine aber von den *Polypen des Larynx* handelt, deren einen er durch Thyreotomie extrahirt hatte. Starb emeritirt 1878, 86 Jahre alt.

Lauth (Alexandre), zweiter Sohn des Thomas Lauth, war ein ausgezeichneter Anatom; hat viel über Lymphgefässe, sowohl des Menschen als der Vögel gearbeitet, mehreres in Collaboration mit Fohmann; schrieb auch über die Structur des Hodens; seine Quecksilberinjectionen, sowie seine trockenen Nervenpräparate sind unvergleichlich schön; er schrieb über die Vertheilung des elastischen Gewebes in Kehlkopf und Trachea, über Epidermis und Nägel, mehreres anderes noch in dem Archiv von Breschet. Sein *Manuel de l'anatomiste*, welches er in deutsche Sprache übersetzte und mit einem Anhang über Embryologie versah, enthält einen Schatz von praktischen Rathschlägen und wird heute noch mit Nutzen consultirt; Lauth war im ganzen Gebiete des anatomischen Wissens auf dem Laufenden; ein Concours mit Goupil fiel unglücklich für ihn aus; die brillante Dialektik seines Gegners verblendete die Richter; ein Jahr darauf wurde er dennoch Professor der Physiologie; was er für diese geworden wäre, ist nicht zu

sagen; beide Concurrenten starben das Jahr darauf, Lauth als Professor der Physiologie, in seinem 34. Jahre, Goupil als Professor der gerichtlichen Medicin.

Nouveau manuel de l'anatomiste, 2e édition 1835, 7 planches. — Deutsch 1836, 11 Tafeln, 2 Bände, Stuttgart. — *Mémoire sur le testicule*, Mémoires de la Société d'histoire naturelle de Strasbourg, T. I, 1832. — Das *Éloge*, par Ehrmann, séance publique de la Faculté de médecine, 1837, gibt eine vollständige Bibliographie.

Küss (Émile), geb. zu Strassburg 1815, Schüler von Alexander Lauth, welcher ihn als geschickten Präparator und feinen Anatom Breschet in Paris recommandirte, von wo er aber baldigst zurückkehrte. *Chef des travaux anatomiques*, darauf Professor der Physiologie und zugleich, abwechselnd mit Professor Michel, mit der Klinik für Syphilis betraut. Küss fesselte sein Auditorium besonders durch seine von jeder Schule und Ueberlieferung unabhängigen Ideen (Math. Duval, *Cours de Physiologie* de M. Küss. Paris 1872). Vor seinem Concours (1840, nach dem Abgang Boyers, mit Scrive, Lereboullet, Strohl und Michel) veröffentlichte er eine kleine Schrift: *De la vascularité et de l'inflammation*, in welcher er den Blutgefässen eine secundäre Rolle in der Entzündung anweist, ihre Erweiterung aus Asthenie erklärt und als Vorstadium der Necrose ansieht, die Organisirung des Exsudats zum *Phlogom* als Hauptsache annimmt, und den Eiter als aus abgestorbenen *Phlogomzellen* bestehend erklärt; über weitere histologische Ideen über Krebs und über Tuberkel, s. Höffel (5); er beklagte tief das Fehlen eines Laboratoriums und der für Experimental-Physiologie nöthigen Fonds.

Küss war ein zuverlässiger Freund; die Popularität, welche er genoss, verdankte er der Wahrhaftigkeit seines Wesens und seiner Opferwilligkeit für das, was er für das allgemeine Wohl für nöthig hielt; sie bereiteten ihm zu wiederholten Malen schwere Bedrängnisse; er starb als Maire von Strassburg, in Bordeaux, wohin er als Deputirter gesandt worden, den 1. März 1871.

ANHANG. CHEMIE UND CHEMIKER.

Aus der alten Zeit.

Wenn durch lange Zeit die Kräuterkunde im Schatten der Heilwissenschaft heranwuchs, so war dies bei der Scheidekunst nur in geringerem Maase der Fall; dieselbe wurzelt zum Theil in den ersten Anfängen der Industrie, in den Versuchen zur Metallgewinnung, noch mehr in jenen der Goldmacherkunst.

Im Elsass lag die Industrie darnieder, der Bergwerke waren höchst wenige, desshalb begegnen wir der Chemie vorerst nur in der Universität, und zwar bei dem ältesten Boecler, welcher sich sein Wissen in Kempten geholt hatte, und in zwei Facultäten, der philosophischen und der medicinischen, fungirte; weiter bei Henninger, bei den späteren Boecler, bei Sachs und bei R. Spielmann. Ueber chemische Fragen findet sich einiges in den Dissertationen, es findet sich sogar unter den medicinischen eine über die Eisengewinnung: Jung Jo. He. *Specimen de historia Martis Nassovico-Siegenensis, 1722;* eine andere über Blutlaugensalz. Martin Jo. Jo., 1775; die interessanteste ist die von Rosenstiehl. L. Nic. *de genesi et ortu salis alkali fixi vegetabilis, 1776.* Oseraskowski berichtet: *De*

spiritu ardente ex lacte bubula, 1778. — Dagegen sucht Trzcinsky, ein Krakauer Dr Phil., im Jahre 1782 noch nach einem *acidum universale.*

Mit dem Jahre 1766 hebt eine Reihe von Dissertationen über Experimental-Physik an, mit der von J. Ja. Reitlinger über die Electricität.

Darauf kommen: Ja. Lud. Schurer und Ja. Christ. Rorich *sistunt historiam praecipuorum repertorum circa ignem 1789,* und, Præs. Hermanno: *Historia praecipuorum experimentorum circa analysin aëris,* 29. Jan. 1789. Frid. Lud. Schurer auctore, *pars prior*; absque Praeside, pro doctore, *pars secunda,* 4. Sept. 1789. Hierzu schrieb Hermann eine lesenswerthe Epicrise, das Lob seiner hinfüro auf den Austerbe-Etat gestellten Facultät.

Unser Hermann hatte seinerseits ein interessantes *pro memoria* ausgearbeitet und an die *Assemblée législative* gesendet (Concept im Arch. S. Thomæ). Ich übergehe was er von dem Botanischen Garten sagt. Die Chemie, meint er, gehöre in die philosophische Facultät; er habe sie nach Spielmanns Tode übernehmen müssen, ohne alles Material. Sachs (1734) habe einen Collaborator gehabt, welcher 1200 livres von der Stadt erhielt; Bœcler der erste war begütert und konnte Chemie auf seine Kosten betreiben; dennoch habe er dreimal sein Laboratorium verlegen müssen. (Im Jahre 1738 hatte Bœcler *nepos* sich von den Herren XIII ein Laboratorium verordnen lassen; später wurde wieder begehrt, man möge diesem decretirten und mit öffentlichem Character und Privilegien versehenem Laboratorium, dessen Bau ins Stocken gerathen sei, mit einem jährlichen Vorschub aufhelfen; es kam aber nichts zu Stande). Spielmann, welcher Apothekenbesitzer und ebenfalls reich war, habe in seinem Laboratorium Apparate und Droguen bei der Hand gehabt; es wäre gar Niemanden eingefallen, je Herrn Spielmann für diesen seinen materiellen Vorschub etwas anzubieten. Er aber, Hermann, habe schon sein zoologisches Museum aus Privatmitteln gegründet und müsse es ebenso unterhalten; die Kochküche in seinem Canonicatshause habe er jetzt noch zu einer chemischen hergerichtet. (Aus den Spitalprotokollen erhellt, dass er sich auch einmal von den Pflegern ein Laboratorium im Spital erbeten hatte, wie es scheint, mit geringem Erfolg. 28. Aug. 1784.)

Aus der neuen Zeit.

Die Chemie blieb als *chimie médicale* bei der medicinischen Facultät; als Nicolas, kein Laboratorium vorfindend, der Stadt den Rücken gekehrt hatte, fand man einen Ersatzmann an Masuyer; derselbe hatte, wie auch Guyton-Morveau, Chemie in Dijon gelehrt.

Masuyer war ein speculativer Kopf und so wenig als Fodéré ein Specialist; beide schrieben über Hygieine, zu welcher die kriegerischen Zeitläufte, inmitten welchen sie lebten und wirkten, nur zu sehr drängten; er übersetzte das *Journal de médecine anglais,* schrieb über die ärztlichen Systeme, insbesondere über das Brown'sche, übersetzte die Chemie von Thomson; wurde ein Lobredner des essigsauren Ammons; er führte die Anwendung des Chlorkalks zur Desinfection der Spitäler ein und den Apparat des Guyton de Morveau, in welchem die Chlor-Gas-Entwicklung geregelt werden kann; in der so äusserst werthvollen

Abhandlung von Schahl und Hessert über eine Epidemie von *miliaris* (Précis, etc., 1813, 4°), ist das Kapitel über die desinficirenden Mittel wohl das allerinteressanteste; dasselbe ist durch die Arbeiten von Masuyer inspirirt. Er schrieb noch über die Verschwendung der Steinkohle als Brennmittel, über Behandlung der Cholera; über die Controle der Wahrheit mittelst des Experiments.

Introduction à l'étude de la Physique, de la Chimie et de la médecine. Discours: 7 brumaire An XIII, par G. Masuyer; séance de rentrée de la Faculté de médecine.

Nach Masuyer docirte Amédée Cailliot die *chimie médicale;* er war der Schrecken der Studiosen, weil er die neuen chemischen Formeln lehrte und darüber examinirte. Dem Professor stand *ad latus* ein *chef des travaux,* zu welchem Amt man durch einen Concours gelangte. Cailliot hatte es zuerst bekleidet; seine Thèse de concours war eine Arbeit über *das Terpenthin der Abies pectinata.*

Ihm folgte Würtz in dieser Stelle: Thèse de concours pour la place de préparateur en chef de chimie, de pharmacie et de physique; Histoire chimique de la bile à l'état sain et à l'état pathologique. 19. Feb. 1839.

Würtz (Charles-Adolphe), geb. zu Strassb. d. 26. Nov. 1817; war Schüler des Gymnasiums und der Facultät; er doctorirte am 31. Aug. 1843: *Études sur l'albumine et la fibrine.* Im Jahr 1844 verliess er seine Vaterstadt, studirte bei Liebig und zog nach Paris, 1845. Von den vielen Büchern, die er schrieb, nenne ich nur seine *Chimie médicale,* und von den Aemtern, die er dort bekleidete, nur das Decanat der *Faculté de médecine,* 1866—75, wo er einen schweren Kampf durchfocht in Sachen der Freiheit des Experimentirens. Er wurde Laureatus des grossen Preises der *Académie des sciences* und erhielt die Faraday-Medaille der Londoner Roy. Society; wurde Senator 1881. Starb d. 12. Mai 1884.

Die Entdeckung der *ammoniaques composées,* welche Würtz 1850 machte, gab seinem engeren Landsmann Gerhardt den Anlass zu der Aufstellung seiner Typentheorie. (Friedel, discours; acad. d. sc. 12 mai 1884.)

Gerhardt (Ch. Fréd.), geb. 1816, war der Sohn eines Bleiweissfabricanten in Hangenbiethen; Schüler des Strassburger Gymnasiums, darauf der polytechnischen Schule in Carlsruhe, wo er bei Walchner Chemie erlernte; in Leipzig, allwo er den Handel lernen sollte, trieb er Chemie bei Erdmann; darauf sollte er die Fabrik leiten, verwarf sich mit seinem Vater, wurde Ulan und durfte durch besondere Vergünstigung seines Obristen in der Kaserne seine Studien fortsetzen; kaum des Militärdienstes entledigt zog er nach Giessen und nahm dort seine Grade; alsdann nach Paris, wo er von Privat-Lectionen lebte; wurde *Docteur ès sciences* und Professor in Montpellier; übersetzte Liebig's Werke, schrieb ein *Précis de chimie organique,* verliess seine Stellung in Montpellier, dirigirte in Paris eine practische Schule für Chemie, und liess sich schliesslich zum Professor an der *Faculté des sciences* und an der *École de Pharmacie* von Strassburg ernennen, im Jahr 1855. Ein Jahr darauf, gerade als der letzte Bogen seines *Traité de chimie organique* in den Druck kam, unterlag er einer Peritonitis, den 19. August 1856. Gerhardt theilt mit seinem Collaborator Laurent das Verdienst, Grosses in der Reform der Ansichten, wie sie von Lavoisier und von Berzelius an herrschten, angebahnt zu haben; beide haben die grössten Opfer gebracht, um allein der Wissenschaft zu dienen. (Biographie, G. Chancel, Montpellier 1857.)

Von den jetzt lebenden Chemikern muss ich noch zwei erwähnen, welche einmal *agrégés* waren: Schützenberger (Paul), geb. 1827. Doctor 1855, *agrégé* von 1860. Diss.: *Des fonctions chimiques du foie;* später Professor an der *École supérieure* von Mülhausen, dann Professor am *Collège de France*; der andere, Schlagdenhauffen (Ch. F.). Diss.: *Appréciation de l'état actuel de l'électro-physiologie.* 15. Mai 1856, ist Professor in Nancy.

Boussingault (J. B. J. D.), geb. 1802, hatte Süd-Amerika bereist, wurde darauf Professor der Chemie in Lyon, lehrte später in Paris, am *Conservatoire des arts et métiers*, Agricultur-Chemie. Boussingault gehört dem Elsass an durch seine Familie und hat die meisten seiner praktischen Arbeiten in dem Meierhof des Liebfrauenberges ausgeführt; die Medicin schätzt den hochverehrten Greis als einen Mann, welcher die Physiologie der Ernährung durch Leistungen von bleibendem Werth bereichert hat.

Ritter (E), ebenfalls *agrégé*, 1866. Diss.: *Des phénomènes chimiques de la digestion.* Wurde Professor in Nancy, starb am 4. Juli 1884.

Die ÉCOLE DE MÉDECINE LIBRE.

1. Nov. 1871 bis 30. Sept. 1872.

Im October 1871 beschlossen einige *Professoren* und *Agrégés*, den ärztlichen Unterricht nicht länger brach liegen zu lassen und den vorhandenen Studirenden die Möglichkeit zu bieten, ihre Studien weiter zu betreiben; es waren die Herren Aubenas, E. Boeckel junior, Joessel, Schlagdenhauffen, Schützenberger, Strohl und Wieger; Küss war uns leider durch den Tod entrissen worden. So beschränkt die Lehrmittel auch waren, konnten sie doch ausreichen; Kliniken, Laboratorien, Dissectionslocale und Leichen standen zu Gebot. Die früher üblichen Bedingungen für Aufnahme von Studenten, für Vorstudien und Zeugnisse wurden soviel als thunlich festgehalten, der frühere Studiengang wurde wieder aufgenommen; Internatstellen, vom Spital aus bezahlte, wurden durch *concours* besetzt; die Examina wurden wie früher abgehalten; die Studienzeit auf 16 Trimester berechnet, und deren jedes mit 30 Francs belegt; die Municipalität sicherte 15,000 Francs zu, wovon ihr bei der definitiven Abrechnung 3000 zurückerstattet werden konnten.

Die Schule nannte sich *École de médecine libre*, auch *École autonome;* sie wurde von Schützenberger mit grosser Umsicht organisirt, geleitet und höheren Orts vertreten.

Gelesen wurde von

Schützenberger, innere Klinik, 3 mal wöchentlich, durch 2 Semester.
Boeckel, chirurgische Klinik, 3 m. w., 2 Sem.

Aubenas, Klinik der Geburtshilfe, 4 m. w., 2 S., und Klinik für Kinderkranhheiten, 2 m. w., 1 Sem.

Joessel, beschreibende Anatomie, Winter 1871-72, chirurgische Anatomie und, privatim, beschreibende Anatomie und Operationen am Cadaver im Sommer.

Wieger, innere Pathologie, 2 m. w., 2 Sem.

Schützenberger, allgemeine Pathologie, 2 m. w., 2 Sem.

Boeckel, chirurgische Pathologie, 2 m. w., 2 Sem.

Strohl, materia medica, 2 m. w., 2 S. Pharmacie und Dosenlehre, 1 m. w., 2 Sem.

Schlagdenhauffen, medicinische Chemie, 2 m. w., 2 Sem.

Dazu Privatvorlesungen: Dr. Kuhn, Conferenzen über Ohrenkrankheiten, 2 m. w., 2 Sem.

Buchinger, praktische Botanik, 2 m. w., 1 Sem.

Thesen: vom 12. April bis zum 28. Sept. 1872 wurden 17 Dissertationen eingereicht, von: Lange (Ch. G.) — Weill (Léon) — Will (Em.) — Hamm (J. Fr.) — Boeckel (Jul.) — Edel (Ant.) — Hoeffel (Jean) — Reibel (J. B. J.) — Vosselmann (Ch.) — Flocken (R.) — Schmeltz (Jos.) — Adam (Em.) — Schalck (Aug.) — Gross (G.) — Ohleyer (Ch.) — Knoll (Ch.) — Reichardt (Aug.)

Es sind darunter sehr schätzbare Arbeiten; ich nenne nur, weil sie für uns ganz besonders in Betracht kommt: *Aperçu historique sur l'ancienne faculté de médecine, par* Jean Hoeffel. Hubert & Haberer. Strasbourg. 8°.

Die Doctoranden wurden nach der Vertheidigung ihrer These mit einem Diplom versehen, welches, in beiden Sprachen verfasst, vom Director der Schule ausgestellt und vom Oberpräsidenten von Elsass-Lothringen approbirt wurde; dasselbe lautet auf volle Berechtigung zur Praxis in Elsass-Lothringen.

Es war das Durchführen dieses Unternehmens eine That von wohlverstandenem Opportunismus; von Denen hüben und drüben, welche alles den Principien zum Opfer gebracht wissen wollen, wurde es scharf getadelt; Herr von Möller, Excellenz, liess es geschehen, und dies war die Hauptsache; das beste Lob wird der Schule gezollt durch die Reihe guter Praktiker, welche ihr, theilweise wenigstens, ihre Ausbildung verdanken; viele sind die Zierde der elsass-lothringischen aerztlichen Genossenschaft geworden.

Wenn ich nun in einem an den Municipalrath von 1872 gerichteten

Schreiben meines ehemaligen Collegen, des damaligen Directors jener École de médecine libre lese (Schützenb. ges. Werke. II, 464): *C'est plein de confiance dans l'avenir de notre École embryonnaire que nous sommes venus demander au mois d'Octobre 1871 au conseil municipal de Strasbourg un concours qui nous fut généreusement accordé . . . . . Cette confiance était fondée et partagée . . . .* und vorher: *Au sortir du moyen âge, Strasbourg avait vu naître, par l'initiative libre et spontanée de quelques savants, un enseignement supérieur qui devint plus tard une grande et noble université internationale,* etc., so kann ich nicht umhin, meinen Zweifeln und Bedenken über diese Auffassung meines verewigten Lehrers Ausdruck zu geben.

Hat auch unsere alte Universität schöne Tage feiern und in ihre Annalen verzeichnen können, so viel geht doch aus ihrer Geschichte hervor, dass es nicht gut ist, wenn Hochschulen von einem Magistrat ihr Heil erwarten müssen. Unter dem Krummstab sind Manche, unter dem Scepter wieder Andere in früheren Zeiten gross geworden; was später entstand oder wieder aufblühte, verdankte man dem Einflusse gewaltiger Geister, wie Linné oder Boerhaave; oder machtvollkommenen Curatoren, wie von Münchhausen oder van Swieten; was wäre, so frage ich, aus jener Miniatur-Hochschule geworden, wie sie mein verewigter College im Sinne hatte? Darüber konnte er, der so klar dachte, sich nicht täuschen; es wäre daraus, wenn man sie hätte am Leben gelassen, so vereinzelt, ohne die zugehörigen Schwester-Facultäten, nichts anderes entstanden als eine jener *Écoles secondaires* mit municipalem Character, über deren Lebensfähigkeit als solche er selbst wohlbegründete Zweifel hegte (p. 611).

Halte ich diesem Allem das Lob entgegen, welches Schützenberger in, man kann sagen, begeisterter Rede den deutschen Universitäten zollt (II. 557), ihrer Lehr- und Lernfreiheit, ihrem auf breitester Basis angelegtem Wesen, und dem Eifer, welcher beide, Lehrer und Lernende beseelt, so bleibt die Entscheidung nicht einen Augenblick zweifelhaft; es sagt ein Sprichwort: *il faut qu'une porte soit ouverte ou fermée. . . . .*

Und so sei es mir vergönnt, im Jahre, wo ich aus ihr scheide, der Kaiser Wilhelms-Universität, deren Lehrkörper Freiherr von Roggenbach in so überraschend kurzer Zeit zu einer herrlichen **Alma mater** zusammen zu fügen wusste, ein tiefgefühltes *vivat, crescat, floreat,* zum Abschied zuzurufen.

BIBLIOGRAPHIE.

1. Schricker, zur Geschichte der Universität Strassburg, Festschrift 1872.
2. Bourguignon. *Notes sur l'histoire de l'ancienne école de médecine. Thèses de Strasb. 1849.*
3. Michel. *Essai sur la Chirurgie de Strasbourg. Gaz. méd. de Strasbourg 1855.*
4. V. Stoeber et G. Tourdes. *Topographie et histoire médicale de Strasbourg 1864* ist ein Separat-Abdruck aus Nr. 43.
5. Hoeffel (Jean). *Aperçu historique sur l'ancienne faculté de Strasbourg. Thèse de l'Ecole libre 1872.*
6. Briefe eines Strassburger Studenten der Medicin aus dem Wintersemester 1755—56. Strassb. Druck v. Schultz. (Herausgeber Dr. B...r).
7. Choulant. Bot. u. anatomische Abbildungen des Mittelalters in: Archiv für zeichnende Künste 1857. Berichtigungen zur Geschichte der anatomischen Abbildungen, ebenda.
8. Choulant. Geschichte u. Bibliographie der anat. Abbildungen. Mit Bildern. 1852.
9. Serapeum. Zeitschrift für Bibliothek-Wissenschaft.
10. Hyrtl. Die alten deutschen Kunstworte der Anatomie. Wien 1884.
11. Rohlfs. Geschichte der deutschen Medicin. 1880.
12. *a) Institutionum anatomicarum secundum Galeni sententiam lib. IV. per J. Guinterium Andernacensem ab Andrea Wesalio Bruxellensi auctiores et emendatiores redditi. Venetiis 1538. 32.*
    b) Basel bei Rob. Winter 1539.
13. *Epistola Vesalii (de radicis Chynæ decocto) ad. Jo. Roelants.* Basel 1566. 4°.
14. *Vita Guintherii, carmen; Calaminus 1575.*
15. *Dictionnaire encyclopédique de Dechambre.* Bringt musterhafte Biographien.
16. *Dryandri anatomiæ pars prior (An. capitis) Marpurgi 1537.* 4°.
    „ Artzneispiegel. Frankfurt 1557.
17. *Vesalii opera omnia. cur. Boerhaave. 1725. fol.*
18. Davidson. In: Abhandlungen der Schlesischen Gesellschaft für nat. Cultur. Breslau 1861, pag. 209.
19. Haeser. Geschichte der Medizin. Dritte Bearbeitung. Band I u. II.
20. Magnus Hundt. Anthropologium. 1501 bei Wolfgang Stöklin. U. u. L. Bibl.
21. Thomas Lauth. *Histoire de l'Anatomie.* Strassb. 1815. 1 vol. 4°.
22. *Doctoris Joanni a Ketham, Allemani, Fasciculus medicine. Ed. princeps Venet. s. a. Ed. sec. 1491; Ed. tertia 1495 (U. u. L. B.)*
23. Berengari de Carpi. *Commentaria in Mundinum 1521. Isagogæ ed. pr. 1522. Argent. H. Sybold. 1530.*
24. Vesals sechs Tafeln gr. fol. *Imprimebat B. Vitalis Venetus sumptibus Jo. St. Calcarensis.* A. 1538.
25. *Ouverture de l'académie des protestants de la Conf. d'Augsb. XV brumaire An XII. Discours par Jérem. Oberlin. 1804.*
26. Corradi (Alfonso). *Dello studio e dell' insegnamento dell' Anatomia in Italia nel medio-evo ed il parte del cinquecento. Reale Instituto lombardo. Rendiconti. 1873. P. 632 & 858.*

27. Th. Billroth. Hist. Studien über die Schusswunden. 1859.
28. *La vie et les travaux de Jean Sturm, par Charles Schmidt. Strasb. 1855. 1 vol. 8°.*
29. Beiträge zur Strassburger Schulgeschichte von Conrector Albrecht. 2 Programme. Strassb. 1873 u. 1874.
30. *Statuta academiæ argentinensis.* Herausgegeben von Julius Rathgeber. Karlsruhe 1876.
31. Die Urkunden der Belagerung und Schlacht von Murten, v. G. F. Ochsenbein. Freiburg 1876.
32. *Promulgatio acad. privil. altera. Argent. 1623.* 4°.
33. Strassburgischen Gymnasii christl. Jubelfest, 1638 begangen; Strassb. 1641. 4°. Mit einem höchst werthvollen *Appendix chronologica a Melchiore Sebizio confecta;* gibt viele werthvolle Biographien.
34. J. C. J. Siebold. Geschichte der Geburtshülfe. 1839–45. 2 vol.
35. *Leges,* etc., ein Pergamentband. Fol. — Auf dem Senatssecretariat aufbewahrt.
36. Reuss (Rod.). *Les statuts de l'ancienne université. Revue d'Alsace, 1873.*
37. Reuss (Rod.). Strassburg und die evangelische Union von 1618–1621. Mülhausen, Risler, 1868; nach urkundlichen Quellen.
38. Schrifttasche auf einer neuen Reise. Frankfurt und Leipzig, 1780, anonym (Fr. Rud. Saltzmann). 1 vol. kl. 8°.
39. Rede über die Entwicklung des Hospitalwesens etc. von A. Lücke, d. z. Rector Strassb. 1879.
40. Dasypodius. *De schola urbis Argent.* 1556. in-16.
41. Strobel. *Histoire du gymnase.* 1 vol. 8°.
42. Der Rectoratswechsel am 1. Mai 1885. Antrittsrede von Rector M. E. Heitz.
43. *Description du département du Bas-Rhin.* Berger-Levrault. T. III. 1871.
44. Bégin. *Études sur le service de santé milit. en France.* 1849.
45. Schlegel (Jo. G.). *Fragmenta ex geograph. nosocom.* 4°. Diss. inaug. Lips. 1800.
46. *Dictionnaire historique de Médecine ancienne et moderne par Dezeimeris, Ollivier et Raige-Delorme.* Paris, Bechet, 1828–1839. 4 vol. 8°.
47. *Dictionnaire des sciences médicales; Biographie médicale.* 7 vol. Panckoucke. 1820–1825.
48. *La France protestante par MM. Haag.* 10 vol. 1846–1858, Paris, Joël Cherbuliez.
49. Hermann (J. Fréd.) *Notices historiques, statistiques et littéraires sur la ville de Strasbourg.* 1818–1819, 2 vol. 8°.
50. Spach in: *Congrès scientifique de France. Session de 1842.* 2 vol. Paris, Derache. vol. I, p. 65.
51. Schweighaeuser (J. Fr.) *Archives de l'art des accouchemens.* 1801–1802. Louis Eck. 8°.
52. Pouchet (G.) *La loi du 29 frimaire. Paris, imp. Voisvenel 1883,* pet. 4°. *Les sciences pendant la terreur; extr. de la philos. positive. Nov. 1873.* broch.
53. Duruy (Alb.) *L'instruction publique et la Révolution.* Paris, Hachette. 1882. 8°.
54. *Observations sur le rapport du citoyen Hardy, membre du conseil des Cinq cents, sur l'organisation des écoles de médecine.* In-4°, s. a. (Stadtbibliothek).
55. Hagen. *Notice historique sur l'hôpital civil de Strasbourg.* Strassburg 1842. 4°. (U. u. L. Bibliothek). broch.

NAMEN-REGISTER.

Strassburg, Druck von G. Fischbach. — 3109.

ERRATA.

Seite 90, Zeile 12 von unten: statt dessen lies denen.
Seite 141, Zeile 6 von oben: statt M. lies Prof.

Medicinischer Verlag von KARL J. TRÜBNER in Strassburg.

Soeben erschien:

Gynäkologische Klinik. Herausgeg. von Wilh. Alex. Freund, Professor und Direktor der geburtshilflichen Klinik an der Kaiser-Wilhelms-Universität Strassburg. I. Band 8°, 688 S. m. 87 Holzschnitten und einem Atlas von 38 Tafeln. (Das Werk wird aus 3 Bänden bestehen.) ℳ 45

Jahresbericht über die Fortschritte der Pharmakotherapie. Ein Nachschlagebuch für Lehrer der medicin. Wissenschaften, Aerzte und Apotheker, herausgegeben von Dr E. R. Kobert. I. Band (für das Jahr 1884) 8°, 550 S. ℳ 12

Zeitschrift für physiologische Chemie. Unter Mitwirkung von Professor E. Baumann in Freiburg, Prof. Gähtgens in Giessen, Prof. O. Hammarsten in Upsala, Prof. Hüfner in Tübingen, Prof. Huppert in Prag, Prof. Jaffé in Königsberg, Prof. E. Ludwig in Wien, Prof. E. Salkowski in Berlin, und Prof. E. Schulze in Zürich, herausgeg. von Prof. F. Hoppe-Seyler. IX. Band. 8°, 1885. ℳ 12

Fischer, Dr. med. **E.** Das Naphthalin in der Heilkunde und in der Landwirthschaft, mit besonderer Berücksichtigung auf seine Verwendung zur Vertilgung der Reblaus. 8°, 98 S. 1883. ℳ 2 —

Friedländer, Dr. **Carl.** Ueber Epithelwucherung und Krebs. Pathologisch-anatomische Untersuchungen. Mit 2 lithograph. Tafeln. 8°, 57 S. 1877. ℳ 3 —

Goltz, Fr. Wider die Humanaster! Rechtfertigung eines Vivisectors. 8°, 36 S. 1883. ℳ 1 —

Hoppe-Seyler, Fr. Ueber die Einwirkung des Sauerstoffs auf Gährungen. 8°, 32 S. 1881. ℳ 1 —

— Ueber die Entwickelung der physiologischen Chemie und ihre Bedeutung für die Medicin. Rede zur Feier der Eröffnung des neuen physiologisch-chemischen Instituts der Kaiser-Wilhelms-Universität, gehalten am 18. Februar 1884. ℳ 1 —

Jolly, Prof. Dr. **Fr.** Untersuchungen über den elektrischen Leitungswiderstand des menschlichen Körpers. Festschrift dargebracht zur Feier des 50jährigen Doctor- und Docenten-Jubiläums seines Vaters. 4°, 42 S. 1884. ℳ 4 —

Kossel, A. Untersuchungen über die Nucleine und ihre Spaltungsproducte. 8°, 18 S. 1881. ℳ 1 —

Krieger, Dr. Aetiologische Studien. Ueber die Disposition zu Catarrh, Croup und Diphtheritis der Luftwege. Mit 25 chromotypograph. Tabellen. 2. vervollständ. Ausg. 8°, 270 S. 1880. ℳ 10 —

Kussmaul, Dr. **A.** Benedikt Stilling. Gedächtnissrede gehalten auf der 52. Versammlung deutscher Naturforscher und Aerzte zu Baden-Baden, am 18. Sept. 1879. Mit zahlreichen Noten von den Professoren Dr. Goltz, Dr. Waldeyer und dem Herausgeber. 8°, 71 S. 1879. ℳ 1 50

Lobstein, E. Johann Friedrich Lobstein, Prof. der inneren Klinik und patholog. Anatomie, der Gründer des pathologisch-anatom. Museums zu Strassburg. Sein Leben und Wirken. 8°, 267 S. 1878. ℳ 6 —

Lübben, K. H. Die Krankheiten Thüringens. Nosologische Studien auf Grund von Aufzeichnungen aus den Jahren 1869-1876. Mit 5 Tafeln. 8°, 66 S. 1880. ℳ 3 —

Meyer, Paul. *Études histologiques sur le labyrinthe membraneux* et plus spécialement sur le limaçon chez les reptiles et les oiseaux, avec 5 planches chromolithographiées. 1876. gr. 8°, 192 S. 1876. ℳ 8 —

Nega, Dr. **Jul.** Vergleichende Untersuchungen über die Resorption und Wirkung verschiedener zur cutanen Behandlung verwandter Quecksilberpräparate. 8°, 102 S. 1884. ℳ 2

Pœnsgen, Dr. **Eugen.** Die motorischen Verrichtungen des menschlichen Magens und ihre Störungen mit Ausschluss der Lehre vom Erbrechen. Preisschrift, gekrönt von der medicinischen Fakultät der Universität Strassburg. Mit einem Vorwort von Prof. Dr. Kussmaul. 1882. 8°, V u. 167 S. 1882. ℳ 4 50





